BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Coxe, William, 1747-1828 / Marlborough, John Churchill of, 1650-1722 / Hauer, Ferdinand Anton von [Übersetzer]

Herzogs Johann von Marlborough Leben und Denkwürdigkeiten

Bd.: 4

Wien (1822)

Biogr. 3250 m-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10069117-9

Hb. 6. 10.

Biogr. 3250m (4

Sultana und Prinz

oder

Treue und Leichtsinn

ein

Original-Lustspiel

in vier Aufzügen

von

Wilhelm Gerstäcker.

Manuskript

zum

Gebrauch

für

K. K. priv. Theater an der Wien.

Erster Theil.

K. K. HOF- U. STAATS-BIBLIOTHEK

00

B163

Herzogs
Johann von Marlborough
Leben und Denkwürdigkeiten,

nebst dessen

Original = Briefwechsel

aus

dem Familien = Archive zu Blenheim

und andern

ächten Quellen gezogen.

Von

Wilhelm Coxe.

Übersetzt

von

F. A. v. H.

Major im k. k. österr. General=Quartiermeister=Stabe.

Vierter Theil.

OFFICIER BIBLIOTHEK D. I. & U. A. B.

Wien,

bey Carl Schaumburg und Comp.

1822.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vier und sechzigster Abschnitt.

Marlborough's Ankunft in England. — Vorfallenheiten im Parlamente. — Die Whig's und Tory's benehmen sich gleich feindselig gegen die Regierung. — Erster Angriff gegen dieselbe unter dem gewöhnlichen Vorwande einer Untersuchung des verfallenen Zustandes vom Reiche. — Insbesondere wird die Leitung des Seewesens, namentlich der Admiral Georg Churchill in den öffentlichen Verhandlungen schonungslos angefallen. — So auch das Benehmen des Grafen Peterborough, und überhaupt die Führung der Geschäfte in Spanien. — Rede des Herzogs von Marlborough im Parlamente. — Addresse an die Königin gegen Abschluß eines Friedens, worin nicht das gesammte spanische Erbreich dem Hause Österreich zugesichert wäre. — Aussöhnung der Minister und Whig's. — Die Königin wird in Verleihung der geistlichen Ämter nicht länger beirret. — Harley's Benehmen bei der Entdeckung seiner Ränke. — Verdacht seiner Mitwissenschaft von den verrätherischen Umtrieben eines seiner Unterbeamten Namens Cregg. — Vergebliche Bemühung, ihn zur freywilligen Abdankung zu bewegen. — Benehmen des Cabinets-Rathes bei einer Zusammentretung, von welcher Marlborough und Godolphin ausgeschlossen bleiben. — Allgemeine Gemüths-Aufregung. — Unzufriedenheit des Parlamentes. — Drohung, die Geldmittel zu verweigern. — Harley tritt mit seinem Anhange ab. — Veränderungen in den Staatsämtern. — Die Whig's gewinnen die entscheidende Oberhand.

Winter von 1707 — 1708.

Den 18. November fand Marlborough bey seiner Ankunft in England zu großer Kränkung die Spannung im Cabinete weit gefährlicher und heftiger, als sie ihm in der Ferne, selbst nach Schilderung seiner Freunde schien.

Die Whigs entrüstet, sich in allen Erwartungen getäuscht zu sehen, verwirklichten die Drohung, sich vom Hofe zu trennen, und schloßen, wo nicht einen Bund, doch geheime Einverständnisse mit den tollsten Torys. Godolphin stand, mit seiner unerschütterlichen Treue, allein da, den Anfällen bey-

der Parteyen ausgesetzt, und zugleich mit der Ungnade der Königin belastet. Die Einigkeit in der Staatsverwaltung, wodurch sie in verflossener Sitzung so kraftvoll geworden war, bestand nicht mehr. Die oberste Staatsbehörde glich einem unförmlichen, aus ungleichartigen Theilen zusammengepreßten Klumpen, der jede Minute zu zerfallen, sich aufzulösen drohte.

Die Thatenlosigkeit des letzten Feldzuges in den Niederlanden, die schreckliche Niederlage bey Almansa, das Mißlingen der Unternehmung gegen Toulon, der Mangel irgend einer glänzenden Waffenthat, um den Heißhunger des Volkes nach Neuigkeiten zu stillen, alles dieses war reichhaltige Nahrung für den Parteygeist, der einen wesentlichen Bestandtheil der englischen Verfassung ausmacht, und besonders, nachdem er so lange durch eine Reihe von Siegen und ruhmvollen Unternehmungen, und die dadurch begründete Übermacht des Ministeriums im Zaum gehalten war, mit gesammelter Spannkraft wieder hervorbrach. Bey der minder glücklichen Wendung des Krieges wurde nunmehr jede Operation die Zielscheibe hämischer Bemerkungen, oder offener Schmähung, und die unseligen Ereignisse in Spanien lieferten höchst erwünschten Anlaß zu dem bittersten Tadel.

Zur Betrachtung der dortigen Unfälle gesellte sich noch eine andere Erörterung, in welcher die Persönlichkeit und alle aufgeregten Leidenschaften den ausgedehntesten Spielraum fanden, nämlich die Beurtheilung des Benehmens vom Grafen Peterborough.

Schon in einem früheren Abschnitte sind seine Wanderungen von einem fremden Hofe zum andern, und seine fruchtlosen, dennoch unablässigen Bemühungen, die verlorne Wichtigkeit wieder zu gewinnen, erzählt worden. Auf seiner kur-

zen, aber glänzenden kriegerischen Laufbahn hatte er einen großen Theil seines Vermögens daran gesetzt, deshalb er während seiner Rückreise den Ministern eine Berechnung von bedeutenden Entschädigungs-Forderungen zuschickte. Statt selbe, wie er erwartete, anerkannt und befriedigt zu erhalten, wurde er durch noch beträchtlichere Gegenforderungen von Seite der Regierung überrascht. Er hatte nämlich keine ordentliche Vormerkung über die namhaften Vorschüsse geführt, und diese, seinem Charakter gemäß, nach Laune und Eigensinn verwendet, bald selbe dem Hofe von Barcellona, dem sie gebührten und unentbehrlich waren, mit schmutzigem Geitze vorenthalten, bald das Geld mit sinnloser Verschwendung hinausgeworfen. Unwillig über den kalten Empfang an den meisten auswärtigen Höfen, und der Geldmittel entblößt, kam er endlich nach England, um in eigener Person seine Ansprüche geltend zu machen, und von der Dankbarkeit seines Vaterlandes jene Gerechtigkeit zu verlangen, die nach seiner Ansicht, die filzige und eigensüchtige Finanz-Verwaltung ihm vorenthielt. Er folgte nur den Eingebungen des verwundeten Stolzes, unterließ geflissentlich, den vornehmsten Staatsbeamten seinen Besuch abzustatten, ja sogar der Königin die schuldige und herkömmliche Ehrfurchtsbezeigung zu entrichten. Endlich erfuhr er, daß seine Berechnung strenger Prüfung unterzogen, und er einer schlechten Geldverwendung beschuldigt werde. Schleunig begehrte er abgesonderten Vorlaß bey der Königin, aber Lord Sunderland, als diensthuender Staatssecretär, verweigerte ihn mit dem Bedeuten, diese Ehre könne ihm nicht eh zu Theil werden, als bis er über drey, ihm zur Last gelegte Puncte sich befriedigend ausgewiesen habe. Erstens, warum er im letzten Feldzuge den, ihm unterstehenden Heerestheil nicht zur rechten Zeit nach Madrid geführt habe? Zwey-

tens, warum er nicht, seiner Weisung gemäß, von den, ihm vertrauten Geldsummen dem Könige von Spanien die gebührenden Vorschüsse verabfolgt habe? Drittens, warum er, ohne die Erlaubniß abzuwarten, vom Heere sich nach Italien verfügt, und dort unbefugt unter höchst lästigen Bedingnissen Geld für England aufgenommen habe?

Der Trotzkopf, statt sich einschüchtern zu lassen, warf sich nun unverholen der Gegenpartey des Ministeriums in die Arme. „Im Cabinete, erklärte er, säßen seine Feinde; „dort wolle er nicht gerichtet seyn; die große Masse der Na„tion sollte über ihn sprechen." Wirklich ließ er eine Art von Aufruf an das Volk durch Doctor Friend, einen ausgezeichneten Arzt und fertigen Schriftsteller, verfassen, worin zur Rechtfertigung seines Betragens die geheimsten Verhaltungsbefehle, und die vertraulichsten Mittheilungen an das Tageslicht gebracht wurden, und Peterborough auf jeder Seite, als ein zweyter Alexander oder Cäsar auftritt, durch dessen ritterliche Thaten Königreiche umgestürzt, und Kronen erobert wurden, und der, hätte man ihm nicht durch niedere Ränke das volle Vertrauen und die unbeschränkte Gewalt geraubt, Sieg und Ruhm an die Stelle der letzten Unfälle in der Halbinsel herbeygeführt hätte. Sein wirklich glänzend abenteuerlicher Charakter hatte ihn zu einem brittischen Volkshelden gemacht. Hiezu gerechnet, daß er zu den seltensten Tollköpfen gehörte, die Alles zu thun im Stande sind, und was sie sich vornehmen, auf das Äußerste treiben; so ein Mann mußte den Widersachern der Regierung, sobald er sich zu ihnen schlug, höchst willkommen seyn, und das Verwickelte seiner Aufträge, worin die Staatsklugheit eine wichtigere Rolle gespielt hatte, als die Kriegskunst, eignete sich vollkommen zu Erörterungen und Wortgefechten, worin die volksthümliche Bered-

samkeit nach Belieben ihre Pfeile und Stacheln verwenden konnte.

So standen die Angelegenheiten, als am 10. November das Parlament eröffnet wurde. Schon in den ersten Verhandlungen enthüllte sich der nämliche Geist der Zwietracht, der nicht blos das Cabinet umschwebte, sondern durch die ganze Nation sich verbreitete.

Zum ersten Male kamen in Folge des Vereinigungs-Gesetzes Englands und Schottlands Vertreter unter dem neuen Titel; Parlament von Großbritannien zusammen; deshalb fanden die, bey einem neugewählten herkömmlichen Ceremonien Statt. Bey der Wahl des Sprechers, oder Vorsitzers vom Unterhause wurde Smith, der vorjährige, bestätigt; sodann erfolgte die Einführung der schottischen Mitglieder gleich neu Gewählten.

Am 21. hielt die Königin ihre Rede vom Throne, worin sie die Unfälle des letzten Feldzuges als minder gräßlich darstellte, und als das zweckmäßigste Mittel zur Wiederaufrichtung des gebeugten Bundes, und zum Erringen eines sichern, ehrenvollen Friedens Fassung und Einigkeit im Innern anempfahl.

Die Rede wurde wie gewöhnlich durch die abgeordnete Deputation dem Unterhause hinterbracht, und dieses beschloß einstimmig die gewöhnliche Dankerstattung ohne erheblichen Zusätzen. Man drückte nämlich das Bedauern aus, daß die weisen und wohlwollenden Absichten der Königin zum Besten ihres Landes und der Gemeinsache nicht die gehoffte Wirkung hervorgebracht haben. Übrigens werde kein widriger Zufall, nicht der schrecklichste Glückswechsel die treuen Gemeinen zum zaghaften Ansinnen bringen, Ihrer Majestät zuzumuthen, sich von ihren Bundsgenossen loszusagen, oder eh abzulassen,

eh die ganze spanische Monarchie ihrem rechtmäßigen Könige Carl von Österreich zugestellt sey.

Im Oberhause hatte bisher minder feindselige, leidenschaftliche Stimmung gegen die Regierung, und entschiedene Neigung für kräftige Fortführung des Krieges geherrscht; dießmal zeigte sich plötzlich augenscheinlich der Geist des Widerspruches, einer hartnäckigen Opposition. Eh noch der gemeinschaftliche Antrag einer Addresse zur Sprache kam, klagte Lord Wharton in heftigen Ausdrücken über das Sinken des Handels und den Geldmangel. Ihm folgte Lord Somers mit einer gräulichen Schilderung vom Verfalle und der jämmerlichen Leitung des Seewesens, vom großen Verlust, den die Kaufleute litten, weil man nicht gehöriges Geleite ausrüste. Der Graf Stamford suchte diesen Ausfällen Einhalt zu thun, indem er anempfahl, zur Verfassung der Addresse in gewöhnlicher Form zu schreiten. Sein Antrag wurde durch mächtige Widersetzung sowohl der Whigs, als der vornehmensten Torys (Rochester, Nottingham u. s. w.) niedergeschlagen.

Diese Scene erneuerte sich am 23. mit verstärkter Wuth. Die Whigs hatten Belege gesammelt, um ihre, früher oberflächlich vorgebrachten Beschuldigungen zu beweisen; das Haus ließ die Fremden abtreten, und im geheimen Vereine wurde nunmehr der Beschluß gefaßt, eine förmliche Untersuchung über den Zustand des Reiches in Bezug auf Seewesen und Handel anzustellen, oder mit andern Worten, die Vorsteher der betreffenden Behörde zur Verantwortung zu ziehen. Der Gegenstand erregte allgemeines Interesse. Am 30., der zu seiner Erörterung bestimmt war, verfügte sich die Königin selbst in die Sitzung.

Als Eröffnung des Angriffes trat Lord Wharton mit einer, von 200 Londoner Kaufleuten unterzeichneten Bittschrift

auf, worin diese ihren zur See erlittenen Verlust aus einander setzten, und ihn der Verwahrlosung, der unverständigen Leitung des Seewesens zuschrieben. Lord Wharton, nach einigen beygefügten Erläuterungen, ging auf unverholene Anklage des Marine-Ministeriums (der Admiralität) über, und ließ nicht undeutlich merken, daß er besonders auf den Admiral Georg Churchill anspiele. Die vornehmsten Whigs folgten dem Beyspiele; die Torys aber gingen noch weiter, und benützten die Veranlassung, um alle Minister insgesammt der Untauglichkeit, des verwirkten öffentlichen Vertrauens zu zeugen. Den Beschwerden sey durch theilweise Mittel und Abänderungen nicht abzuhelfen: es müsse in der Staatsverwaltung vom Grunde aus eine Umwälzung vorgenommen werden. Dieß war mehr, als die Päre aus der Partey der Whigs wollten: um von diesem unwillkommenen Absprunge wieder auf den beabsichtigten Gegenstand zurück zu führen, trug Lord Halifax darauf an, durch einen zu wählenden Ausschuß die Vorschläge zum Emporbringen des Handels und zum Aufmuntern der Kaperey in Westindien zu prüfen. Das Ministerium, besonders Godolphin, froh die aufgeregten Gemüther durch Erörterung dieses Antrages zu beschäftigen, nahm ihn mit Wärme auf, und so ging er ungetheilt durch. Die ursprüngliche Untersuchung wurde beseitigt, und auf einen andern Tag verlegt.

Marlborough hatte am 21. November den herkömmlichen Eid abgelegt, den zwey, eben beschriebenen, stürmischen Sitzungen beygewohnt, und war mit tiefer Betrübniß Zeuge des, so lange gedrohten, feindseligen Verfahrens der Whigs gegen seinen Bruder. Er ließ sich in keine Vertheidigung noch Widerlegung ein, aber nach aufgehobener Sitzung machte er dem tief verwundeten Herzen Luft in einer lebhaften Unterre-

dung mit Lord Wharton, der besonders bitter sich in schonungslose Schmähungen ergossen hatte.

Die Anklage war verschoben, aber nicht aufgehoben. Auf Anstiften der Torys kam am 15. December noch der Antrag hinzu, in einem Ausschusse die Leitung des Krieges in Spanien, und das Mißlingen der Unternehmung gegen Toulon gehörig zu beleuchten.

Natürlich mußte hier vom Lord Peterborough die Rede seyn. Rochester, der am lebhaftesten den Antrag verfocht, drückte sein Erstaunen aus, daß ein, nach dem Auslande mit so hohem Range und so ausgedehnten Vollmachten geschickter Oberbefehlshaber plötzlich der Würden und Anstellung beraubt, dennoch seit seiner Rückkehr weder vor ein Kriegsgericht, noch auf eine andere Weise zur Verantwortung gezogen worden sey. Nottingham und Haversham eiferten in gleichem Sinne. Etwas schonender waren die Äußerungen der Whigs. Halifax ließ fallen, es scheine nach einer jüngst an das Licht getretenen Denkschrift (des Doctors Friend), man verdanke wirklich dem hochgebornen Generalen unendlich viel, wenn gleich nicht alle Heldenthaten dieses neuen Alexander seinem Quintus Curtius auf das Wort zu glauben seyen.

Peterborough erhob sich, und sprach gemäßigter und bescheidener, als man sonst von ihm gewohnt war. Er äußerte die Hoffnung, die Zeit werde kommen, seine Rechtfertigung vorzubringen: er habe es bisher verschoben, um nicht die wichtigen Staatsgeschäfte zu unterbrechen. Es wurde hierauf der Schluß gefaßt, alle auf den Krieg in Spanien sich beziehenden Papiere und Urkunden, namentlich: die Verhaltungsbefehle und Weisungen für die Lorde Galway, Peterborough und Rivers; den Ausweis aller Geldvorschüsse mit der Bestimmung ihrer Verwendung; den ausrückenden Stand der Truppen in

der Schlacht von Almansa; endlich die vom Lord Peterborough seit seiner Rückkehr geforderten Aufklärungen über sein Benehmen dem Hause vorzulegen.

Der folgende Tag (16. December) verstrich hauptsächlich mit dem fortgesetzten Verlangen der Mittheilung von Berichten, Befehlen und sonstigen Belegen. Während der Stürme im Oberhause hatte jenes der Gemeinen ganz ruhig und mit vieler Großmuth bedeutende Geldsummen bewilligt. Die Königin erschien, dem Herkommen gemäß, im Oberhause, wohin auch die Gemeinen beschieden waren, um ihre Zufriedenheit über diese Bereitwilligkeit auszudrücken. Am Schlusse der Rede forderte sie eine Vermehrung der Truppen in Spanien, Portugal und Italien, und erklärte, nur jenen Rathgebern folgen zu wollen, die mit Muth und Festigkeit für Fortführung des Krieges bis zur sichern und ehrenvollen Beendigung stimmen. Der Ausschuß für Abfassung der unterthänigsten Antwort auf diese allergnädigste Anrede wurde ungesäumt, meistens aus Whigs benannt.

Der nächste Tag (17. December) war bestimmt, um im Oberhause die unterbrochene Untersuchung des Zustandes der Nation wieder vorzunehmen. Mehrere Stunden vor Eröffnung waren schon die, den Fremden angewiesenen Galerien gefüllt. Die Königin selbst fand sich incognito ein. Zuerst mußte Bericht über den Entwurf der Antwort auf die königliche Rede erstattet werden. Der gewählte Präsident des Ausschusses, Herzog von Bolton, machte den Vortrag, der einstimmigen Beyfall fand. Zuerst wurde darin der unerschütterliche feste Sinn der Königin erhoben, die ganz ihrer eigenen und ihres Volkes Würde gemäß, sich durch die letzten Unfälle nicht beugen ließ, sondern auf kräftige Fortführung des Krieges in Spanien, Portugal und Italien dringe, und auch den, um

den Bund hochverdienten Herzog von Savoyen nach seiner letzten Schlappe nicht aufgeben wolle. Dann war die Hoffnung ausgedrückt, dieses Beyspiel werde alle Bundesgenossen zur edlen Nachahmung aneifern; der Schluß endlich lautete: „Die allergnädigste Zufriedenheit Eurer Majestät wird stets „für Ihre Unterthanen die höchste Aufmunterung seyn. Unser „Eifer für die Erhaltung Allerhöchst Ihrer Person und Re„gierung, und unsere Pflichten gegen das Vaterland haben „uns stets vermocht, und werden uns fortan vermögen, mit „Aufbiethung der letzten Kraft Eurer Majestät in diesem Kriege „beyzustehen, bis er zu einer sichern und ehrenvollen Beendi„gung gebracht ist."

Der Lord Schatzmeister und die vornehmsten Beamten des Hofstaates traten ab, um sich unterthänigst anzufragen, wann die Königin geruhen werde, die Überreichung dieser Addresse anzunehmen? Hierauf wurden die Galerien von Fremden geräumt, und das Haus schritt im engen Vereine zur Fortsetzung der Untersuchung des Zustandes der Nation, nnd der Leitung des Krieges in Spanien.

Nun folgte der, so lange gedrohte Angriff. Rochester eröffnete ihn auf eine verschmitzte Art. Von der Lobpreisung des Grafen Peterborough, als einen gleich geschickten Generalen und tapfern Soldaten, von der Aufzählung seiner ausgezeichneten Dienste, ging er plötzlich auf die Frage über, warum nicht bey demselben die, bereits in ähnlichen Fällen zur Gewohnheit gewordene Bezeigung der öffentlichen Zufriedenheit und Dankerstattung, oder falls er sie nicht verdient habe, die Abforderung seiner Rechtfertigung erfolgt sey? Halifax unterstützte diesen Anwurf mit dem Beisatze, im letztern Falle müsse nicht blos das Benehmen des Lord Peterborough, der es sehnlich wünsche, sondern auch die Oberleitung, und die, ihm er-

theilte Weisung streng geprüft werden, und mit diesen Worten öffnete er der Leidenschaft und persönlichen Gehässigkeit die Schranken. Nunmehr setzte es Beschuldigungen und Gegenanklagen: Ausfälle der bittersten Art, und hämische Anspielungen. Besonders schlimm wurde Galway (von einigen stets mit dem Schimpfnamen, der hergelaufene Fremdling, bezeichnet) mitgenommen. Dennoch schloß jeder Redner mit der Behauptung, die Heere in Spanien müßten kräftig verstärkt, und nicht vom Kriege abgelassen werden, bis nicht die gesammte Monarchie ihrem rechtmäßigen Beherrscher zurückgegeben sey. „Wir sollten lieber, rief Peterborough aus, bey den Steuern, die wir zahlen, bey jedem Sterlinge noch 19 Schillinge zulegen, als „durch einen Friedensschluß auch nur die kleinste Parcelle von „jenem Staate abreißen lassen. Sollte meine Anwesenheit in „Spanien für nöthig erachtet werden, fügte er mit dem Anscheine des uneigennützigsten Eifers hinzu, „so will ich dahin „zurückkehren, müßte ich auch unter dem verhaßten Galway „dienen."

Rochester ergriff diesen Anlaß, um dem Lieblingsplane seiner Partey, dem Deckungskrieg in den Niederlanden, das Lob zu reden. „Mir scheint, sagte er, daß wir über Neben„sachen das Hauptgeschäft vergessen. Ich muß in Erinnerung „rufen, was ein großer General, der alte Herzog von Schom„berg, zu sagen pflegte: Frankreich in den Niederlanden an„greifen, heißt den Stier bey den Hörnern packen. Ich schlage „daher vor, dort sich mit Schirmungen zu begnügen, und „die daselbst erübrigten 15 oder 20 Tausend Mann nach Ca„talonien zu schicken." Ihm folgte in der Rede Lord Nottingham, der bitter klagte, daß Spanien, der Hauptzweck des Krieges, beynahe vernachlässigt und aufgegeben war.

Niemanden war ein Geheimniß, daß von Marlborough

alle Operations-Pläne ausgingen. Er durfte daher bey diesen Bemerkungen nicht länger schweigen, sondern erhob sich, um darzuthun, daß Rochesters Vorschlag, so lockend er auch klinge, blos auf irrige Voraussetzungen sich gründe. „Die erste Betrachtung, sagte er, die gegen denselben streitet, ist die „große Verschiedenheit im Befestigungs-Systeme der beyden „Länder. Spanien hat blos Schlösser, oder Felsennester, wo „eine Handvoll Leute anrückende Heere aufhalten kann, indeß „die, in Brabant eroberten Festungen mit ihren ausgedehnten Umfassungen, vor- und auswärts liegenden Werken, „blos um hinlänglich besetzt zu seyn, zwanzigmal so viele Mannschaft erfordern. Zweytens muß ich aufmerksam machen, daß „ein geschwächtes Heer in den Niederlanden den sich verstärkenden Feind nicht hindern kann, gegen Hollands Grenze „vorzuschreiten. Welch' ein Zettergeschrey würde dann in jenem Lande die, nichts weniger als unbedeutende, uns abgeneigte Partey erheben, die ohnehin über die unabläßigen „Kriegslasten höchst unwillig murrt. Wäre es nicht unverantwortlich, durch unsere verkehrten Maßnahmen die heimlichen „Gegner zu offenen Feinden zu machen, die Anhänger und „Freunde den bittersten Vorwürfen Preis zu geben?"

Rochester unterbrach hier den Redner, um ihn, der immer mit Mäßigung und Ruhe brüste, der Bitterkeit und Heftigkeit zu zeugen. „Ohne mich dadurch beirren zu lassen, fuhr „Rochester fort, beharre ich auf der Unerläßigkeit, dem bedrängten Spanien zu Hülfe zu eilen. Es ist dann ihres Amtes, erlauchter Herzog, die Art und Weise anzugeben, wie „Truppen zum dortigen Heere geschafft werden können, ohne „ein anderes zu schwächen. Sie erweisen dadurch einen desto „wichtigeren Dienst, als nach Lord Peterboroughs Bericht

„Prinz Eugen geäußert hat, die Deutschen wollen sich lieber „dezimiren lassen, als nach Spanien gehen."

Marlborough verlor weder seine Fassung, noch Würde, und entgegnete: „Es ist nicht wild auflodernde Feuer, das „aus mir spricht; ich erwärme mich bey Erörterung eines „Gegenstandes von höchster Wichtigkeit, womit das Wohl „und das Weh des Vaterlandes im engen Zusammenhange „steht. Eine so zahlreiche Versammlung eignet sich zwar nicht „geheime Anschläge zu enthüllen; sie kommen ohnehin zu schnell „dem Feinde zur Kenntniß: allein die Königin hat mich er„mächtigt, das Oberhaus durch die Versicherung zu beruhigen, „daß sie bereits mit dem Kaiser verabreden ließ, unter dem „Herzog von Savoyen ein Heer von 40,000 Mann zu sam„meln, und auch dem König Carl mächtige Hülfe zu schicken. „Nicht minder hoffen wir, Prinz Eugen werde den Oberbe„fehl in Spanien übernehmen. Diesem Lieblings-Helden der „Deutschen folgen sie freudig überall hin. Zwar kann dagegen „die öfter erprobte Langsamkeit der von Wien ausgehenden „Verfügungen eingeworfen werden. Leider kann ich nicht in „Abrede stellen, daß bey den kaiserl. Regimentern in Piemont „die versprochene Ergänzung von 7000 Mann stets ausblieb, „welche, zu rechter Zeit eingetroffen, dem Unternehmen auf „Toulon wahrscheinlich einen andern Ausschlag gegeben hät„ten: allein der Geist und die Zusammensetzung des Wiener „Cabinets haben sich seither geändert, und ich getraue mir „mein Wort zu verpfänden, daß nunmehr die von dort kom„menden Verheißungen treu und rasch erfüllt werden."

Diese männliche Gegenrede ohne unwürdige Witzeleyen oder hochtrabendem Wortprunke machte so allgemeinen Eindruck, daß Rochester, über seine Heftigkeit beschämt, sich nicht anders herauszuziehen wußte, als durch die Erklärung, er

bedauere, daß nur auf diese Art das Oberhaus dazu gelangt sey, zu erfahren, was man in Spanien vorhabe. „Hätte man „früher sich die Mühe gegeben, schloß er, uns mit einiger „Ausführlichkeit aus einander zu setzen, wie tadellos dort alles „eingeleitet war; so würden wir uns erspart haben, mit Un„gestümm auf die Rechtfertigung zu dringen."

Der, an den fraglichen Gegenstand noch angehängte, nämlich die Prüfung des Benehmens und der Verdienste des Grafen von Peterborough, kam gar nicht mehr zur Sprache. Marlborough hatte kaum seine Rede geendet, als Lord Somers mit Äußerung der vollen Überzeugung der allgemeinen Zustimmung den Vorschlag aufwarf, feyer[illegible] erklären, man halte es weder dem Wohl Großbritanniens, noch jenem seiner Verbündeten für angemessen, je Frieden zu schließen, so lange irgend ein Theil der spanischen Monarchie in den Händen des Hauses Bourbon ist.

Wirklich erhob sich keine einzige Stimme dagegen. Lord Wharton machte den Antrag, für den vom Herzog von Marlborough im Namen der Regierung gegebenen Aufschluß der Königin zu danken, weil für die Verstärkung der brittischen Macht in Spanien, und für die Anstellung eines so tapfern Oberbefehlshabers daselbst (des Prinzen Eugen) so weise vorgesorgt sey. Lord Halifax fügte bey, man solle die Königin unterthänigst bitten, sie wolle noch ferner über diese Festsetzungen mit dem Kaiser und deutschen Reiche auf diplomatischem Wege Rücksprache pflegen, wie auch wegen Verstärkung des Herzogs von Savoyen, und Vollmachung des Heeres am Rhein Vorsorge treffen.

Diese verschiedenen Anträge erhielten die Genehmigung des Oberhauses. Nun mußten sie als förmlicher Beschluß abgefaßt, dem Unterhause zur Beystimmung zugeschickt werden.

In den, für diese Arbeit gewählten Ausschuß kam, außer dem Grafen Rochester, kein Tory, hingegen die Lorde Peterborough, Godolphin und Marlborough. Das Unterhaus nahm die mitgetheilten Vorschläge ohne Widerrede an.

Sonderbar genug fiel das Ganze in Abwesenheit des Lord Schatzmeisters vor, der, wie früher gesagt wurde, mit einer Deputation zur Königin geschickt war. Hatten sich, wie Vernon glaubt, die zwey Freunde und Staatsmänner wieder mit den Whigs ausgesöhnt, und diese zum Lohn beschlossen, die Einwürfe des Grafen Rochester gegen Marlborough's Operationspläne nicht aufkommen zu lassen, oder war es in der Absicht der obsiegenden Partey, wie der Hauscaplan, nachmalige Bischof Hare, vielleicht gar zu mißtrauisch vermuthet, dem Lord Godolphin eine Kränkung zu bereiten, daß sie in seiner Abwesenheit einen Gegenstand von solcher Wichtigkeit abhandelten? Es läßt sich hierüber nichts mit Bestimmtheit aus dem Briefwechsel auffinden. Nur so viel ist gewiß, daß Marlborough und Godolphin nichts gegen die gefaßten Beschlüsse einzuwenden hatten. Die Königin antwortete auf die überbrachten Addressen, daß sie den gemeinsamen Ansichten der beyden Häuser vollkommen beypflichte, und nie einen Frieden für sicher, noch ehrenvoll halten werde, worin nicht die Gesammtheit der spanischen Monarchie dem Hause Österreich zurückgestellt werde.

Die nämlichen Erörterungs-Gegenstände, welche das Oberhaus so lebhaft beschäftigten, kamen auch in jenem der Gemeinen vor: nur fand dort die Untersuchung über das Benehmen des Grafen Peterborough und über das Obercommando in Spanien minder Interesse, als die Klage gegen den Verfall des Seewesens. Viele der Mitglieder waren vom Handelstande und hatten selbst Güter auf Kauffahrtey-Schiffen eingebüßt. Ursache genug, um mit höchster Aufreitzung

und Strenge über den Admiral Churchill herzufallen, der nicht blos der Fahrläßigkeit, sondern allerley Unterschleife und der geflissentlichen Verwahrlosung in dem für England so wichtigen Zweige beinzichtigt, die Zielscheibe des allgemeinen Hasses war.

Zahlreiche Bittschriften, mit Beschuldigungen gegen die Admiralität angefüllt, wurden vorgelesen, lange Berichte darüber erstattet, jeder Umstand scharf geprüft. Endlich erklärte der aufgestellte Ausschuß, die vorgebrachten Klagpuncte schienen ihm hinlänglich belegt und erwiesen. Admiral Churchill trat zu seiner eigenen Vertheidigung, und zu jener des Admiralitäts-Rathes auf. Er stellte ihre erlittenen Verluste nicht in Abrede, aber er sehe nicht, wie sie dabey die Schuld der Admiralität erwiesen hätten? Es sey eine schreyende Ungerechtigkeit, in einem so verwickelten Falle auf einseitige Untersuchung und Anhörung eines einzigen Theiles das Urtheil zu fällen. Das Haus erkannte die Triftigkeit der Bemerkung, und gestattete der Marine-Behörde, die bereits begonnene Ausarbeitung der Rechtfertigung zu vollenden, dann erst sollte der Bericht des Ausschusses in Abstimmung genommen werden.

Während der Sturm in den öffentlichen Verhandlungen wüthete, ging allgemach eine große Veränderung in den Gemüthern und Ansichten der kämpfenden Theile vor. Die Minister erkannten, daß die Whigs bereits zur entschiedenen Übermacht im Parlamente sich hinangeschwungen haben, daß nur durch sie die Förderung der Staatsinteressen zu bewirken sey. Also war es um die lang behauptete Unabhängigkeit von beyden Parteyen geschehen! Die Whigs hatten die Erfahrnug gemacht, daß Nachgiebigkeit nur mit Durchkreutzungen und Kränkungen von Seite des Hofes belohnt wurde: hingegen mit Trotz und Staarsinn in die Länge alles auszurichten sey.

So waren sie im Parlamente, und in den Staatsämtern Meister über die zur Ohnmacht herabgesunkenen Torys geworden, und bald zeigte sich, daß ihr Mißtrauen mit halbem Anschmiegen sich nicht begnügte, daß man entweder sich ganz in ihre Arme werfen, oder sie zu wüthenden und rastlosen Feinden haben mußte. Das Gefühl des gegenseitigen Bedürfnisses ließ hierin keine freye Wahl mehr; kurz die Minister schworen zur Fahne der Whigs.

Der Königin blieb diese Neuerung nicht verborgen. In ihrem Innern war die Vorliebe für die Torys und deren Grundsätze tief eingewurzelt; sie erwartete daher mit Bangigkeit, was der widernatürliche Bund der, von ihr ernannten und nicht zu entfernenden Minister mit der, ihr verhaßten Partey ihr noch bereiten werde. Wenn Staatsmänner und Feldherren nicht wagten, der Fluth sich entgegen zu stemmen; so ist wohl nicht zu wundern, wenn die königliche Frau, ohne in ihren Gesinnungen zu schwanken, durch Besorgnisse sich in Äußerungen von Nachgiebigkeit hinreißen ließ. „Es „thue ihr leid, versicherte sie, in Betreff der zwey erledigten „Bisthümer ihr Wort zu feyerlich verpfändet zu haben, um „zurück zu treten; doch werde es sicherlich bald neuerdings höhere „kirchliche Ämter geben, bey deren Besetzung sie auf den Wunsch „einer gewissen Partey Rücksicht nehmen könne." Diese Versicherung ertheilte sie dem Cabinets-Rathe in eigener Person, und ermächtigte die Herzoge von Devonshire und Somerset, selbe gegen die vorzüglichsten Whigs des Unterhauses zu wiederholen.

Wirklich erhielt bald darauf, ihrer persönlichen Abneigung ungeachtet, der Doctor Trimmel, Erzieher und Freund des Lord Sunderland, das inzwischen leer gewordene Bisthum von Norwich, und der, von Marlborough empfohlene

Doctor Potter, zum großen Mißfallen der Universität von Oxfort, die den Doctor Smalridge vorschlug, die daselbst erledigte Professur.

Also schien auch die Königin mit den Whigs ausgesöhnt. Diese betrieben bald ihre Anklagen im Unterhause lauer. Die Torys waren schon früher davon abgestanden, weil sie argwohnten, der Angriff gegen die Admiralitäts-Behörde habe blos die Erhebung des Lord Orford zur Absicht, und sich nicht zu einem Spiele gebrauchen lassen wollten, wo der Gewinn offenbar der Gegenpartey zufiel. So waren beyde Parteyen durch verschiedene Betrachtungen von einem Kampfe abgezogen, der für Churchill schrecklich zu enden drohte. Hiezu gesellte sich noch, daß einige der Königin nah zu treten besorgten, weil ihr Gemahl dem Namen nach Vorsteher des ganzen Seewesens war: andere fühlten, daß Marlborough nicht gleichgültig bleiben könne, wenn man seinen Bruder öffentlich verunglimpfte. So legte sich nach und nach der Sturm. Die Beschuldigungen und Streitigkeiten, die mit Anbegin der Sitzungen die Aufmerksamkeit und Theilnahme der ganzen Nation aufgeregt hatten, lösten sich in einen Beschluß auf, worin die Königin gebethen wird, die Zahl der Kreutzer oder Freybeuter zur See zu vermehren, damit besser für die Sicherheit des Handels gesorgt sey.

Im Oberhause, wo die Whigs bey weitem die Überzahl bildeten, verstummte die Anklage nicht so schnell. Noch am 25. Februar 1708 enthielt eine Addresse an die Königin die zusammengedrängte Übersicht der ganzen Untersuchung. Der Vorsteher der Admiralitäts-Behörde (Prinz von Dänemark) war mit tiefster Verehrung erwähnt: desto heftiger und beißender wurde der zweyte angefallen (Admiral Churchill), der, wie sich die Addresse ausdrückt, überall den Namen und das

Ansehen des Oberadmirals vorschob, das Vertrauen des erhabenen Vorgesetzten mißbrauchte, der Gesetzgebung Hohn sprach, und nun mit einer Rechtfertigung auftritt, worin nicht die mindeste Bürgschaft von Abhülfe oder Verbesserung zu finden ist. „Möchte doch, heißt es am Schlusse, durch Umgestaltung „der Admiralität in diese, unserm Vaterlande höchst wichtige „Behörde ein neuer Geist gehaucht, die Seefahrt wieder auf„gemuntert, der Handel beschützt, und in der Kriegsmarine „Ordnung und Gehorsam hergestellt werden."

Dieses Aufwallen des Grolles beschränkte sich übrigens auf den Angriff gegen eine einzige Person in der Admiralität: die Nachforschungen über die Leitung des Krieges in Spanien fielen eben so günstig aus. Das Benehmen des Grafen Peterborough wurde einer regelmäßigen Prüfung unterzogen. Man brachte sowohl die Briefe des Königs Carl, als alle andern gegen den britischen Generalen erhobenen Beschwerden vor das Haus. Er seiner Seits legte ganze Stöße von Denkschriften, Rechtfertigungen und Zeugen-Aussagen vor. Dadurch kamen die Angelegenheiten von Portugal und Spanien im Allgemeinen zur Kenntniß. Man verlor den Grafen Peterborough aus den Augen, und griff das ungeschickte oder unfolgsame Betragen aller Generäle überhaupt, und das unerklärbare Zurückweichen der britischen Truppen in der Schlacht von Almansa an. Dieser Gegenstand war so oft und unter so verschiedenen Gestalten wieder zum Vorschein gebracht, daß er endlich alles Interesse verlor, und man zuletzt einsah, er sey ein, gewissen Leuten erwünschter Anlaß zu Neckereyen. Nur über das, zweydeutig geschilderte Auseinandersprengen der Truppen bey Almansa, glaubte das Ministerium, der National-Ehre eine Berichtigung schuldig zu seyn. Die Thatsache war nicht zu läugnen: aber als moralischer Aufschluß mußte

die Lage der Dinge, das Vorausgegangene, die dadurch erzeugte Verstimmung auseinander gesetzt werden. Nach langer Erörterung, worin mancherley Anträge, Zusätze und Abänderungen vorgetragen und bestritten wurden, ging endlich der Vorschlag durch, mit Beseitigung aller Rückblicke, der Königin zu danken, daß sie für die Zukunft durch kraftvolle Maßregeln den Angelegenheiten in Spanien neuen Schwung zu geben bedacht sey, und bereits Fürsorge getroffen habe, fremde Truppen dahin zu senden. So endete sich die langwierige Untersuchung und Marlborough nebst den übrigen Ministern sah sich für eine Weile von peinlichen Unannehmlichkeiten und Verlegenheiten befreyt.

Die Aussöhnung des Ministeriums mit den Whigs mußte unvermeidlich den Sturz des Staatssecretärs Harley nach sich ziehen. Im ganzen öffentlichen Lebenslaufe fiel dem Herzoge von Marlborough nichts schwerer, als einen Mann zu opfern, an den lange Freundschaft und oft erprobte Übereinstimmung der Gesinnungen ihn kettete, auf dessen Rechtlichkeit und Einsicht er stets gebaut, den er selbst gewisser Maßen hervorgezogen und auf den wichtigsten Posten gestellt hatte! Zwar waren ihm schon klare Beweise von dessen Doppelzüngigkeit vorgelegt worden: allein so oft er des Beschuldigten Versicherungen und Betheurungen anhörte, fanden sie wieder Eingang in seinem Herzen. Überdieß schwebte seinem Geiste einer Seits die Dankbarkeit vor, welche es ihm zum Gesetz machte, die Klage der Königin über Nichtbeachtung ihrer persönlichen Gefühle und Ansichten, über Hintansetzung und gekränkte Würde mit schuldiger Ehrfurcht zu berücksichtigen: anderer Seits die Besorgniß, vollends zum Werkzeuge, zum Sclaven einer Partey herabzusinken, welche ihren Beystand zu seinen Entwürfen gegen nichts geringeres, als gegen seine Unabhängig-

keit verkaufen wollte. Lange dauerte der innere Kampf bey Marlborough und Godolphin, bis Zeit und Umstände ihn entschieden.

Harley gewahrte die Unschlüssigkeit der beyden Freunde und ihr Sträuben, den Nacken unter das Joch der obsiegenden Partey zu beugen. Er wollte ihre Verlegenheit benützen, und beschied sie zu einer Zusammenkunft, die im Monat Dezember Statt fand. Harley suchte sich gegen Marlborough und Godolphin zu reinigen. Ob es ihm gelang, ist ungewiß: allein kurz darauf brachte ein Ereigniß ihn wieder um das Vertrauen des Herzogs, und stellte ihn, man kann sagen, vor den Augen der ganzen Nation in ein sehr schiefes Licht.

Einer seiner Unterbeamten, Namens Gregg, wurde von ihm in Schottland und anderen Orten als Spion verwendet. Das einträgliche, niederträchtige Handwerk gefiel dem Elenden so wohl, daß er es doppelt treiben wollte, und dem Kriegsminister Chamillard Abschriften und Auszüge von den geheimsten Erlässen des englischen Cabinets verkaufte. Die Übermittlung war ziemlich schlau eingeleitet. Der gefangene Marschall Tallard hatte nämlich die Erlaubniß, nach Frankreich zu schreiben, doch mußte er seine Briefe dem Staatssecretär offen zuschicken, um sie nach beliebiger Einsicht mit dem Amtssiegel versehen, an ihre Bestimmung zu befördern. Gregg wußte beym Siegeln seine Zettel einzuschieben: allein er hatte sein treuloses Handwerk noch nicht lange getrieben, als eines der Packete aufgefangen, und darin die Abschrift eines Briefes gefunden wurde, worin die Königin eben vom Kaiser die Beorderung des Prinzen Eugen ansucht. Die Abschrift war so getreu, daß sich sogar die Abänderungen vorfanden, die Godolphin im Original-Aufsatze Harley's gemacht hatte. Auf diese Entdeckung wurde Gregg am 30. De-

cember verhaftet. Im ersten Verhör gestand er sein Verbrechen, er wurde vor das Geschwornengericht im Old-Bailey (in der alten Amtmannschaft) gebracht, und als durch Zeugen-Aussagen und eigenes Geständniß des Hochverrathes überwiesen, anerkannt. Es mußte ungemeines Aufsehen erregen, einen Beamten, dem Harley so hohes Vertrauen schenkte, daß er ihm die Bestellung von Tallard's Briefen überließ, einer solchen Treulosigkeit überführt zu sehen. Früher schon hatten die Minister den Argwohn geäußert, den aber Marlborough mit Entrüstung bekämpfte, als stehe der Staatssecretär mit dem französischen Hofe in verbrecherischem Zusammenhange. Diese Vermuthung wurde neuerdings in Anregung gebracht, und schien durch eine zweyte Vorfallenheit Bekräftigung zu erhalten. Zwey französische Schleichhändler, Namens Valliere und Bara, waren von der englischen Regierung beschützt, weil man sich ihrer längs der Küste zwischen Calais und Boulogne als Kundschafter und Postenträger bediente. Allein auch diese wollten von beyden Theilen sich zahlen lassen, und wurden gleichfalls auf der That ertappt. Von Leuten, die aus dem Verrath ein einträgliches Handwerk machen, ist wohl nicht Treue zu erwarten, noch zu hoffen, daß sie im schändlichen Geschäfte auf halbem Wege stehen bleiben. Demungeachtet machte diese Entdeckung ungemeines Aufsehen. Selbst Godolphin und Marlborough stutzten.

Öfter schon waren ihnen Winke gegeben worden, daß Harley, um sie um den Einfluß bey der Königin zu bringen, im Dunkel und auf Schleichwegen ihre Pläne durchkreutze. Nun stand er auf dem kritischen Puncte, entweder seine Gegner stürzen zu müssen, oder selbst zu fallen. War er wirklich von so ungemäßigter Ehrgierde, als die Whigs ihn schildern; so ist es allerdings möglich, daß er sich so weit vergaß, die

Feinde seines Vaterlandes am Verderben seiner persönlichen Feinde mitwirken lassen zu wollen. Ohne jedoch diesem schauderhaften Urtheile das Wort zu reden, läßt sich nicht läugnen, daß er eifrig bemüht war, sich einen eigenen Anhang im Parlamente und am Hofe zu bilden, um den feindseligen Amtsgehülfen das Gleichgewicht zu halten. Buckingham war zum Werkzeuge ausersehen, um die Gemäßigten von beyden Parteyen zu einer Verbindung zu bringen, und während dieser geschätzte Mann seine Überredungsgabe dazu aufboth, bewog Harley die Königin, die vornehmsten Torys insgeheim aufzufordern, die Würde und Rechte der Krone gegen die Eingriffe der Whigs zu schützen. Offenbar mußte dieser Aufruf der Regierung gegen ihre eigene Diener, die Verwirrung immer größer machen. Es blieb nicht lange ein Geheimniß, wessen Werk das verkehrte Benehmen sey. Die übrigen Minister beschlossen daher, die Sache zur Entwicklung zu bringen. Dem zu Folge überbrachte einer der vornehmsten Staatsbeamten, der Kronanwald, dem Staatssecretär Harley die Erklärung, daß nun auch Godolphin sich von jeder Verbindung mit ihm lossage. Harley eilte zu seinem vormaligen Gönner Marlborough, und dieser setzte unter vier Augen, und unverholen ihm aus einander, warum nicht nur der Lord Schatzmeister, sondern auch er selbst nicht länger an seiner Seite stehen wollten. Harley, der nicht so leicht aus der Fassung kam, schrieb nunmehr an Godolphin, erklärte die, gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen für niedrige Verleumdungen, und schloß mit den so oft verschwendeten Betheurungen von Unschuld und eifriger Ergebenheit. Godolphins frostige Antwort zeigt, daß er sich nicht mehr täuschen ließ.

„Ich empfing Ihren Brief. Niemanden fällt schwerer,
„als mir, die gute Meinung aufgeben zu müssen, die ich so

„geneigt war, von Ihnen zu hegen. Aber was ich sehe, was „mich alle Sinne lehren, lasse ich mir nicht abstreiten. Das „habe ich wahrhaftig von Ihnen nicht verdient. Gott ver„gebe Ihnen!"

Nun mußte noch das Schwerste geschehen. Den gefährlichen verhaßten Nebenbuhler, der gar in das Ministerium nicht mehr paßte, mit Einwilligung der für ihn eingenommenen Königin daraus zu entfernen, war kein leichtes Stück Arbeit. Ihr Sinn gewann bey jedem Widerstande erst Festigkeit, und hier gesellte sich noch das moralische Gefühl dazu, den vertrauten Rathgeber nicht Feinden Preis zu geben, die er sich hauptsächlich durch rücksichtslose Anhänglichkeit an seine Gebietherin zugezogen habe.

Offenbar hing vom nunmehrigen Entschlusse der Königin nicht bloß das Schicksal der beyden Staatsmänner, welche gegen Harley offen in die Schranken getreten waren, sondern jenes der ganzen Partey ab. Nach hergebrachtem britischen Gebrauche kamen alle Whigs in ihrem Club zusammen, um sich über das Benehmen in dem kritischen Augenblicke zu berathen. Bewußt ihres schweren Unrechtes, so lange die beyden Freunde Godolphin und Marlborough mit ihrem Argwohne verfolgt zu haben, beschlossen sie, dem Herzoge durch eine Deputation ihre Reue über das Vergangene bezeigen, und für die Zukunft wackeren, herzlichen Beystand versprechen zu lassen. In der nämlichen Zusammenkunft gab man sich ferner das Wort, wie dieses gleichfalls in England üblich ist, den gesammten Einfluß aufzubiethen, um zum Ausschusse für die Vorarbeiten des Gerichtes über Gregg und die zwey Schleichhändler nur Whigs gelangen zu lassen. Die Aburtheilung der drey schuldig erkannten Hochverräther fiel nämlich nach dem Gesetze dem Oberhause anheim, und dieses mußte sieben Päre

benennen, um nochmals alle Acten gewissenhaft zu durchgehen, Bericht zu erstatten, und die Procedur einzuleiten. Die Wahl traf wirklich die, in der Verabredung bezeichneten Lorde, und diese gestatteten den Angeklagten eine Frist, dem Wortlaute nach zur Vorbereitung ihrer Vertheidigung, im Grunde aber, um sie mürbe zu machen. Man flüsterte ihnen nämlich die Möglichkeit der Begnadigung zu, wenn sie die verborgene Triebfeder ihrer Handlungen frey und offenherzig bekennen wollten.

Harley sah augenscheinlich an seinem Untergange arbeiten, allein er bebte nicht, weil auch die Königin nicht schwankte. Im Gegentheile wollte sie die Gegner ihres Günstlings durch Bestürzung aus der Fassung bringen, uud widersprach nicht dem, sich verbreitenden Gerüchte, als sey das gegenwärtige Ministerium seiner Auflösung nahe. Ein neuer Mißgriff, sich eine Drohung zu erlauben, die man nicht den Muth hat, in Vollzug zu setzen! Nun war der heftigste Ausbruch unvermeidlich. Gab man nach; so verrieth man den Heißhunger nach Amt und Würden, und mußte knechtisch sich dem übermüthigen Harley unterwerfen: wartete man ab, biß dessen Entwürfe gereift waren; so unterlag man schmählich. Das klügste und würdevollste schien, freywillig vom Posten abzutreten. Marlborough und Godolphin ergriffen diesen Entschluß, und kündeten ihn zugleich der Königin schriftlich an. Godolphins Brief findet sich nicht vor: Marlborough's nachfolgender Aufsatz, von ihm eigenhändig geschrieben, enthält einige Zusätze und Ausbesserungen von Godolphins Hand:

Allergnädigste Frau!

„Weil die treuen Dienste, die ich Eurer Majestät zu lei„sten strebte, und die seit zehn Tagen unermüdet vorgebrach„ten und bis zum Überdruß wiederholten Überzeugungsgründe

„nicht im Stande sind, Allerhöchst Dieselben von der Falsch-
„heit und Arglist des Herrn Staatssecretärs Harley gegen den
„Lord Schatzmeister und mich zu überführen: weil im Gegen-
„theile Eure Majestät zum Verderben der innern Staatsver-
„waltung unsern Gegner unterstützen, und aufrecht halten;
„so sehe ich mit tiefem Kummer vor, welche Bestürzung,
„welches Mißfallen darüber in ganz Europa entstehen wird,
„sobald die Kunde davon auf das Festland übergeht. Ich glaube
„es meiner Ehre und meinem Rufe schuldig zu seyn, selbe nicht
„länger der Treulosigkeit eines falschen Amtsgehülfen Preis
„zu geben, und zeige daher unterthänigst an, daß keine Rück-
„sicht mich länger an der Seite dieses Mannes halten kann.
„Ich bitte Eure Majestät von diesem Augenblick an mich als
„einen, von jeder Dienstleistung Verdrängten zu betrachten,
„so lange jener Mann auf seinem Posten bleibt."

„Kein Herz ist mehr vom Pflichtgefühl durchdrungen, als
„das meinige. Niemand wünscht aufrichtiger das Wohl des
„Staates, Niemand bethet brünstiger für das lange Leben
„und Glück Eurer Majestät, als ich itzt und fort an. Ich werde
„stets mit tiefster Verehrung und eifrigster Ergebenheit ver-
„harren u. s. w.

Auch diese Briefe erschütterten noch nicht die Königin. Sie wollte den Staatssecretär Harley nicht von sich lassen. Am 9. Februar wurde der gewöhnliche Cabinetsrath auf Befehl der Königin zusammenberufen, und die Einladung kam auch den beyden Freunden zu. Sie erbaten sich Gehör bey der Königin, um mündlich zu erklären, daß das Vorgefallene ihnen verbiete, Berathungen über Staatsgeschäfte beyzuwohnen, an denen der Staatssecretär Theil nehme, und um unterthänigst das Begehren ihrer Entlassung zu wiederholen. Über Godolphins Abdankung schien die Königin nicht sehr be-

troffen: desto empfindlicher fiel ihr jene Marlborough's, den sie durch nachdrückliche Vorstellungen, durch das Vorhalten der glänzendsten Aussichten, der Theilnahme von ganz Europa; kurz durch Alles, was den Ehrgeitz anlocken konnte, von seinem Vorhaben abzubringen suchte. Der edle Mann widerstand der Verführung. Mit der festen Erklärung, daß er nur mit dem Freunde stehen, oder mit ihm fallen wolle, entfernte er sich ehrerbietigst.

Die Königin zwar gekränkt, aber nicht erschüttert, verfügte sich am bestimmten Tage in den Cabinetsrath. Harley eröffnete die Sitzung mit Vorträgen, die sein Ministerium betrafen. So lange er sprach, herrschte dumpfes Schweigen. Jedes Mitglied schien in tiefen Betrachtungen versunken. Als es zur Abstimmung kam, ließ sich halblautes Gemurmel und Geflüster des Unwillens hören; endlich erhob sich der Herzog von Sommerset, und rief mit Lebhaftigkeit aus: „Ich sehe „nicht, wie wir zu Berathungen schreiten können, wenn zwey „wichtige Glieder, der Oberbefehlshaber unseres Heeres und „der Vorsteher des Staatsschatzes fehlen." Harley verstummte, die Königin schwieg. Die Frage wurde wiederholt. Die Königin brach die unvollendete Berathung ab, und entfernte sich mit allen Anzeichen des Ärgers und Ingrimms.

Der Vorfall blieb nicht lange geheim, und erregte allgemeines Aufsehen. Beyde Häuser des Parlamentes ertönten von Äußerungen des Mißfallens und der Bestürzung. Die Gemeinen ließen einen Antrag zu Geldbewilligung, der diesen Tag vorgenommen werden sollte, unerledigt. Die Nachricht von des Schatzmeisters bevorstehender Abdankung war ein Donnerschlag für den vermöglichen Handelsstand in der City, der am besten die Geschicklichkeit und Redlichkeit dieses Finanzmannes zu würdigen verstand.

Noch immer würde Anna mit ihrem angebornen festen Sinne nicht nachgegeben haben, hätte Harley nicht eingesehen, daß zu viel auf ihn losstürmte. Der Verdacht des Einverständnisses mit den Hochverräthern, den man auf ihn zu wälzen gewußt hatte, der wüthende unversöhnliche Haß der Whig's, die Abnahme seines Credites in der öffentlichen Meinung, wie konnte er so fürchterlichen Gegnern sich länger entgegen stellen, wie länger am Staatsruder bleiben, da er nicht einmal auf den herzlichen Beystand der Masse von Torys rechnen durfte? Er bat daher selbst die Königin auf das inständigste, ihn zu entlassen. Nach langem Kampfe gab sie erst dann nach, als ihr Gemahl, der Prinz von Dänemark, ihr die Anzeichen gräulicher Zuckungen, als Vorbedeutungen eines schrecklichen Ausbruches vorhielt. Am nächsten Morgen beschied sie den Herzog vor sich, und in einem Tone, der zeigte, daß ihr Herz dem nicht beystimme, was die Zunge aussprach, kündete sie ihm an, Harley trete aus dem Staatsdienste.

Dem zu Folge übergab Harley am 11. Februar feyerlich die Siegel des Staatssecretariats seinem Nachfolger Boyle, einem eifrigen Whig. Die Stelle des Kanzlers vom Schachbrete oder obersten Rechnungshofe erhielt wieder Smith, bisheriger Sprecher des Unterhauses, der für den kurzen Überrest der Parlaments-Sitzungen beyde Stellen versah. Statt Mansell erhielt der Graf Cholmondeley die Intendanz der königlichen Hofhaltung: und an die Stelle des abtretenden Kriegsministers St. John kam Robert Walpole, der sich durch Ämsigkeit und Diensteifer in seiner vorigen Stelle die Achtung und das Vertrauen des Herzogs von Marlborough erworben hatte. Godolphin war mit seinen Anempfehlungen minder glücklich. Vergebens bewarb er sich für den Sir Jacob Montagü, Bruder des Lord Halifax, um das Amt des obersten

Kronanwaldes. Es blieb bis zum Schlusse des Jahres unbesetzt, ungeachtet seiner Wichtigkeit für die öffentliche Gerechtigkeitspflege.

Inzwischen schritt Gregg's Verhör vorwärts. Er läugnete nicht seine Schuld: aber betheuerte eben so feyerlich und wiederholt die reinste Unschuld seines Wohlthäters Harley. Seine Geständnisse verschafften keine neuen Aufschlüsse; es war daher kein Grund, ihn der königlichen Milde anzuempfehlen, sondern es wurde ohne weiters die Todesstrafe über ihn erkannt. Die Königin zögerte, das Urtheil zu bestätigen. Die Offenherzigkeit seiner Geständnisse, der Edelmuth, womit er die, ihm gegebenen Winke zur eigenen Rettung durch Beschuldigung eines Andern von sich wies, endlich seine ernstliche Reue schienen der Königin Mitleiden eingeflößt zu haben. Allein die Begnadigung drohte einen Flecken auf den, so eben entlassenen Minister zu werfen. Sie unterfertigte den Ausspruch, und die öffentliche Hinrichtung erfolgte. Bald darauf erschien in seinem Namen und auf sein ausdrückliches Begehren ein Bekenntniß, worin er nochmals und ohne alle Beschönigung seine eigene Schuld und seine Reue schildert, und zugleich die Unschuld seines vormaligen Vorstehers und Wohlthäters (Harley) betheuert.

Am 18. März wurde der Bericht des früher erwähnten Untersuchungs-Ausschusses über diesen Hochverräther im Druck bekannt gemacht. Zwar kamen darin keine neuen, dem Selbstgeständnisse widersprechende Thatsachen vor: allein Harley wird wenigstens unverantwortlicher Nachlässigkeit beschuldigt, Papiere der höchsten Wichtigkeit und des größten Geheimnisses in die Hände und zur Einsicht der untergeordneten Schreiber gelangen zu lassen. Unstreitig ein unauslöschbarer Tadel gegen einen hohen Staatsbeamten.

Ein Brief der Gemahlin des Bischofs Burnet an die Herzogin aus jener Zeit ist nicht ohne Interesse, weil er die damalige Stimmung der Gemüther schildert.

Am Dienstag früh.

„Gestern morgens war ich verhindert, erlauchte Herzo„gin, Ihnen über den jüngst errungenen Sieg meine Freude „auszudrücken. Gott verleihe ihm eben so glückliche Folgen, „als jene haben, die der Herzog an der Spitze des Heeres „erficht. Ich wollte ihnen schon vor dem Gelingen meine Theil„nahme bezeigen, denn Ihr Entschluß war trefflich, der Er„folg mochte wie immer ausfallen. Es läßt sich nicht beschrei„ben, mit welchem Unwillen man allgemein vernahm, daß „der Herzog und Lord Godolphin auch nur einen Augenblick „mit Harley und dessen Partey auf die Wage gelegt werden „konnten. Diese Leute zeigten sich so klein, so weit unter dem, „wofür man sie hielt, daß ich nicht begreife, wie die Königin „es ihnen zu Liebe auf das Äußerste kommen lassen wollte. „Vertraute behaupten, daß Harley wirklich gestimmt war, „es aufzunehmen!"

„Dazumal, als der Herzog von Marlborough auf einer „Wasserfahrt in Holland Gefahr lief, von den Franzosen auf„gehoben zu werden, sprach sich die Liebe und Achtung des „Volkes laut für ihn aus: allein in der gegenwärtigen Gele„genheit zeigten sich diese Gefühle noch weit lebhafter. Man„cher mag bey der Veränderung sein persönliches Interesse be„einträchtiget finden, demungeachtet gewinnt das Bewußt„seyn der grosen Verpflichtungen gegen die zwey verdienstvol„len Staatsmänner, Godolphin und Marlborough, die Ober„hand. Wäre die Angelegenheit noch länger unentschieden ge„blieben; so hätten die meisten, wo nicht alle angesehenen „Whig's ihre Stellen niedergelegt. Mein Gemahl und viele

„andere Bischöfe hatten sich verabredet, dem Lord Schatzmei-
„ster und dem Herzog von Marlborough ihre Dienste anzu-
„biethen, und den zwey edlen Freunden ihre Bereitwilligkeit
„zu jeglicher Mitwirkung darzuthun. Dieser Beschluß war nicht
„etwa nach erlangtem Siege, wo er für plumpe Schmeicheley
„gelten könnte, sondern im Augenblicke gefaßt, wo das
„Schlimmste zu besorgen stand."

„Mich freut vorzüglich wegen den Angelegenheiten im
„Auslande, daß die Sache so schnell beendigt wurde, sonst
„muß ich gestehen, wenn ich nicht zu viele Achtung für die
„Königin hätte, die bey der häßlichen Geschichte sehr im Schat-
„ten stand, würde ich selbst zu größerer Verherrlichung des
„Lord Schatzmeisters und des Herzogs von Marlborough ge-
„wünscht haben, den Kampf noch einige Tage fortdauern zu
„sehen. Es gab dann für Manchen willkommene Anlässe, den
„Eifer für die gute Sache, die Anhänglichkeit an die zwey
„erhabenen Staatsdiener zu zeigen: die Wohlmeinenden und
„Biedermänner konnten sich besser kenntlich machen, und enger
„aneinander schließen. Man versichert mich, daß die grämlich-
„sten Whigs im Unterhause eigentlich die bereitwilligsten wa-
„ren, ihre Dienste in dieser Gelegenheit anzubiethen, und
„am lautesten ihren Unwillen über Harley's Anmaßung äu-
„ßerten."

„Ich schließe mit dem sehnlichsten Wunsche, der Lord
„Schatzmeister und der Herzog mögen die nunmehr erreich-
„ten Vortheile bestens benützen: und das hiedurch begründete
„gute Einvernehmen und Vertrauen zwischen allen klugen,
„redlichen, der Königin wahrhaft ergebenen Männern, als den
„eigentlichen Freunden, auf die zu zählen ist, stets mehr
„und mehr zu befestigen und zu verstärken. Es ist anmaßend

„daß ich mir erlaube, einen Rath zu ertheilen: allein ge„wisse Dinge gereichen so offenbar zum Besten jener zwey „würdigen Staatsmänner, daß jeder selben Zugethanene, sich „nicht erwehren kann, davon zu sprechen, und wenigstens zu „wünschen, daß er angehört werde."

Fünf und sechzigster Abschnitt.

Versuch des Prätendenten, in Großbritannien zu landen. — Marlboroughs und Godolphins Thätigkeit. — Der Anschlag wird entdeckt und vereitelt. — Hochherziges Benehmen des Parlamentes und der Nation. — Addressen beyder Häuser und Antwort der Königin. — Die Whigs gewinnen immer mehr die Oberhand. — Die Staatsverwaltung nimmt einen neuen Schwung. — Die Herzogin von Marlborough bittet um ihre Entlassung vom Hofe. — Sie sucht ihren zwey Töchtern das Nachrücken in ihre Hofdienste zu verschaffen. — Die Spannung zwischen der Königin und Herzogin nimmt zu. — Schlimme Einwirkung auf die Staatsgeschäfte.

1708.

Der Wechsel im Ministerium, die Entlassung Harley's und seines Anhanges würde vermuthlich größeres Aufsehen erregt, vielleicht sogar Reactionen bewirkt haben, wenn nicht eine andere Vorfallenheit die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich gezogen hätte.

Die vertriebene Familie Stuart, welcher das Schloß von St. Germain an der Seine zum Aufenthalt angewiesen war, und die man deßhalb den Hof von St. Germain nannte, ruhte nicht, um den König von Frankreich zu bewegen, Truppen in England ans Land zu setzen, um dem verstoßenen Prinzen von Wallis (welcher den Titel der Prätendent führte) wieder auf den Thron seiner Väter zu verhelfen. Um dem Vorschlage beym Versailler-Cabinete Eingang zu verschaffen, vergrößerte man die Zahl der Stuartischen Anhänger oder Jacobiten, schilderte die inneren Spaltungen in England weit ärger, als sie wirklich waren, besonders übertrieben aber die Unzufriedenheit in Schottland. Demungeachtet wollte Ludwig XIV.

lange nicht daran, entweder um die Streitkräfte nicht auf zu viele Puncte zu zersplittern, oder aus Besorgniß, wenn nicht eine solche Unternehmung sehr reiflich überlegt, und ihr Gelingen beynahe unzweifelhaft wäre, der Sache der Stuarte dadurch den Todesstreich zu versetzen. Es gibt indeß Zeitpuncte in der Existenz des siechen Staatskörpers, wie in jener des kranken Menschen, wo nur durch ein überraschendes, beynahe verzweifeltes Mittel aufgeholfen werden kann. Das erschöpfte Frankreich befand sich damals in diesem Zustande. Auf eigenem Boden unterlag es den anwachsenden Kräften des großen Bundes, nun mußte es versuchen, auf fremdem, obzusiegen: nämlich jenes Land anzufallen, das im Schutze seiner isolirten Lage alle Anstrengungen nach dem Festlande wenden, dort die Flamme des Krieges anfachen, und unablässig nähren konnte.

Das Cabinet von Versailles war durch seine Kundschafter sehr genau unterrichtet, daß ein Theil des Ministeriums mit den Häuptern der Whigs übel stand, und letzte zwar die Oberhand behaupteten, aber die Torys unter dem Landadel und der Geistlichkeit großen Anhang hatten; ferner, daß viele Britten sich wieder zu dem Hause Stuart, weil es verdrängt und unglücklich war, wendeten, und noch mehrere über die Lasten des Krieges murrten, laut nach Frieden schrieen, und mit jedem Tage neue Beweise ihrer Abneigung gegen die Regierung an den Tag legten. Wer die Sonderbarkeiten jenes Volkes kennt, weiß, daß Widerspruch bey ihm Äußerung des Freyheitsgefühles, daher Bedürfniß ist. Der Prinz von Wallis, in zartester Kindheit aus England vertrieben, folglich nicht mit dem volksthümlichen Charakter vertraut, deutete dieß für Anhänglichkeit an seiner Sache und sein Haus, und wurde in der Täuschung durch eigensüchtige oder selbst verblendete

Aussendlinge und geheime Correspondenten aus allen Ständen bestärkt.

Vorzüglich Schottland schien ihn einzuladen und aufzufordern. Die kriegerischen Districte (Clane) des Hochlandes, von unersteiglichen Bergen umkreiset, zu Gefahren und Beschwerlichkeiten abgehärtet, in beynah knechtischer Unterwürfigkeit gegen ihre Schirm- oder Lehns- und Gerichtsherren, und in religiösem und politischen Gehorsam auferzogen, nährten eine heiße, eifrige Liebe für die Abkömmlinge ihrer alten Könige. An diese, nicht erloschene Anhänglichkeit kettete sich die Unzufriedenheit über die neuesten Verfügungen der Regierung. Schottland hatte sein eigenes Parlament gehabt, das in den ersten Regierungsjahren der Königin Anna ihr unter dem Titel des Sicherheits-Gesetzes eine Begünstigung abgetrotzt hatte, wodurch das Land nach ihrem Tode seine abgesonderte Gesetzgebung, die freye Wahl des neuen Herrscherstammes und ähnliche Verwahrungen gegen fremde Einmengung erhalten hätte, folglich im Grunde ein unabhängiger, selbstständiger Staat geworden wäre. Diese, dem Nationalgefühle zusagenden Aussichten wurden plötzlich durch die Verschmelzung mit England vernichtet; ja sogar Schottland für immer gewisser Maßen einem Lande untergeordnet, gegen welches die alte Eifersucht fortbestand. Die äußerste Erbitterung, man kann sagen Wuth, verbreitete sich darüber in jenen Gegenden, wohin noch nicht die Aufklärung über die wahren Interessen des Vaterlandes gedrungen war. Aber auch in den übrigen Theilen des Königreiches fehlte es nicht an hämischen Einflüsterungen, welche die Neuerung im gehässigsten Lichte darstellten. Nach einigen war die Vereinigung mit England nicht blos der schottischen Freyheit, sondern auch dem Handel und Landbaue einer, in allen Punkten noch zurückstehenden

Provinz höchst nachtheilig: andere zeigten dem hohen Adel, wie sehr er zurückgesetzt worden sey, indem nur ein Theil davon in das britische Oberhaus eingelassen werde: noch andere schrieen über den Ausdruck von Geringschätzung, der darin liege, daß man das schottische Parlament auflöste und neu wählen ließ, um es in das englische einzuführen. Ungeachtet die Regierung in dieser Veränderung äußerst zart und schonend verfuhr, war es ihr doch nicht möglich, allen Einwürfen zu begegnen. Die Herzoge von Queensbury und Argyle, die Grafen Seaford und Stair, und andere der Vornehmsten waren zwar für die Zusammenschmelzung gewonnen; allein desto leidenschaftlicher traten die Herzoge von Hamilton und Athol, die Lorde Buchan, Errol und Marshal als Gegner auf, und bearbeiteten das ungebildete Volk, das in seiner Rohheit sich Gewaltthätigkeiten und allerley Ungebührlichkeiten gegen die öffentlichen Behörden erlaubte: zum Beyspiel in mehreren Städten das gedruckte Gesetz der Vereinigung auf Plätzen und Straßen im Kothe herumzog, und verbrannte.

Allerdings sahen die Anführer der Unzufriedenen durch vielfaches Zusammentreffen der Umstände sich gewisser Maßen ermuthigt. Es war bekannt, daß im Charakter der Königin eine, selbst bey großen Weibern nicht zu verscheuchende Ängstlichkeit liege, wozu noch die entschiedene Abneigung gegen das, ihr zur Nachfolge aufgedrungene Haus Hannover kam; eben so erinnerte man sich an das frühere geheime Einverständniß Marlborough's und Godolphin's mit der verbannten Familie, nicht minder war darauf zu rechnen, daß die, vom gegenwärtigen Ministerium verfolgten Tory's, um wieder zum Ansehen sich empor zu schwingen, nach jeder anscheinenden Stütze, folglich auch nach den Stuarten greifen, und die große Zahl der Jakobiten sich alsogleich dazu schlagen würden; endlich

schien die letzte Spaltung der Whig's höchst günstig, abermals eine Thronumwälzung herbeyzuführen, und die Krone wieder auf die geraden Abkömmlinge des alten Herrscherstammes zu bringen. Der ritterliche Geist des unglücklichen Prinzen kam den Einladungen auf halbem Weg entgegen; es kam nun darauf an, Streitkräfte herbeyzuschaffen, als Zunder, um den, unter der Asche glimmenden Funken des Aufruhres zur Flamme anzufachen. Der Hof von St. Germain wendete sich deßhalb an jenen von Versailles, und dieser wollte vorerst durch Kundschafter die Stimmung von Schottland und die Wahrheit der gemachten Schilderung erforschen lassen. Die Aussendlinge kamen mit den einladendsten Berichten zurück. In Schottland seyen beynahe keine Truppen, eben so wenig im nördlichen England, und gerade dort wäre die Gährung am heftigsten, daher es nicht schwer falle, sich daselbst einiger festen Plätze und der Staatscassen zu bemächtigen. Bis aus großer Ferne frische Truppen hinkämen, was nur mit Bewilligung des Parlamentes geschehen könne, wäre der Kraftstreich, wird er rasch und mächtig geführt, bereits gelungen.

Der Vorschlag fand Beyfall. Ludwig XIV. ertheilte augenblicklich den Befehl, eine Expedition zu Dünkirchen in Bereitschaft zu setzen. Sie bestand aus 8 Linienschiffen, 24 Fregatten, 66 flachen Böten und einer großen Zahl von Transport-Fahrzeugen, worauf 12 Bataillone, Waffen und sonstige Rüstung für 13,000 Mann, und Kleidung für eine noch beträchtlichere Truppenzahl eingeschifft wurden. Der Ritter von Forbin, ein ausgezeichneter See-Offizier, leitete die Fahrt, der Graf Gace, nachherige Marschall von Matignon und Tochtermann des Kriegsministers, befehligte die Bemannung, und der junge Kronwerber, der eben in das zwanzigste Lebensjahr trat, schloß sich unter den angenommenen Na-

men Ritter des heiligen Georgs, an den Kreutzzug an. Ziemlich voreilig und anmaßend hatte er sich mit goldenem Tafelgeräthe, mit verbrämten Livereien und gestickten Uniformen, kurz mit allen Erfordernissen zur Bildung eines glänzenden Hofstaates versehen lassen, auch allerley Hof- und Staatsämter, zum Beyspiel einen obersten Münzmeister für Schottland benannt, und sogar eine Verordnung über die Umschrift und Wappen des neuen Gepräges erlassen. Der Papst schoß große Geldsummen vor, verpfändete deßhalb einige Kleinodien, schrieb Bitttäge aus, und weihte Fahnen mit dem Denkspruche der alten Könige: „Gott und mein Recht!" und ähnlichen, passenden Inschriften.

Diese Zurüstungen konnten der wachsamen englischen Regierung nicht verborgen bleiben. Marlborough erhielt bald, theils von seinen Freunden in Holland, theils von seinen Spionen in Frankreich Kunde von dem, was vorging. Er schrieb deßhalb dem, einstweilen als Geschäftsträger im Haag zurückgelassenen General-Quartiermeister Cadogan, in dessen Klugheit und Verschwiegenheit er unbedingtes Vertrauen setzte.

St. Jacobs Pallast am 17. Februar 1708.

„Auf Ihre Mittheilungen an meinen Secretär Cardon„nel, und auf den Bericht, der auch von andern Seiten uns „über die Rüstungen von Dünkirchen zukam, erachtete Ihre „Majestät zu befehlen, daß Sie ungesäumt nach Empfang die„ses sich nach Flandern verfügen sollen, um dem wichtigen Au„genmerke näher zu seyn, in eigener Person durch alle mög„liche Mittel Kundschaft über die Anschläge des Feindes einzie„hen, und das in Erfahrung Gebrachte auf das schnellste, „vielleicht gar, wenn es nöthig wäre, durch einen doppelten „Courierlauf, von Ostende und Brill aus, fortwährend hie-

„her berichten zu können. Auch erachtet Ihre Majestät, wenn „guter Grund ist, zu glauben, daß der Feind hier oder im „nördlichen England landen will, eine verhältnißmäßige Zahl „unseres Fußvolkes dergestalt zum Einschiffen in Bereitschaft „zu halten, daß Sie auf die erste, sichere Nachricht vom Ab„stoßen der feindlichen Expedition gegen Großbritannien, au„genblicklich, ohne weitere Befehle abzuwarten, und in größ„ter Eile, Ihre deßhalb gesammelten Truppen entweder zu „Ostende oder in Zeeland an Bord nehmen, sich in eigener „Person an ihre Spitze setzen, und in den ersten, zu errei„chenden Hafen Großbritanniens einlaufen können. Wegen der „namentlichen Beorderung der Bataillone und Regimenter „dazu, müssen Sie sich an Lumley, als ältesten Generalen wen„den. Ich schreibe sowohl ihm, als dem Feldmarschall Ober„kirk darüber, und empfehle Allen, wie auch Ihnen die größte „Verschwiegenheit an. Läge in Zeeland oder einem andern hol„ländischen Hafen ein segelfertiges Kriegsschiff vor Anker; so „könnten Sie bey den Generalstaaten um dessen Verwendung „ansuchen."

Diesen Verhaltungsbefehlen gemäß, verlangte und erhielt Cadogan von den Holländern nicht nur Schiffe, sondern nach Erforderniß auch Truppen zur beliebigen Verfügung, und eilte sodann nach Brüssel, wo er mit Oberkirk die Anordnungen zum Einschiffen der abzuschickenden Truppen, und zum Herbeyziehen des Ersatzes dafür aus den nächsten Festungen verabredete. Zu Gent fand er den einstweiligen Commandirenden, General-Lieutenant Lumley, der augenblicklich zehn Bataillone in Marsch setzen ließ. Zu Ostende traf er die übrigen, von Marlborough ihm aufgetragenen Vorbereitungen, und auf die Kunde von der wirklichen Einschiffung feindlicher

Truppen zu Dünkirchen für eine Landung in England begab auch er mit den hiezu beorderten Truppen sich an Bord.

Marlborough befeuerte indeß die kraftvollen Vertheidungs-Maßregeln im Innern. Mehrere Abtheilungen der Garden zu Fuß und zu Pferde, und verschiedene, im Lande vertheilte Infanterie-Regimenter mußten in Eilmärschen nach Schottland, wo der Commandirende General Graf Leven sogleich das Schloß von Edinburgh damit besetzte und stark verschanzte. An der nordöstlichen Küste von Irland wurden gleichfalls Regimenter zum Überschiffen zusammen gezogen.

Das Ministerium des Seewesens hatte nun Gelegenheit, den jüngsten Vorwurf der Unkenntniß und Schlaffheit zu widerlegen. Es bot auch wirklich das Schauspiel der größten Thätigkeit und zweckmäßiger, in einandergreifender Anstrengungen dar. Ohne die, für Lissabon ausgerüstete, aus 12 englischen und 5 holländischen Kriegsschiffen bestehende Flotte von ihrer Bestimmung abzurufen, liefen von Deval zwey Geschwader aus; das eine unter Sir Georg Byng: das andere unter Lord Darnley, beyde zusammen von 3 holländischen und 23 englischen Kriegsschiffen, und zeigten sich an der Küste vor Dünkirchen.

Alle diese Anstalten waren schon beynahe bewerkstelligt, eh der herkömmliche Bericht darüber auf Befehl der Königin durch den Staatssecretär Boyle am 4. März dem Parlamente erstattet wurde. Dieser Minister theilte zuerst die Anzeige des Generals Cadogan von den feindlichen Rüstungen zu Dünkirchen mit „Es sey nämlich der vorgebliche Prinz von Wallis da„selbst mit 15 Bataillonen angelangt, um sich einzuschiffen. „Nach Ankunft des stündlich erwarteten Herzogs von Berwick „solle unverzüglich gegen Schottland gesegelt werden, um mit „Hülfe des verhofften Anhanges das Schloß von Edinburgh zu

„überrumpeln." Nach dieser Anzeige meldete er die, zu Ostende getroffenen Gegenanstalten, und das bereitwillige Anerbiethen der Generalstaaten, mit ihrer ganzen verwendbaren Macht zu Land und See der Königin beyzustehen.

Die Torys hatten bisher den Anschlag einer Landung als Faseley, als einen Kunstgriff der Gegenpartey, um Bestürzung zu erregen, und sich Einfluß zu verschaffen, behandelt. Als er sich plötzlich zu verwirklichen drohte, schwand sogleich der Factionsgeist, und alle Theile umkreisten in ungeheuchelter Eintracht den gefährdeten Thron. Einstimmig beschloß das Unterhaus, der Regierung für die unverholene Mittheilung des sich zusammenballenden Ungewitters und für die schleunigen Gegenvorkehrungen zu danken, und der, in diesem Sinne verfaßten Addresse wurde im Oberhause, wohin sie Lord Hertford überbrachte, ungetheilt beygepflichtet. Sonach traten die Abgeordneten beyder Häuser vor die Königin, um ihr zu bezeigen, daß sie ihr allergnädigstes Zutrauen zu würdigen wüßten, den Holländern für den bewiesenen Eifer ungemein erkenntlich, und fest entschlossen seyen, mit Leib und Leben, Hab und Gut Ihrer Majestät ungezweifelte Rechte auf die Krone gegen den vorgeblichen Prinzen von Wallis und alle sonstigen Feinde im In- und Auslande zu verfechten. Sie belobten den Eifer und die Thätigkeit, womit sowohl die oberste Kriegs- als Seewesens-Behörde verfuhr, baten Ihre Majestät die Gesetze gegen Katholiken und gegen jene, welche die kirchliche Eidesleistung verweigerten, in volle Kraft treten zu lassen, wie auch alle Zweifelhaften oder Verdächtigen zu entwaffnen, ja selbst zu verhaften, und schlossen die Rede mit dem Ausdrucke ächt britischer, würdevollen Gesinnungen: „Es kann nicht fehlen! Mit Gottes Gnade und durch Eurer „Majestät unabläßige Sorgfalt sollen unsere Feinde zu Schan-

„den stehen! Der ganze Vorfall wird daher nur zur höchst „erwünschten Gelegenheit gedient haben, Eurer Majestät „und der ganzen Welt zu zeigen, daß Jeder sich verrechnete, „der glaubte, durch einen solchen Versuch, uns vom eigent„lichen Feinde, und vom Kriege gegen Frankreich abzuziehen. „Nein! nicht eh sollen die Waffen niedergelegt werden, als „bis die spanische Monarchie einem Hause, das zu Ermunte„rung des Aufruhres und Bürgerkrieges seine Zuflucht nimmt, „entrissen, in ihrem ganzen Umfange dem rechtmäßigen Für„sten aus dem Hause Österreich zurück gestellt, und bis nicht „Eurer Majestät der Ruhm zu Theil geworden ist, die Unab„hängigkeit Europens für immer fest zu setzen."

Es zeigte sich bald, daß diese Betheurungen von Erge„benheit nicht leeres Wortgepränge waren. Das Parlament schlug vor, und die Regierung genehmigte, daß im ganzen Reiche jedes Band mit der Familie Stuart feyerlich gelöst, die etwa frühere Verbindung mit selber eidlich abgeschworen werden mußte, und der sich Weigernde, als Abtrünniger oder überführter Treuloser zu behandeln war; das Gesetz der Unverletzbarkeit, oder Unangreifbarkeit der Person, in Groß„britannien Habeas Corpus-Acte betitelt, kam für eine Weile außer Kraft, der Prätendent und seine Anhänger wurden als Meuterer und Empörer ausgerufen: die, zu Ostende eingeschifften 5000 Mann ungesäumt vom Parlamente nach England herüber gerufen, endlich dem Drange der Umstände entsprechende Geldmittel den Ministern zugestanden.

Die Verwaltungs-Behörden wollten dem Gesetzgebungskörper nicht an Eifer nachstehen. Sie ließen die Verdächtigen scharf beobachten, oder um sie ganz unschädlich zu machen, in Verwahrung, und nach fernen, ruhigen Orten bringen, ferner durch Verhöre den Verzweigungen des Anschlages, seinen

Triebfedern und Zwecken genau nachspüren. Der unruhigste Schotte war der Herzog von Hamilton, bisheriger Großschatzmeister von Schottland. Nicht blos durch offenen Widerspruch, sondern durch Zusammenkünfte mit dem französischen Kundschafter Ritter von Nangis, und ähnliche Umtriebe hatte er sich höchst verfänglich gemacht. Weil er unter dem Vorwande häuslicher Geschäfte eben nach England kam, wurde er auf der Durchreise durch die Grafschaft Lankaster von einem Polizeybeamten festgehalten, Anfangs unter Aufsicht auf einem Landsitze in der Grafschaft Stafford gelassen: nach einigen Tagen aber wegen vermehrtem Verdachte nach dem Staatsgefängnisse in den Thurm (Tower) zu London geschafft.

Während auf diese Weise die Übelgesinnten in Bestürzung und Angst erhalten waren, landeten die in Flandern eingeschifften Truppen an der Mündung des Tyne-Flusses zwischen England und Schottland; die im nördlichen England gesammelten stießen dazu, und nun gingen sie vereint, in Eilmärschen gegen den bedrohten Punct Edinburgh. Allein früher, als sie hingelangen konnten, hatte bereits die Wachsamkeit der wackern, unternehmenden britischen Marine die Gefahr vom Gestade des Inselstaates verscheucht.

Frankreich hatte, einfältig genug, darauf gerechnet, das Absegeln der Flotte nach Lissabon werde die englischen Küsten vertheidigungslos lassen; desto unerwarteter kam ihm das Erscheinen einer mächtigen Flotte vor Dünkirchen. Ihr Anblick verwandelte die hochgespannten Erwartungen in Muthlosigkeit und Unschlüssigkeit. Die kurz vorher von schneller Eroberung und Umwälzung träumten, schienen nun um die eigene Erhaltung besorgt zu seyn, und so verstrich mit Befehlen uud Gegenbefehlen eine geraume Zeit, bis plötzlich ein entgegen gesetzter Windstoß die englischen Schiffe von ihrem Posten

verschlug, und das Losungszeichen für die feindlichen wurde, um die Anker lichten zu lassen und mit gespannten Segeln nordöstlich zu steuern. Allein ihre Bestimmung war kein Geheimniß mehr; das Furchtbare der Überraschung war geschwunden, und als der Ritter von Forbin um die Spitze von Forth durch den dortigen Canal kam, erblickte er einen Wald von Masten auf der Lauer, nämlich das Geschwader des Sir Georg Byng, das seine Annäherung abwartete. Also wo er auf die Mitwirkung der Empörer gerechnet hatte, fand er unvermuthet eine feindliche Übermacht in voller Fassung. Er änderte sogleich seinen Plan, und umsegelte die Nordspitze von Schottland, um zu Inverneß, wo ein Aufstand der Hochländer ihm versprochen war, zu landen. Allein die Wachsamkeit der Regierung hatte auch dort dem Ausbruche der Unruhen vorgebeugt, und nun trieben gräuliche Stürme ihr grausames Spiel mit den französischen Schiffen, von denen eines, der Salisbury, dem britischen Admiralen in die Hände fiel, welcher den darauf gefundenen Lord Griffin nebst zwey Söhnen des Grafen Midleton und dem Obersten Warcoyne nach dem Staatsgefängnisse von London schaffen ließ; alle übrigen, mit Bemannungs- und Landungstruppen vollgepfropften Fahrzeuge mußten es für ein Glück halten, wieder nach Dünkirchen zu gelangen, nachdem sie durch Mühseligkeiten und Krankheiten bey 4000 Mann verloren hatten.

Folglich war die einzige Wirkung der großen, kostspieligen Ausrüstung eine zeitweise Stockung der englischen Nationalbank, aber auch hier kam die Klugheit des Lord Schatzmeisters, die Großmuth des reichen Adels und der ansehnlichsten Capitalisten — eines Marlborough, Sommerset, Newcastle, Godolphin und der ersten Kaufleute in der City schleunigst zu Hülfe.

Ganz England brach über das Abschlagen dieser Unternehmung in Entzücken aus: vorzüglich wurden Marlboroughs und Godolphins dabey geleistete Dienste erhoben. Dem einen schrieb man mit Recht die einsichtsvolle Vertheilung der Streitkräfte: dem andern die, von der Staatsverwaltung entfaltete Kraft und Fassung zu.

Das Unterhaus sprach in einer hochherzigen Dankrede an die Königin das Lob der beyden Staatsmänner, und unverholenen Tadel über jene aus, die aus Neid und Eifersucht gegen die wackern Anführer der britischen Heere oder gegen die klugen Verwalter des öffentlichen Schatzes dieselben nicht nur um die Huld ihrer Gebietherin zu bringen gesucht hatten, sondern auch das, durch unermüdete Anstrengung erworbene neue Verdienst zu schmälern strebten. Diese Anspielung traf eigentlich das Oberhaus, worin die Whigs (in Anbetracht der Zahl und des Ansehens die vorherrschende Partey) gar nicht damit einverstanden waren, durch das Vorgefallene die zwey Freunde, welche ihrem Einflusse sich nicht beugen wollten, noch höher in der Gunst der Königin und des Volkes empor heben: und sich sebst gewisser Maßen zur Folie vom Glanze jener Beyden brauchen zu lassen. Die Addresse der Päre war in diesem schnellsüchtigen Geiste abgefaßt. Im Eingange wünschten sie der Königin Glück zum Vereiteln des Anschlages der Feinde, betheuerten ihre eifrige Ergebenheit, und warneten Ihre Majestät vor jenen, die unlängst Verdacht gegen die treuesten, anhänglichsten Unterthanen eingehaucht, und selbe dadurch beynahe dem Throne abwendig gemacht hatten. „So verderbliche Rathgeber, hieß es, müssen für immer „vom Staatsruder entfernt, dagegen jene hingestellt, auf„gemuntert, und angezogen werden, welche seit der Ver„änderung des Herrscherstammes unwandelbare feste Anhänger

„und Stützen des Landesfürsten, sowohl unter weiland dem „Könige Wilhelm III., als unter der gegenwärtigen glorreichen „Regierung geblieben waren, und als solche sich erwiesen haben."

Die Antwort der Königin war herzlicher, man könnte sagen übersprudelnder, als in ihrer Gewohnheit lag. Noch immer hatte sie vermieden, durch irgend eine Äußerung bestimmt der Nation das Recht zuzugestehen, durch welches sie auf den Thron ihrer Väter gekommen war, und nach ihr ein anderer Stamm hingepflanzt werden sollte. Zum ersten Male erwähnte sie diesen zarten Punct, indem sie sagte: „Die Ab„sönderung der Nation in zwey Parteyen werde ich nie an„ders, als mit Bedauern betrachten. Mein Vertrauen wird „sich nie darnach abmessen, ob Jemand zu den Whig's oder „Tory's gehört; sondern an jene werde ich mich klammern, „die in jeder Gelegenheit ächte Anhänglichkeit an die gegen„wärtige, durch die Staatsumwälzung auf den Thron geho„bene Herrscherin, an die Staatsreligion, und die deshalb „bestimmte Thronfolge, endlich an die britische Freyheit be„wiesen haben."

Nach Beendigung der Parlaments-Geschäfte drückte sich die Königin in der Abdankungsrede noch bestimmter aus. Sie bezeigte dem Parlamente ihre Erkenntlichkeit für die reichliche Geldbeysteuer im wahren Zeitpuncte: „Ihr habt dadurch, „sagte sie, Euren regen Eifer, Eure Anhänglichkeit für meine „Person erprobt, wie auch die, mir überaus werthe Zuver„sicht, daß Ihr unter meiner Regierung Eure Rechte, und „Alles, was Euch theuer ist, für gesichert und unangetastet „haltet, indeß Ihr den Verlust dieser kostbaren Güter unwi„derbringlich voraussahet, wenn der, in den Grundsätzen der „politischen Willkür und der kirchlichen Unterwürfigkeit auf-

„erzogene Kronwerber seine vermessenen Ansprüche durchgesetzt „hätte!"

Es ist zu bekannt, daß im Herzen der Königin sich die Stimme der Natur und des Blutes zu Gunsten ihres unglücklichen Bruders erhob, um diese öffentlichen Äußerungen wirklich der Erbitterung zuzuschreiben. Offenbar waren sie durch die Scheu vor den Whig's und vor der öffentlichen Meinung ausgepreßt. Diese erste Nachgiebigkeit ließ die zweyte voraussehen, nämlich daß ein anderer Geist in der Staatsverwaltung, wenigstens für einige Zeit vorherrschen werde. Als erster Beweis davon wurde das Parlament am 15. April ganz aufgelöst, um es in Folge des dreyjährigen Erneuerungs-Gesetzes, dessen Zeitpunct ohnehin nahe war, durch neue Wahlen unter Einwirkung der gegenwärtigen Minister frisch zusammenzusetzen.

Leider muß dieser Abschnitt mit dem Detail von Klätschereyen schließen, welche zu wesentlich in die öffentliche Laufbahn des Helden eingriffen, um nicht in seiner Lebensbeschreibung einen Platz einzunehmen.

Zur großen Kränkung der Herzogin stieg ihre Nebenbuhlerin Masham täglich höher in der Gunst der Gebietherin. Wahrscheinlich hatte die hochmüthige, herrische Muhme selbst dazu am meisten beygetragen. Sie fiel die Begünstigte als eine Undankbare leidenschaftlich an, und diese gewann dadurch als unschuldig Verfolgte neues Interesse in den Augen der Königin, welche von der andern Seite durch mündliche und schriftliche Sticheleyen und ungeziemende Vorwürfe so empfindlich gereitzt wurde, daß sie sichtbar vermied, mit der Herzogin zusammen zu treffen. Diese faßte endlich den Entschluß, sich vom Hofe zu entfernen. Während Harley's Entlassung noch im Zweifel stand, bat sie um Vorlaß bey der Königin. Schon in den ersten Worten

brach ihre Gemüthsbewegung in Heftigkeit aus: „Lord Marl„borough, sagte sie, soll von seinen Würden verdrängt wer„den; wie könnte ich länger mit Ehren am Hofe bleiben?" Dann ging sie wie gewöhnlich auf ihre vieljährige, oft erprobte Anhänglichkeit über, brachte die gnädige, an Schwärmerey grenzende Freundschaft, womit die Königin sie vormals beglückt hatte, in Erinnerung, und bat, als Lohn für ihre bewiesene Ergebenheit und zum Andenken der verflossenen seligen Zeit ihre Hofstellen, die sie Ihrer Majestät zu Füßen lege, ihren zwey älteren Töchtern abtreten zu dürfen, da selbe durch Geburt und Gemüthsart eben so sehr, als durch den Rang ihrer Gatten sich für diesen erhabenen Posten eigneten.

Die Königin unterbrach die lange Rede mit keinem Worte; ihre Verlegenheit war sichtbar. Als die Herzogin schwieg, lehnte sie das Ansuchen mit der Versicherung ihrer ungeminderten Huld ab. „Nein, liebe Freundin, Sie und ich, wir dürfen uns nie „trennen" versicherte sie. Die Herzogin ließ nicht ab: sie erneuerte ihre Bitte mit der kleinen Veränderung, wenn Ihre Majestät auch nicht jetzt selbe gewähren wollten; so möchte Allerhöchst Dieselbe den zwey Töchtern die Anwartschaft verheißen, sobald die Umstände ihr das Abtreten vom Hofleben unerläßlich machten. Die Königin, durch die Zudringlichkeit in die Enge getrieben, wiederholte noch immer: „Nein, nein, „wir dürfen uns nie trennen," und fügte endlich bey: „Sollte „der Fall dennoch eintreten; so wird gewiß Niemand Ihnen „in den Hofwürden nachfolgen, als zwey Ihrer Töchter." Die schwache Fürstin konnte sich nicht erwehren, das Versprechen mit einer feyerlichen Betheurung zu bekräftigen. Die Herzogin küßte der Königin die Hand, und entfernte sich. Wenige Tage darauf trugen Godolphin und Marlborough den, im vorigen Abschnitte beschriebenen Sieg über den Staatssecretär

Harley davon. Die Herzogin nahm ungesäumt daraus Anlaß, der Königin zu schreiben, und abermals ihre Töchter der Berücksichtigung anzuempfehlen. Die Königin bestätigte in ihrer Antwort das Versprechen, das sie mündlich ertheilt hatte, und die Herzogin fand sehr bald Gelegenheit, die Erfüllung anzusuchen. Ihr Gemahl war wieder nach dem Festlande abgereist. Ihre Gegenwart belästigte, und wurde offenbar gemieden; sie zog sich daher nach ihrem Landsitze zurück, und schrieb von dort der Königin.

Am $\frac{31.\ März.}{11.\ April.}$

„Allergnädigste Frau!

„Weil Lord Marlborough nach Holland abging, so dachte „ich, es werde Eurer Majestät weder auffallen noch unange„nehm seyn, wenn ich mich auf das Land begebe. Ihr unge„wöhnlich hartes Verfahren gegen mich hat Jedermann, so „auch mich überzeugt, daß meine Gegenwart am Hofe äu„ßerst überflüssig ist; deßhalb hielt ich für das Beste, mich zu „entfernen, und schriftlich ehrerbiethigst vorzustellen, daß, „Lord Marlborough möge im Allerhöchsten Dienste verharren, „oder sich genöthigt finden, selben zu verlassen, immer die„ses der wahre Zeitpunct ist, über meine Anstellung bey Hof „nach der, von Eurer Majestät gnädigst ertheilten, feyerlichen „Zusicherung zu verfügen. Auch dann noch bleibe ich stets „mit aller erdenklichen Unterwürfigkeit und Dankbarkeit u. s. w.'

Ohne das tief gekränkte weibliche Herz über das Ungeziemende dieser Sprache gegen eine Königin, selbst wenn diese vorher zur vertrautesten Freundschaft sich herabgelassen hatte, zu strenge richten zu wollen, läßt sich dennoch weder entschuldigen, noch erklären, wie eine sonst kluge Frau so weit sich vergessen konnte, in ihrer Aufregung, die Ehrfurcht gegen ihre Wohlthäterin und gegen die königliche Würde zu beseiti-

gen, ihr eigenes und ihrer Familie Interesse, ja man kann sagen: jenes des Staates zu opfern; denn was half nunmehr der Sieg, welchen Godolphin und Marlborough unlängst über die Vorurtheile und persönlichen Gefühle der Königin mühsam errungen hatten, wenn die Herzogin wieder Alles dadurch verdarb, daß sie die kleinen Schwächen der Gebietherin nicht ertrug, und statt durch gefälliges, geschmeidiges Benehmen, durch Trotz und Ungestüm den alten Einfluß wieder erschwingen zu können wähnte?

Sechs und sechzigster Abschnitt.

Marlboroughs Ankunft im Haag, und Zusammentreffen mit Prinz Eugen. — Einverständliche militärische und politische Vorkehrungen. — Operationsplan für dieses Jahr. — Fortdauernde Mißhelligkeiten zwischen der Königin und den Ministern. — Besonders wegen der Anstellung des Lord Somers. — Marlborough wird aufgefordert, nach England zu kommen. — Schwierigkeiten, den vorgesteckten Operationsplan auszuführen. — Einwürfe des Churfürsten von Hannover dagegen. — Marlboroughs Reise zu diesem Fürsten. — Seine Rückkehr nach dem Haag. — Vorwürfe im Briefwechsel über sein Nichtkommen nach England. —

1708.

Prinz Eugen war schon seit mehreren Wochen im Haag eingetroffen, und erwartete mit Ungeduld den erlauchten Waffenbruder, um gemeinsame Einleitungen für den bevorstehenden Feldzug zu treffen. Marlborough, zuerst durch die Spannung im Ministerium, später durch die gedrohte Landung in England zurückgehalten, verließ erst am 29. März (9. April), kurz vor Vertagung des Parlamentes London, langte nach schneller Überfahrt an Hollands Küste an, fuhr ungesäumt in einem offenen Boote nach der Veste Brill, und traf bereits am 13. April früh Morgens im Haag ein.

An den Staatssecretär Boyle.

„Sie werden schon mit letzter Post gehört haben, wie „gut es mit meiner Überfahrt ging. In der nächsten Nacht „nach meiner Abreise von London, war ich am dießseitigen „Gestade. Hier ist meine ganze Zeit den Berathungen mit „dem Prinzen von Savoyen, mit Generälen und Ministern

„gewidmet. Gestern war eine Zusammentretung mit den Ge„neralstaaten. Prinz Eugen schlug zweyerley Operations-Ent„würfe vor, entweder vom Rheine, oder von der Mosel An„griffsweise vorzugehen. Das letzte scheint mir das annehm„barste. Für jeden Fall forderte der Prinz in den Niederlan„den ein Heer von 80,000 Mann. Sie können sich denken, „daß die Generalstaaten vor dieser Forderung zurückprallten. „Allerdings sollten wir bey der jetzigen Lage der Dinge stark „genug seyn, um nicht nur hier die Offensive kraftvoll zu er„greifen, sondern auch, um durch erübrigte, stets in Be„reitschaft gehaltene Truppen dem Feinde jeden Gedanken „vergehen zu machen, nochmals in England einzufallen, „während in Flandern Alles vollauf zu thun hätte. Allein „die Generalstaaten meinen, hiezu wäre das zweckmäßigste, „beständig vor Dünkirchen ein tüchtiges Geschwader zu halten."

„Prinz Eugen gab mir zu verstehen, es würde ihm lieb „seyn, wenn ich ihn nach Hannover begleitete, um uns mit „dem Churfürsten einzuverstehen. Ich sträube mich, und trachte „vielmehr, auf fünf oder sechs Tage nach England abzukom„men, um der Königin mündlich ausführlichen Bericht über „das Verabredete zu erstatten. Deßhalb halte ich die Yacht „und die Geleitschiffe zurück."

Mit gewohnter Offenherzigkeit und Vertraulichkeit besprachen sich die zwey Helden und Staatsmänner über die Lage der Dinge, über die Absichten und Interessen ihrer Fürsten. Ihre Berathungen beschäftigten sich insbesondere mit zwey Gegenständen: mit Auftreibung des Geldes, welches der Kaiser benöthigte, um die versprochenen Truppen auszurüsten: und mit den Beschwerden, welche der Herzog von Savoyen fortwährend gegen den Wienerhof erhob.

Über den ersten Punct konnte Marlborough nichts ent-

scheiden. Er sah die Nothwendigkeit ein, dem erschöpften Schatze des Kaisers zu Hülfe zu kommen, nur schien ihm die geforderte Summe zu hoch angeschlagen. Er verwies daher die Verhandlung an den Lord Schatzmeister.

Der zweyte Punct war von überaus kitzlicher Art. Der Herzog von Savoyen drang darauf, in Folge des Vertrags von 1703 ungesäumt in den Besitz jenes Theiles vom Montferratischen gesetzt zu werden, der ihm von dem, in die Reichsacht verfallenen Carl Gonzaga, Herzoge von Mantua, zukommen sollte. Der Kaiser verzögerte die Belehnung, und unterzog den, von seinem Vorfahrer geschlossenen Vertrag einer neuen Prüfung, weil er unbestreitbare Rechte des Hauses Lothringen auf diese Besitzungen verletzte.

Marlborough bemühte sich doppelt ängstlich, die beyden Höfe zu vergleichen, theils, weil von ihrem guten Einvernehmen der Erfolg des Feldzuges in Italien abhing, theils, weil er vorzüglich durch die Bemühung des Wiener-Cabinets die verschiedenartigen Glieder im großen Bunde zusammengehalten sah, wenn gleich dessen kleinliche uud eigennützige Anstände den britischen Ministern, selbst dem Lord Schatzmeister häufig Anlaß gaben, zu murren, ja selbst die Beschuldigung des Wankelmuthes, wo nicht gar der Wortbrüchigkeit zu erheben. Marlborough sendete den General Palmes nach Wien und Turin, um beyden Höfen Vorstellungen zu machen: allein die vorzüglichste Hoffnung zur Wiederherstellung des guten Einvernehmens gründete er auf die Vermittlung und den Einfluß Eugen's.

Dieser Prinz hatte wirklich seine hochherzigen Gesinnungen dem ganzen Cabinete mitgetheilt. Schon in der ersten Zusammenkunft mit Marlborough versicherte er diesen, der edelmüthige Beschluß Großbritanniens, nicht vom Kriege abzu-

lassen, bis nicht das Haus Österreich wieder in den Besitz der gesammten spanischen Monarchie gesetzt sey, habe den Kaiser bestimmt, auch seiner Seits nichts zu unterlassen, um das wiederholt verpfändete Wort zu lösen! Alle Streitkräfte Österreichs seyen bereits aufgebothen, und in Bewegung gesetzt, um sie für die Gemeinsache zu verwenden. Am Rhein sollen 20,000 Kaiserliche, spätestens bis halben May schlagfertig dastehen, und für Italien eine Verstärkung von 12,000 Mann unverzüglich auf die Beine gestellt und dem Herzoge von Savoyen als unbeschränktem Oberbefehlshaber untergeordnet werden. Leider könne er (Eugen) nicht, wie die Konigin und das Parlament zu wünschen scheinen, nach Spanien geschickt werden, doch wolle der Kaiser sein Truppen-Corps in Catalonien bedeutend vermehren, und den Befehl darüber einem seiner geschicktesten Generäle, dem tapfern Feldmarschalle Grafen Guido von Starrhemberg übertragen. Endlich seyen auch kaiserliche Truppen an die Mosel beordert, um dort ein namhaftes Heer unter Eugen für eine gemeinschaftlich zu verabredende Bestimmung zu bilden. Über die Forderung des Herzogs von Savoyen hatte zwar Prinz Eugen noch keine Weisungen von seinem Gebiether, allein er verbürgte, daß auch dieser Anstand bald zur beiderseitigen Befriedigung gehoben seyn werde.

Nach dieser vorläufigen Besprechung, wodurch die Grundzüge des Operationsplanes entworfen waren, arbeiteten die beyden Feldherren selben umständlicher aus. Daß sie übrigens schon im verflossenen Jahre sich darüber einverstanden hatten, geht aus einem Briefe hervor, den Eugen auf dem Rückzug von Toulon an Marlborough schrieb:

St. Laurent am 31. August 1707.

„Der Brigadier Palmes hat mir Euer Liebden Schrei-

„ben vom 30. vorigen Monates eingehändigt. Er geht wie=
„der zurück, und überbringt Ihnen umständliche Auskunft
„über das hier Vorgefallene, über unsere Lage und über
„meine Ansichten von dem, was sowohl hier, als an den an=
„dern Puncten, zum Besten des Krieges vorzunehmen wäre.
„Sollte nach dem Beschluß der hohen Mächte in Italien für
„das nächste Jahr sich auf Vertheidigung und Deckung beschränkt
„werden; so erübrigen wir ein Truppen = Corps, womit,
„wenn noch Abtheilungen von den andern Heeren dazu stoßen,
„eine selbstständige Armee an der Mosel gebildet werden, und
„als Reserve dienen kann, um nach Erforderniß der Um=
„stände entweder am Oberrheine oder in Flandern, wovon
„sie gleich weit absteht, nach Erforderniß der Umstände mit=
„zuwirken. Für Aufstellung dieser Armee und ihre nachherige
„Beweglichkeit ist vor Allem nöthig, an mehreren Puncten
„Vorräthe aller Art anzuhäufen, auch eine verhältnißmäßige
„Menge von Geschütz herbeyzuschaffen; sonst nützen die Trup=
„pen wenig. Ferner muß das Heer in Spanien für nächstes
„Jahr stark genug werden, um keines weitern Beystandes,
„noch einer Diversion zu bedürfen, sondern seine Sache selbst
„zu verfechten. Diese Entwürfe dürfen nicht ruchbar werden,
„ihr Erfolg beruht vorzüglich auf dem Geheimnisse. In den
„detaillirten Vorschlägen für die Operation in Italien spreche
„ich bloß davon, der Thäler von Barcelonetta und Aosta sich
„zu bemächtigen: allerdings wäre viel gewonnen, wenn
„vor einbrechendem Winter auch der Platz Susa genommen
„werden könnte; dann wären uns alle, für Geschütz fahrbaren
„Übergänge über die Alpen (nicht nur über den Mont Cenis,
„sondern auch über den Mont Genevre) geöffnet."

„Meine Anträge scheinen weit ausgreifend: allein sie
„gründen sich auf die Voraussetzung, daß bis zum May zwey

„selbstständige Heere vollkommen ausgerüstet auf den Beinen „sind; dann ist nichts unmöglich, besonders wenn ihre Anführer nicht an alberne Verhaltungsbefehle der Halbwissenden „gebunden sind, die im Zimmer auf Landkarten dem Feldherrn aus der Ferne seine Schritte ängstlich vorzeichnen „wollen, statt ihm reife Überlegung, kluge Berechnung und „höchste Vorsicht anzuempfehlen, und es dann seinem eigenen „Urtheile zu überlassen, was er an Ort und Stelle nach Zeit „und Umständen für ausführbar hält. Nur dafür, nicht für „den unsichern Ausgang, für dieses Spiel des Zufalles, könne „er verantwortlich bleiben. Doch so etwas fühlt und erkennt „nur jener, der selbst Armeen geführt, und schon traurige „Erfahrungen gemacht hat."

„Zum Schluß noch etwas von Spanien. Der König „dringt in mich, zu Wien ihm den, so nöthigen Beystand „zu erwirken. Ich that mehrerley Vorschläge, die nach Hol„land und England berichtet wurden, aber es scheint, Gene„ral Palmes hat darüber keine Weisungen erhalten, auch sehe „ich sonst keinen Erfolg. Der September bricht heran, und „weder Schiffe, noch Truppen sind in Bereitschaft gesetzt. „Was Graf Lecheraine anzeigt, ist so viel, als nichts. Ich „wünschte daher zu erfahren, was man zu thun gesonnen „ist, um es dem Könige zu eröffnen: wie auch, ob ich keine „Einleitungen zu treffen habe, welche auf die übrigen Ver„fügungen für den nächsten Feldzug Einfluß haben könnten?"

Die zwey Feldherren hatten den Rathspensionär von Holland, Heinsius, auf dessen Verschwiegenheit und Eifer für die Gemeinsache sie zählten, beygezogen, um für die ausgedehnte Schaubühne des nächsten Feldzuges zweyerley Entwürfe auszuarbeiten, wovon der Eine wirklich ausgeführt, aber geheim gehalten, der andere den Verbündeten vorgelegt

werden sollte. Letzterer ging im Allgemeinen dahin, zwey Heere für die Offensive aufzustellen: das eine unter Marlborough für die Niederlande: das andere unter Eugen an der Mosel, um daselbst das, im Jahr 1705 vereitelte Project, durch Lothringen in Frankreich einzudringen, wieder vorzunehmen. Aber der eigentliche, geheim gehaltene Anschlag war, diese beyden Heere durch Eilmärsche in den Niederlanden zu vereinen, und die Franzosen dort, eh sie aus den ferneren, nicht mehr bedrohten Gegenden Verstärkungen herbeyziehen konnten, zur Schlacht zu zwingen. Die Österreicher, Pfälzer, Sachsen und Hessen sollten vom Oberrheine, wo ohnehin wenig Aussicht zu thätigen Operationen war, folglich der Gemeinsache unbeschadet, förmlich die Vertheidigungsrolle vorgeschrieben werden konnte, an die Mosel gezogen werden. Der erste dieser zwey Entwürfe wurde am 12. April den Generalstaaten zur Prüfung vorgelegt. Nachdem alle, dagegen erhobenen Einwürfe befriedigend von den zwey Feldherren widerlegt worden waren, ertheilten die Hochmögenden in Holland's Namen ihre Genehmigung, und trafen ernstlich die Voreinleitungen, welche auch auf den eigentlichen, geheim gehaltenen Anschlag paßten.

Unverkennbar war die Absicht des Feindes, das in den Niederlanden Verlorene in diesem Jahre wieder zu erkämpfen In Spanien schien das Obsiegen seiner Sache keinem Zweifel zu unterliegen: für Oberitalien war nicht viel mehr zu besorgen; deßhalb zog Frankreich von beyden Schaubühnen Truppen nach seinem Flandern, auch die Vertheilung der Commanden ließ unschwer errathen, welchem Puncte der Hof von Versailles die entscheidende Wichtigkeit zudachte. Der Marschall Villars war, ungeachtet seiner geleisteten Dienste, keiner der Günstlinge. Ihm fiel gewöhnlich der Posten zu, wo es

sich am meisten um Festigkeit und Vorsicht handelte, selten viel Ehre oder glänzender Ruhm zu ernten war. Er sammelte Truppen in der Dauphiné, um der Möglichkeit eines Einfalles über die Alpen zu begegnen: der Churfürst von Baiern mit dem einsichtsvollen Marschall Berwick an der Seite, befehligte am Oberrheine: der Herzog von Orleans in Spanien: nach den Niederlanden kam der älteste Sohn des Dauphins, der Herzog von Burgund, mit seinem jüngsten Bruder, dem Herzoge von Berry, und dem Prätendenten. Vendome, der eigentliche Held des französischen Hofes, war den Prinzen als Mentor beygegeben. Also hier sollten die kräftigsten Schläge geführt werden; denn gewiß nur für Siege und Lorbern rief man den einstigen Thronerben zum Heere.

Leider konnte Marlborough nicht ausschließend sich den kriegerischen Geschäften widmen; er wurde abermals in die Ränke des, noch immer von Zwietracht und Mißhelligkeiten durchwühlten Cabinetes hineingezogen.

Die Whigs hatten durch ihren Ungestüm die Anstellung Cowper's als Lord Kanzler, und Sunderland's als Staatssecretär des Äußern; erst unlängst die Entfernung Harley's und Benennung Boyle's zum Minister ertrotzt, kurz so viele Siege davon getragen, daß sie in ihrem ungemessenen Übermuthe nun auch alle übrigen hervorstechenden Köpfe ihrer Partey mit Gewalt zu gewichtvollen Ämtern, und zwar mit dem Emporbringen des Lord Somers beginnen wollten. Dieser fein gebildete Mann hatte durch die Sanftmuth seines Charakters sich sehr beliebt gemacht, und durch feste Anhänglichkeit an die Grundsätze der englischen Verfassung allgemeine Achtung, besonders die Neigung Godolphin's und Marlborough's erworben.

So lange Harley am Ruder war, hatte er jede Anstel-

lung ausgeschlagen. Dieser Anstand war nunmehr gehoben. Niemand Verhaßter, oder seiner Denkungsart Widerstreitender stand mehr im Wege; andrer Seits forderten die Whigs ihn mit Ungestüm auf, sich um einen Platz zu bewerben. Das Ansehen, dessen er unter allen Ständen genoß, ließ vermuthen, er werde auf wenig Hindernisse stoßen. Lord Godolphin, mit seiner eigenthümlichen Feinheit, dachte, so lange Marlborough noch anwesend sey, der Königin die Sache vortragen zu müssen, und verlangte für Lord Somers nichts geringeres, als den Platz des Präsidenten vom geheimen Rathe, welchen bisher der Graf von Pembrocke mit der wichtigen und einträglichen Stelle eines Vicekönigs von Irland vereinigte. Die Königin vermied Anfangs, irgend eine bestimmte Antwort zu geben: kaum aber war Marlborough abgereist; so erklärte sie fest und unumwunden, in keinem Falle den Vorschlag zu genehmigen. Anderer Seits drangen die Whigs so ungeduldig auf die Anstellung ihres Lieblings, daß Godolphin seine große Verlegenheit dem Herzoge im nachfolgenden Briefe schildert:

Newmarket am 16. April.

„Zu meinem großen Vergnügen erhielt ich hier gestern „Abends Ihre schätzbare Zuschrift vom 11. aus dem Haag. „Sie trafen also den Prinzen Eugen? Möchten Ihre dortigen Geschäfte bald beendigt seyn, denn hier brauchen wir Sie „überaus nöthig; ohne Ihrer Dazwischenkunft kömmt gewiß nichts zu Stande. Noch verzweifle ich nicht, wenn Sie „nur auf 14 Tage herüber kommen; dann läßt sich Alles zurecht bringen. Aber dieses darf nicht unterbleiben, sonst „wehe der Staatsverwaltung für nächsten Winter. Beherzigen Sie ja die Prophezeyung Ihres ganz gehorsamsten „Dieners." —

Diese Aufforderung, welche unverkennbar von den Whigs

herrührte, sollte dem Herzoge von allen Seiten zukommen, deßhalb schrieb der Staatssecretär Lord Sunderland seiner Schwiegermutter:

Whitehall am 16. April.

„Die Nachrichten, welche das, heute Morgens aus Hol„land angelangte Postboot mitbrachte, lassen hoffen, daß „Lord Marlborough gesonnen ist, auf einige Tage nach Eng„land zu kommen. Ich freue mich nicht bloß darüber, son„dern halte es sogar für die Staatsgeschäfte von höchster Wich„tigkeit. Vermuthlich lockt die Ankunft des erlauchten Ge„mahles Sie gleichfalls in die Stadt; was ich eben so sehn„lichst wünsche, nicht nur wegen meines persönlichen Ver„gnügens, sondern vorzüglich, weil ich immer mehr mich von „der Wahrheit dessen überzeuge, was ich mir die Freyheit „nahm, vor Ihrem Abgehen auf das Land Ihnen zu sagen, daß „Ihre Entfernung auf längere Zeit Ihren und unsern Fein„den höchst willkommen ist, weil dadu rch gewisser Maßen land„kündig wird, was die Arglistigen ohnehin mit vieler Schlau„heit unter die Leute bringen. Muß Alles in Trümmer ge„hen, was ich immer noch nicht glauben will; so soll wenig„stens, so lang als möglich, die Welt nichts von dem verän„derten Verhältnisse zwischen Ihnen und der Gebietherin ahnen. „Verzeihen Sie, daß ich eine Saite berührte, die Ihnen „so widerlich tönt; allein es war zu wichtig, ich konnte Sie „nicht damit verschonen.

„Die heutigen Briefe berichten, daß der Prinz von „Wallis wieder nach St. Germain zurück ist. Diese Gefahr „wäre daher überstanden, wenigstens für heuer."

„Die Bestürzung zu Paris über das Fehlschlagen des „Planes läßt sich kaum schildern. Es scheint, des Feindes

„ganze Hoffnung beruhte darauf. Auch richten seither unsere „Freunde in Holland wieder die Köpfe empor.

„Die Wahlen für ein neues Parlament, nach Auflö„sung des alten, werden wahrscheinlich gut ausfallen. Heilt „nicht dieses Sie von der üblen Laune: so weiß ich nicht, „was ich noch sagen soll. Die unsrige ließe sich nur dadurch „aufheitern, wenn Sie zu Ihren Freunden zurückkehrten."

Die Herzogin säumte nicht, diese Ansichten und Wünsche an ihren Gemahl gelangen zu lassen, und dieser versprach, nach Vollendung der militärischen Anordnungen zu kommen. Allein im Haag wollte man seine Entfernung desto weniger zugeben, als in der Jahreszeit der Stürme und widrigen Winde seine Zurückkunft verzögert werden, und seine Abwesenheit im Momente der Wiedereröffnung der Feindseligkeiten unberechenbare Folgen nach sich ziehen konnte. Die Generalstaaten ließen sogar durch ihren Gesandten zu London die Königin bitten, dem Herzoge zu verbieten, in dem wichtigen Augenblicke sich vom Heere zu entfernen: allein nicht diese zaghaften Vorstellungen hintertrieben dessen Reise nach England, sondern wichtigere Rücksichten. Um den, mit Eugen verabredeten Operationsplan mit voller Kraft in Vollzug zu setzen, mußten die Reichsfürsten mitwirken, und diese zeigten sich noch weniger, als in den verflossenen Jahren zu neuen Ausrüstungen bereitwillig.

Der Churfürst von der Pfalz verlangte die Zurückstellung aller durch den westphälischen Frieden an die herzoglich bairische Linie übertragenen Besitzungen und Reichswürden, eh er sein Contingent für nächstes Jahr zugestehen wollte. Der Landgraf von Hessen und der König August II., als Churfürst von Sachsen, traten mit ähnlichen Ansprüchen auf: allein mit den unbescheidensten der Churfürst von Hannover. Dieser erklärte,

seine Truppen seyen von so erkannter, ausgezeichneter Trefflichkeit, daß er ihnen keine untergeordnete Rolle zuweisen, sie nicht zerstückeln, noch zur Verstärkung anderer Armee-Corps verwenden lassen wollte, sondern darauf bestand, sie müßten in einem Körper vereint bleiben, und dort gebraucht werden, wo es sich um die wichtigsten Unternehmungen, um die eigentliche Entscheidung handelte.

Eugen nahm die Unterhandlung mit dem Landgrafen von Hessen, und mit zwey Churfürsten (von der Pfalz und von Sachsen) auf sich: mit dem dritten (von Hannover) hatte eine lächerliche Eifersucht oder eingebildete Nebenbuhlerschaft eine solche Spannung erzeugt, daß er den Herzog von Marlborough inständigst bat, an den dortigen Hof, wo sein Einfluß überwiegend sey, mitzugehen.

Marlborough gab, wiewohl ungern, nach, und berichtete dem Staatssecretär Boyle:

Am 20. April.

„Prinz Eugen ist nach Düsseldorf gegangen, um mit dem „Churfürsten von der Pfalz Rücksprache zu pflegen. Er dringt „in mich, ihn nach Hannover zu begleiten, um den dortigen „Landesfürsten für die Operationen des kommenden Feldzuges „zu stimmen. Zugleich bitten die Generalstaaten mit heutiger „Post die Königin, mich von der Reise nach England zu ent„heben. Ich glaube daher, nicht gegen die Willensmeinung „Ihrer Majestät zu handeln, wenn ich mit Anbeginn der „nächsten Woche nach Hannover aufbreche, dort 48 Stunden „verweile, und in 12 Tagen wieder hier bin."

Während Prinz Eugen von Düsseldorf über Cassel nach Hannover ging, reiste Marlboraugh vom Haag hin, und traf am 26. April daselbst ein. Sein erster Brief an den Staats-

secretär Boyle enthält den Bericht seiner Reise und seiner Verrichtungen.

Hannover am 27. April.

„Seit meinem Schreiben vom Montag (23.) habe ich „mich so geeilt, daß ich gestern Abends hier eintraf. Unter „Weges habe ich den holländischen Gesandten Grafen Rechte„ren auf seinem Landhause abgeholt, der Prinz Eugen stieß „in der letzten Station zu uns. Gestern Abends wurden wir „noch beym Churfürsten, bey der verwittweten Churfürstin „Mutter und beym Churprinzen vorgelassen. Heute begannen „die Zusammentretungen mit den Ministern. Den Erfolg „werde ich ungesäumt, aber weil ich bis übermorgen oder Mon„tags wieder abgehen will, vermuthlich erst aus dem Haag „berichten."

Die Geschäfte zu Hannover gingen nicht ganz nach Wunsch. Der Churfürst äußerte sein Befremden, zu sehen, daß die Operationspläne, ohne ihn beyzuziehen, festgesetzt worden waren. Entrüstet über diese vermeinte Zurücksetzung wollte er das Commando am Rheine nicht mehr übernehmen. Besonders ließ er seine Empfindlichkeit dem Prinzen Eugen fühlen, den er als den eigentlich gefährlichen Nebenbuhler seines Kriegsruhmes in Deutschland betrachtete. Im zweytägigen Aufenthalte suchten die beyden Feldherren die kindische Eifersucht zu beschwichtigen. Man wies dem Churfürsten 2000 neugeworbene kaiserliche Pferde zum Heere am Oberrheine zu, welche ursprünglich dem Prinz Eugen zugedacht waren; auch wurden ihm noch 5000 Mann aus den Niederlanden versprochen; endlich im Namen des Kaisers die Verheißung ertheilt, alle gegen die Einführung der churfürstlichen Würde im Hause Hannover bisher erhobenen Schwierigkeiten auf dem Reichstage zu beseitigen; dafür mußte Georg einwilligen, daß in der Ge-

gend von Coblenz ein selbstständiges Heer unter Eugen gebildet, und von diesem nach Ermessen der Umstände verwendet werde.

Nach diesen Übereinkünften gingen die zwey großen Feldherren nach Hannover ab, und trennten sich. Eugen mußte nach Dresden, wo er eben so schnell die Verhandlungen mit dem König August beendigte, und dann nach Wien reiste, um die Rüstungen für den, zu eröffnenden Feldzug zu beschleunigen, und eine Ausgleichung mit dem Hofe von Turin zu erwirken.

Marlborough kehrte nach dem Haag zurück, wo er am 2. May eintraf, den Generalstaaten den Erfog seiner Unterhandlungen berichtete, die noch nöthigen Einleitungen zum Beginnen der Feindseligkeiten verabredete, und sodann zum Heere abging, welches sich um und in Brüssel concentrirte.

Hier fand er Briefe seiner Freunde, die ihren Unwillen über seine Weigerung nach England zu kommen unverholen ausdrückten. Auch Godolphin stimmte diesen Ton an, und ertheilte nebstbey folgende politische Winke und Bemerkungen:

I.

Newmarket am 19. April.

„Ich erhielt Ihre werthen Zeilen vom 13., und bedaure, „daß Sie so wenig Zeit für sich haben, indeß ich hier im „Müßiggange lebe. Ich hoffte, bey meiner Rückkehr nach „London Sie schon daselbst anzutreffen. Leider lassen Ihre „Briefe mich hierüber in Ungewißheit. Sie scheinen sogar zu „glauben, das Sammeln einiger feindlichen Truppen im La„ger nächst Ypern dürfe Sie zwingen, nach Flandern zu ei„len. Mir däucht diese Eile unnöthig, denn seit dem Miß„lingen in Schottland, welches alle Maßnahmen der Fran-

„zosen in Verwirrung brachte, sehe ich keinen Grund, we„der in Flandern noch anderswo derselben Rüstungen zu „fürchten."

„Die Entwürfe des Prinzen Eugen mißfallen mir durch„gehends, selbst, wenn sie die Wahrscheinlichkeit des Ge„lingens für sich hätten. Man betrachte nur, was geschah, „als der Wienerhof Herr von ganz Italien war. Ist es nicht „unüberlegt, ihm ähnliche Macht auch am Rhein und an der „Mosel zuzuwenden, und die Gelegenheit zu versäumen, end„lich einmal alle unsere eigenen und die Soldtruppen näher „an der Heimath beysammen zu haben, was unsern Landsleu„ten gewiß viel Freude machen würde? Ich wünsche daher „ernstlich, daß Sie dem Prinzen andere Ansichten beybringen, „allein nicht auf Unkosten der zwey Churfürsten (von Hanno„ver und von der Pfalz). Man glaubt hier, Sie zögen die „Verhandlungen auf dem Festlande in die Länge, um einen „Vorwand zu haben, nicht nach England kommen zu dür„fen. Unsere Leute sind um nichts verständiger noch reifer ge„worden, als wie Sie selbe verließen."

II.

Sonntag Nachts am $\frac{11}{22}$. April

„So lange ich zu Newmarket war, blies mir der Wind „so freundlich entgegen, daß ich fest erwartete, bey meiner „Rückkehr in der Stadt, Sie daselbst zu finden. Allein Sie „denken gar nicht daran zu kommen, was — ich gestehe es — „mich tief kränkt. Mein ganzes Herz hing daran, Sie zu „sehen, Sie zu sprechen, vereint noch einen Versuch zu ma„chen, die Verhältnisse mit unserer Gebietherin in Ordnung „zu bringen. Unmöglich würde sie den unbestreitbaren Grün„den, womit wir unsere Vorstellungen unterstützen konnten,

„und denen damals die Nothwendigkeit volle Kraft gab, „länger widerstanden haben. Ich sage dieß vorzüglich, weil „ich mir nicht anders erklären kann, warum Sie den günsti„gen Wind nicht benützten, als durch Ihre Besorgniß, Ihr „Hierseyn werde nichts fruchten. Sie müssen mir verzeihen, „wenn ich nicht glaube, daß Sie wirklich Ihre Reise nach „Hannover für unerläßlich, oder Ihre Anwesenheit in Flandern „im Ernste für nöthig hielten."

„Eugen's Äußerung, daß vom Herzoge von Savoyen „wenig zu erwarten steht, ist nicht erfreulich. Ich bekenne, „gerade von dort her hoffte ich Großes, weil der Feind ge„ringe Widerstandsmittel entgegen zu stellen hat."

„Hier wollen Manche kein Behagen daran finden, daß „Sie wieder drey Regimenter hinüber gezogen haben. Ich „hoffe, das Murren wird bald vorüber seyn, besonders wenn „General-Lieutenant Erle, dem ich deshalb ungeheure Geld„mittel zu Geboth stellte, die bey Almansa aufgeriebenen Re„gimenter mit seiner Thätigkeit so schnell neu organisirt, daß „selbe bis zum vorgeschriebenen Termin (halben Sommer) „schlagfertig dastehen. Dieser General geht morgen nach Nort„hampton, um die Regimenter auf ihrem Rückmarsche von „der Grenze Schottlands zu mustern."

III.

Am 24. April.

„Seit meinem letzten Schreiben kam die Post vom 20. „aus Holland an, ohne — zu meinem großen Befremden — „mir Etwas von Ihnen zu bringen. Auch die Herzogin, zu „der ich diesen Morgen sendete, hatte nichts erhalten. Unsern „Briefen muß ein Unfall begegnet seyn. Aus Ihrem Letzten „an den Staatssecretär Boyle entnehme ich mit Mißvergnü-

„gen, daß Sie entschlossen sind, nach Hannover zu gehen. „Man wird dieß hier als Beweis ansehen, daß Sie überall „lieber sind, als in England. Überdieß besorge ich, die Mühe, „welche Sie sich geben, wird keine andern Folgen haben, als „die Eifersucht des Churfürsten gegen den Prinzen Eugen, „seine Unentschlossenheit und Bedenklichkeit noch zu vermehren."

IV.

Am 27. April.

„In meinem Amtsschreiben bestätigte ich den Empfang „Ihres Berichtes, wie auch der Mittheilung des Prinz Eu„gen in Betreff der Anträge des Königs August an den Kai„ser. Die Königin stimmte ganz Ihren, im Haag geäußer„ten Ansichten bey."

„Was die Amsterdamer Herren in Bezug auf die oft be„sprochene Vormauer sagen, soll, nach meiner Meinung, „von uns Engländern keine besondern Anstände unter folgen„den zwey Bedingnissen finden: 1) Wenn Ostende bey der „spanischen Monarchie bleibt, und 2) Dünkirchens Festungs„werke gesprengt werden. Ein Friede ohne diesen beyden Ar„tikeln würde jeden Vortheil eines langen, kostspieligen Krie„ges uns rauben!"

„Möchte Ihr nächster Brief aus Hannover gute Kunde „Ihres Erfolges daselbst enthalten. Ich gestehe, es wäre mehr', „als ich erwarte."

Marlborough's Antwortschreiben zeigen, wie empfindlich verwundet er durch die unverdienten Vorwürfe war:

I. An seine Gemahlin.

Haag am 3. May 1708.

„Gestern Abends kam ich wieder hier an, und fand zur

„größten Freude Deine beyden Schreiben vom 16. und 17.
„vorigen Monates. Ich bedaure, daß meine Briefe Dir miß-
„fielen. Fürwahr, es war nicht meine Absicht. Im Gegen-
„theile kann ich nur zufrieden leben, wenn ich Deiner Liebe
„und Achtung versichert bin. Die Generalstaaten schrieben der
„Königin, nicht, wie ihr in England wähnet, weil ich
„wünschte, zurück gehalten zu werden, sondern, weil ich be-
„stimmt erklärte, abgehen zu wollen. Seit ich aus England
„bin, wächst meine Niedergeschlagenheit mit jedem Tage,
„denn, wie Du selbst erkennest, die Stimmung und Gesin-
„nungen der Königin müssen die Whigs fortwährend aufrei-
„zen, und setzen den Lord Schatzmeister und mich in einen,
„nicht blos unbehaglichen, sondern höchst schwankenden, un-
„sichern Zustand. Ich würde dieß leichter tragen, wenn mich
„Deine Liebe und Achtung schadlos hielt. Zwar hat meine
„Gemüthsart, mein Starrsinn, meine Heftigkeit Dir öfter
„trübe Augenblicke verschafft, allein, so weit mein Gedächt-
„niß in die Vergangenheit zurückreicht, bin ich mir nicht ein
„einziges Mal eines Mangels an zärtlicher Anhänglichkeit ge-
„gen Dich schuldig bewußt."

„Du setzest große Hoffnungen auf die Überredungsgabe des
„Herzogs von Devonshire, der nach Deinen Weisungen die
„Königin bewegen soll, den Lord Somers ohne besonderem
„Amte in den geheimen Rath aufzunehmen. Ich fürchte, es
„wird ihm nicht gelingen. Madame Masham, die allmäch-
„tige, ist zu sehr dagegen. Ich für meinen Theil werde das
„Äußerste aufbiethen, um in diesem Feldzuge unserer Köni-
„gin und der Gemeinsache die möglichsten Vortheile zu er-
„kämpfen, dann aber soll mich nichts länger mehr in den Fes-
„seln halten. In zwey oder drey Tagen reise ich von hier ab,

„und werde Sorge tragen, daß mir Deine Briefe nach Brüs-
„sel nachgeschickt werden."

„Ich denke, die mir zugesendete Schrift wird nicht ohne
„Nutzen seyn."

II. An Godolphin.

Haag am 3. May.

„In verflossener Nacht traf ich hier ein, und fand drey
„Ihrer schätzbaren Briefe (vom 14., 16. und 19. vorigen
„Monats), die alle den sehnlichsten Wunsch, mich in England
„zu sehen, ausdrücken. Allein es unterliegt keinem Zweifel,
„daß, hätte ich nicht den Prinzen Eugen nach Hannover be-
„gleitet, nicht nur der im Haag entworfene Plan durchkreuzt,
„sondern auch die ganze Schuld der Vereitlung auf mich ge-
„wälzt wurde."

„Erst nach vielen Anständen und Einwürfen konnte end-
„lich der Churfürst vermocht werden, in die Aufstellung von
„drey abgesonderten Heeren einzuwilligen; allein dafür muß-
„ten bey ihm am Rhein zwey kaiserliche Cavallerie-Regimen-
„ter (etwa 2000 Pferde) mehr gelassen werden, als Anfangs
„hin bestimmt waren, und der Prinz Eugen an der Mosel
„bleibt um diese Truppen geschwächt. Wir hielten nicht für
„räthlich, Sr. churfürstl. Durchlaucht zu eröffnen, daß in der
„Folge der Operationen des Prinzen Eugen und mein Heer
„zusammen stoßen sollen. Kömmt es sodann dazu: so sehe
„ich von Seite jenes Fürsten einem Sturme entgegen. Allein
„das Heil des Feldzuges hängt vom Geheimniß ab: wir müs-
„sen daher jetzt schweigen, und nachher mit Geduld den Aus-
„bruch seines Zornes abwarten."

„Die Bürgermeister von Amsterdam waren diesen Mor-
„gen über eine Stunde bey mir, um die Nothwendigkeit ei-

„nes baldigen Friedens vorzustellen. Ihre Gründe brauche ich „nicht zu wiederholen. Es sind größten Theils dieselben, „welche Herr von Büys schon in mehreren Gelegenheiten vor„brachte. Was mich am meisten überraschte, war die Zu„muthung, Falls Frankreich nicht seiner Seits vor July mit „Friedensvorschlägen aufträte, möge die Königin sich an die „Generalstaaten anschließen, um welche anzubiethen. So ein „Antrag von Seite der bisher Treuergebensten unter den Hol„ländern, hat mich in Bestürzung versetzt. Unmittelbar dar„auf begehrten sie, Ihre Majestät wolle geruhen, ungesäumt „die nöthigen Befehle zum Anknüpfen eines Vertrages über „ihre Vormauer zu ertheilen: sie seyen dagegen ihrer Seits „bereit, jeden Schritt zu thun, welchen Ihre Majestät zur „Sicherheit des Bundes und der Thronfolge in protestantischer „Linie für nöthig erachten dürften. Diese Vormauer soll nach „ihrem Verlangen die früher zur Sprache gebrachte seyn; nur „fügen sie dieses Mal eine Ihrer Meinung zu Folge — unbe„streitbare Abhülfe gegen alle Einwendungen bey; Ostende „soll nämlich zur Hälfte von Spanien besetzt werden. Sie nah„men Anstand, dieses auf mein Verlangen schriftlich von sich „zu geben; wahrscheinlich geschieht es zuletzt dennoch. Setzen „Sie vor der Hand gefälligst die Königin davon in Kenntniß, „damit Allerhöchstdieselbe mir Ihre Willensmeinung eröffne. „Man dringt hier sehr in mich, daß ich Ihnen mit heutiger „Post die Anträge mittheile; aber eben so nachdrücklich er„sucht man, sie vor Jedermann, ausgenommen Ihrer Majestät „geheim zu halten!"

„Nicht nur bey dieser Unterredung, sondern auch bey „den früheren, vor meinem Abstecher nach Hannover, ließen „sich diese Herren verlauten, sie glaubten, die Churfürstin „Mutter hing insgeheim an den Torys, folglich sey der

„Hannöversche Hof in einer Art von Spaltung. Diese Mei-
„nung könnte den Interessen der Königin Nachtheil bringen.
„Überhaupt sieht Alles so schlimm aus, daß ich verzweifeln
„würde, blieb mir nicht die Hoffnung, der liebe Gott werde
„im gegenwärtigen Feldzuge mir Gelegenheit angedeihen las-
„sen, unserer Königin und der Gemeinsache wackere Dienste
„zu leisten."

„Eh ich England verließ, sprach ich mit der Königin, da-
„mit sie bey der gegenwärtigen Vorrückung den Grafen Ri-
„vers zum Generalen der Cavallerie ernenne. Er ist der ein-
„zige General-Lieutenaut vom letzten Kriege. Wenn es Ihre
„Majestät allergnädigst genehmigt; so könnte man billig sein
„Decret von jener Zeit ausstellen, wo er nach Portugal ge-
»sendet wurde."

„Wenn ich nach dem lieben Vaterlande blicke; so ergreift
„mich wahres Grauen, demungeachtet erwarte ich von Ihrer
„Freundschaft und Gerechtigkeitsliebe, daß Sie glauben wer-
„den, ich konnte die Reise nach Hannover nicht unterlassen,
„ohne unsere Entwürfe für den nächsten Feldzug auf das Spiel
„zu setzen."

III. An den Staatssecretär Lord Sunderland.

Haag am 4. May 1708.

„Mylord! Bey meiner Ankunft am vorgestrigen Abend
»fand ich Ihre verehrte Zuschrift vom 6. (17.) Ich bin Ihrer
„Meinung, daß der Wiener-Hof kein Recht hat, von uns
„Geld für seine Truppenstellung zu verlangen. Auch stimme
„ich Ihnen bey, daß gerade jene, denen die allgemeine Stimme
„so vielen Einfluß zumuthet, gar nicht Ihrer Majestät oder
„dem Vaterlande zu nützen im Stande sind. Ich meines Theils
„werde zwar trachten, in diesem Feldzuge meine Pflichten zu

„erfüllen: dann aber soll ein anderer meinen Platz übernehmen, damit ich den Überrest meiner Tage in Ruhe verlebe, „und zuweilen mit meinen Kindern seyn könne."

„Aus meinem Berichte an den Staatssecretär Boyle „werden Sie ersehen, daß zu Hannover Alles abgethan ist. „Montags (7.) will ich den Haag verlassen, um den Feldzug mit dem ersten Hervorkeimen des Grases zu eröffnen. „Der Lenz tritt heuer spät ein. Die herzlichsten, väterlichen „Liebes-Grüße an Lady Sunderland. Glauben Sie mich stets

Ihren zärtlichen ꝛc.

IV. An Lord Godolphin.

Haag am 6. May.

„Der Pensionär ist krank, und nicht zu sprechen: allein „ich habe in den Staatsverweser Fagel gedrungen, zu treiben, daß die holländischen Schiffe bald zu den unsrigen stoßen. Die gestrigen Briefe aus Paris versichern, der Herzog von Burgund werde den Oberbefehl in Flandern führen, „daher das dortige Heer so verstärkt werden, daß es dem unsrigen um 30,000 Feuergewehre überlegen seyn wird. Ich „halte dieses für unmöglich: allein, daß der einstige Thronerbe „dahin kömmt, ist ein Beweis, daß Frankreich auf die Überzahl pochend, dann Angriffsweise vorgehen will. Dann kömmt „es gewiß bald zu einem entscheidenden Gefechte. Jene die „schmälen, daß ich die drey Bataillone wieder aus England „herüber ziehe, wissen wahrscheinlich nicht, daß dieselben, „so wie das Regiment Raby zu dem hiesigen, auf 20,000 „Mann festgesetzten Contingente Großbritanniens gehören. „Es ist höchst ärgerlich, daß gewisse Menschen besonderes Vergnügen finden, immer Fehler aufzustechen. Das verleidet gewaltig die Lust zum Dienen. Ich gönne mir keine Ruhe,

„opfere meine Gesundheit, und kann diesen Leuten dennoch „nie genug thun, weil ich nicht Unmöglichkeiten auszuführen „vermag."

„Ich werde meinem Bruder Georg in dem Tone schreiben, „wie Sie wünschten."

„Morgen reise ich von hier ab, kann aber zu Brüssel „nicht vor Donnerstag (10.) eintreffen, weil ich ge„sonnen bin, über Gent zu gehen, um die englischen Trup„pen zu besichtigen, und ihnen die nöthigen Befehle zu er„theilen. Die Remonten sind noch immer nicht angelangt. „Schwerlich wird daher die englische Reiterey zugleich mit dem „übrigen Heere schlagfertig seyn."

V. An die Herzogin.

Haag am 6. May.

„Ich bin Deiner Meinung und nicht jener des Herrn „Berty. Unmöglich kann sich Madame Masham träumen las„sen, nach einem so hohen Platze zu streben. Diese Anmaßung „wäre ihr Sturz. Aber ihr Einfluß ist mächtig genug, um „die Königin zu allerley falschen Schritten zu verleiten. Dienst„fertige Menschen schreiben fortwährend aus England hieher, „daß die Königin ihre Gunst ganz von Dir, vom Lord Schatz„meister und von mir abgezogen habe. Steckt nicht etwa der „verdrängte arglistige Harley dahinter, der weiß, wie sehr das „hiesige Volk nach Frieden sich sehnt, und hofft, auf diese „Weise es zu ermuthigen, daß es seinen Wunsch laut aus„spreche?"

„Ich muß dir für drey, diesen Morgen erhaltene Schrei„ben danken. Mir wäre lieb, wenn Du mir den zweyten „Brief der Königin schicktest, um besser über das unselige „geheime Einverständniß mit Harley zu urtheilen, das sie dem

„Verderben entgegenführt. Ich glaube, wie die meisten un-
„serer Freunde, daß Du Unrecht hast, Dich von der Königin
„ferne zu halten. Du könntest der Masham keinen größern
„Gefallen erweisen. Übrigens ist mir Deine Ruhe und Zu-
„friedenheit so theuer, daß ich Dir keinen Zwang auflegen
„will; auch bin ich beynahe überzeugt, daß die Neigungen
„der Königin zu tief eingewurzelt sind, um darin etwas zu
„ändern. Du sagst, daß einige unserer Freunde über meine
„Unfolgsamkeit ungehalten sind. Gewiß ist, daß meine Reise
„nach Hannover höchst nothwendig war, sonst hätten wir den
„Feldzug ohne Einverständniß begonnen. Gott weiß, wie der
„verabredete ausfällt: wenigstens wird nichts versäumt wer-
„den, um den Feind in die Enge zu treiben, und damit ist
»schon viel gewonnen. Überdieß gestehe ich Dir, mein Kom-
„men nach England würde schwerlich etwas gefruchtet haben.
„So lange die Königin sich den thörichten Rathschlägen eines
„Harley und einer Masham hingibt, können die Meinigen
„keinen Eingang finden. Ich bin daher gesonnen — wenn an-
„ders Du nicht etwas anders wünschest — es dahin zu bringen,
„daß ich für nächsten Winter auf dem Festlande bleiben muß.
„Mein Bruder Georg benimmt sich wirklich auf eine unver-
„antwortliche Weise. Ich werde ihm meine Meinung derb sagen."

Sieben und sechzigster Abschnitt.

Die Whigs werden der Königin immer verhaßter. — Diese Partey müht sich ab, dem Lord Somers einen Platz in dem Cabinetsrathe, wenn gleich ohne Departement zu verschaffen. — Briefwechsel darüber. — Marlborough und Godolphin bestürmen deshalb fruchtlos die Königin. — Argwohn, daß der Admiral Churchill insgeheim entgegen arbeite. — Entrüstung der Whigs. — Ihre Ränke mit den Anhängern der Stuarte in Schottland, um dort die Wahlen für das neue Parlament auf die Whigs zu lenken. — Der überwiegende Einfluß des Hofes vereitelt diesen Anschlag. — Marlborough und Godolphin kränken sich über diese Umtriebe. — Die Königin erfährt, welchen Antheil Sunderland daran hatte. — Neue Feindseligkeiten der Whigs gegen die zwey Freunde. — Drohung, die Einladung eines Gliedes aus dem churfürstlichen Hause nach England wieder zur Sprache zu bringen. — Ränke des Herzogs von Somerset, und sein wachsender Einfluß bey Hof.

1708.

Nicht umsonst waren Marlborough's Freunde über sein Ausbleiben bekümmert, denn mit jedem Tage wurde seither sichtbarer, daß sie, und zwar selbst jene, welche die wesentlichsten Staatsdienste geleistet hatten, um die Gunst und das Vertrauen der Gebietherin gekommen waren. Sir Georg Byng, der wackere Seemann, dessen kraftvollem und klugen Benehmen vorzüglich zu verdanken war, daß der Anschlag der Landung so schnell vereitelt wurde, dieser hoch verdiente Staatsdiener hatte das, in den Augen der Königin unverzeihliche Gebrechen, ein Whig zu seyn. Grund genug, um von ihr nicht eines huldvollen Blickes sich schmeicheln zu dürfen.

„Sir Georg Byng, schrieb der Lord Schatzmeister an „den Herzog von Marlborough unter dem 23. April, ist in

„die Stadt gekommen, allein die Aufnahme, die er fand,
„mag ihn wenig befriedigt haben; sie entsprach weder seinem
„früheren Diensteifer, noch den künftigen Erwartungen, wozu
„sein Benehmen im verflossenen Sommer berechtigte. Jene,
„die bey der Gebietherin am meisten Gehör finden, thun alles
„Erdenkliche, um ihn zu untergraben. Ich gab mir einige Mühe,
„diese Stimmung zu bekämpfen, und ihn minder mißfällig
„zu machen, allein ich zähle nicht auf große Wirkung. Blei-
„ben diese Vorurtheile unheilbar, dann sehe ich vor, daß die
„saubern Rathgeber durch ihre erbärmlichen Rathschläge sich
„und den allerhöchsten Dienst ins Verderben stürzen. Kurz,
„es bleibt nur eine Hoffnung, daß nämlich Sie, mein edler
„Freund, im Auslande Wunder wirken, und in der Heimath
„als Rückwirkung noch größere erfolgen werden."

Am 30. April schrieb derselbe:

„Die Gebietherin ist so schwer zu Verfügungen zu be-
„wegen, die zu ihrem eigenen Besten gereichen, daß unsere
„Lage höchst unangenehm und verlegen ist. Ihre Verstimmung
„rührt vorzüglich von ihrem Gemahle her, der ganz von Eurer
„Erlaucht Bruder Georg sich leiten läßt, und dieser hat die
„verkehrtesten Ansichten und Grundsätze, wie ich mich jüngst
„durch ein, mit ihm gepflogenes Gespräch überzeugte. Ich
„sprach so freymüthig und warm über die Nachwehen, die uns
„allen, aber ihm insbesondere für den nächsten Winter bevor-
„stehen, wenn die Staatsangelegenheiten im bisherigen Geiste
„fortgetrieben würden, daß er erschüttert schien, und mir so-
„gar für meine Offenherzigkeit dankte. War dieß nicht bloße
„Verstellung; so glaube ich, es wäre nicht übel, wenn Sie
„ihm schrieben, wie Ihnen zur Kenntniß gekommen sey, ich
„hätte ihn im Verdacht, er leite die Gebietherin auf Abwege

„u. s. w., oder was nach Ihrer sehr scharfsichtigen Beurtheilung „etwa das Beste wäre. Die erledigten Plätze im Rathe des „Prinzen von Dänemark (Großadmirals von England) wer„den gewiß schlecht besetzt. Über die, noch immer leere Stelle „des Kronanwalds dauern die Anstände, die bey Ihrer Ab„reise obwalteten, noch fort."

„Heute habe ich mit Genehmigung der Königin den ver„hafteten Herzog von Hamilton besucht. Für gewisse Gemüths„arten sind Kränkungen die beste Schule. Ich fand ihn min„der ungestüm und aufbrausend, als ich erwartete. Seine „Sehnsucht nach dem Wiedererlangen der Freyheit ist lebhaft, „und er wünscht, vor seinen Landsleuten sich hervorzuthun."

Die Whigs erkannten bald, daß ihre Lage bey Hof sich mit jedem Tage verschlimmere, daß Godolphin entweder zu furchtsam, oder zu ohnmächtig sey, um hierin etwas zu ändern, endlich daß sie beym Versuche, ihre Häuptlinge in die Staatsämter hinein zu drängen, mit zu großem Ungestüm verfahren waren, wodurch sie sich das Mißfallen der Gemäßigten von beyden Parteyen zugezogen hatten; sie stimmten daher ziemlich klug ihren Ton herab, beschieden sich mit der Forderung, dem Lord Somers, wenn gleich keine besondere Geschäftsleitung, doch einen Sitz im Cabinetsrathe zuzuweisen, und obschon sie dieses Verlangen für so mäßig hielten, daß sie an seiner Erfüllung nicht zweifelten; so hielten sie doch für räthlich, die Zustimmung der Königin gewisser Maßen durch Überraschung zu entreißen. Die Herzoge von Newcastle und Devonshire (der eine geheimer Siegelbewahrer oder Minister des königlichen Hauses, der andere Obersthofmeister) baten um geheimes Gehör, ohne vorher den Gegenstand ihres Vortrages verlauten zu lassen. Mit dem Ausdrucke tiefer Ehrfurcht, aber mit großem Nachdrucke setzten sie das Begehren

des Lord Somers und seiner Anhänger auseinander, und widerlegten alle, dagegen vorzubringenden Einwürfe. Die Königin war auf den Antrag nicht gefaßt, demungeachtet durchblickte sie unter dieser Verkappung von Mäßigung das Umsichgreifen einer unersättlichen, anmaßenden Partey. Sie beharrte unerschütterlich auf ihrer Weigerung. Sie berief sich zuerst auf Godolphin, da sie aber mit großem Verdruße fand, daß dieser verhoffte Beystand von der Gegenpartey entweder umstrickt, oder eingeschüchtert, mehr Sachwalter derselben als jener der Regierung sey, wendete sie sich an den Herzog von Marlborough, als letzte Stütze, wie die damals gewechselten Briefe erweisen:

I. Lord Godolphin an den Herzog.

Am $\frac{3}{14}$ May.

„Ich benütze die sichere Gelegenheit der Abreise des „Obersten Dürell, um Ihnen zu schreiben, daß verflossenen „Abend die Herzoge von Newcastle und Devonshire vor die „Gebietherin traten, um neuerdings wegen Lord Somers in „sie zu dringen. Sie vertheidigte sich lange mit dem alten „Grunde, daß sie den würdigen Pembroke nicht kränken wolle. „Hierauf schlugen ihr die zwey Herzoge vor, den Lord Somers vor der Hand in den Cabinetsrath aufzunehmen, ohne „ihm ein besonderes Departement zuzuweisen. Dieß war ihr „neu und unerwartet. Sie wußte Anfangs nicht, was sie sagen sollte? Endlich stotterte sie: so etwas sey nicht üblich. „Man brachte ihr mehrere Beyspiele des Gegentheiles vor, „worauf sie erwiederte, damals habe es dem Cabinete an „Beysitzern gefehlt, nun sey es vollgepfropft. Die beyden „Herzoge gingen sehr unzufrieden von dannen: auch die Königin war ungehalten, theils weil man sie wie überfallen,

„theils weil man durch den letzten Vorschlag ihr die vorzüglichste „Ausflucht geraubt, und dadurch den Kampf für sie höchst un„gleich gemacht hatte."

„Diesen Morgen schickte sie um mich, erzählte mir aus„führlich die gestrige Unterredung, und klagte, daß sie kein „Ende des Bestürmens absehe. Ich konnte nichts erwiedern, „als daß der neue Antrag nach meiner Ansicht allen Einwür„fen begegne, sehr annehmbar, und dem Dienste ersprießlich „scheine. Könnte sie durch so kleine Nachgiebigkeit jene Partey „gewinnen; so sey der Nutzen gewiß größer, als das Opfer. „Lord Pembroke werde schwerlich Anstand nehmen, sich da„rein zu fügen, und die bisher so zanksüchtige Partey werde „dadurch mit einem Male zum Schweigen gebracht. Wäre „Freymund in England; so würde er gewiß diesem Rathe „Montgomery's (*) beystimmen; und so fort. Die Gebieterin „blieb noch immer verlegen und schwankend; endlich sagte sie: „heut Abends oder morgen wolle sie ihrer lieben Freimund „schreiben. Ich hoffe, Sie werden durch Ihre Antwort dem „langen Zögern ein Ende machen, denn nach meiner unmaß„geblichen Ansicht stiftet — wie die Sachen jetzt stehen — der „Starrsinn der Königin nur Übles, und versetzt die Staats„angelegenheiten in eine schlimmere Lage, als je."

„Sie könnten, ohne gerade umständlicher sich einzulassen, „der Königin im Allgemeinen antworten, Sie bäthen und rie„then, in dieser Sache dem Verlangen Montgomery's nach„zugeben, der ihr gewiß nie etwas vorschlagen werde, was „nicht zu ihrem Ruhme und zum Besten des Staates gereicht. „Geht morgen wieder die Post ab; so schreibe ich Ihnen „nochmals."

(*) Das heißt Godolphin's.

II. Die Königin an den Herzog.

Kenſington am 3. May.

„Die Veranlaſſung meines heutigen Schreibens iſt ein „Beſuch, den mir der geheime Siegelbewahrer und der Oberſt„hofmeiſter abſtatteten, und wovon ich Ihnen die umſtänd„liche Erzählung machen will. Beyde ſchlugen mir vor, den „Lord Somers in den Kabinetsrath aufzunehmen, ohne ihm „einen beſondern Geſchäftszweig zuzutheilen — letzteres, weil „ich erklärte, in keinem Falle zuzugeben, daß Pembroke je „von der Präſidentenſtelle verdrängt werde. Sie legten großen „Nachdruck auf die Unentbehrlichkeit des Lord Somers. Ihre „vorgebrachten, aus der Staatsklugheit und dem Vortheile „des Dienſtes geſchöpften Gründe überzeugten mich nicht. Ich „entgegnete indeß blos, daß dieſer Vorſchlag etwas ganz Neues, „daß der Kabinetsrath bereits mehr, als vollzählig ſey; daß „ich auf den wackern Beyſtand der, bereits darin Aufgenomme„nen rechne, nicht daran denke, andere zu verwenden, als „die bisher im Parlamente das Gemeinwohl treu gefördert ha„ben, daß ich nicht einſehe, warum ich mich zu einer neuen „Partey hinneigen, und nicht fortan jene emporheben ſoll, die „mir mit Eifer und Ergebenheit dienen. Dieſes iſt beyläufig, „was ich antwortete. Heute Morgens erzählte ich den Vorgang „dem Lord Schatzmeiſter, der noch nichts davon wußte, aber „gleich den beyden Herzogen beyſtimmte, und mit einer langen „Reihe von Gründen mich zur Nachgiebigkeit bewegen wollte. „Allein, ich geſtehe, was er vorbrachte, hat mich ſo wenig „überzeugt, als was ich bereits gehört hatte, wenn gleich ich „für ſeine Meinung höhere Achtung hege, als für jene der „zwey Herzoge. Ich kann mich nicht erwehren, die Aufnahme „des ränkeſüchtigen Lord Somers in meinen Dienſt für höchſt

„verderblich zu halten. Obschon der Lord Schatzmeister mir „ankündet, Sie werden gleichfalls mich darum angehen; so „hoffe ich, Sie werden es nicht thun, denn dieß Einzige „müßte ich Ihnen bestimmt abschlagen."

„Sie sind glücklich, ferne von den Unannehmlichkeiten „und Reibungen zu seyn, aus denen ich mich nicht loswi„ckeln kann. Es nimmt mich nicht Wunder, daß Sie nicht „hieher kamen, obgleich Sie es mir versprachen. Gott wolle „Sie in jeder Gelegenheit segnen und leiten, und mich be„wahren, bey Ihnen in übles Licht gesetzt zu werden. Seyen „Sie versichert, daß ich bin, und stets seyn werde

Ihre treueste Dienerin Anna."

III. Der Herzog an Lord Godolphin.

Am 8. May.

„Unterwegs erhalte ich so eben Ihr Schreiben vom 3. „durch Oberst Dürel, und jenes vom 4. durch die Post. Ich „habe nur Zeit, Ihnen bestimmt für die nächste Post meine „Ansichten, wie Sie sich mit der Gebieterin zu benehmen ha„ben, zu versprechen. Beharrt die Königin auf der Weige„rung; so erklärt sie dadurch der ganzen Welt, daß weder „Sie, noch ich etwas über sie vermögen, sondern daß un„ter der Hand Harley und Masham Alles lenken."

IV. Derselbe an denselben.

Gent am 9. May.

„Ich war gezwungen, meine Antwort an die Gebiethe„rin eigenhändig für Sie, verehrter Freund, abzuschreiben. „Es bleibt mir kaum mehr Muße übrig, beyzufügen, daß „Sie den beyliegenden Brief der Gebietherin an mich, Nie-

„manden zeigen, als meiner Gemahlin, und ihn dann für „mich aufbewahren mögen."

„Meinen Brief an die Gebietherin habe ich dem Staats= „secretär Boyle beygeschlossen. Fängt die Königin nicht frey= „willig an, davon zu sprechen; so können Sie immerhin ge= „gen Ihre Majestät erwähnen, daß Sie von meiner Antwort „Wissenschaft haben, vielleicht sogar, daß Sie eine Abschrift „davon besitzen. Morgen werde ich hier verweilen, übermor= „gen nach Brüssel abgehen."

V. Der Herzog an die Königin.

Gent am 9. May.

„Allergnädigste Frau! Unterwegs hatte ich die Ehre, Eu= „rer Majestät Handschreiben durch den Obersten Dürel zu em= „pfangen. Weil ich noch diesen Abend weiter gehe, muß ich „mit heutiger Post mich kurz fassen: allein ich wollte nicht „säumen, zu antworten, und bitte daher mir zu verzeihen, „wenn ich meine Ansichten über die Angelegenheiten im Aus= „und Inlande sehr gedrängt darstelle."

„Vor Allem muß ich bemerken, daß bisher die Stadt „Amsterdam eifrigst für kraftvolles Fortführen des Krieges „gewesen war: plötzlich, wie Eure Majestät aus meinen frü= „heren Briefen an den Lord Schatzmeister ersehen haben, ließ „sie in zwey Zusammentretungen durch den Pensionär und ihre „Bürgermeister mich auffordern, Schritte für den Frieden „zu machen, die ich für England nachtheilig, um nicht zu „sagen schändlich erachte. Dieser plötzliche Wechsel der Gesin= „nungen scheint mir nicht so sehr von ihrer Furcht vor Frank= „reich herzurühren, als von der Erinnerung an die Vorfal= „lenheiten des letzten Winters in England, an das unabläs= „sige Steigen und Fallen der Minister und Parteyen, an das

„Unstäte des Allerhöchsten Vertrauens Eurer Majestät. Man „hat hievon im Auslande genaue Kunde, und sieht vor, welche „Folgen daraus im neu zu wählenden Parlamente des nächsten Winters entstehen müssen. Dieß ist die eigentliche Ursache, warum minder auf Rüstungen zu einem neuen Feldzuge, als auf Friedensvorschläge gedacht wird."

„In England hat man ungezweifelt Sorge getragen, „Eure Majestät glauben zu machen, daß die Torys im nächsten Parlamente die Mehrzahl im Unterhause behaupten werden. Ich bitte Eure Majestät, eh es zu spät wird, selbst zu „bedenken, ob es möglich ist, daß eine Partey bey uns zur „Macht gelange, über welcher mit vieler Wahrscheinlichkeit »der Argwohn schwebt, daß auf ihr Einverständniß, oder wenigstens auf ihre heimliche Theilname, Frankreich den vermessenen Versuch stützte, uns den Prätendenten aufzudringen? Ihr unablässiges Streben, das Volk für den Frieden „zu stimmen, kann in gegenwärtiger Lage keinen andern Zweck „haben, als Eurer Majestät und der, von Allerhöchst denenselben bestimmten Thronfolge im In- und Auslande zu schaden, und dem falschen Thronwerber zu nützen."

„Wie könnte sodann von den Biedermännern in England, die es wohl mit Ihnen, Allergnädigste Frau, folglich „auch ernstlich mit dem Kriege meinen, voraus gesetzt werden, „daß sie zu ihren Vertretern im Parlamente Menschen wählen werden, deren Absicht unverkennbar dahin geht, Alles, „was wahren Vaterlandsfreunden theuer ist, in das Verderben zu stürzen. Ist einiger Maßen richtig, was ich die Ehre „habe Eurer Majestät zu schreiben; so bitte ich, um Gottes„willen zu bedenken, welche Folgen es haben muß, wenn Sie „den Vorstellungen der Herzoge von Newcastle und Devon»shire länger widerstehen. Nicht nur diese, sondern Alle wer-

„den erkennen, daß ich und Godolphin nichts mehr bey Eurer „Majestät gelten, daß Allerhöchstdieselben den Eingebungen „eines Harley sich ganz überlassen."

„Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Herzog von „Burgund mit Genehmigung seines königlichen Großvaters „an die Spitze des Heeres in Flandern sich stellt, und die Ver„fügung trifft, so bald wie möglich, es zur Schlacht kommen „zu lassen. Ich werde sie nicht nur nicht vermeiden, sondern „sogar aufsuchen, weil ich sie für unser Interesse höchst nö„thig erachte. Gott weiß daher, ob nicht dieses die letzten „Zeilen sind, die ich in meinem Leben an Sie zu richten ha„ben werde; deshalb spreche ich auch mit aller Feyerlichkeit, „als sey ich schon gewiß, bald vor den höchsten Richterstuhl „zu treten, und beschwöre Eure Majestät, sich durch keinen „Einfluß, durch keine Überredung hindern zu lassen, in dieser „oder in einer andern Ihrer irdischen Angelegenheiten dem „guten Rathe und der Weisung des Lord Schatzmeisters zu „folgen, der gewiß kein anderes Augenmerk hat, als Ihren „Ruhm und Ihr wahres Interesse."

VI. Der Herzog an seine Gemahlin.

Gent am 9. May.

„Ich habe dem Lord Schatzmeister den Brief der Köni„gin im Original überschickt; doch wünsche ich, daß ihn außer „Dir, Niemand sehe. Daraus ist ihr bestimmter Wille zu „entnehmen. Was ich darauf erwiederte, soll, wie ich ihn „bat, Montgomery Dir zeigen. Möchte es gute Folgen ha„ben: allein ich fürchte, Alles ist umsonst, denn unsere An„gelegenheiten hier im Auslande gehen mit jedem Tage schlim„mer. Ich will morgen noch zu Gent verweilen, übermorgen „nach Brüssel abgehen, von wo Du sicher etwas von mir hören

„sollst. Das Abschreiben des Briefes der Gebieterin und meine „Antwort darauf, haben mich so ermüdet, daß ich für heute „schließen muß."

VII. An Dieselbe.

Brüssel am 14. May.

„Seit meinem Hiersеyn erhielt ich Dein Schreiben vom 8. „Das unbescheidene Betragen meines Bruders verdrießt mich „ungemein. Ob es etwas nützen wird, weiß ich nicht; aber „ich schrieb ihm meine Gesinnungen unverholen."

„In Betreff der Verleihung des Hosenbandes glaube ich, „sollte man inne halten, bis die Königin erkennet, wie her- „abwürdigend es für den erhabenen Orden wäre, wenn ein, „in jeder Rücksicht unbedeutendes Wesen, wie der Bewußte, „ihn ansprechen könnte. Nicht nur dieses, sondern Alles, was „mir von England zukömmt, scheint mir so entmuthigend, „daß ich nur Verwirrung voraus sehe. Macht mein Brief an „die Königin keine Wirkung; so verschafft dieß hoffentlich Dir „und dem Lord Schatzmeister die Überzeugung, daß auch ich „nichts mehr gelte, und dann werden wir dem gemäß unsere „Maßnahmen treffen."

„Die große Dürre zwingt mich, das Zusammenziehen „des Heeres noch 4 oder 5 Tage zu verschieben. Übrigens „scheinen auch die Franzosen jeden Tag ihre Vorsätze zu ver- „ändern. Ich glaube daher, die Eröffnung des Feldzuges „wird von unsern Bewegungen abhängen. Gestern besuchte „ich Deine Schwester, die Lady Tyrconnel, die sehr alt ge- „worden ist, auch scheint mir ihre Heiserkeit ärger, als da ich „sie das letzte Mal sah."

„Den Spitzenvorhängen für Dein und mein Prunkge- „mach habe ich nachgesehen. Was davon fertig ist, kömmt

„mir sehr schön vor. Ich will sie erst nächsten Winter nach „England schicken, ausgenommen Du verlangst sie früher. „Mir wäre lieb, wenn Du mit guter Muße nach und nach „herbeyschafftest, was immer zur Einrichtung dieser zwey Ge„mächer gehört; auch kannst Du dem Baumeister Vanbrough „angeben, daß er die Zwischenpfeiler der Fenster im großen „Kabinete für Spiegel zurichte, weil ich die andern Wände „mit den schönsten Gemälden, die ich zusammen kaufen kann, „behängen will."

„Ich erwarte mit Ungeduld die Rückkunft des Hauska„plans D. Hare, weil er mir Briefe von Dir bringt."

VIII. Lord Godolphin an den Herzog.

Am 10. May.

„In meinem letzten Schreiben kündete ich Ihnen an, „daß ich durch Ihren Hauskaplan Doktor Hare über gewisse „Dinge weit umständlicheren Bericht erstatten werde, als ich „es durch die Post kann.

„Heute erhielt ich Ihr Schreiben vom 5. dieses. Nun „ist es klar, daß die Spaltung unter den Whigs mit ihren „verderblichen Folgen bereits bis nach Holland sich ausdehnt, „und dennoch beharret die Königin starrsinnig auf ihrer Wei„gerung, nicht blos in Betreff meines Vorschlags wegen Lord „Somers, wovon ich durch den Obersten Dürel Sie in ge„naue Kenntniß gesetzt habe, sondern auch in Betreff des Sir „Jacob Montague, Brudern vom Lord Halifax, der sich um „die erledigte Stelle des Kronanwaldes bewirbt. Sie ist un„beugsam gegen die Vorstellungen jener aus ihrer Umgebung, „denen daran liegt, daß der Zwiespalt unter den Whigs nicht „um sich greife. Ungezweifelt ist für den Staatsdienst nichts „nachtheiliger, als wenn in jener Partey, die es am redlich-

„ften mit dem Gemeinwohle meint, Mißverständnisse einrei„ßen, und für die Königin ist es sehr leicht, diesem Übel vor„zubeugen. Sie darf nur meinem Rathe in Bezug auf Lord „Somers Gehör geben. Doch soll sie nicht lang sich besinnen. „Ist die Trennung einmal förmlich erfolgt, dann bleibt sie „auch für immer. Ich hoffe, Ihre Antwort auf die Briefe, „die Oberst Dürel Ihnen überbrachte, wird den Gegenstand „erschöpft haben. Nur besorge ich, diese Antwort wird länger „ausbleiben, als wir wünschen, weil ich aus den, heut ein„getroffenen Briefen sehe, daß Sie gesonnen waren, den „Haag am verflossenen Montag (7) zu verlassen, und Oberst „Dürel schwerlich daselbst anlangte, eh Sie abreisten."

„Ich bitte, führen Sie Jedermann, dem Sie schreiben, „zu Gemüth, daß bey der Königin nichts wirksamer ist, als „wenn man ihr zeigt, wie die Spaltungen unter den Whigs „unvermeidlich die ganze Regierung in den Abgrund reißen, „und daß diesem blos durch den Beystand des Lord Somers „vorgebeugt werden kann."

IX. Lord Godolphin an den Herzog.

Am 15. May.

„Diesen Morgen erhielt ich Ihre schätzbare Zuschrift aus „Gent vom 9. dieses mit allen Beylagen. In Bezug auf letz„tere werde ich mich genau an Ihre Weisungen halten."

„Der Staatssecretär Boyle kann sich heute nicht aus „der Stadt entfernen: er muß durch seine Gegenwart die „Wahl für Westmünster überwachen, und übertrug daher mir „die Bestellung Ihres Briefes an die Königin, den Sie ihm „zugeschickt hatten. Ich eilte sogleich nach dem Schlosse. Ihre „Majestät legte den Brief gesiegelt auf den Tisch, und öffnete „ihn nicht, so lange ich im Zimmer blieb. Da kann er frey-

„lich nicht mehr Wirkung machen, als die früheren Vorstel-
„lungen Ihres gehorsamen Dieners, der sich bemüht hatte,
„die Folgen dieses Verfahrens der Gebietherin so sonnenklar
„darzuthun, daß nicht zu begreifen ist, wie eine verständige
„Frau ungerührt bleiben könne. Das Handschreiben, das Sie
„mir im Original schickten, nimmt als ausgemacht an, daß
„man an die Gebieterin höchst verderbliche Forderungen stelle,
„ohne jedoch die Ursache dieser Ansicht anzuführen, indeß
„leicht zu erweisen ist, daß gerade die Weigerung zum Ver-
„derben, und die Nachgiebigkeit allein zur Rettung führt.
„Die Zeit wird kommen, wo Niemand an dieser Wahrheit
„wird zweifeln können, aber dann wird es zur Abhülfe zu
„spät seyn. Gewiß ruft man dann, in der größten Bestür-
„zung mich herbey, um zu versuchen, dem einbrechenden
„Strome Einhalt zu thun. Vergeben Sie, daß ich so lange
„bey einem widerlichen Gegenstande verweile, aber an meiner
„Stelle würden auch Sie schwerlich sich enthalten können,
„Ihrem gepreßten Herzen zuweilen gegen Ihre Freunde Luft
„zu machen."

X. Derselbe an denselben.

Donnerstag den 6/17. May Nachts.

„Der Wind, wie er gegenwärtig bläst, läßt mich mor-
„gen Briefe von Ihnen erwarten, worauf ich mit umgehen-
„der Post werde antworten müssen: allein indeß biethet die
„Abreise des General-Lieutnants Whiters eine zu verläßliche
„Gelegenheit dar, um sie nicht zu benützen, Ihnen über
„zwey Unterredungen, jede von 2 Stunden, die ich mit der
„Gebietherin über den Inhalt Ihres Briefes hatte, sogleich
„Bericht zu erstatten. Sie ist unbeugsamer, als je, und

„stellte den unbestreitbaren Beweisen und Gründen nichts als „ihren festen Widerwillen entgegen. Zugleich läugnete sie jede „Rücksprache mit Harley, es sey unmittelbar oder durch eine „Mittelperson, und betheuert, daß sie mit Niemanden aus „ihrer nähern Umgebung, ausgenommen mit ihrem Gemahl, „von Staatsgeschäften spricht. Wo der Prinz seine Ansichten „schöpft, ist nicht schwer zu muthmaßen. Kurz mein jetziges „Leben ist eine schwere Last, die wahrscheinlich mit jedem Tage „drückender wird. Nach dem Gesagten erkenne ich, daß nichts „zu thun übrig bleibt, als in jeder Gelegenheit auf der bis„herigen Sprache zu beharren, und zu hoffen, daß Zeit und „Zufälle die Augen öffnen werden, sobald die Gefahr nä„her rückt. So oft Sie Gelegenheit haben, der Gebietherin „zu schreiben, unterlassen Sie nicht, die Bemerkung einflie„ßen zu lassen, daß, je länger die Abhülfe verschoben, desto „zweifelhafter ihre Wirkung wird."

XI. Der Herzog an seine Gemahlin.

Brüssel am 4. May.

„Ich empfing mit großer Freude Deinen lieben Brief „vom 4. Mich freut, daß Du mein Schreiben an die Königin „billigst. Macht es die erwünschte Wirkung; so kann ich hof„fen, daß die Regierungsgeschäfte im nächsten Parlamente „keinem heftigen Widerspruche begegnen, und nur dann kom„men wir aus dem, sich immer schlimmer verwickelnden Kampfe „mit heiler Haut und Ehre davon."

„Dein Antrag ist sehr liebenswürdig. Du willst, wenn „ich es verlange, mir nie wieder von widerlichen Staatsan„gelegenheiten sprechen. In der Freundschaft und Liebe soll „nie Zwang herrschen. Schütte daher ohne Rücksicht Dein

„Herz aus, und sey versichert, daß es mich betrüben würde, Dich „in dem unbehaglichen Zustande der Zurückhaltung zu wissen."

„Deine Schwester Tyrconnel sagte mir beym Abschieds„besuche, daß ihr Witthum in Irland so in Verwirrung sey, „daß sie auf zwey oder drey Monate hinreisen müsse, um ein „wenig Ordnung herzustellen. Weil das dortige Clima ihr nicht „einen Winter Aufenthalt gestattet, will sie in zehn Tagen „die Reise über England dahin antreten. Sie ist nicht ge„sonnen, nach London zu kommen, wohl aber Dich zu St. „Albans zu besuchen. Ich habe ihr meine Dienste angebothen, „um auf ihrer Reise nach Holland oder England ihr nach „Möglichkeit Bequemlichkeiten zu verschaffen; auch lud ich sie „in Deinem Namen ein, auf der Hin- oder Rückreise einige „Zeit in St. Albans zu bleiben. Ihr Äußeres wirst Du sehr „nachtheilig geändert finden: allein ihr Umgang zeugt von „Verstand und feiner Bildung."

„Heute Morgens überbrachte mir General-Lieutenant „Whiters Deinen Brief vom 6., und die Post jenen vom „7. Ich werde vor morgen, wo ich zur Armee abgehe, nicht „Zeit haben, die Abschriften der Briefe, die Du mir mit„theilst, zu lesen. Hier habe ich keinen Augenblick für mich."

„Ich schicke Dir in zwey Einschlüssen, was die Gebie„therin mir seit Empfang meines Briefes schrieb. Zeige sie „Niemanden, als unserm treuen Freund Montgomery. Die „Königin, wie ihr Beyde gewiß einsehen werdet, darf nicht „erfahren, daß ich diese Briefe Jemanden mittheile. Bekomme „ich noch andere: so werde ich sie Dir jedes Mal zuschicken. „Du magst sie dann bis zu meiner Rückkunft aufbewahren. „Versichere den Lord Schatzmeister, daß ich den Weisungen „folgen werde, die er mir in seinem, durch General-Lieute„nant Whiters übersendeten Briefe mittheilte, obschon ich ge-

„stehe, daß ich fest überzeugt bin, bis nicht die Königin für „ihren jetzigen Starrsinn gebüßt hat, wird Niemand, weder „der Lord Schatzmeister, noch Du, noch ich mit allen Ver„nunftgründen etwas ausrichten. Erst, wenn sie fühlt, daß sie „schlecht berathen war, dann wird sie unsern alten Vorschlägen „geneigtes Gehör leihen. Gott gebe, daß es dann nicht zu „spät sey! Es geschehe was immer, wenn nur Du mir gut „bleibst; so schmeichle ich mir noch, einige glückliche Jahre zu „Blenheim zu verleben. Der Tod des Herrn Botter ist für „uns ein bestürzendes Ereigniß. Es ist gut, daß Du nun „selbst auf das Land gehest, um die inneren Zurichtungen nach „Deinem Geschmack anzugeben." —

Es scheint aus diesem Briefe, daß die feyerliche Betheurung der Königin, als habe sie die geheimen Berathungen mit Harley ganz abgebrochen, bey den beyden Freunden Glauben fand: zugleich versicherte die Herzogin, daß ihre Nebenbuhlerin Masham sich bestimmt von der Einmengung in die Staatsgeschäfte enthielt. Der Argwohn der geheimen Zuflüsterungen fiel daher zum empfindlichen Schmerze für den Herzog auf seinen Bruder, den Admiral Churchill, der durch den Prinzen von Dänemark den Weg zum Ohr der Königin gefunden hatte. Allerdings unterließ dieser ehrgeitzige und leidenschaftliche Tory nicht, der Gegenpartey schlimme Dienste zu erweisen, aber bestimmt war Harley und auch die schlaue Masham, letzte wenigstens als Postenträgerin im Spiele, und so wurde die Königin von mehreren Seiten bearbeitet, um taub gegen die von Marlborough aus Gent gemachten Vorstellungen zu bleiben, wie aus nachfolgendem Briefe her**vorgehet.**

I. Antwort der Königin an den Herzog.

Kensington am 17. May.

„Ich schrieb Ihnen Dinstags (15.) durch die Post einen „Brief, der einen längeren ankündete: allein die zudringli„chen Whigs machen mir heute so viel zu schaffen, daß mir „nicht Muße noch Geisteskraft übrig bleibt, um mein gepreß„tes Herz so frey und voll zu öffnen, als ich gesonnen war. „Ich würde daher das Schreiben bis morgen verschoben haben, „hätte ich nicht dem General-Lieutenant Whiters gesagt, daß „er etwas mitbekömmt. Es könnte ihm auffallen, wenn ich „nun nichts mitgäbe."

„Ich kann Ihnen heute nur sagen, daß die in zwey Zu„sammentretungen im Haag vorgebrachte Zumuthung, die „ersten Schritte für den Frieden zu machen, wovon sowohl „Sie mir Bericht erstatteten, als auch der Lord Schatzmei„ster vor einiger Zeit sprach, mich eben so sehr empört, als „Sie selbst. Unsere Ehre und das Staatswohl sträuben sich „dagegen. Streuen gleich meine Feinde das Gegentheil aus; „so seyen Sie versichert, ich werde nie in einen Frieden wil„ligen, der nicht auf solide ehrenvolle Grundfesten gebaut ist. „Entschuldigen Sie mich, wenn ich für dieses Mal Ihren Brief „nicht ausführlicher beantworte; seyen Sie gerecht, und las„sen Sie Sich von keiner Einflüsterung gegen mich einneh„men; dieß würde mich unaussprechlich kränken. Ich kann „nicht schließen, ohne Sie zu beschwören, für Ihre Selbst„erhaltung Sorge zu tragen. Gewiß liegt sie Niemanden mehr „am Herzen, als derjenigen, die im Leben und Tode seyn wird

Ihre aufrichtigst ergebene Dienerin."

„Der Prinz mein Gemahl trägt mir viel Schönes und „Verbindliches auf."

II. Godolphin an den Herzog.

Am 11. May.

„Ich muß heute den Empfang von drey Briefen bestä-
„tigen, vom 5., 6. und 8. dieses. Im letzten vertrösten Sie
„mich auf die nächste Post, mit der ich die Antwort auf mein
„durch Dürel übersendetes Schreiben erhalten soll. Allein Sie
„machen keine Erwähnung vom Handschreiben der Gebiethe-
„rin, das Dürel gleichfalls überbracht haben muß. Ich hoffe,
„Ihre Antwort auf beyde wird von der Art seyn, daß die
„Sache endlich einen guten Ausgang gewinnt. Sie zieht sich
„recht ärgerlich und unvernünftig in die Länge, wenn man
„bedenkt, welche Mühe wir uns schon gaben, und wie da-
„durch die wichtigsten Staatsgeschäfte in Stockung gerathen."

Am 22. May.

„Jedermann treibt sich jetzt mit den Wahlen herum,
„die das ausschließende Stadtgespräch sind. Im Allgemeinen
„glaube ich, werden sie so gut ausfallen, als man nur im-
„mer wünschen kann; höchst wahrscheinlich kömmt ein Parla-
„ment zusammen, das ungetheilt und ohne Anstand für die
„Fortführung des Krieges stimmt, auch jedem andern ver-
„nünftigen Antrage sich geneigt zeigt, wenn es nur von Seite
„des Hofes einige Nachgiebigkeit und Gefälligkeit findet; darum
„dreht sich das Ganze. Leider ist die Gebietherin ganz un-
„beugsam. Ich verbürge, sie kömmt von dieser Verirrung
„zurück: nur fürchte ich zu spät."

III. Der Herzog an Lord Godolphin.

Am 24. May.

„General-Lieutenant Whiters hat mir Ihr schätzbares
„Schreiben vom 17. überbracht, jenes vom 18. kam mit der

„Post. Die Schwierigkeiten, die sich Ihnen entgegenstellen, „betrüben mich so sehr, daß, stände es in meiner Macht, ich „jeder Gefahr trotzen würde, um Ihnen die Arme ein we„nig frey zu machen. Wir müssen schon unsere Ruhe und Ge„sundheit für den Dienst der Königin daran setzen, sonst geht „alles zu Grunde."

„Ich bitte, den Einschluß eh zu lesen, eh Sie ihn der „Königin überreichen. Ihre Majestät kann sich auf die Wahr„heit jedes Wortes verlassen, denn der Berichterstatter mußte „zugleich die — mir übrigens nicht zu Gesichte gekommene — „Antwort an den Grafen Peterborough für den Churfürsten „von Hannover aufsetzen."

IV. Oberwähnter Einschluß; ein Brief des Herrn Robethon an den Herzog.

Hannover am 18. May.

„Mylord! Ich empfing Cardonnel's Schreiben aus Gent. „Als Antwort darauf erachte ich für zweckmäßiger, meinen „vertrauten Bericht an Euer Durchlaucht selbst zu richten."

„Lord Peterborough schrieb der Churfürstin Mutter und „dem regierenden Herrn Churfürsten unterm 3. (14.) April, „um denselben vorzustellen, wie unerläßlich es sey, daß ei„nige Glieder ihres Hauses nach England kämen, in der „Mitte eines Volkes zu leben, das zu beherrschen sie berufen „sind. Unlängst habe sich gezeigt, daß 5000 französische Sol„daten, deren Landung in Schottland bloß durch das Spiel „der Elemente verhindert worden, im Stande waren, das „ganze Königreich in Verwirrung zu setzen. Über das gegen„wärtige englische Ministerium läßt er sich sehr bitter aus. „Er sagt sich ferner für nächsten Sommer in Hannover (oder „im Schlosse von Herrenhausen) an, um dem Churfürsten

„Eröffnungen mündlich zu machen, die er keinem Briefe an„vertrauen kann. Indeß biethet er sich an, unter dem Chur„fürsten zu dienen, und schon den nächsten Feldzug mit ihm „zu machen. Unter allen Anträgen war Seiner Durchlaucht „der letzte, der am wenigsten willkommene. Es wurde dem Grafen „ungesäumt auf eine Art geantwortet, die ihn vom Leibe hal„ten soll: aber so leicht wird man mit ihm nicht fertig. Weil „ich dieß weiß, und zugleich vorsehe, was für Unheil der „Meister Feuerbrand stiften kann, besonders wenn er mit „dem saubern Scott in Berührung kömmt; so dachte ich dessen „Vorhaben Eurer Durchlaucht zur Kenntniß bringen zu müs„sen. Vielleicht finden Sie Mittel, die vielversprechende Reise „zu hintertreiben. Herr von Plessing geht als hannöverscher „Bevollmächtigter nach England. Er verspricht, in der Durch„reise bey mir und Bernstorf sich aufzuhalten. Wir werden „trachten, ihn gehörig von der wahren Lage der Dinge zu „unterrichten."

V. Lord Godolphin an den Herzog.

Am 28. May.

„Ich fand Gelegenheit, Ihren Brief vom 24. sammt dem „Einschlusse aus Hannover der Königin vorzulesen. Sie war „darüber nicht überrascht, und scheint vorbereitet, von dort „her in der nächsten winterlichen Parlamentssitzung manches „Widerliche zu erfahren. Allein weder hiedurch noch durch an„dere Betrachtungen ist sie zu dem zu bewegen, was nach „meiner Meinung allein den Unannehmlichkeiten vorbeu„gen kann."

„Lord Halifax sagte mir, er höre, ein, zu London im „Umlauf befindlicher Brief (vermuthlich von Herrn Scott) „enthalte, der Herzog von Marlborough habe bey seinem letz-

Bayerische Staatsbibliothek München

„ten Besuche zu Hannover dem Churfürsten anvertraut, er „dürfe die Königin wegen ihrer außerordentlichen Verkehrtheit „und Geistesschwäche für nächsten Winter nicht ohne einen „Beobachter lassen. So ungereimt und lächerlich auch dieses „Histörchen ist; so will ich doch die Gebietherin damit bekannt „machen. Es könnte eine Falle des saubern Harley seyn, der, „wenn wir nicht gleich die volle Lächerlichkeit des Geschwätzes „darstellen, Gott weiß was für Nutzen daraus zieht."

VI. Derselbe an denselben.

Am 6. Juny.

„Ich habe einen Brief vom Lord Conings by erhalten, „auf dessen Erfahrung und Urtheil in allen Parlaments Ge„schäften ich großes Gewicht lege. Er klagt über entzündete „Augen, die ihm das Schreiben schwer machen. Doch ver„spricht er mir baldigst einen Nachtrag seiner Ansichten über „die Maßregeln, um das Parlament zum Interesse der Re„gierung zu lenken, doch fügt er bey, dürfe man keine Mi„nute zögern, zu ernstlichen Mitteln zu schreiten, sonst könnte „ihre Anwendung unmöglich werden. Ich bin ganz derselben „Meinung: allein die Königin ist so verkehrten, jedem Ver„nunftgrunde widerstrebenden Sinnes, daß ich noch auf der „Welt nichts ärgerlicheres, noch für die Zukunft verderbliche„res erfuhr. Bey dieser Gelegenheit fällt mir ein, was ich „den Lord Crofts vor Zeiten in ähnlichen verzweifelten Fällen „sagen hörte: Gut, gut, meine Herren, Gott ist „doch über Alles."

VII. Derselbe an denselben.

Am 11. Juny.

„Ich muß Ihnen Bericht von einer Unterredung erstat-

„ten, die ich heute Morgens mit der Gebietherin hatte, und »die sich zur beyderseitigen größtmöglichen Unzufriedenheit en= „digte. Seit geraumer Zeit ist die angesuchte und verweigerte „Anstellung des Bruders vom Lord Halifax Anlaß zu unab= „lässigem Streite zwischen uns, aber keiner der beyden Theile „weicht einen Zoll breit von seinen Behauptungen. Heute „währte der Kampf länger, als je. Das Umständliche davon „ist zu langweilig und unbedeutend, um Ihnen damit lästig „zu fallen. Kurz der Staarsinn war unbeschreiblich, und das „Gefecht würde noch dauern, wäre nicht, nachdem es 3 Uhr „geschlagen hatte, der Prinz von Dänemark in das Zimmer „getreten, um seine Gemahlin an die Mittagstafel zu er= „innern."

VIII. Derselbe an denselben.

Am 22. Junn.

„Seit meinem letzten Schreiben habe ich weder Briefe „von Ihnen, noch Nachrichten aus Spanien oder Portugal erhal= „ten; deshalb mir auch mit heutiger Post wenig zu sagen „bleibt; höchstens könnte ich mit meinen Klagen angestochen „kommen, deren Quelle wahrhaft unversiegbar ist. Sie ken= „nen mich hinlänglich, um überzeugt zu seyn, daß ich lieber „unter der Bürde der Widerwärtigkeiten unterliegen, als „Sie, der für weit wichtigere Dinge zu sorgen hat, frucht= „los mit meinem Gewinsel belästigen will."

IX. Derselbe an denselben.

Am 24. Junn.

„Wenn die morgige Post nicht ankömmt; so fehlen uns „drey aus Holland. Oberst Sutton sagt mir, er will im „Packet = Boote vom 29. überfahren, ich bereite für ihn daher

„den gegenwärtigen Brief vor, schreibe aber demungeachtet „Ihnen mit jeder gewöhnlichen Post gleichfalls: nur wollte „ich die gute Gelegenheit nicht versäumen, offenherziger, als „auf den minder sicheren Wegen mich zu ergießen."

„Die Königin fährt fort, sich gegen Alles zu erklären, „was ich zu ihrem Besten vorschlage. Dieser Benehmungs„weise überdrüssig, und mit wenig Aussicht zur Besserung für „nächsten Winter war ich schon ein- oder zweymahl gezwungen, „die Königin zu bitten, wenn Sie in nichts meinem Rathe „folgen wolle, mich zu entlassen, damit ich nicht unschuldig „der Sündenbock für die Narrheiten Anderer werde. Auch „dieses blieb fruchtlos, und scheint, nicht den geringsten Ein„druck zu machen."

„Mit dem Prinzen stehe ich etwas besser. Es steigt ihm „zuweilen die Besorgniß auf, man werde beym nächsten Par„lamente ihn scharf packen, demungeachtet verwirft er, was „ich ihm rathe, um sich dagegen zu verwahren. Ob dieß aus „ihm selbst kömmt, oder Ihrem Herrn Bruder zuzuschreiben „ist, kann ich nicht beurtheilen. Übrigens ist Ihr Bruder auch „nicht ganz ruhig, oder stellt sich, es nicht zu seyn. Ich be„stärke ihn in seinen Besorgnissen, so oft wir zusammen spre„chen, und er scheint jedes Mal meine Meinung zu theilen: „dem ungeachtet bleibt er durch Leidenschaft und Parteywuth „verblendet, und will, oder kann nicht den Prinzen zu „Verstand, das heißt zum Guten bringen."

„So stehen hier die Sachen, schwerlich bessern sie sich „vor der Parlamentseröffnung. Ich wollte durch die sichere „Gelegenheit des abreisenden Oberst Sutton Sie vorbereiten, „daß es mir unmöglich seyn wird, in dieser Lage bis zum „Zusammentreten des Parlamentes auszuharren; ausgenom„men die Geschäfte des verehrten Freymund gestatten ihm,

„nach England zu kommen, um mit mir und der Königin „vor dem Einberufen des Parlamentes wenigstens durch 15 „Tage sich über unser Benehmen zu berathen."

X. Der Herzog an seine Gemahlin.

Am 25. Juny.

„Dein Brief vom 19. hat mich glücklich gemacht. Die „Erklärung der Königin gegen einen unserer Freunde ist über„raschend. Was Du vom Herzoge von Devonshire schriebst, „bestättigt sich, denn ich erhielt einen Brief von ihm, wor„aus ich ersah, daß er mit der Königin sehr unzufrieden ist. „Dieser Ehrenmann hatte oft Gelegenheit, zu beobachten, wie „viele Mühe der Lord Schatzmeister und ich uns vergeblich „mit der Königin gaben. Ich getraue mich zu sagen, er wird „uns stets Gerechtigkeit widerfahren lassen, denn, so viel ich „beurtheilen kann, läßt er sich bloß durch Vernunft und Über„legung leiten. Könnte ich ein Gleiches von allen unsern Be„kannten, oder nahen Verwandten sagen! Deine zärtliche „Unruhe über die Ereignisse, die bevorstehen, sobald das „Heer des Prinzen Eugen zu dem unsern stößt, rührt mich „innig. Vertraue, wie ich, auf den Allgütigen, und sey ver„sichert, daß, so lange Du mir wohl willst, mich kein Un„glück trifft."

XI. An dieselbe.

Am 1. July.

„Wir treten in den Monat July, und doch schreibe ich „am Kaminfeuer, so feucht und kalt ist das Wetter. Dieß „muß dem, in Eilmärschen begriffenen Heere des Prinzen Eu„gen sehr beschwerlich fallen. Gott weiß, was wir ausrichten „werden, wenn wir beysammen sind. Ich wünsche sicher nichts

„sehnlicher, als durch einen Kraftstreich dem Kriege ein Ende „zu machen: ist dieß erfolgt; so soll mich nichts länger an „Staatsgeschäfte heften, noch zur Pein einer abermaligen „Trennung vermögen."

„Ich habe Dein Schreiben ohne Angabe des Tages, wahr„scheinlich vom 26., erhalten. Die Absichten der Whigs gehen „daraus klar hervor. Ich brauche nichts anders zu antworten, „als was ich Dich bereits versicherte: Ich will nur vereinen, „nie entzweyen. Ich bin stets bereit, durch mein Hinneigen „das Einverständniß, nicht aber die Spaltung zu verstärken."

Der letzte Satz mag wohl die sogenannte Junta gelten. Diesem Bunde der Whigs war früher gelungen, durch Trotz, Sunderland's Anstellung, ja sogar die Verleihung mehrerer Würden in der englischen Kirche und einiger öffentlichen Lehrämter gegen die persönliche Neigung der Königin durchzusetzen. Hiedurch aufgemuntert, gab er auch bey der verweigerten Aufnahme des Lord Somers in den Cabinetsrath das Spiel nicht so leicht für verloren. Wo Überredung und Zudringlichkeit nichts fruchtete, sollte der Hof durch allerley Ränke und Verlegenheiten so in die Enge getrieben werden, daß er endlich zur Nachgiebigkeit sich genöthigt sehe. Der aufgeregte Zustand, worein die britische Nation bey jeder Wahl für ein neues Parlament sich befindet, erleichterte die Ausführung dieses Planes. Die Junta sparte nichts, um ihren treuesten und eifrigsten Anhängern die Stimmenmehrheit zuzuwenden, um auf diese Weise im künftigen Parlamente eine selbstständige, ihr ganz zu Geboth stehende Partey zu bilden, die nach der Willkür der Anführer für oder wider die Anträge des Hofes stimmen würde.

In England, wo bereits die Whig's die Oberhand hatten, waren die Bemühungen leicht und ohne besonderer An-

strengung erfolgreich: in Schottland, wo das Einverleibungsgesetz so viele widerstreitende Leidenschaften in Harnisch gebracht hatte, und der, dadurch auf's Äußerste gekränkte Nationalstolz der unteren Volksclasse beynahe an die Stelle der früheren religiösen oder politischen Spaltungsgründe getreten war, dort wurde die Unternehmung schwieriger. Man mußte sich an alle schmiegen, welche gegen die Regierung murrten, gleichviel ob sie Whigs oder Tory's seyen. Selbst die Jacobiten oder Anhänger der Stuarte durften nicht vernachlässigt werden, sonst gewann man nicht die Mehrzahl. Sunderland, obgleich damals schon einer der königlichen Minister, vergaß sich so weit, der Drehpunct der Umtriebe zu werden. Welch unverantwortlicher Mißbrauch der, durch das (gleichviel ob freywillige oder ertrotzte) Vertrauen seiner Fürstin in seine Hand gelegten Gewalt, nicht zum Vortheile der Krone, sondern zur Förderung der Pläne seiner Partey!

Man wird sich erinnern, daß der Herzog von Hamilton wegen, beynahe erwiesenen Inzichten des Hochverrathes verhaftet war. Nicht, weil man ihn für gebessert, oder nach bereits erfolgter Verschmelzung von Schottland mit England für schadlos hielt, sondern weil sein Verwandter Lord Sunderland, (dessen Schwester Lady Anna Spencer die erste Gemahlin des Herzogs gewesen war) darauf drang, wurde er plötzlich gegen dem aus dem Staatsgefängnisse entlassen, daß der Herzog von Newcastle, die Lorde Wharton und Halifax Bürgschaft für seinen künftigen, ruhigen, tadellosen Lebenswandel leisteten. Das hieß auf immer sich einen feurigen, tief fühlenden und rasch handelnden Mann verbindlich machen. Er reiste auch mit eingewurzelter Abneigung gegen alle, in Schottland aufgestellten Staatsbeamten so zu sagen am Vorabend der Wahlen für das neue Parlament in seine Heimath, und

bot bey allen Ständen und Klassen, denen er durch die unlängst erlittene Verfolgung, oder sein sogenanntes Martyrthum noch theurer geworden war, seinen Einfluß ganz nach dem Wunsche seiner neuen Freunde und Wohlthäter auf. An ihn schlossen sich die Herzoge von Roxbourgh und Montrose und andere hochadeliche Schotten, die längst den Whigs zugethan waren; und die bey weitem schwächere Hofpartey, an deren Spitze der Staatssecretär für Schottland Herzog von Queensbury, welcher unlängst mit dem Titel eines Herzogs von Dover zur englischen Pärswürde erhoben worden war, die Grafen von Mar und Leven nebst andern angesehenen Männern standen, hatte vollen Grund zu besorgen, daß die Wahl der, für das Oberhaus zu benennenden 16 schottischen Päre ganz nach der Willkür der Gegenpartey ausfallen werde.

Lange blieben diese Ränke geheim. Marlborough erfuhr sie erst, als der Entscheidungsaugenblick der Wahlen ganz nahe war. Die erste Erwähnung der davon erhaltenen Winke macht er in einem Schreiben vom 31. May an seine Gemahlin.

„Frage den Lord Sunderland in meinem Namen, heißt „es darin, was denn mit dem Herzoge von Hamilton geschehen soll? Soll er etwa für das Oberhaus gewählt werden, „und von welcher Partey? Wahrhaftig dieses gehört zu den „Ungereimtheiten, die an das Unglaubliche grenzen."

Godolphin schrieb an den Herzog untern 29. Juny. „Die heutigen Briefe aus Schottland sind voll von den dortigen Fehden und Anfeindungen wegen den Wahlen für das „Oberhaus. Ich will nicht, Sie mit der umständlichen widerlichen Erzählung belästigen. Überdieß haben Sie bey dem „Heere den Herzog von Argyle, Lord Stair, General-Lieutenant Roß; alle diese Schotten werden ohnehin bis zum

„Überdrusse Ihnen Berichte über den ärgerlichen Vorgang er=
„statten."

Kaum erfuhr Marlborough das zweydeutige Benehmen einiger Minister, als er sich beeilte, einen öffentlichen Beweis seiner Anhänglichkeit an die Regierung abzulegen. Da ihm, als Schottischer Baron von Aymouth gleichfalls eine Stimme bey der Wahl der Päre zustand; so übertrug er als Abwesender dieselbe dem Grafen Mar mit dem Bedeuten: „sie „jedesmal in die Wagschale der treu ergebenen Unterthanen „zu legen." Dieser Schritt wurde bald ruchbar, und verfehlte nicht die verhofte Wirkung. So kräftig auch die treulosen Minister sich für den bevorstehenden Kampf des Ehrgeitzes gerüstet hatten; so sahen sie dennoch in ihren Erwartungen sich getäuscht. Die einfachen, streng an der Reformation hängenden Presbytanier gewahrten das in ihren Augen greuelhafte Einverstandniß der Junta mit den Anhängern der Stuarte, und des Papstthumes, und sogleich fiel eine so bedeutende Zahl derselben ab, daß unter den 16 Stellen für das Oberhaus nur 6 nach dem Wunsche der Whigs: für das Unterhaus vollends eine bedeutende Mehrheit ganz im Sinne der Regierung besetzt wurden, obschon viele Officiere, die für die Wahlzeit mit Urlaub nach Schottland gekommen waren, aus Rücksicht für den Kriegsminister oder für andere Personen mit den Whigs gemeinsame Sache gemacht hatten: namentlich war Lord Orkney ein Bruder des Herzogs von Hamilton, der seine Erwählung einzig der Verwendung seines Feldherrn verdankte, überaus betriebsam, die von der Opposition verfaßte Liste bey den Wahlherren zu vertheilen und anzuempfehlen.

Im Ganzen war zwar die Sache günstiger ausgefallen, als nach so thätigen Vorbereitungen zu vermuthen gewesen war: allein Godolphin und Marlborough erkannten in diesem

Vorgange die schmerzliche Warnung; daß sie Schlangen im Busen genährt hatten. Die, zunächst an den Thron Empor-gehobenen wütheten am feindlichsten gegen das Interesse des-selben, und was für die zwey Freunde das Empfindlichste war, an der Spitze der Kabale standen der, mit ihnen durch nahe Ver-wandtschaft eng verbundene Lord Sunderland, und Lord Somers, dessen Wohl zu fördern sie so ängstlich bemüht gewesen waren. Um das Übel nicht zu verschlimmern, unterdrückten sie ihren Är-ger in allen ämtlichen Berührungen: desto heftiger brach er in dem vertrauten Briefwechsel aus; besonders bitter beklagte sich Marlborough gegen seine Gemahlin über die Verkehrtheit ihres Tochtermannes, und über die Undankbarkeit aller jener, denen er die ersprießlichsten Dienste geleistet hatte.

Noch ungleich heftiger war die Entrüstung der Königin über einen Minister, der arbeitete, nicht der Regierung, nein sich selbst, seinen abgesonderten Anschlägen einen Anhang zu verschaffen; sie klagte den Staatssecretär Sunderland an, ih-ren Namen und ihr Ansehen gemißbraucht zu haben, um sei-ner Partey Wahlstimmen zuzuwenden. Noch empfindlicher war sie beleidigt, als er es wagte, gegen die, ihr zugemu-thete Vorliebe für die Torys mit mehr Freyheit, als die schuldige Achtung zu gestatten schien, vorzubringen. „Einen „Diener, der so handelte, so sprach, der ihr von jeher höchst „unangenehm war, den sie nun auf gröblichem Mißbrauch „ihres Vertrauens ertappe, wolle sie nicht länger um sich dul-„den," erklärte sie feyerlich.

So unzufrieden auch Marlborough mit dem Benehmen seines Schwiegersohnes war; so wollte er ihn doch nicht fal-len lassen. Geschah es aus Schwäche für seine Gemahlin; aus Eitelkeit, kein Glied seiner Familie öffentlich mit der königli-chen Ungnade gebrandmarkt zu sehen; kurz er suchte den ge-

rechten Ingrimm der Königin zu besänftigen, und Sunderland's Absichten in ein minder gehäßiges Licht zu setzen: insgeheim aber forderte er die Herzogin auf, ihren vollen Einfluß beym geliebten Tochtermann aufzubiethen, damit er klüger und bescheidener, insbesondere ehrerbiethiger gegen die Gebietherin sich verhalte. Dadurch wurde der Ausbruch des Ungewitters aufgehalten. Sunderland blieb an seinem Platz, aber der Groll gegen ihn hatte im königlichen Herzen tiefe Wurzeln gefaßt, und fürwahr nicht ohne Grund, denn mit jedem Tage kamen neue arglistige Ränke der Whigs an das Licht. Die lang besprochene Frage, ob nicht ein Glied des hannöverschen Kurhauses nach England gerufen werden sollte, wurde neuerdings erhoben, und dieses Mahl nannte man nicht mehr eine abgelebte, bejahrte Fürstin, die durch einige Aufmerksamkeiten und leeres Ceremonielle, zum Beyspiel durch die Aufnahme ihres Namens in die Kirchengebete zufrieden gestellt worden war, sondern den jungen Churprinzen, von dessen feurigem Geiste man in der allgemeinen Aufregung wahrscheinlich die Wirkung des Funkens in der Pulvertonne verhoffte. Sogar die Herzogin von Marlborough war für diesen Einfall so gewonnen, daß sie ihn nicht bloß ihrem Gemahl, sondern sogar schonungslos der Königin vortrug.

Diesem unbescheidenen und unklugen Schritte folgte bald ein anderer, der den Herzog nicht minder in Verlegenheit setzte. Der Herzog von Somerset gehörte durch seine hohe Geburt und sein Amt als Oberstallmeister, unter die Vornehmsten des Hofstaates. Er war in die Ränke desselben eingeweiht, hatte freyen Zutritt bey der Königin, und wußte, ohne besonderem Verstande, durch eine gewisse Vertrautheit mit den Schwächen und Weisen des höhern Lebens sich Ansehen und selbst Einfluß zu verschaffen. An der Entlassung des Staats-

secretärs Harley hatte er großen Antheil, und dieser Sieg brachte ihn, der bisher zu den eifrigen Whigs gehört hatte, plötzlich auf den Gedanken, sich zum Haupt einer eigenen Partey aufzuwerfen. Er stimmte seinen Ton zur Mäßigung herab, und tadelte laut die Heftigkeit und die stets steigenden Anmaßungen der Junta. Eine, der Königin höchst angenehme Sprache. Von diesem Augenblicke gab sie ihm freundlicheres Gehör, und nun faßte er den Vorsatz, durch Überredung und Verheißungen einen Theil der Whigs an sich zu ziehen, kurz eine Spaltung in dieser Partey hervorzubringen. Die Herzogin, der nicht das Emporkommen dieser neuen Macht entging, hoffte wahrscheinlich, wenn sie unter den Ersten wäre, die sich daran schlößen, einen Theil des verlornen Einflusses wieder zu gewinnen, einige ihrer Anschläge, zum Beyspiel die Aufnahme des Lord Somers in den Cabinetsrath durchzusetzen, vielleicht gar die, sich bildende Partey mit ihrer vieljährigen Erfahrung zu lenken. Diese Überlegungen mögen sie angelockt haben, mit dem Herzoge von Somerset in nähere Verbindung zu treten. Der erste Anwurf geschah durch einen ihrer Vertrauten, Namens Maynwaring, der über eine seiner Unterredungen mit dem Herzoge von Somerset im Monate März oder April nachfolgenden Bericht erstattet:

„Ich hatte die Ehre, Seiner Erlaucht diesen Morgen „aufzuwarten. Hochderselbe schien Geschmack an dem Ansinnen „zu finden, dem Lord Somers die Aufnahme in den Cabinets„rath ohne ein besonderes Ministerium zu verschaffen. Dieß „zeigt, sagte er, daß der edle Lord und dessen Freunde end„lich zur Vernunft kamen, und von ihren ungemessenen For„derungen ablassen. Die gegenwärtige scheine ihm so gegrün„det, daß er zu ihrer Unterstützung Alles beytragen will. „Demungeachtet bin ich nicht sicher, ob er nicht insgeheim

„besorgt, von seinem dermaligen Glanze am Hofe zu verlie„ren. Nie hatte Jemand brennenderen Durst nach Ansehen „und Gewalt, und im Grunde blos um einer kleinlichen Ei„telkeit zu fröhnen, nicht aber um Übles zu stiften, denn er „ist ungezweifelt so bieder und ehrlich, als ein so großer „Höfling nur immer seyn kann. Glauben Sie gnädige Frau „Herzogin, daß er Ihren Interessen im Wege stehen könnte; „so will ich ihm künftiger fleißiger aufwarten, als ich bisher „that, und sehen, ob meine schwachen Bemühungen vermö„gen, ihn für Ihre Wünsche zu stimmen."

Die Whigs hatten zu schlaue Aufpasser, um nicht bey Zeiten von diesem neuen Verhältnisse benachrichtigt zu seyn. Sie staunten darüber, denn einer Seits trauten sie weder dem Herzoge von Somerset genug Muth und Geisteskraft zu, um aus eigenem Antrieb auf den Einfall zu gerathen, eine Zwischenpartey zu bilden, noch der stolzen Herzogin von Marlborough die Biegsamkeit des Characters, sich einem Manne als Führer zu unterwerfen, den sie in ihrer vorigen Allgewalt als untergeordnetes Wesen behandelt hatte. So entstand der Verdacht, daß der Herzog von Marlborough im Spiele sey, der schlau genug die anschwellende und heranwogende Übermacht der Whigs in mehrere Kanäle abzuleiten, folglich die starke Partey durch Theilung zu schwächen strebe. Dieß gab Anlaß zu einem lebhaften Wechsel schriftlicher Anklagen und Rechtfertigungen, worauf wir später nach der Zeitfolge wieder zurück kommen werden.

Acht und sechzigster Abschnitt.

Eröffnung des Feldzuges. — Marlborough reiset vom Haag ab. — Entdeckt einen Anschlag des Feindes auf Antwerpen, — Beyde Heere rücken aus den Winterquartieren einander entgegen. — Märsche und Gegenmärsche. — Marlborough schreitet zur Ausführung des mit Eugen verabredeten Planes. — Die Franzosen bedrohen Löwen. — Schleuniger Marsch Marlborough's nach Terbank. — Briefwechsel über die Lage der Kriegsangelegenheiten. — Vorkehrungen zur Vereinigung mit Eugen. — Beginnen des Marsches. —

1708.

Siehe Chorographische Karte der Niederlande von Ferraris. Blatt 8 und 12.

Die Erzählung der Waffenthaten ist widrig durch jene der Hofränke unterbrochen worden: erstere wieder aufzufassen, muß auf einen früheren Zeitpunct zurückgegangen werden.

Am 9. May kam Marlborough zu Gent an, besichtigte die englischen Truppen, und erließ Befehle zum Zusammenrücken aller Heeresabtheilungen nach dem Sammelplatze bey Brüssel.

Frankreichs Operationsplan war, wie gesagt, offensiv in den Niederlanden vorzugehen, und als Vorbereitung dazu wollten die Generäle sich von einigen der dort verlornen Hauptfestungen durch Verrath wieder bemächtigen. Es war nicht schwer, in einem Lande, dessen hohe Erwartungen bey der Regierungs-Veränderung grausam getäuscht worden waren, Spione, Einverständnisse, Verräther zu finden. Allein Marlborough hatte in seinem Hauptquartiere das Kundschaftswesen so meisterhaft und umfassend eingeleitet, daß dergleichen An-

schläge ihm nicht lange verborgen blieben. Gleich bey seiner Ankunft zu Gent erfuhr er den reiflich ausgearbeiteten Anschlag auf Antwerpen, und schrieb darüber an den Grafen Rechtern, der als holländischer Abgeordneter oder Armeecommissär sich bey dem Heere an der Mosel in Abwesenheit des Prinz Eugen zur Überwachung aufhielt:

Lager von St. Renelde am 30. May.

„Den ersten Wink dieser Verschwörung erhielt ich durch „einen, nach Brüssel gerichteten, aufgefangenen Brief, wäh„rend ich noch zu Gent war. Seither sind noch mehrere, sich „darauf beziehende, mir gebracht worden, alle an den (von „Philipp V. für die Niederlande aufgestellten Statthalter) „Grafen Bergueick überschrieben. Ich ließ sie nach Durchle„sung richtig ablaufen, und weil sie nicht unterschrieben waren, „befahl ich fortan aufzupassen, um den Verfasser zu entdecken. „Jüngst, etwa vor 6 Tagen, wurde ein Weib verhaftet, als „sie eben einen dieser Briefe, in das Postkästchen warf. Sie „bekannte, er sey von ihrem Tochtermanne, einem Krämer „aus Antwerpen. Dieser ist entwischt, und wir spüren nun„mehr seinen Mitschuldigen nach. Weil wir alle Vorkehrun„gen trafen, um den Platz vollkommen sicher zu stellen; so „scheint der Feind über dieses Vereiteln sehr betroffen, wie „aus mehreren aufgefangenen Briefen hervorgeht."

Am 11. May reiste der britische Feldherr nach Brüssel, um mit dem hochbejahrten Waffenbruder Oberkirk über die, zur Eröffnung des Feldzuges noch etwa mangelnden Vorkehrungen sich zu berathen. Von dort schrieb er an Godolphin:

Brüssel am 14. May.

„Der Mangel an Regen, die drückende Dürre zwingt „mich, das Zusammenziehen des Heeres bis 21. dieses zu ver-

„schieben. Die Franzosen drohen uns noch immer mit dem „Herzoge von Burgund und einer ungeheuern Armee. Der „Herzog kömmt wahrscheinlich: wie sie aber eine noch größere „Truppenmenge zusammen bringen, als im letzten Feldzuge, „ist mir nicht begreiflich."

„Ich übersende Ihnen den Einschluß, damit Sie desto „besser die Stimmung der Holländer in Betreff des Herzogs „von Savoyen beurtheilen können. Unläugbar lassen die Fran„zosen weniger Truppen in der Dauphinee, als wir gerech„net haben. Ich hoffe, sie werden diesen Mißgriff büßen, „denn unmöglich kann der Herzog von Savoyen durch die „Verheißungen des Königs sich bethören lassen."

Godolphin an Marlborough.

Am 11. May.

„Den verflossenen Abend schrieb ich Ihnen durch Ihren „Hauscaplan Hare über einige, uns persönlich betreffende Ge„genstände. Schwerlich erhalten Sie den Brief früher, als „gegenwärtigen, denn Hare wird kaum so schnell, als die „Post reisen.

„Was Sie mit dem Churfürsten und Prinzen Eugen ab„gemacht haben, scheint mir vortrefflich, und muß herrliche „Folgen haben, wenn die beyden Fürsten zeitlich genug ins „Feld rücken. Aber weil stets der General Langsam bey „den Reichstruppen den Oberbefehl führt, sind meine Hof„nungen sehr herabgestimmt. Der Herzog von Savoyen be„schwert sich mit heutiger Post bitter, daß General Visconti „sich weigerte, 6000 Mann zu einem Anschlage herzugeben, „den er ausführen wollte. Ich hoffe, er hat die Beschwerde „auch bey Ihnen durch den Grafen Maffey vorbringen lassen, „denn mit Wien kann Niemand etwas ausrichten, als Sie.

„Es wäre Schade, wenn der Herzog von Savoyen, den der „geschwächte Feind nicht aufhalten kann, durch die Bunds„genossen gehemmt würde. Mir ist lieb, zu vernehmen, daß „die Franzosen mit ihren Generälen immer wechseln: ein schlim„mes Zeichen! Im französischen Flandern ist man darüber sehr „bestürzt, daß der Churfürst von Baiern an den Rhein beor„dert ist. Es kömmt ihnen dort vor, als wolle Frankreich diese „Provinz aufgeben und sie den Generalstaaten abtreten. Es „wäre auch möglich, daß Frankreich, wenn es an irgend ei„nem Puncte einen großen Unfall oder Schlag erleidet, sich „durch Überlassung dieser Provinz loskaufen will, und der „Churfürst deshalb aus dem Weg mußte, obschon als Grund „seines Abgehens an den Rhein angegeben wird, man wolle „ihm die Gelegenheit erleichtern, sein eigenes Land wieder „zu erobern."

„Nach meiner Ansicht wird die Anwesenheit des Herzogs „von Burgund und der übrigen Prinzen vom königlichen Ge„blüte dem Herzoge von Vendome mehr Hinderniß und Ver„legenheit bringen; doch stimme ich Ihnen bey, daß es dort „am ersten zum Gefechte kommen wird, nicht so sehr wegen „der Übermacht, welche die Franzosen dort zu haben behaup„ten, als wegen der lebhaften, ungestümen Gemüthsart „des Prinzen, der voll Ehrgeitz und Begierde ist, sich in der „Welt einen Namen zu machen. Diese Betrachtung dürfte „Ihnen vielleicht beym Beginnen dieses Feldzuges ganz be„sondere Vorsicht zur Pflicht machen, besonders bis das Reichs„heer unter Eugen schlagfertig heranrückt, und durch sein un„erwartetes Erscheinen den Feind zwingt, von seinem Haupt„heere etwas entgegen zu schicken. Erlauben Sie mir, Ihnen „noch etwas zu Gemüthe zu führen. Selbst wenn dieses Reichs„heer sich gegen Sie zieht, bleibt stets die Verbindung zwi-

„schen den französischen Heerestheilen auf dem Bogen des klei-
„neren Halbmessers, folglich kürzer, als zwischen Ihrem Heere
„und jenem des Prinzen Eugen. Somit kann der Feind durch
„schnelles Zusammenballen seiner Streitkräfte jede unserer
„Heeresabtheilungen vereinzelt leichter und geschwinder über-
„raschen, als Sie die feindlichen."

„Ihre Ansichten über Portugal und über die Möglichkeit,
„Frankreichs Küsten unablässig zu beunruhigen, sind vortreff-
„lich; wir werden sie, so viel möglich, von hier aus verwirk-
„lichen. Aber ich wiederhole, was ich stets sagte, daß wir
„nichts dergleichen anfangen können, wenn nicht die Hollän-
„der ihre Flotte vor Dünkirchen legen, und hiezu wollen sie
„sich nicht verstehen.

Marlborough's Antwort.

Brüssel am 17. May.

„Diesen Morgen hatte ich das Vergnügen, Ihren Brief
„vom 11. durch die Post zu erhalten. Den andern durch mei-
„nen Hauscaplan Hare erwarte ich morgen oder übermorgen.
„Ich bin gesonnen, Ihrem Rathe zu folgen, und wenn der
„Feind es nicht hindert, ihm zuvorzukommen, so daß der
„Churfürst von Hannover und Prinz Eugen volle Muße ha-
„ben, sich zu rüsten, und das ihrige zu thun. Bisher haben
„die Franzosen noch keine Truppen an die Mosel entsendet."

„Ich habe nach Wien sehr nachdrücklich zu Gunsten des
„Herzogs von Savoyen geschrieben. General Palmes berichtet
„mir, daß Fürst Salm dem Herzoge alle möglichen Kränkun-
„gen zufügt. Das könnte zuletzt schlimm enden. Gewiß ist, daß
„die Franzosen einen großen Theil ihrer Truppen aus der
„Dauphinee wieder abgezogen haben."

„Hare sagt, der Churfürst von Hannover scheine ihm

„äußerst verstimmt, und mit seiner letzten Reise gar nicht zu-
„frieden. Er wird wenigstens um acht Tage später schlagfertig
„seyn, als er versprach. Gott segne mich mit Glück und Sieg,
„denn vom Churfürsten steht nicht viel zu erwarten."

Marlborough an Godolphin.

Am 24. May.

„Morgen will ich nach Halrücken, um die Engländer und
„übrigen in Flandern vertheilt gewesenen Truppen an mich zu
„ziehen. Sie wissen, was ich vorhabe. Ich will Zeit gewin-
„nen, bis Prinz Eugen mit seinem Heere agiren kann, was
„schwerlich vor Mitte des nächsten Monats geschieht."

„Ich habe nach Wien geschrieben, und werde es noch
„thun, wie Sie befehlen. Ich schließe einen, in verflossener
„Nacht empfangenen Brief des Grafen Maffey bey. Daraus,
„und aus andern, die ich früher erhielt, besorge ich sehr,
„daß für diesen Feldzug auf den Herzog von Savoyen nicht
„viel zu zählen ist. Alles hängt daher von meiner Vereini-
„gung mit dem Prinzen Eugen ab; denn, wenn hier nicht
„ein kräftiger Schlag geführt wird, so steht es mit uns über-
„all schlimm."

„Die Entdeckung des feindlichen Anschlages auf die Ci-
„tadelle von Antwerpen zwingt wahrscheinlich den Herzog von
„Vendome, seine Maßregeln zu ändern. Er hat für nächsten
„Samstag (26.) eine allgemeine Heerschau angeordnet; da
„erhalte ich ganz gewiß die feindliche Schlachtordnung mit
„ausführlicher Angabe der Bataillone und Schwadronen. Briefe
„von Hannover sagen, der Kronprinz will bey den Truppen
„seines Vaters, doch unter meinen Befehlen dienen. Natür-
„licher wâre es gewesen, bey dem Heere seines Vaters zu

„bleiben. Ich vermuthe, er will sich mit den englischen Offi„cieren, und bey den britischen Truppen bekannt machen."

Am 23. May begannen die deutschen Truppen, welche zum großen verbündeten Heere des Herzogs von Marlborough gehörten, bey Anderlecht zusammenzurücken. Noch gingen die Briten und Holländer ab, als Nachricht einlief, daß Vendome seine Streitkräfte hinter der Haine unfern Mons sammle, und sich anschicke, vorzurücken. Auf diese Kunde wurde für den 25. eine Gegenbewegung angeordnet. Die Truppen, so viele deren bereits vereinigt waren, marschirten nach Hal, wo Oberkirk sein Hauptquartier, Marlborough aber das seinige in der Abtey von Bellinghe aufschlug. Hier stießen am folgenden Tage die Briten und Holländer dazu; nunmehr zählte das Heer 112 Bataillone und 180 Schwadronen mit einem Zug von 113 Geschützen. Die holländischen Feldabgeordneten erschienen gleichfalls, aber nicht, wie vorher, um den Entwürfen nachzugrübeln, und den Anordnungen ihre persönliche Verantwortlichkeit entgegen zu stellen, sondern um sie zu unterstützen und zu derselben Ausführung mit voller Wirksamkeit beyzutragen; so lauteten die geheimen Verhaltungsbefehle.

Der französische Feldherr blieb auch nicht unthätig. Er rückte in das Lager bey Soignies vor. Hier langten die Herzoge von Burgund und Berry und der junge Prätendent an, alle brennend vor Begierde, auf der neu betretenen Bahn sich glänzend hervorzuthun. Das Heer unter ihren Befehlen bestand, nach dem geringsten Anschlage aus 124 Bataillonen und 197 Schwadronen. Die Nähe der sich gegenüber stehenden Heere, die bedeutende Überzahl auf der Seite des feindlichen, das Eintreffen der kampflustigen königlichen Prinzen,

Alles verkündete eine Schlacht, die wahrscheinlich abermals „das Schicksal von Brabant entscheiden mußte.

Marlborough rüstete sich, sie anzunehmen. Am 20. May schob er sein Heer mit dem rechten Flügel an die sogenannte Römerstraße bis Herffelinghe, mit dem linken an die, von Mons nach Brüssel führende Poststraße bis Tübize vor, und verlegte das Hauptquartier nach St. Renelde bey Bierghes, und nun sollte die verabredete Vereinigung mit den, an der Mosel sich sammelnden Truppen schleunigst zu Stande kommen. Weil Prinz Eugen zur Betreibung der Stellung und Ausrüstung von den Reichskontingenten bey mehreren deutschen Höfen vollauf zu thun hatte, blieb noch immer der Graf Rechteren bey den, 5 Stunden von Koblenz sich sammelnden Truppen. Marlborough schrieb ihm um diese Zeit, die noch fehlenden 10000 Pfälzer sollten nicht abgewartet, sondern einstweilen mit den Truppen, so viele deren beysammen seyen, nach den Niederlanden marschirt werden. Zugleich richtete er an den Prinzen Eugen nachfolgendes Schreiben, das keinen andern Zweck hatte, als dem Churfürsten von Hannover gewiesen zu werden, um denselben glauben zu machen, die schon lang verabredete Operation sey dem Herzoge von Marlborough erst bey der damaligen Lage der Dinge als letzte Hülfe eingefallen.

Lager von St. Renelde am 30. May 1708. „Dieser „Brief, gnädiger Herr, der Sie von unserer Lage in Kennt„niß setzen soll, findet Sie hoffentlich in der Nähe von Ko„blenz. Am 21. begannen wir bey Brüssel zusammenzurücken: „am 25. waren beynahe alle Truppen in gehöriger Nähe: „am 26. erfolgte vollends die Vereinigung im Lager bey Hal, „den linken Flügel an diese Stadt, den rechten an Castre ge„lehnt. Der Feind lagerte sich am selben Tage bey Soignies,

„drey Stunden von uns entfernt. Die zwey folgenden Tage „regnete es unaufhörlich, was beyde Theile zwang, alle Be„wegungen einzustellen, daher ich die Absichten des Feindes „noch nicht ergründen konnte. Einige behaupten, er wolle „gerade auf uns losgehen. Desto besser: er wird mich in ge„höriger Fassung finden! Andere meinen, er will Ath angrei„fen. Die Stellung beyder Heere, und die Beschaffenheit „des Bodens machen es desto schwieriger, dieses zu hindern, „als die Franzosen im Bewußtseyn, an der Mosel uns oh„nehin überlegen zu seyn, die dortige Truppen-Abtheilung „nicht der mindesten Aufmerksamkeit würdigen. Wir müssen „daher auf irgend ein außerordentliches Mittel sinnen, um „neuen Umschwung in unsere Angelegenheiten zu bringen; „sonst sehe ich mich hier zu meinem großen Kummer für den „ganzen Feldzug auf Schirmung und Deckung beschränkt."

„Eins wäre vielleicht noch zu versuchen möglich! Wenn „nämlich Eure Durchlaucht nicht sehr gegründete Wahrschein„lichkeit haben, unmittelbar von der Mosel aus einen kraft„vollen Streich zu führen, und nicht bereits vollkommen „hiezu gerüstet sind; so dürfte es beynahe für die Gemein„sache ersprießlicher seyn, statt unthätig mit einer so großen „Truppenzahl zu verweilen, mit Mann und Pferd, so viel „deren beysammen sind, in Eilmärschen zu mir zu stoßen. „Auf diese Weise könnte es hier zu einer, das Schicksal des „Krieges entscheidenden Schlacht gebracht, und sogar der be„drängten Lage Sr. churfürstlichen Durchlaucht von Hanno„ver abgeholfen werden, denn beym Anblick des heranziehen„den Ungewitters muß der Feind gleich eine starke Truppen„Abtheilung vom Rhein abziehen."

„Wenn Euer Durchlaucht mir beystimmen, und Ihren „Marsch sobald als möglich anzutreten sich entschließen; so

„bitte ich, dieses Schreiben dem Churfürsten von Hannover „mitzutheilen, da ich weder ihm, noch einer andern lebenden „Seele diesen Gedanken eröffnete. Sind Sie aber anderer „Meinung, und fühlen Sie Sich im Stand, den Feind „Ihnen gegenüber zu zwingen, Truppen von hier an sich zu „ziehen; so übergeben Sie gefälligst diese Zeilen dem Feuer, „damit Niemand etwas davon erfahre. Vor Allem aber bitte „ich Sie, durch Eilbothen mich auf das schleunigste von Ih„ren Beschlüssen zu verständigen, damit ich selben gemäß mich „in Verfassung setze. Alles hängt von der Eile ab. Nach rich„tiger Berechnung können Euer Durchlaucht mit Ihren Trup„pen 14 Täge früher hier seyn, als der vom Oberrheine hie„her anmarschirende Feind."

Aus dem nämlichen Hauptquartier sind nachfolgende zwey Briefe an Godolphin gerichtet:

I.

Am 29. May.

„Ich benütze die Abreise des Oberst Hammond, um Ih„nen unverholener zu schreiben, als ich durch die Post könnte. „Die Bewegungen des Feindes lassen mich nun auch glauben, „wie Sie schon längst vermutheten, daß ihm ernstlich um das „Raufen zu thun ist. Er hat keine Truppen nach der Mosel „entsendet, und steht daher in großer Überlegenheit uns ge„genüber. Das Beste ist, daß bey einem Gefechte in dieser „Gegend das Fußvolk die entscheidende Waffe ist. Mir gerade „das erwünschteste! Ich besorge nur, daß die Franzosen im „Gefühle ihrer Stärke auf Ath losgehen, und diesen Platz „nehmen, eh Prinz Eugen herbey kommen kann. Doch bitte „ich, dieses Niemanden zu sagen. Vielleicht gerathen sie nicht „auf den kühnen Einfall: allein, wie sie jetzt gelagert sind,

„könnte ich es nicht verwehren. Ihre Muthmaßung, warum „der Churfürst von Baiern das Kommando ferne von den „Niederlanden übernehmen mußte, scheint mir sehr gegrün„det. Ludwig XIV. weiß, daß Holland auf eine, oder die „andere Art Friede haben will, und dadurch die Lage unserer „Königin gegen die Parteyen in England sehr schwierig macht; „auch findet sicher bey Vielen der Antrag des Grafen Peter„borough, einen hannöverschen Prinzen nach England zu ru„fen, Beyfall. Eine neue Kränkung für die Gebietherin. „Ich schöpfe aus Ihrem Briefe vom 22. vielen Trost, weil „Sie noch nicht verzweifeln, die allergnädigste Frau zuletzt „dennoch zum Nachgeben zu bringen. Nur dann wird es mög„lich, ihr eifrig und mit Nutzen zu dienen, denn mit allen „Siegen, die ich im Auslande erfechte, kann ich ihr die Feinde „und Widersacher im Innern nicht vom Halse schaffen. Un„geachtet der Schwermuth, welche Sie in diesen Äußerungen „gewahren, soll es nicht an regem Eifer gebrechen, um den „Feldzug zum Ruhme der Königin und des Vaterlandes durch„zuführen."

II.

Am 31. May.

„Diesen Morgen habe ich Ihre schätzbare Zuschrift vom „25. nebst jener des Lord Galway erhalten. Letzte beruhigt „mich über die Lage der Sachen in Spanien. Graf Zinzen„dorf schrieb mir mit letzter Post, daß General Palmes ein „sehr glücklicher Unterhändler war. Der Herzog von Savoyen „wird, und der Churfürst von der Pfalz ist bereits voll„kommen zufrieden gestellt. Der Kaiser bewilligt nach Cata„lonien 4000 Mann Infanterie, für deren Einschiffung Sir „Johann Leake hoffentlich gesorgt hat. Ich ersehe mit Betrüb-

„niß aus einigen Ihrer früheren Schreiben die Schwierigkeit,
„ein Geschwader im mittelländischen Meere überwintern zu
„lassen. So lange wir nicht den ganzen Winter eine gehörige
„Zahl Schiffe dort erhalten können, sind nach meiner inni-
„gen Überzeugung alle Vortheile in Spanien von geringer
„Dauer."

Bald nach Abfertigung dieser Briefe wurde die Lage des Herzogs von Marlborough höchst bedenklich. Man war auf eine Schlacht gefaßt: statt selbe anzubiethen, hielten die französischen Generäle für klüger, durch eine Flankenbewegung über Bois-Seigneur-Isaak gegen Braine la Leud Löwen zu bedrohen, wie sie schon im verflossenen Jahre, jedoch umsonst versucht hatten. Marlborough, Anfangs über den Zweck dieser Bewegung im Zweifel, zog sich nach Anderlecht zurück, um Brüssel zu decken, weil aber der fortgesetzte Marsch des Feindes gegen die Dyle dessen Plan bald verrieth, eilte er noch in selber Nacht unter Strömen von Regen gegen Löwen. Nach 24stündigem, angestrengten Marsche erreichten die Spitzen der Colonnen am 3. Juny Vormittags die bekannte treffliche Stellung bey der Abtey Park. Bis nach Mittag trafen sämmtliche Truppen daselbst ein: Feldmarschall Oberkirk's Hauptquartier kam in die Vorstädte von Löwen: jenes Marlborough's in die Abtey Terbank.

I. Der Herzog an Lord Godolphin.

Terbank am 4. Juny.

„Hauptmann Coot überbrachte mir diesen Morgen Ihr
„werthes Schreiben vom 27., und jenes vom 28. kam mit
„der Post. Sie haben also wieder Ihren Lieblings-Aufenthalt
„Newmarket bezogen. Aus meinem Berichte an den Staats-
„sekretär werden Sie erfahren, daß die Franzosen Freytags

„Nacht und den ganzen Samstag marschirten, um — wie mich „verläßliche Kundschafter benachrichtigten — auf Löwen loszu„gehen. Ich hielt für zweckmäßig, nicht vor Brüssel zu lagern, „sondern ungesäumt gegen Löwen zu eilen, wo auch die Spitze „des Heeres gestern zwischen 11 Uhr und Mittag anlangte. „Wäre der Feind kühner vorgeschritten, so konnte er zu glei„cher Zeit mit mir anlangen: allein vermuthlich hat er auf „die Nachricht, daß ich auch dahin marschire, zu Braine la „Leud Halt gemacht, wo er noch lagert. Ungeachtet alles „Prahlens glaube ich daher, er will es nicht zum Gefechte „kommen lassen."

„Die Äußerung Ihres Briefes vom 28. „S e l b s t S i e g e „k ö n n e n f ü r n ä c h s t e n W i n t e r n i c h t R u h e s c h a f„f e n!" ist sehr niederschlagend. Nach Briefen aus Wien ist „die Angelegenheit wegen der Oberpfalz zur Befriedigung des „Churfürsten geschlichtet. Dieser hat auch unverzüglich seinen „Truppen Marschbefehle zugeschickt; allein zwey Tage darauf „kam ein Courier von Wien nach Düsseldorf, worauf wieder „Halt befohlen wurde. Noch weiß ich nicht, welche neue „Schwierigkeiten sich erhoben haben: allein ich fürchte, wir „werden nicht sobald diese Truppen zu unserer Verfügung er„halten, und 10,000 wackere Soldaten weniger in unsern „Reihen zu zählen, durchkreutzt gewaltig unsere Pläne. Das „ist der große Vortheil, den der König von Frankreich über „uns Verbündete hat. Sein Wille, sein Gutbefinden setzt alle „Triebfedern in Bewegung: bey uns hemmt die üble Laune „eines einzigen Fürsten, oder seines Ministers den Gang des „Räderwerks. Der Churfürst von Hannover sollte am 20. „verflossenen Monates am Rhein seyn: nun berichtet man mir, „daß er vor 30. seine Residenz nicht verlassen wollte, indeß „bekannter Maßen der Churfürst von Baiern schon am 21.

„zu Straßburg eingetroffen seyn muß. Da weiß ich mir nicht „Rath: aber, wenn es so bleibt, steht für diesen Feldzug „nicht viel Gutes in dortiger Gegend zu erwarten. Prinz Eu„gen kömmt um zehn Täge später an die Mosel, als er ver„sprach; gewiß trägt er nicht die mindeste Schuld, sondern „wahrscheinlich ist er zu Wien durch die Umstände wegen der „Pfalz aufgehalten. Meine Augen sind ermattet, und morgen „muß ich wieder früh auf. Ich kann meinen Brief nicht über„lesen; es mögen sich daher manche Ungereimtheiten einge„schlichen haben, die ich zu verzeihen bitte."

II. An denselben.

Terbank am 7. Juny.

„Gestern wurde ich mit Ihrem Briefe vom 31. May aus „Newmarket erfreut. Hätte ich dort mit Ihnen seyn können! „Nebst dem Vergnügen Ihrer Gesellschaft fand ich dort Ruhe, „nach der ich mich so lebhaft sehne. Gott weiß, wann sie mir „zu Theil wird. Die heutige Post berichtet, daß der Churfürst „von Baiern sich gezwungen sah, vom Rhein Truppen an die „Mosel zu entsenden; der Churfürst von Hannover kann nun„mehr über den Rhein gehen. Letzthin kündete ich Ihnen an, „daß wahrscheinlich die 10,000 Pfälzer, wenigstens noch für „einige Zeit ausbleiben. Ich schrieb dem Prinzen Eugen, die „Zeit scheine mir so kostbar, daß er diese Verstärkung nicht „abwarten soll."

„Der Feind steht noch immer in seinem Lager bey Braine „la Leud. Ich rühre mich nicht, bis nicht er sich in Bewe„gung setzt, oder bis ich nicht vom Anmarsch des Prinzen Eu„gen höre. Ich nehme nunmehr die Heerschau vor. Heute be„gann ich mit dem rechten Flügel, mit der Reiterey des er„sten Treffens: morgen will ich die Hälfte des Fußvolkes vom

„nämlichen Treffen besichtigen, und so fortfahren, bis das „ganze Heer gemustert ist. Mit nächster Post werde ich die „Ehre haben, dem Prinzen (Gemahlen der Königin) die feind„liche Schlachtordnung, und die unsrige zu unterlegen. Wenn „es Interesse für Sie hat, können Sie sich eine Abschrift neh„men lassen."

III. An die Herzogin.

Am 11. Juny.

„Wenn ich meine Gedanken ein wenig beysammen, und „mein Herz mir selbst überlassen habe, benütze ich gleich die „Gelegenheit, meiner theuern Seele zu schreiben. Die Post „geht erst morgen ab, allein da habe ich die Reiterey des „linken Flügels zu besichtigen. Ich ergreife daher heute noch „einen Augenblick Musse, um Dir zu sagen, daß ich, Gott „sey Dank, so gesund bin, als man es in meinem Alter und „bey meiner Gemüthsbewegung seyn kann. Der, mit Prinz „Eugen verabredete Entwurf wird nun um 15 Tage später, „als bestimmt war, in Vollzug gesetzt. Ein großer Vortheil „für den Herzog von Vendome, der sich desto besser in Ver„fassung setzen kann. Die Lauheit der Reichsfürsten hinter„treibt alle raschen und kühnen Anschläge."

„Die Nachrichten aus Spanien lauten über alle Erwar„tung günstig. Nach Galway's Briefen ist auch für Portugal „nichts zu besorgen."

„Der Churfürst von Baiern hat sich geschwächt, um „Truppen an die Mosel zu schicken. Nun, hoffe ich, wird „der Churfürst von Hannover am Rheine etwas unternehmen. „Wir schmeicheln uns, der Herzog von Savoyen wird auch „schon ins Feld gerückt seyn. Er stößt minder auf den Wi„derstand der Menschen, als auf Hindernisse des Klimas

„und Bodens. Er muß über eine ungeheuere Gebirgskette zie-
„hen, um in Frankreich einzudringen. Nun auch ein Wort
„von meiner Lage. Ich habe hier ein treffliches Heer: der
„Feind brüstet sich zwar, zahlreicher zu seyn; allein mit Got-
„tes Gnade, soll der Feldzug nicht ohne glänzender, entschei-
„dender Waffenthat vorübergehen. Es bedarf keiner Betheu-
„rung, um Dich zu überzeugen, daß ich herzlich wünsche,
„die günstige Schilderung, die ich Dir von unserm gegenseiti-
„gen Stand mache, möge durch keine Nachbotschaft getrübt
„werden, sondern der Feldzug so glücklich ausfallen, daß mir
„schon mit nächsten Sommer das Glück zu Theil werde, mich
„in Ruhe an Deine Seite zu begeben, und mit Dir den
„Überrest meiner Tage zu verleben."

Nachschrift, „Diesen Nachmittag kamen Deine lieben
„Briefe vom 3. und 5. an: allein ich bin so spät in mein
„Quartier gekommen, daß ich die Beantwortung auf die
„nächste Post verschieben muß."

IV. An Lord Godolphin.

Terbank am 11. Juny

„Seit meinem letzten Schreiben erhielt ich keines der
„Ihrigen zu beantworten. Ich war beschäftigt, jeden Tag eine
„Abtheilung meiner unterstehenden Truppen zu besichtigen.
„Sie sind größten Theils in ungemein gutem Stande. Wenn
„nicht der Feind aufbricht, so bleibe ich unverrückt im hiesi-
„gen Lager, bis ich höre, daß Prinz Eugen im Anmarsch
„ist; bisher erfuhr ich noch nicht, daß er von Wien abgereist
„sey. Die Nachrichten aus Spanien lauten besser, als wir
„vernünftiger Weise erwarten konnten; auch sind die Mel-
„dungen des Lord Galway von der Grenze Portugals sehr
„beruhigend. Die Entsendung, welche der Churfürst von

„Bayern von seinem Heere an die Mosel machen mußte, wird „hoffentlich den Churfürsten von Hannover ermuthigen, am „Rhein Angriffsweise vorzugehen. Die unablässigen Beschwer„den des Herzogs von Savoyen scheinen leider Vorläufer ei„ner absichtlichen Unthätigkeit. Das Ausbleiben der pfälzischen „Truppen und die verspätete Ankunft des Prinzen Eugen se„tzen unsere frühere Berechnung wenigstens um 15 Täge zu„rück. Ein außerordentlicher Nachtheil! Übrigens treffe ich „Anstalten, damit bey seiner Ankunft nichts fehle. Nach mei„ner innigsten Überzeugung hängt das Schicksal des ganzen „Feldzuges von dem ab, was wir in den ersten 4 oder 5 Ta„gen unserer Vereinigung auszuführen im Stande sind, denn „nachher, vielleicht schon etwas früher, kann auch das feind„liche Fußvolk, das den Bewegungen Eugen's folgt, zum „Hauptheere in Brabant stoßen. Wenn aber Eugen mit jener „Eile und Verschwiegenheit vorgeht, die er schon oft erprobte, „dann kann er, wenigstens mit seiner Reiterey einen Vor„sprung von einigen Märschen gewinnen, und wir sind früher „vereinigt, als der Feind. Diese Zeit muß benützt werden."

„Ihr Brief vom 5. kam mir heute Nachmittag zu. Mit „nächster Post mehr: mit heutiger kann ich nur noch sagen: „herzlichen Dank dafür!"

V. An denselben.

Terbank am 14. Juny.

„Über die Briefe des Lord Galway und Ihre Einbe„gleitung von 6. und 7. muß ich mir die Bemerkung erlau„ben, daß Galway nun mit andern Entwürfen auftritt, als „er uns durch Stanhope überschickte. Die früheren schie„nen uns schon kostspielig: die gegenwärtigen sind es noch „weit mehr. Allerdings wäre der Besitz von Cadix höchst vor-

„theilhaft, aber überlegen Sie gefälligst, daß diese Unter-
„nehmung nur durch einen Überfall auszuführen wäre, den
„weder die Franzosen, noch die Spanier, ja nicht einmahl
„die Portugiesen ahnen dürfen. Wie ist so etwas möglich,
„wenn der größte Theil der Truppen mehrere Märsche zu Land
„zu machen hat? Halten Sie die Unternehmung dennoch für
„ausführbar; so muß heuer noch an das Werk geschritten,
„nicht bis zum künftigen Jahre gewartet werden. Der Vor-
„schlag, solche Winterquartiere zu beziehen, daß bey Eröff-
„nung des nächsten Feldzuges die Truppen leicht für die Über-
„rumplung von Cadix bey der Hand seyen, hält nicht Stich,
„denn der Feind kann leicht die Absicht durchblicken, und die
„nöthigen Vorkehrungen zur Sicherheit des Platzes treffen.

„England und Holland haben sich, wie Sie wissen, durch
„Vertrag verpflichtet, über 4,000 Fässer Pulver an den Kö-
„nig von Portugal abzuliefern. Das ist mehr, als alle Ver-
„bündeten und der Feind zusammen bey ihren Armeen ver-
„schießen. Ich schlage daher vor, in Portugal einen engli-
„schen Geschütz- und Zeuggarten aufzustellen, dessen vorgeb-
„liche Bestimmung wäre, die vertragsmäßige Munition stets
„in Bereitschaft zu haben; der wahre Zweck aber sollte seyn,
„für die Unternehmung auf Cadix, wenn sie zu Stande kömmt,
„das Geschütz und die übrigen Erfordernisse zu Wasser nach-
„zuschieben. Ich glaube, Galway setzt auf die, wegen Reli-
„gionsverfolgung ausgewanderten französischen Officiere zu
„hohes Vertrauen. Jene unter ihnen, die etwas taugen, wä-
„ren nach meiner Meinung besser in der Pyrenäischen Halb-
„insel als in Irland zu verwenden."

„Ich bedaure, daß Sie oft Gelegenheit haben, das alte
„Sprichwort des Lord Croft: „Gott über Alles" sich zu
„Gemüth zu führen: aber ohne Vertrauen auf die Allmacht

„wäre ich bereits in tiefeste Schwermuth verfallen. Der Ein„schluß enthält die, durch Courier mir überbrachte Antwort „des Grafen Rechteren. Sie sehen, wie unverläßlich die „Reichsfürsten sind. Nach der Übereinkunft sollten ihre Trup„pen spätestens den 27. May an der Mosel beysammen „seyn: nach der Meldung des Generalen dürfen wir vor „Anfang July nicht darauf rechnen. Mit solchen Leuten aus„zukommen, ist Geduld die nothwendigste Tugend. Ich „bitte, bey Ihrer Majestät und bey dem Prinzen mich von jedem „Verdachte der Nachlässigkeit zu reinigen. Wenn die Königin „es genehmigt, könnte der Brief des Grafen Rechteren im „Cabinetsrathe vorgelesen werden, damit auch dieser den „Grund meines langen Weilens im hiesigen Lager ver„nehme."

„Sie erwähnen abermals Toulon. Daran ist nicht zu „denken. Ich gestehe meine Besorgniß, daß vom Herzoge von „Savoyen in diesem Feldzuge nicht viel zu erwarten ist, und „dennoch läßt sich gegen ihn nichts anfangen, als ihm schmei„cheln, und von den großen Hoffnungen sprechen, die wir „auf seine Feldherrn-Talente, vom Vertrauen, das wir auf „seine Einsicht und Thätigkeit gründen."

Marlborough schrieb von Terbank noch einmal an den Grafen Rechteren, um ihm bekannt zu geben, was er seiner Seits für Vorkehrungen zur Vereinigung treffe, und ihn zu ersuchen, durch einige Bewegungen die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich zu ziehen. Weil Rechteren wußte, daß der Prinz Eugen bereits Wien verlassen habe, um das Armee-Commando an der Mosel zu übernehmen, schickte er ihm den Überbringer der letzterwähnten Depesche, den Hauptmann Armstrong, vom k. englischen Generalstabe bis Frankfurt am

Mayn, entgegen; wie aus nachfolgendem Briefe Marlborough's zu ersehen:

Terbank am 11. Juny.

„Mir war sehr lieb, daß Graf Rechteren den Hauptmann Armstrong mit meinem Briefe Euer Durchlaucht bis „Frankfurt entgegenschickte. Sie wissen nun Alles, was erforderlich war, um ohne weitere Rückfrage die nöthigen Verabredungen mit dem Churfürsten von Hannover zu treffen. „Bey Ihrer Ankunft werden Sie erfahren haben, daß der „Churfürst von Baiern eine starke Entsendung unserm Armeecorps an der Mosel entgegen stellte, ungezweifelt um selbes nicht aus den Augen zu lassen. Wollen wir daher einen „Vorsprung gewinnen; so müssen Sie Ihre Reiterey eiligst „in Bewegung setzen, denn nur durch Überraschung läßt sich „hier etwas ausrichten, und diese wird nur dadurch möglich, „wenn Sie zwischen der Mosel und Maas dem Feinde Märsche abgewinnen. Ich bitte daher die Pfälzer, falls selbe nicht „eingerückt wären, nicht abzuwarten. Sobald ich den Tag Ihres „Eintreffens in Mastricht mit Bestimmtheit weiß, schicke ich „Jemand Verläßlichen hin, um Sie mündlich mit allen meinen Entwürfen und Anordnungen bekannt zu machen. Können Euer Durchlaucht nur einen Vorsprung von 48 Stunden erzielen; so wird im Augenblicke Ihres Eintreffens allhier alsogleich auf den Feind losgestürmt, und mit Gottes „Segen wollen wir die zwey Tage des Vorsprunges so benützen, daß wir für den Überrest des Feldzuges geborgen sind. „Einstweilen wäre dem Fußvolke der Marschplan mit möglichster Beschleunigung blos bis Mastricht hinaus zu geben, und „erst dort sollte es die Richtung des Weitermarsches erfahren."

„Wir und der Feind sind seit 8 Tagen unverrückt einan„der gegenüber. Schwerlich ändert sich etwas in dieser Auf„stellung, bis ich nicht Nachrichten von Euer Durchlaucht er„halte. In der langen Ruhepause nahm ich die einzelne Heer„schau der Truppen vor, die in so gutem Stande sind, daß „ihr Anblick Euer Durchlaucht Vergnügen gemacht hätte."

Antwort des Prinzen Eugen.

Frankfurt am 15. Juny.

„Ich bin schon seit einigen Tagen hier, und fand bey „meiner Ankunft Euer Liebden Brief. Der Graf Rechteren „hat Ihren früheren vom 30. May gleichfalls erhalten. Er „kömmt morgen nach Rheinfels, sich mit mir zu besprechen. „Indeß geht der Marsch der Truppen gegen Aachen und Mast„richt fort. Ich betreibe ihn nach Möglichkeit, so wie auch die „übrigen Vorkehrungen."

„Mit dem pfälzischen Contingente hat es eine Menge „Anstände gegeben. Der Churfürst wollte es nicht marschiren „lassen, bis nicht seine Belehnung erfolgt war; und diese „hängt an Förmlichkeiten, welche zu heben nicht in der Macht „des Kaisers lag. Nach Briefen, die ich eben vom Prinzi„palcommissär, Cardinal Lamberg aus Regensburg erhalte, „scheint die Sache in Ordnung gebracht. Ich werde ganz ge„wiß zu Rheinfels so kurz als möglich verweilen. Euer Durch„laucht sollen durch Couriere in steter Kenntniß meiner An„näherung bleiben: Niemand ist ungeduldiger, dann ich, „recht bald Ihnen die Verehrung persönlich zu bezeigen, mit „der ich stets bin u. s. f."

Gegenantwort des Herzogs von Marlborough.

Am 23. Juny.

„Euer Durchlaucht verehrte Zeilen vom 15. waren mir „höchst erfreulich. Sind die Anstände mit dem Churfürsten von „der Pfalz gehoben; so werden hoffentlich seine Truppen be„reits im Anmarsche seyn. Weil Euer Durchlaucht mein frü„heres Schreiben vom 30. May dem Churfürsten von Han„nover nicht zu eröffnen für zweckmäßig erachteten, schicke ich „Ihnen ein zweytes, um es, nach gepflogener Verabredung „mit dem Grafen Rechteren, Sr. churfürstl. Durchlaucht mit„zutheilen. Vielleicht wäre es auch gut, mit einigen Worten „dem Churfürsten von der Pfalz und dem Landgrafen von Hes„sen anzuzeigen, welche Maßnahmen uns der Drang der „Umstände plötzlich abnöthigte. Diese Fürsten könnten sonst „die Verheimlichung, oder besser zu sagen, Täuschung, als „eine beleidigende Zurücksetzung aufnehmen."

In Holland, wo man nur die sich heranwälzende Gefahr, aber nicht die, schon bereitete Hülfe gewahrte, erhob sich wieder die Stimme der Verzagtheit und Hoffnungslosigkeit zum Geschrey nach Frieden. Marlborough schrieb deßhalb:

I. An Lord Godolphin.

Terbank am 8. Juny.

„Seit meinem letzten Schreiben erhielt ich Ihre verehr„ten vom 11. und 12. Ihre Unterredung mit dem Mi„nister des Herzogs von Savoyen befremdet mich nicht. Ganz „gewiß ist es Sr. königlichen Hoheit nicht im mindesten Ernst „mit einem abermaligen Zuge gegen Toulon: er weiß, wie „verpicht unsere Patrioten auf diesen Punct sind; ferner sieht „er, nach meiner Meinung ein, daß, wenn er in diesem

„Feldzuge nichts von Bedeutung ausführt, die Verbündeten „überdrüssig werden, so viele Truppen im nächsten Jahre un„ter ihm zu lassen; deßhalb will er durch irgend ein willkom„menes Anerbiethen England hinhalten."

„Nach dem, was mir so eben Prinz Eugen schreibt, sind „die Pfälzer noch immer nicht in Marsch; auch kann er nicht „mit Bestimmtheit das Eintreffen der 4000 österreichischen „Reiter auf dem Sammelplatze angeben. Während dieses Zö„gerns und Zweifelns säumt der Churfürst von Baiern nicht, „vorwärts zu kommen, wie aus dem Einschluß zu ersehen ist. „Dadurch bleiben so wenig französische Truppen am Rhein, „daß nicht nur der Churfürst von Hannover freyes Spiel hat, „sondern auch der wahre Zeitpunct wäre, in der Franche Comté, „(wo ein, wegen Religions-Verfolgung ausgewanderter Offi„cier, Namens La Braconniere einen Aufstand zu erregen „sich anbot) loszuschlagen."

„Ihrem Rathe gemäß werde ich dem Churfürsten von „Hannover meine Meinung, was er thun könnte, mittheilen; allein ich gestehe offen, das einzige Mittel, sich nicht „zu täuschen, mag seyn, von ihm auch nicht das Geringste „zu erwarten."

„Ich schließe den, heute von Herrn de Büys erhaltenen „Brief nebst meiner Antwort bey. Sie werden daraus er„sehen, daß die Holländer von Ihren Gesinnungen nicht ab„zubringen sind. Wägen Sie wohl ab, was ich ihm ämt„lich zu erwiedern habe. Er muß meine Antwort den vier „Bürgermeistern vorlegen. Besonders scheint mir Amsterdam „für den Frieden gestimmt, und diese Stadt hat sicher den „größten Einfluß auf die Beschlüsse der Generalstaaten. Herr „de Büys und sein Gefährte versicherten mich im Laufe der „früher gehabten Unterredungen: sie seyen von der Wichtig-

„keit des Gegenstandes so durchdrungen, daß sie sich darüber,
„außer gegen mich, noch gegen Niemanden eine Äußerung
„erlaubt hätten. Molsworth, der mir Briefe von Ihnen über-
„bringen soll, ist noch nicht angekommen."

II. An denselben.

Terbank am 28. Juny.

„In verflossener Nacht erhielt ich Nachrichten vom Prinz
„Eugen, der mir Hoffnung gibt, bis morgen oder übermor-
„gen marschfertig zu seyn. Am Vorabend des Aufbruches will
„er eine Abschrift meines ostensiblen Briefes vom 23. dem
„Churfürsten von Hannover überschicken. Der Einschluß ist
„eine gleichlautende Abschrift davon. Prinz Eugen besorgt,
„der Churfürst werde den Marsch nicht billigen, deßhalb hat
„er ihm nicht früher meinen Anschlag eröffnet, als bis nichts
„mehr daran zu hintertreiben war, was sonst wahrscheinlich
„geschehen wäre. Am meisten beunruhigt mich, daß nach
„Berechnung des Prinzen Eugen seine Reiterey wenigstens
„10, sein Fußvolk 14 bis 15 Tage braucht, um sich mit mir
„zu vereinigen. Ist eine größere Beschleunigung unmöglich,
„so fürchte ich, der Herzog von Berwick kömmt ihm zuvor,
„wie ich auch heute früh dem Prinzen durch Couriere schrieb.
„Ich muß seine Antwort abwarten, um dann gleich Anstalt
„für einen achttägigen Brot-Vorrath zu treffen, den ich mit-
„nehmen will, wenn ich aus hiesigem Lager aufbreche; denn
„mein Vorsatz ist, sobald die kaiserliche Reiterey da ist, das
„feindliche Hauptheer zu einer Schlacht zu zwingen, oder —
„ist dieses nicht möglich — es in eine Stellung zurückzudrän-
„gen, wo es mir nicht verwehren kann, zur Belagerung von
„Charleroy zu schreiten. Gelingt mir keines von Beyden; be-
„zieht der Feind nämlich eine Stellung, worin er Charleroy

„deckt, dann bin ich freylich gezwungen, für den Marsch nach „Flandern Eugen's Fußvolk abzuwarten. Die vielerley Au„stände, auf welche Prinz Eugen stieß, haben ihn um mehr, „als ein Monat zurückgesetzt. Der Feind kam dadurch in „Kenntniß unseres Anschlages; nun bleibt keine andere Hoff„nung, als das Waffenglück. Prinz Eugen sowohl, als ich, „wir sind überzeugt, daß vom Churfürsten von Hannover „keine kräftige Mitwirkung zu erwarten ist. Fürwahr ein desto „schrecklicheres Unglück, als keine Abhülfe zu ersinnen ist. „Lange schmeichelten wir uns mit der Hoffnuug, er werde „über den Rhein schreiten, weil der ihm gegenüber stehende „Churfürst von Baiern sich durch Entsendungen sehr geschwächt „hatte. Die Nachrichten auf geradem Wege kommen erst mor„gen von dort her: aber unsere Briefe aus Frankfurt versichern, „er werde nicht früher über den Rhein setzen, als bis Prinz „Eugen in voller Thätigkeit ist."

III. An denselben.

Terbank am 2. July.

„Seit meinem letzten Schreiben erhielt ich Ihre schätzba„ren vom 22. und 26. verflossenen Monates. Aus dem ersten „entnahm ich die Unannehmlichkeiten, womit Sie zu kämpfen „haben. Ich hoffe, Sie lassen mir die Gerechtigkeit widerfah„ren, überzeugt zu seyn, daß ich zu der Königin, zu Ihrem „und zum Staatswohl mein Leben daran setzen wollte, um „Sie und die Gebietherin in gutes Einvernehmen zu brin„gen. Glauben Sie mir, daß nur meine Liebe und mein Ei„fer für Sie mir hilft, die Schwierigkeiten zu ertragen, auf „die ich hier stoße. Ich sendete mit heutiger Post Ihr Schrei„ben vom 26. dem Herrn de Büys zu. Seine Antwort werde „ich nicht säumen, Ihnen mitzutheilen. Er soll so für den

„Frieden eingenommen seyn, daß er unlängst einem Ehren-
„manne, der seine Meinung bestritt, erwiederte: Wenn
„Marlborough nicht in diesem Feldzuge besondere Siege er-
„ficht; so braucht England wie Holland Frieden."

IV. An Lord Sunderland.

Terbank am 2. July.

„Mylord! Empfangen Sie meinen Dank für Ihre Zu-
„schrift vom 26. des verflossenen Monates. Nun erwarte ich
„Ihre und des Lord Schatzmeisters verheißene Ansichten über
„die zahlreichen, stets sich ändernden (um nicht zu sagen wi-
„dersprechenden) Entwürfe des Markis Guiscard zum Einfall
„in Frankreich. Sie werden bereits wissen, daß die Beleh-
„nung des Churfürsten von der Pfalz schon erfolgte. Mit
„nächster Post hoffe ich ein Gleiches vom Herzog von Sa-
„voyen wegen Montferrat zu vernehmen. Prinz Eugen hat
„am verflossenen Freytag (29. Juny) seinen Marsch, um sich
„mit uns zu vereinigen, angetreten. Ungezweifelt beschleunigt
„er ihn so sehr, daß der Feind ihm nicht zuvorkommen kann;
„davon hängt Alles ab. Obschon noch nicht die Meldung ein-
„lief, daß die Franzosen gleichfalls vom Rhein heranrücken;
„so können wir sicher seyn, daß sie mit gleicher Anstrengung
„herbey eilen. Ich erwarte den Prinzen für seine Person Don-
„nerstags oder Freytags (5. oder 6. dieses) um mit mir das
„Weitere zu verabreden. In zwey, höchstens drey Tagen dar-
„auf trifft seine Reiterey ein; dann soll unverweilt vereint
„auf den Feind losgegangen werden, um ihn zu einer Schlacht
„zu zwingen, wenn er anders ihr nicht ausbeugen kann. Ich
„wollte, ich könnte mir mit Erneuerung der Unternehmung
„auf Toulon schmeicheln. Für England wäre es unstreitig von
„allen die Vortheilhafteste. Leider spricht nicht die min-

„deste Wahrscheinlichkeit dafür. Ich bin mit wahrer Erge-
„benheit u. s. w."

V. An die Generalstaaten.

Terbank am 2. July.

„Hochmächtige, gnädige Herren! Nach reifer Abwägung
„unserer Lage in hiesigem Lande, und in Anbetracht derjenigen
„unseres Heeres an der Mosel unter Prinz Eugen, wie schwie-
„rig es nämlich sey, selbes alldort für eine kraftvolle Offen-
„sive mit dem Erforderlichen zu versehen; ferner nach Em-
„pfang des Beschlusses der Hochmächtigen Generalstaaten, den
„mir Ihre Feldabgeordneten überbrachten, und der meine
„früheren Ansichten bestärkte, in Anbetracht aller dieser Um-
„stände eröffnete ich dem Prinzen Eugen und dem General-
„Lieutenant Grafen Rechteren, daß es nach meiner Meinung
„weit zweckmäßiger und dem gemeinsamen Interesse entspre-
„chender sey, wenn besagte Heeres-Abtheilung unverzüglich
„von der Mosel zu jener in Brabant stieß. Ich forderte die
„genannten Generäle auf, wenn sie meine Meinung theilten,
„selbe dem Churfürsten von Hannover bekannt zu geben, und
„so schnell als möglich den Hiehermarsch anzutreten. Mit Ge-
„nehmigung der Feldabgeordneten sind meinem Rathe gemäß
„die entsprechenden Anordnungen getroffen worden. Obschon
„ungezweifelt die Abgeordneten den Hochmächtigen Herren da-
„von Bericht erstatteten; so wollte ich nicht unterlassen, auch
„meiner Seits zu melden, daß nach der eben erhaltenen An-
„zeige des Prinzen Eugen sein Marsch am verflossenen Frey-
„tag (29. May) begonnen hat. Die Reiterey an der Spitze
„macht beschleunigte Doppelmärsche; das Fußvolk folgt, so
„schnell es kann. Der Prinz wollte am 5. oder 6. in meinem
„Hauptquartiere eintreffen, um die ferneren Operationen zu

„verabreden. Sobald die Reiterey nah genug ist, wollen wir „gerade auf den Feind losrücken, und ihn zu einer Schlacht „zwingen. Ich sage mit innigem Vertrauen, Gott wird un„sere Anschläge segnen, und hoffe, sehr bald gute Neuigkei„ten Ihnen berichten zu können."

Neun und sechzigster Abschnitt.

Anschläge der französischen Generäle. — Wichtigkeit des Platzes Oudenarde. -- Überrumplung von Gent und Brüges. — Bewegungen, um die Belagerung von Oudenarde zu decken. — Gegenbewegungen Marlborough's. — Der Herzog lagert sich bey Anderlecht und Asch. — Ankunft des Prinzen Eugen. — Unpäßlichkeit des Herzogs. — Eilmarsch in die Stellung von Lessines. — Rückzug der Franzosen an die Schelde. — Beschreibung der Umgegend von Oudenarde. — Übergang über die Schelde. — Schlacht von Oudenarde. — Verlust und Rückzug der Franzosen. — Briefe, vom Schlachtfelde geschrieben.

1708.

Sieh chorographische Karte der Niederlande von Ferraris; Blatt 7. 8. 12. und 13., dann Gotthold's Mittel-Europa.

Seit den ersten Tagen des Monates Juny lagerten die beyden Heere, wie in den früheren Abschnitten erzählt wurde, unbeweglich einander gegenüber, weil Marlborough nichts beginnen wollte, eh nicht Prinz Eugen sich an ihn geschlossen hatte, und anderer Seits der Herzog von Vendome darauf sann, bevor er mit seinem Gegner im freyen Felde sich zu messen wagte, ihm durch List und Verrath die, in den Niederlanden errungenen Vortheile wieder zu rauben.

Dieser Anschlag gründete sich hauptsächlich auf die, im dortigen Lande unter allen Classen über Hand nehmende Unzufriedenheit. Unverkennbar lag damals im Charakter der Niederländer als Hauptzug: Wankelmuth, die Sucht, die Verfügungen der Regierung zu bekritteln, und der Hang zu Veränderungen: aber eben so wenig läßt sich in Abrede stellen, daß es ein grober Mißgriff war, dieser Provinz, kurz nachdem sie zum Abschütteln des fremden Joches so wesentlich bey-

getragen hatte, als provisorischen Verwalter den Nachbarstaat aufzubürden, mit dem seit jeher Reibungen im Handels-Interesse und Eifersucht obwalteten. Die dadurch erregte, beynahe allgemeine Verstimmung erleichterte die Bemühung eines schlauen Feindes, in den jüngst verlorenen Festungen Einverständnisse anzuknüpfen, die so mächtig um sich griffen, daß Antwerpen nur durch außerordentliche Wachsamkeit gerettet worden war, hingegen Gent und Brüges durch die Bürgerschaft dem Feinde überliefert wurden. Der Verlust dieser zwey Schlüssel zu den vorzüglichsten Wasser-Verbindungen drohte, den Zugang zu vielen kleineren, an den Durchkreutzungs-Puncten der Canäle liegenden Vesten, ja sogar zu dem, militärisch höchst wichtigen Puncte Oudenarde zu öffnen.

Oudenarde, wenn gleich keine Festung erster Größe, war doch durch seine Lage als geschlossener Platz an der Schelde und unfern der damaligen Gränze zwischen Brabant und Flandern gleichsam der Drehpunct sowohl des offensiven, als defensiven Verfahrens in den genannten zwey Provinzen; und ein Waffenplatz oder Stützpunct für die Operations-Grundlinie des bevorstehenden Feldzuges. Der Besitz von Oudenarde sicherte den Verbündeten die kürzeste Gemeinschaft nach der Küste, somit die Nachschübe aus England, und erleichterte das Manövriren; nämlich nach Ermessen der Umstände und Kräfte entweder zum Entsatze von Menin und Courtray, und zur Bedrohung von Lille offensiv vorzugehen, zugleich von Gent aus Streifzüge gegen das französische Gebiet vorzunehmen, und von Oudenarde als einer vorragenden Spitze dem, in Brabant sich keck vorgewagten Feinde seine Verbindungslinie nach dem Mutterlande abzuschneiden: oder im Vertheidigungskriege (zur Schirmung von Brabant) sich plötzlich und gedeckt auf das rechte Ufer der Schelde zu werfen, auf der Sehne entweder

in die treffliche Stellung von Leuze oder in jene von Lessines zu eilen, und dem, auf dem Bogen hinmarschirenden Feinde entweder sich gerade entgegen zu stellen, oder Besorgnisse für seine Flügel zu erregen. Nicht minder konnten von Oudenarde, als einem Mittelpuncte, aus, die vielen günstigen Stellungen an beyden Ufern der Schelde schneller, als von außen, erreicht, auf das kräftigste unterstützt, auch ihnen, was von hohem Werthe wegen der moralischen Wirkung ist, ein, nicht zu beunruhigender Rückzug verbürgt werden. Gelang es im Gegentheile dem Feinde, dieses festen Postens sich zu bemächtigen; so war dadurch der Weg in das fruchtbare üppige Brabant gebahnt, ein sicherer Übergang über die Schelde gewonnen, die Wiedereroberung aller verlorenen Plätze beynahe unfehlbar vorbereitet, den Verbündeten die geradeste Verbindung mit der Küste, und mit der Hauptniederlage ihrer Kriegsvorräthe abgeschnitten; endlich waren alle gegen das französische Flandern gerichteten Angriffe in der Flanke bedroht; kurz mit dem Falle von Oudenarde gingen wieder auf einmal alle Vortheile verloren, welche die Verbündeten in zwey blutigen Feldzügen errungen hatten.

Vendome hatte als Vorbereitung für den fein durchdachten Plan durch den Marsch nach Braine la Leud den Herzog von Marlborough für Löwen besorgt gemacht, und selben nach der entgegen gesetzten Seite gelockt. Am 4. July brach er unvermuthet Abends in größter Stille aus dem Lager auf, und marschirte links gegen Hal und Tübize an die Senne. Tags zuvor waren bereits, ohne Aufsehen zu erregen, als gewöhnliche Streifzüge zum Eintreiben der Lebensmittel, die General-Lieutenante Markis Grimaldi und Graf Chemerault mit verhältnißmäßigen Abtheilungen Reiterey aus dem Lager aufgebrochen. Der letzte sollte die Übergänge der Dender besetzen,

oder die nicht zu besetzenden Brücken zerstören, um dadurch den Marsch des ersten nach Gent in der Flanke zu decken. Der Vortrab des General-Lieutenants Grimaldi führte der Brigadier Pasteur, und an dessen Spitze marschirte mit etwa 100 Mann La Faille, dermalen Brigadier in Diensten Philipps von Anjou, früher aber Oberamtmann von Gent, auf welchem Posten er sich die Liebe und Achtung der Einwohner erworben hatte. Er erschien am 5. mit Tages Anbruch vor den Thoren dieser Stadt. Das gepflogene Einverständniß machte besondere Vorsicht überflüssig. Einige französische Soldaten meldeten sich bey dem Thore von St. Levin als Überläufer, ihnen folgten bald andere, und diese hielten die äußern Wachposten durch Geplauder so lange auf, bis die übrigen Truppen nachkamen, die sich ohne Schwierigkeit dieses Thores, so wie der übrigen, bemächtigten, in die Stadt einrückten, und auf dem Platze aufmarschirten. La Faille berief die Rathsherren und Bürgerschaft auf das Stadthaus, und verlas daselbst eine Kundmachung des königl. spanischen Statthalters, Churfürsten Emanuel von Baiern, durch welche unbedingtes Vergeben und Vergessen des früheren Abfalles zugestanden, er selbst in seine vorige Würde, der Graf von Bergueick in jene eines Statthalters von Flandern wieder eingesetzt, und Beschlag auf das, von den verbündeten Mächten zurückgelassene Gut gelegt wurde. Wirklich war ein englischer Kriegszahlmeister mit einer Million Reichsthaler, ein Zeuggarten von beynahe 80 Kanonen verschiedenen Kalibers mit dem verhältnißmäßigen Bedarf an Munition und eine Flottille von 150 holländischen Schiffen mit Kriegs- und Mundvorräthen zurückgeblieben, folglich dem Feinde in die Hände gefallen. Die sehr schwache, holländische Besatzuug, höchstens 300 Mann, eilte nach dem Schlosse. Ihr Commandant ließ, minder zur Vertheidigung, als um

Hülfe aus der Ferne herbeyzuziehen, unabläſſig feuern. Der holländiſche Generalmajor Mürray war auch, auf die Nachricht dieſes Ereigniſſes, mit 4 ſpaniſchen Dragoner-Schwadronen aus dem Lager aufgebrochen, zog die, in Flandern vertheilten Bataillone bey Mariakercke, unfern Gent, an ſich, um die Stadt zu befreyen, wie es leicht möglich geweſen wäre, wenn nicht die Bürger, ſtatt ihm die Thore zu öffnen, bewaffnet auf den Wällen ſich gezeigt, und den feſten Entſchluß, ihn abzuwehren, bewieſen hätten. Mürray mußte das Schloß ſeinem Schickſale überlaſſen, dem es auch am 10. unterlag, (Übergabe gegen freyen Abzug mit den Kriegsehren), und zog ſich nach der Mündung der Schelde auf Saß de Gand zurück. Dort war eben eine, vom Haag abgeſendete Schirmungscommiſſion angelangt, weil die Generalſtaaten durch den Fall von Gent und durch die gleichzeitigen Unternehmungen des General-Lieutenants La Motte in die äußerſte Beſtürzung gerathen waren.

Dieſer General nämlich war gleichfalls am 5. mit einem fliegenden Corps vor Brüges erſchienen. Die Stadt öffnete auf die erſte Aufforderung ihm die Thore; er rückte ſodann gegen Damme, wo aber der wachſame und unerſchrockene Commandant die treuloſen Einwohner im Zaume zu halten wußte. La Motte wendete ſich daher ohne Zeitverluſt gegen die wichtige Schanze von Plaſſendael, welche das Waſſerſpiel von Oſtende deckt, und erſtürmte ſie am 10. July.

Marlborough erfuhr bereits in der Nacht vom 4. auf den 5. den plötzlichen Abmarſch des Feindes gegen die Dender, und befahl ungeſäumt, ihm nachzurücken. Am 5. mit anbrechendem Tage ließ er das Lager von Terbank bey Löwen abbrechen, und in zwey Colonnen um die Stadt Brüſſel, die eine nördlich davon über den Canal, die andere ſüdlich über die Senne

in die Aufstellung von Anderlecht marschiren, den linken Flügel an dieses Städtchen gelehnt, die Mitte bey Itterbecke, den rechten Flügel bis an die Windmühle von Tomberg ausgedehnt. Hier lief die Meldung vom Abrücken einiger feindlichen Abtheilungen gegen Gent und Brüges ein. Sogleich schickte der Herzog von Marlborough den hannöver'schen Generalen Bothmar mit einem Corps Reiterey nach Termonde oder Dendermonde, um dort über die Schelde zu setzen, und wo möglich, früher als der Feind die bedrohten Puncte zu erreichen.

Allein das französische Heer war bereits bey Tübize und Hal über die Senne, und nicht mehr aufzuhalten; höchstens konnte es vielleicht auf dem weiteren Marsche an die Dender zu einem Gefechte gezwungen werden. Deßhalb schickte Marlborough eiligst der feindlichen Nachhut eine starke Entsendung nach, um sie zum Stehen zu bringen, und gab, indem er um 1 Uhr nach Mitternacht die Linie bis an den äußersten rechten Flügel abritt, in eigener Person den Truppen den Befehl, unter die Waffen zu treten, um des nächsten Tages (7. July) mit dem anbrechenden Morgenroth zur Schlacht bereit zu seyn.

Allein Vendome hatte die ganze Nacht hindurch den Marsch über die Dender in mehreren Colonnen unfern Ninove, folglich nahe beym abgesteckten Lager der Verbündeten so beschleunigt, daß nur die hintersten Abtheilungen seines Nachtrabs erreicht wurden, und einiges Gepäcke nebst etwa 300 Gefangenen verloren. Doch zeigten sich auch hier die gewöhnlichen Übelstände eines Nachtmarsches; Verwirrung beym Übergange über die Dender; blinder Lärmen von Abschneiden und Bedrohung des Rückens. Mehrere Brücken brachen unter der Last des unordentlichen Darüberjagens ein, und nun

fehlte es nicht an Nachzüglern und Ausreißern. Am linken Ufer der Dender zog sodann das französische Heer den 6. July Fluß abwärts in die Stellung zwischen Alost und Oordeghem, wodurch die Einschließung des Genter Schlosses gedeckt, und Brüssel bedroht war. Diese ausgedehnte, reiche Hauptstadt gerieth hierüber in solche Bestürzung, daß Marlborough zu ihrer Beruhigung und Schirmung noch am selben Abend (6. July) nach Asche, eine Stunde vor Alost, herbey zu eilen, für nöthig fand. Im dortigen Lager erfuhr er den Verlust von Brüges und Gent, und die Gefahr, worin das Schloß der letztgenannten Stadt schwebte; worüber im Heere beynahe die nämliche Niedergeschlagenheit, wie zu Brüssel herrschte, als in Marlborough's Hauptquartier Eugen eintraf. Der Prinz war am 29. Juny mit etwa 18,000 Mann bey Alken, 4 Stunden oberhalb Coblenz, über die Mosel gegangen, mit der kaiserlichen und churpfälzischen Reiterey in Doppelwärschen über Münster, Ahrweiler, Düren, Aachen u. s. w. vorausgeeilt, und am 3. July mit einem Husaren-Regimente zu Mastricht angekommen. Dort erfuhr er, daß sein Waffenbruder durch eine nothgedrungene Bewegung ihre Vereinigung verzögert habe, und sich zu dem nicht mehr zu verschiebenden Kampfe rüste. Um wenigstens für seine Person daran Theil zu nehmen, reiste er von Mastricht mit einem kleinen Gefolge ab, und langte am 7. July früh bey Marlborough an, der ihn mit dem Zurufe bewillkommte: „Nun müssen wir raufen. Es „kann der Sieg nicht fehlen, denn die Gegenwart eines so „ausgezeichneten Feldherrn wird meine Truppen bis zum Hel„denmuthe begeistern."

Der Vorschlag einer alsogleich zu liefernden Schlacht war dem heldenmüthigen Prinzen höchst willkommen, und der, Tags darauf gehaltene Kriegsrath erkannte gleichfalls dessen

Zweckmäßigkeit. Demnach wurden Colonnenwege in allen Richtungen durch Schanzgräber hergestellt, oder ausgebessert, und der holländische Cavallerie-Brigadier Chanclos, Commandant von Ath, beauftragt, mit allen Truppen, die er aus seinem eigenen Platze und aus den benachbarten ohne Gefahr ziehen konnte, und mit einer Abtheilung vom Dragoner-Regimente Waleff sich in die zunächst bedrohte Festung Oudenarde zu werfen; was auch ohne Hinderniß vollzogen wurde.

Am Vorabende des hehren, blutigen Tages, besuchte Prinz Eugen, der Kindespflicht eingedenk, seine hochbejahrte Mutter, die Gräfin Olimpia von Soissons, geborne Mancini, die seit ihrer Verbannung vom französischen Hofe sich zu Brüssel aufhielt. Marlborough wurde am selben Tage von einem Fieberanfalle ergriffen, die natürliche Folge des vielen Wachens, der heftigen körperlichen und Gemüths-Anstrengung, des häufigen Sorgens, Treibens und Ärgers. Die Ärzte wollten ihn aus dem Lager wegtragen lassen; allein das Bewußtseyn von der Wichtigkeit des Augenblickes erhob den thätigen Geist über den leidenden Körper. Er blieb in seinem Zelte, und ließ die gewöhnliche Abfertigung und Vertheilung der Befehle in dem Hauptquartiere des Feldmarschalls Oberkirk vornehmen, allein nichts konnte ihn abhalten, die Anordnungen für das bevorstehende Gefecht diesen Abend selbst auszuarbeiten, und am folgenden Tage, wo die Unpäßlichkeit wieder abnahm, die mühevollen Verrichtungen seines Postens neuerdings zu übernehmen.

Der Feind berannte Oudenarde seit 9. July, hatte das Belagerungsgeschütz von Tournay kommen lassen, und zur Deckung der Unternehmung mit dem Hauptheere die treffliche Stellung von Lessines an der Dender bezogen, wo er sich ruhig und bequem festzusetzen dachte.

Allein der ihm gegen über stehende Feldherr war zu thätig, um so etwas zu gestatten. Nachdem Marlborough, um in Brüssel die Beängstigten zu beruhigen, und die Übelgesinnten einzuschüchtern, die Besatzung von Asche aus mit 4 Bataillonen verstärkt, auch den Bericht über die bewerkstelligte Zurichtung der Wege erhalten hatte, brach er von dort am 9. July um 2 Uhr früh auf, und marschirte vom linken Flügel in 4 Colonnen ab (das Fußvolk in den zwey mittleren, die Reiterey an den Flügeln). Die Richtung des Marsches war, für die Mitte südwärts auf der Römerstraße nach Herfelinghe. Der preußische General Rantzau mit 18 Bataillonen, 18 Schwadronen, 6 Kanonen und dem Pontonszuge eilte an die Dender voraus; der holländische General-Lieutenant der Cavallerie Lord Albemarle bildete die Nachhut mit allen Grenadier-Bataillonen und 30 Schwadronen, und blieb in Bereitschaft, wenn Brüssel bedroht würde, sich dahin zu werfen. Der Marsch in geschlossenen Colonnen, im steten Zusammenhange unter einander, ging so rasch vor sich, daß die Spitzen bereits vor der Mittagsstunde Herffelinghe erreicht, folglich in 10 Stunden 3 volle deutsche Meilen zurückgelegt hatten. Nun wurde Halt befohlen, und das Heer in seiner Marschordnung in das Lager geführt, mit der Front gegen die Dender und das benannte Dorf im Rücken.

Nach 4 Raststunden brach der General-Quartiermeister Cadogan mit 8 Bataillonen und eben so vielen Schwadronen nach Lessines auf, um dort unter gehöriger Bedeckung Brücken über die Dender zu schlagen. Eugen, der vom Besuche seiner Mutter im Augenblicke dieses Abmarsches zurückkehrte, fand das Heer im größten Jubel über die Aussicht einer baldigen Schlacht. Es war befohlen, daß der sogenannte Zapfenstreich, zur Täuschung des Feindes, als Losungszeichen

zum Antreten des Weitermarsches gelten sollte. Demnach wurde am 9. um 7 Uhr Abends aufgebrochen, und die ganze Nacht fortmarschirt. Gegen Anbruch des Tages am 10. erhielt Marlborough die erfreuliche Meldung, daß Cadogan um Mitternacht Lessines mit 800 Mann besetzt, die Brücken über die Dender hergestellt, und am jenseitigen Ufer Posten gefaßt hatte. Nun zog der Feldherr mit voller Sicherheit weiter, erreichte ohne mindestem Vorfall den genannten Fluß, und lagerte sein Heer jenseits, den rechten Flügel an das Städtchen und den Fluß gelehnt, die Front durch den, in die Dender fallenden Bach von Aceren gedeckt.

Kaum war das Lager bezogen, so gewahrte man auf fernen Höhen die Spitzen feindlicher Colonnen, die von Alost und Ninove herkamen, um ihrem Gegner den sehr geeigneten Übergangspunct streitig zu machen. Es war zu spät. Man war ihnen bereits zuvor gekommen. Nach einem fruchtlosen zweystündigen Marsche wendeten sie sich gegen Gavres, um nunmehr hinter der Schelde eine Aufstellung zu nehmen.

Marlborough erstattete über diese Vorfallenheiten dem Lord-Schatzmeister folgenden Bericht:

Herffelinghe am 9. July.

„Ich bin auf zwey Ihrer Briefe Antwort schuldig, allein „der Verrath von Gent, unabläßige Märsche und mehrere aus „England erhaltene Briefe (von der Königin und meiner Ge„mahlin) griffen mich so heftig an, daß ich gestern im Fieber „lag, und der Arzt mich ohne weiters nach Brüssel schicken „wollte. Gott sey Dank, es geht wieder besser, und mit nächster Post will ich das Versäumte nachholen. Die üble Behand„lung hat das hiesige Land so gegen die Generalstaaten erbit„tert, daß ungezweifelt jede Stadt, sobald sie kann, uns den „nämlichen Streich, wie Gent, spielt. Die holländischen Ab-

„geordneten gingen mich an, Ihre Majestät zu bitten, die in „der Insel Wight liegenden Truppen sogleich nach Ostende zur „Deckung der Plätze am rechten Flügel zu beordern. Herr von „Vryberg wird Ihnen gleichfalls dieses Ansuchen vortragen: „allein ich hoffe, die Königin beharrt auf Ihrem früheren, „nach meiner Ansicht weit zweckmäßigeren und würdevolleren „Entschluß in Betreff der Verwendung dieser Truppen; nur „darf Herr von Vryberg nicht erfahren, daß dieser Rath von „mir kömmt."

„Machen Sie der Königin gefälligst nebst der unterthä- „nigsten Schuldigkeitsbezeigung meine Entschuldigung, daß „ich auf nächste Post die Beantwortung Ihres Allergnädigsten „Handschreibens verschiebe. Was ich von meinem Bruder Georg „und von Walpole höre, erschüttert mich so sehr, daß ich Sie „bitten muß, mir die, Ihnen bekannten näheren Aufklärun- „gen mitzutheilen."

„Nach 5 Raststunden wollen wir weiter marschiren, und „zwar die ganze Nacht hindurch, um die Aufstellung bei Lessi- „nes früher zu erreichen, als der Feind, der gestern 16,000 „Mann gegen Oudenarde zur Berennung entsendete. Komme „ich ihm bei genanntem Übergangspuncte über die Dender zu- „vor; so soll es hoffentlich nicht zur Belagerung von Oude- „narde kommen, welchen Platz ich nicht verlieren darf, und „müßte ich auch das Äußerste aufbieten."

Nachschrift. Lessines am 10. July.

„Cardonnel berichtet mir, daß aus Versehen die Briefe „nicht abgingen. Ich öffne den meinigen wieder, um Ihnen an- „zuzeigen, daß die Vorhut des Heeres bereits hier eintraf. „Diesen Morgen erhielt ich die Meldung vom Brigadier Chan- „clos, dem ich das Festungscommando von Oudenarde über- „trug, daß er seit gestern früh von beyden Seiten eingeschlos-

„sen sey. Weil ich nun hier bin, wünsche ich nichts sehnlicher, „als daß der Feind auf seinem Vorsatze der Belagerung „beharre."

Der Weitermarsch von Lessines führte zur entscheidenden Schlacht von Oudenarde, deren Schaubühne daher vorerst geschildert werden soll, um die Anordnung und Ausführung aller Bewegungen augenscheinlicher zu machen, und ihren Werth besser zu würdigen.

Das Dreyeck, welches die Lys und Schelde von Frankreichs Gränze bis zu ihrem Zusammenfluß bei Gent einschließen, stellt eine Hügelreihe dar, die bald in sanften Wölbungen, bald in kühneren Wellen sich an einigen Stellen nahe an die Schelde andrängt, und zur Vertheidigung dieses Flusses sich eignet, aber endlich auf mehrere Stunden von Gent sich gänzlich verflächt. Der menschliche Fleiß feyert seinen Triumph auf diesem Boden. Nicht ein Fleckchen ist öde, nicht ein Joch liegt brach. Auf den Flachhöhen, die nach der Landessprache Couters heißen, gewahrt das Auge nichts als Kornfelder mit schwerbeladenen, wogenden Ähren; in den Niederungen wird Flachs, Klee, die große Bohne und Buchweitzen gebaut. Wo der Pflug nicht bequem zu führen ist, an einzelnen, steilen Abfällen sind Gehölze, Buschwerke oder künstliche Baumpflanzungen anzutreffen: die dichtbelaubten Wälder beginnen erst an der Gränze von Frankreich. Die freye, üppige Landschaft ist mit zahllosen Dörfern, Weilern, einzelnen Freyhöfen und Bauernhütten übersäet, unter denen hier und da die Erker und Thürmchen eines alten Edelsitzes, Klosters oder einer Prälatur hervorragen. Die Wege, welche diese Gebäude unter einander verbinden und nach allen Richtungen sich kreutzen, sind auf den Höhen ohne Zaun-Einfassung, an den Abhängen und Niederungen durch Hecken begränzt, oder mit Alleen

bepflanzt. Am östlichen Rande dieses Terrains schlängelt sich die Schelde durch tiefliegende Wiesen, die mit zahlreichen Bewässerungsgräben durchschnitten sind. Mitten darin liegt die Festung Oudenarde, deren Werke die ganze Breite des Thales so einnehmen, daß vom Fuße des Glacis an gegen Nord-Westen amphitheatralisch eine Ebene hinansteigt, auf deren oberem Rande das Dorf Bevere mit einer Reihe von Windmühlen liegt. Der Rücken dieser Anhöhe umfaßt in einem vollkommenen Halbkreise den Eynebach, der eine halbe Stunde abwärts von der Festung bei der Abtey Eenaeme in die Schelde fällt. Weil dieser Rücken das eigentliche Schlachtfeld dieses Tages war; so muß seiner Beschreibung mehr Ausführlichkeit gewidmet werden. Von Bevere aus stieg er gegen Westen bis zur Flachhöhe, Boser Couter genannt, dessen erhabenste Strecke zwischen einer, rund umher sich auszeichnenden Linde und einer, oberhalb Oycke liegenden Windmühle etwa 7 bis 800 Schritte beträgt. Von dort dreht sich der Rücken in der Richtung nach Norden gegen Marolem, bildet zwischen dem Flüßchen Norken und dem Eynebach eine enge Wasserscheide, verbreitert sich aber gleich wieder zu der ausgedehnten dreyeckförmigen Flachhöhe von Heurne, deren sanft abfallende Böschung zwischen den Dörfern Eyne und Aspre bis an die Schelde reicht, und dadurch den Halbkreis schließt, in dessen größter Einbiegung am Fuße des Hügels von Oycke die zwey Ursprünge des Eynebaches sich befinden. Der eine nahe beim Schlosse von Bevere (Brian); der andere an einem steilen, mit Wald bepflanzten Rande, unfern des Weilers Reetelhoeck. Diese zwey, aufquellenden Wässer fließen abgesondert im morastigen Grunde um eine, sich herausschiebende, über die Umgegend emporragende Erdzunge, an deren Fuße, bei einem Wirthshause (Schaerken) die zwey Bäche zusammenfließen, und den Na-

men Eynebach erhalten. Dieser strömt größten Theils in doppeltem Bette über sumpfigen Boden dem Dorfe Eyne und der Schelde zu. Der Rand der zwey Bäche oder Schaerken und der dazwischen liegende Höhenfuß sind mit Einzäunungen zur Scheidung der Grundstücke mehrerer Weiler und Meierhöfe (Barwaen, Choben und Diepenbeck) durchschnitten. Jenseits und westlich des eben beschriebenen Rückens entspringt unfern von Mooreghem und der Windmühle von Oycke das Flüßchen Norken, strömt in einem, tief ausgespühlten Thale durch Lede, an der steilen Wand unter Hüysse vorüber, durch Müllem nach Aspre, wo er in das Thal der Schelde tritt, und diesen Fluß in einem, beinahe gleichlaufenden Kanale bis unterhalb Gavre begleitet. Die Ufer des Norken-Flüßchens sind gleich jenen der übrigen Bäche mit Buschwerken dicht verwachsen; die Wege von Müllem über Herlehem und über die große Flachhöhe bis an den Eynebach sind mit Bäumen in Gestalt von Alleen bepflanzt; südwestlich davon ist eine kleine Fläche, auf welcher die Windmühle von Royeghem steht, mit einer Einzäunung umfangen, an deren einen Seite ein Feldweg läuft, welcher dann als Hohlweg nach dem Hügel von Oycke führt.

Durch diese vorausgeschickte Beschreibung werden nunmehr die Bewegungen der beyden Heere deutlicher werden.

Obschon die Verbündeten noch auf 3 oder 4 deutsche Meilen vom Feinde entfernt, durch einen reißenden Strom von selbem getrennt waren, auch weder seine Stellung noch seine eigentliche Absichten kannten; so trafen dennoch Marlborough und Eugen in der Nacht vom 10. auf den 11. alle Vorbereitungen zur Schlacht für den künftigen Tag.

Der Zustand des feindlichen Heeres war ihren Anschlägen höchst günstig. Im französischen Hauptquartiere herrschte im eigentlichen Sinne Verblendung und Unschlüssigkeit. Ein Theil

behauptete, der entgegengesetzte bestritt, daß Marlborough in seiner Stellung bey Anderlecht noch lange bleiben werde, um nicht die bedrohte Hauptstadt Preis zu geben. Plötzlich erfuhr man, Marlborough habe sich durch den kühnen Marsch nach Lessines, zwischen das französische Heer und die Gränze Frankreichs hineingeschoben. Weil ohnehin, wie Marlborough durch seine Kundschafter wohl wußte, ein großes Mißverständniß zwischen dem Marschall Vendome und dem Herzoge von Burgund, oder vielmehr dessen Begleitern bestand; so gab jetzt die Entdeckung der irrigen Vermuthungen und Berechnungen zu gegenseitigen Vorwürfen Anlaß, wodurch die Spannung und Erbitterung sich vermehrte. Weil Lessines bereits durch Cadogan besetzt war, wurden die zur Berennung von Oudenarde vorgeschobenen Truppen am 11. July früh auf Gavre, wo bereits das übrige Heer gesammelt, auch Brücken über die Schelde geschlagen waren, zurückgerufen.

Also befand sich ein Theil der französischen Truppen im Zuge einer rückgängigen Bewegung: ein anderer im Begriffe über einen Fluß zu setzen. Welche Vortheile daraus dem Gegner für den Angriff erwachsen können; das entging zwey Feldherren nicht, die schon durch ihre gemeinsamen Operationen an der Donau bewiesen hatten, daß schnelle Auffassung, Beurtheilung und Benützung der Umstände jeden ihrer Beschlüsse bezeichnete, und denen nun der erfahrene Kriegsgefährte Oberkirk, dessen Thätigkeit durch hohes Alter nicht im mindesten geschwächt war, mit gleichen Gesinnungen an der Seite stand.

Alle drey stimmten überein, daß man trachten müsse, auf den Feind zu stoßen, während er bey Gavre über die Schelde setzen, und seine Streitkräfte auf dem linken Ufer entfalten wollte. Diesemnach eilten die Generäle Cadogan

und Rantzau mit 6 Bataillonen von Sabine, Plettemberg und Evans, dann mit 8 Schwadronen Dragoner von den Regimentern Bülow, Schulemburg und dem hannöverschen Leibregimente, endlich mit der gesammten Bedeckung des Hauptquartiers nebst 32 Geschützen an die Schelde unfern Oudenarde voraus, um daselbst Wege und Brücken auszubessern, oder neu herzustellen. Diese starke Vorhut war den 11. July mit dem Frühroth aufgebrochen. Um 8 Uhr Vormittag folgte das ganze Heer, das in 4 Colonnen (jedes Treffen in zwey Colonnen) links abmarschirt war. Die erste Colonne bestand aus Briten: die zweyte aus Preußen und Hannoveranern: die dritte aus Hannoveranern und Holländern; die vierte endlich aus Holländern und Preußen. Jede derselben hatte Reiterey an der Spitze und Geschütz am Schlusse.

Um halb 11 Uhr Vormittag langte Cadogan am rechten Ufer der Schelde etwas abwärts der Festung, oberhalb der Abtey Eenaeme an, und ließ gleich an den Brückenschlag Hand anlegen. Beynahe zur nämlichen Zeit zog etwa zwey Stunden unterhalb bey Gavre der Feind gleichfalls über die schon vorgerichteten Brücken ohne Anstand, und der Vortrab unter dem Markis Biron ahnete so wenig das Heranrücken seines Gegners, daß er sogar Abtheilungen zum Hereinbringen von Lebensmitteln und Pferdefutter ausschickte.

Gegen Mittag hatte Cadogan vier Brücken neben einander zu Stande gebracht, und Rantzau marschirte mit der Reiterey des Vortrabes hinüber, sobald er sah, daß die Spitzen der 4 Hauptcolonnen auf gehörige Nähe herangerückt waren, um nun den Hinübermarsch ununterbrochen fortzusetzen. Cadogan folgte mit 12 Bataillonen, und ließ 4 zur Deckung der Brücken zurück. Die hinübergeführten Truppen besetzten unverzüglich die Anhöhe zwischen dem Eynebache und dem

Dorfe Bevere, und marschirten am oberen Kamme der, sanft aufsteigenden Ebene auf: das Fußvolk mit der Fronte gegen Eyne, senkrecht auf den, von dort kommenden Weg: die Reiterey knapp daran, indem sie sich links bis gegen die Zäune bey Schaerken ausdehnte.

Als nun Cadogan vorsprengte, um die Gegend zu übersehen, gewahrte er am jenseitigen Ufer des Eynebaches auf der Flachhöhe mehrere feindliche Schwadronen und Streifpatrouillen, die Heurne und Ruybröck umschwärmten. Er ließ sie sogleich durch einige Cavallerie-Abtheilungen angreifen, in der Richtung gegen Syngheim zurückwerfen, und mehrere Gefangene einbringen. Biron eilte auf die Meldung des Vorgefallenen mit 12 Schwadronen gegen die kühn Vorgeeilten, jagte sie wieder zurück, und setzte sich oberhalb des Dorfes Eyne bey der Windmühle fest. Allein von hier gewahrte er sowohl am jenseitigen Ufer des Eynebaches den aufmarschirten Vortrab, als auch die stark besetzten Brücken, und die so eben darüber ziehende Reiterey, welche er nicht für die Spitzen, sondern vielmehr für den Schluß der Colonnen hielt, und daher aus Besorgniß, umrungen und aufgehoben zu werden, alsogleich wieder umkehrte. Wirklich hatte der Herzog von Marlborough den Marsch seiner Colonnen auf eine unglaubliche Art beschleunigt, und dennoch die gehörige Vorsicht nicht versäumt. Sobald er durch seine Kundschafter mit Verläßlichkeit erfahren hatte, daß der Übergang des Feindes beginne, eilte er von der ersten Colonne, (Holländer) deren Reiterey er jedoch am rechten Ufer mit dem Befehl zurückließ, durch ein Halbrechts sich in Front herzustellen, und den Marsch der übrigen Colonnen gegen Alles zu decken, was der Feind etwa bey Gavre aus gegen ihre Flanke entsenden wollte, von dieser Colonne eilte er mit dem Prinzen Eugen zur zwey-

ten, (Preußen) führte die an der Spitze marschirende Cavallerie durch eine lange Strecke, im Trab und Galopp nordwärts, und langte bey der Brücke beynahe im selben Augenblicke an, als der Markis Biron auf der Anhöhe gegenüber eintraf, jedoch — wie gesagt — wieder zurückeilte, um die unerwartete Nähe des verbündeten Gesammtheeres anzukünden, und in den Reihen des eigenen Bestürzung zu verbreiten. Nur Vendome blieb gefaßt und besonnen. Kaltblütig wies er seinen Adjutanten, in welcher Ferne die dichten Staubwolken sich zeigten, und schloß ganz richtig, daß die Colonnen der Haupttruppe noch eine halbe Meile von der Schelde entfernt, es daher noch immer Zeit seyn müsse, die eigenen Streitkräfte heranzuziehen, und die Verbündeten anzufallen, eh diese in Schlachtordnung seyn konnten. Vorzüglich war ihm zu thun, sich des Dorfes Heurne zu versichern, um auf der dahinter liegenden Ebene in Treffen aufzumarschiren, deßhalb befahl er dem Generalen Pfiffer mit 7 Bataillonen der schweizer Regimenter Pfiffer, Villars und Greder das genannte Ort zu besetzen, und ließ hinter demselben bey einer Windmühle die vom rechten Flügel hervorgezogene Reiterey größten Theils aus den sogenannten königlichen Haustruppen bestehend, in zwey Treffen aufmarschiren. Hinter dieser Vorhut, wie hinter einer Schirmwand, sollte das Gesammtheer eine Stellung beziehen, mit dem linken Flügel auf die Flachhöhe hinter Heurne, mit dem rechten quer über den Boser Couter nach Moreghem alignirt, wodurch sowohl die, bey der Abtey Eenaeme, als die in Oudenarde über die Schelde ziehenden Colonnen umfaßt, und im Augenblicke angefallen werden konnten, wo sie im Begriffe standen, sich zu entfalten, folglich nicht in gehöriger Verfassung waren. Allein alle diese Anordnungen wurden auf Befehl des Herzogs von Burgund wider-

rufen. Geschah es, weil dieser Prinz, oder seine halbgelehrten Rathgeber den Grundsatz, die beherrschende Stellung zu besetzen, allzu buchstäblich anwendeten, und den absolut höchsten Punct in der ganzen Umgegend aufsuchten, nämlich am linken Ufer des Norken-Flüßchens die Flachhöhe von Hüysse, welche noch überdieß den Vortheil eines Thales mit ziemlich steilen Wänden zur Deckung der Front darbot? Oder überwog vielleicht die Meinung, daß, um dem Gegner den entscheidenden Streich beyzubringen, ihm Zeit und Raum gegönnt werden müsse, sich zu entwickeln, um ihn dann desto vollständiger zu vernichten? Vielleicht statt militärische Rücksichten zu vermuthen, war es bloß dem Siege der unverständigen Günstlinge in der Umgebung des Prinzen über den erfahrenen, aber minder geschmeidigen Krieger zuzuschreiben. Kurz alle Colonnen erhielten plötzlich während dem Marsche den Befehl, die vom Marschall Vendome vorgeschriebene Richtung zu ändern. Wer einige Kriegserfahrenheit hat, weiß, welche Wirkung kreutzende Anordnungen bey einem, in voller Bewegung befindlichen Heere hervorbringen. Es konnte den Verbündeten nicht entgehen, daß plötzlich Unschlüssigkeit, Schwanken und Verwirrung die feindlichen Reihen ergriffen habe; nur war nicht zu entnehmen, ob der Marsch der Franzosen nach einem andern Schlachtfelde, oder ganz hinter die Verschanzungslinien zwischen Lille und Tournay gehen werde. Inzwischen war Pfiffer entweder aus Mißverstand oder Voreiligkeit mit seinen Bataillonen über Heurne bis nach Eyne vorgerückt, daher nicht bloß das Heer, das indeß seine Marschrichtung geändert hatte, sondern auch seine beygegebene Unterstützung (die königlichen Haustruppen zu Pferd) weit hinter ihm zurück blieben, weil sie ihrer Weisung getreu, an der Windmühle von Heurne sich aufstellten, von wo sie vollends bald

darauf, mit Ausnahme weniger Schwadronen auf Befehl des Herzogs von Burgund nach einer ganz andern Seite abgerufen wurden.

Marlborough und Eugen, welche sich am Rande der Schelde aufhielten, um den Übergang zu betreiben, gewahrten von dort das fehlerhafte Benehmen des Feindes, und säumten nicht, davon Nutzen zu ziehen. Es war damals 2 Uhr. Bereits stand die Reiterey der zweyten Colonne (Preußen) vorwärts Bevere, und an ihrem linken Flügel eine Batterie von 6 Feldstücken oberhalb des Wirthshauses Schaerken. Weil das Fußvolk der vorausgesprengten Reiterey nicht nachgekommen war, wurde ihm der Befehl entgegen geschickt, den Anmarsch zu beschleunigen, und wie eine Abtheilung an die Brücke kam, mußte sie, ohne anzuhalten, hinüber, um ungesäumt am jenseitigen Ufer sich aufzustellen. Gegen 5 Uhr waren die Spitzen der ersten und zweyten Colonne an den Brücken bey Eenaeme, und jene des linken Flügels (der dritten und vierten Colonne), die zur Beschleunigung durch Oudenarde zogen, über die Zugbrücke des Hornwerkes hervorgekommen. Cadogan zog daher die 4 Bataillone, womit er bisher die Brücke besetzt hielt, an sich, und beschloß nunmehr, den getrennt ihm gegenüberstehenden General Pfiffer, der, wie gesagt, nur wenige Schwadronen an der Windmühle von Heurne, folglich weder eine hinreichende Unterstützung, noch selbe im gehörigen Bereiche hatte, mit 12 Bataillonen und der Reiterey unter Rantzau anzugreifen. Brigadier Sabine bildete den Vortrab mit 4 englischen Bataillonen, welche den Hügel hinab den Eynebach ganz nahe beym Dorfe durchwateten, indeß die Reiterey weiter aufwärts über das Wasser setzte, und dem Dorfe in den Rücken kam. Das, nunmehr im Dorfe erfolgende Gefecht war hitzig: allein der Feind wurde bald zum

Weichen gebracht; sein Rückzug war bereits zum Theile abgeschnitten, daher der Brigadier Pfiffer selbst mit 3 Bataillonen die Waffen strecken mußte, und der Überrest, der sich nach der Windmühle zurückzog, viele Todte und Verwundete verlor. General Rantzau eilte hierauf mit seinen 8 Schwadronen Hannovranern, und den, vom Heere vorausgeschickten Quartiermachern auf die Flachhöhe von Heurne hinan, um das dort zurückgebliebene Reiterhäuflein, das zwischen Zäunen und Hecken Schutz suchte, anzufallen. Es wurde auf dem Wege dahin erreicht, über das Flüßchen Norken geworfen, und brachte an dessen jenseitigen Ufer durch seine unordentliche Flucht Verwirrung in die, eben aufmarschirenden Colonnen. Der Oberst des Regimentes La Breteche wurde verwundet und gefangen: auch gingen 12 Standarten und mehrere Pauken der Garde-Regimenter verloren. Der Churprinz von Hannover (nachmaliger König Georg II.) war mit dem General-Lieutenant von der Schulemburg, mit dem Grafen Lusky, Obersten des Dragoner-Regimentes Bülow und mit mehreren Freywilligen vom hohen hannöverschen Adel an der Spitze einer Schwadron zur Verfolgung vorgesprengt: Graf Lusky fiel an der Seite des Churprinzen, dem das Pferd unter dem Leib erschossen wurde.

Nun konnte im französischen Hauptquartiere nicht länger gezweifelt werden, daß den Verbündeten es um die Schlacht auf einer Stelle zu thun sey, deren vortheilhafteste Puncte sie bereits inne hatten. Mehrere Generäle in dem Gefolge des Herzogs von Burgund, die aus Scheelsucht oder kriechender Augendienerey bisher die Verfügungen des Marschalls Vendome durchkreutzt hatten, baten nun selben, für Herstellung der Ordnung zu sorgen, sie selbst nach seinem besten Ermessen zu verwenden. Dem gemäß ließ er das gesammte Heer in größter Hast auf der Flachhöhe am linken Ufer des Norken-Flüß-

chens in 2 Treffen mit einem Rückhalte dergestalt aufmarschiren, daß am rechten Flügel der größte Theil der Reiterey auf der Höhe hinter Lede zwischen Hüysse und Wanneghem gegenüber von Oycke stand, sodann als Mitte, das Fußvolk den Raum gegenüber von Müllem, von Hüysse bis an die, als Allee bepflanzte Straße von Oudenarde nach Gent einnahm, endlich jenseits dieser Straße die Reiterey wieder den linken Flügel bildete. Vor der Front dieser sehr vortheilhaften Stellung floß der Norken mit seinen abschüssigen Ufern und seinen, leicht zu vertheidigenden Übergängen. Schwerlich würden die sehr ermüdeten verbündeten Truppen sich noch denselben Tag an diese treffliche Schutzwehr gewagt haben. Wahrscheinlich mußte Marlborough sich begnügen, Oudenarde befreyt zu haben, den Feind bis Abends zu beschäftigen, und in der Nacht abziehen, um in der Folge den Feind aus seiner furchtbaren Stellung zu manövriren: allein dessen Unbesonnenheit und Eigendünkel bereiteten den Verbündeten weit kostbarere Früchte des blutigen Tages. Der Herzog von Burgund *) verwechselte in seiner militärischen Beschränktheit den Ruhm des Feldherrn mit jenem des Soldaten; er betrachtete es als höchste Pflicht, sich gleich dem gemeinen Manne den Feuerschlünden entgegen zu stellen, und machte gewöhnlich bey Berathungen Vorschläge, die bewiesen, wie groß sein Durst nach persönlichen Leistungen sey. Seine nächste Umgebung, die in jedem Gefechte den Anlaß zu Beförderungen und Ordensverleihungen sah, fachte das Feuer des Prinzen und seine Sucht nach Thaten noch höher

*) Der satyrische Herzog von St. Simon sagt: „Der christliche Philo„soph — diese Benennung hatte der Herzog von Burgund durch seine überdachte Frömmigkeit von dem spöttelnden Hofe erhalten — „dieser „religiöse und tugendhafte Prinz eignete sich nicht im mindesten in ein „sittenloses Hauptquartier, wo die Rathschläge der Klugheit und Über„legung mit dem Vorwurfe der Feigheit gebrandmarkt wurden, und „Tollkühnheit für Muth galt."

an. So wurde die Stimme der Erfahrung abermals durch jene des eigensüchtigen Durstes nach Auszeichnung und Ruhm überschrieen, und statt in der ergriffenen Stellung zu verharren, wurde um 4 Uhr Nachmittag der General Grimaldi vom Herzog von Burgund selbst beauftragt, mit 16 Schwadronen vom rechten Flügel über den Norken zu schreiten, wahrscheinlich um zu versuchen, ob nicht dieser ganze Flügel auf die Anhöhe zwischen den zwey Armen des Eynebaches von Choben bis Diepenbeck vorgeschoben werden könnte? Grimaldi kam an den Rand des ersten Armes, allein er gewahrte, daß auf der jenseitigen Anhöhe vorwärts von Eyne und Heurne sich immer mehr Streitkräfte entwickelten, indem die preußische Reiterey daselbst bereits aufmarschirt, die Briten im Anrücken waren; er hielt daher für klüger, rasch wieder umzukehren, und auf eine kleine Fläche bey der Windmühle von Royeghem sich zurückzuziehen. Vendome war mit dem Vorrücken gar nicht einverstanden gewesen, weil er ungern aus einer höchst vortheilhaften Stellung heraustrat, um nach der unsichern Waffenentscheidung zu haschen: allein, sobald er einen Theil seines Heeres auf höheren Befehl vorgeschoben sah, war er bedacht, diese Abtheilung nicht vereinzelt dem Andrange des Gegners auszusetzen, und befahl dem linken Flügel, gleichfalls über den Norken vorzurücken. Der Herzog von Burgund, erboßt, daß ohne seinem unmittelbaren Befehle eine Bewegung ausgeführt werde, stellte selbe sogleich wieder unter dem Vorwande ein, dort schütze der, nicht zu durchwatende Morast, durch welchen jedoch Vendome etwa vor einer Stunde geritten war, und so nahm aus nicht zu erklärenden Gründen der linke Flügel des französischen Heeres keinen Antheil am blutigen Tage; mit Gegenmarschen und sich widerrufenden Befehlen ging abermals eine kostbare Stunde verloren.

Marlborough hatte die Truppen des Generalen Grimaldi durch die Engungen vor der Mitte und dem rechten Flügel der bisherigen feindlichen Aufstellung im Reihenmarsche hervorkommen, und sich mühsam sammeln gesehen. Offenbar hatte dieses zur Absicht, den linken Flügel der Verbündeten anzugreifen, nur das wie? war nicht klar. Marlborough vermuthete, Grimaldi wolle eiligst sich des Schlosses von Bevere (Brian) bemächtigen, um daran seinen rechten Flügel zu lehnen: von dort die Schlachtlinie über Diepenbeck und Herlehem ziehen (den Eynebach vor der Front) und den linken Flügel auf die Flachhöhe von Heurne vorschieben, wo die Schwadronen unter Rantzau und einige Bataillone unter Cadogan sich noch immer ohne gehöriger Unterstützung herumtummelten. Zwey der vier, welche früher die Brücken besetzt hatten, (Grumbkow und Collier) standen schon hinter den Gebüschen und Zäunen bey Grönevelde, wo der erste Anfall zu erwarten war. General Cadogan rückte daher aus den Dörfern Eyne und Heurne, die er bisher mit 12 Bataillonen besetzt hielt, gegen Herlehem vor, und zu ihrer Unterstützung führte Marlborough die Reiterey der zweyten Colonne (Preußen), welche durch die Beschleunigung am ersten an ihre Bestimmung gelangt war, auf die Flachhöhe von Heurne hinan, und ließ selbe dort in Front aufmarschiren. Mittlerweile langte die erste Colonne, ganz aus Briten bestehend, auf der Anhöhe von Bevere an. Dieß war der Augenblick, wo, wie früher gesagt wurde, Grimaldi stutzte und etwas zurück wich: aber zugleich kamen 30 feindliche Bataillone (die französischen und Schweitzer Fußgarden, die königlichen Leibregimenter, das Regiment Picardie und Roussillon) durch die Defileen über das Norkens-Flüßchen herüber, und nach kurzer Fassungspause gingen sie den zwey Bataillonen bey Grönevelde früher auf den Leib, als dort

die andern 12 unter Cadogan angelangt waren. Die schwache Schaar machte mit Löwenmuth jeden Zollbreit streitig, bis sie durch das Dazustoßen der Verstärkung in den Stand gesetzt war, die Rolle des Vertheidigers gegen jene des Angreifers zu vertauschen. Der Herzog von Argyle, an der Spitze des Fußvolkes der ersten Colonne (Briten) folgte dem Generalen Cadogan mit 20 Bataillonen und einigen Kanonen. Im Allgemeinen konnte wegen Schnelligkeit der Bewegung das Geschütz keinem der beyden Theile nachkommen, daher es auch keine bedeutende Rolle an diesem Tage spielte, und in den ämtlichen Berichten gar nicht erwähnt wird. Argyle schloß sich rechts an die bey Grönevelde und Ruybröck bereits im lebhaften Feuer stehenden Bataillone, und dehnte sich links gegen Schaerken aus. Auf diesem neuen Schlachtfelde entspann sich nun ein überaus hitziges Gefecht. Jedes Bataillon mußte einzeln sich den mit Blut bezeichneten Weg durch Hecken, über offenes Feld und dann wieder durch Zäune bis an den Rand des Grabens bahnen. Der Überrest des feindlichen Fußvolkes vom rechten Flügel war indeß gleichfalls über den Norken gekommen, und verlängerte rechts die bereits fechtende Linie so, daß sich Argyle überflügelt sah, und sogar der, eben daselbst anlangende Graf Lottum mit der Spitze des Fußvolkes der zweyten Colonne (Preußen und Hannoveraner) etwas zurückweichen mußte. So gelang dem Feinde, einen Augenblick das Dorf Barwaen und den Pachthof Baulaney zu besetzen. Allein die Haupttruppe des Generalen Lottum zauderte nicht herbeyzukommen: auch das Fußvolk der dritten Colonne (Holländer und Hannoveraner) zeigten sich, und dadurch wurde gegen 6 Uhr Abends der verlorne Boden wieder gewonnen, und der Feind über den Norken zurückgeworfen. Mit jeder Minute schwoll jedes der beyden Heere durch neu herbeyeilende Truppen mäch-

tiger an, und weil jedes Bataillon gleich nach seinem Eintreffen am Gefechte, oder besser zu sagen am heftigen Schlachtfeuer Antheil nahm, so verbreitete sich dieses im Halbkreise, den die zwey, bey Schaerken zusammenfließenden Bäche bilden.

Bisher waren Marlborough und Eugen beysammen geblieben; nunmehr trennten sie sich. Der Herzog überließ seinem treuen Waffengefährten den Befehl über den rechten Flügel. Dieser bestand größten Theils aus Briten, deren Tapferkeit der Prinz schon oft erprobt und gepriesen hatte. Von ihm sollte die Entscheidung des Tages ausgehen; dort waren die schönsten Lorbern zu ernten; deßwegen hatte Marlborough mit vieler Umsicht gesorgt, Verstärkung hinzuwenden. Er beorderte den wieder vorgerückten Grafen Lottum mit 20 Bataillonen zum Abmarsche rechts, um im Eilschritte über den nördlichen Arm des Eynebaches gegen Ruybröck an den Prinzen Eugen sich anzuschließen, der dadurch gegen 60 Bataillone zu seiner Verfügung erhielt. In die, zwischen Schaerken und dem Schlosse von Bevere (Brian) dadurch entstehende Lücke rückten sogleich 18 unlängst eingerückte Bataillone Holländer und Hannoveraner (aus der dritten Colonne), deren Front quer über den Boser Couter, links nach Moreghem gezogen war. Der Prinz Eugen ritt mit der ihm zugewiesenen Verstärkung gegen den rechten Flügel, um das Commando zu übernehmen, und fand dort den Generalen Cadogan mit seiner Abtheilung beynahe umrungen, aus den Alleen und Gebüschen bey Herlehem bereits vertrieben, genöthigt, in die freye Ebene sich zurückzuziehen, was er auch mit größter Ordnung that; kurz im gewaltigen Gedränge. Nichts konnte erwünschter seyn, als das Erscheinen frischer Truppen. Eugen warf sich sogleich auf den Feind, dessen erstes Treffen mit einiger Voreiligkeit die Zuruckweichenden verfolgt hatte. Gene-

ral Natzmer gewahrte darin einige Verwirrung, prellte daher an der Spitze der preußischen Gensd'armerie und Küraſſiere vor, durchbrach nicht bloß das erſte, ſondern ſogar das zweyte Treffen, verfiel aber in den nämlichen Fehler, von dem er ſo eben Nutzen gezogen hatte, und büßte ihn auf ähnliche Weiſe. Als er nämlich in der Verfolgung über die Allee bis zur Liebfrauen-Capelle von Royeghem nachjagte, und ſeine Truppen ſichtbar aus einander geflattert waren, wurden dieſe von den dort aufgeſtellten Schwadronen der königl. franzöſiſchen Haustruppen feſten Fußes abgewartet, indeß ihnen von der Seite aus allen Hecken und Zäunen das Musketenfeuer im mörderiſchen Bereiche entgegen krachte. General Natzmer verlor die Hälfte ſeiner Mannſchaft, erhielt ſelbſt mehrere Hieb- und Schußwunden, und kam nur durch den Sprung über einen ſehr breiten Graben mit dem Leben davon.

Inzwiſchen war Marlborough mit dem Fußvolke der dritten Colonne (Hannovranern und Holländern) auf den Meierhof Boulancy und den Weiler Barwaen vorgerückt. Wie überall war auch hier der Widerſtand hartnäckig: die Häuſer, die der Feind nicht länger halten konnte, ſteckte er in Brand. Allein der kaltblütige Feldherr drang mit ſeinen Tapfern immer vorwärts über den Bach, von einer Einzäumung zur andern bis zum Weiler Diepenbeck. Von dort weiter zu kommen, war unmöglich, denn die mit äußerſter Erbitterung ſich Vertheidigenden waren in einen dichten Klumpen zuſammengepreßt. Marlborough mußte den Truppen nach ſolcher Anſtrengung eine Ruhepauſe gönnen, die er dazu benützte, die feindliche Aufſtellung forſchend zu überblicken. Sein geübtes Auge entdeckte bald, daß der rechte Flügel des Feindes nur an die Waſſerſcheide ober Marolem, bis an einen Hügel mit ſteilem Abfalle, gegenüber von Dycke reichte, und daß die höhere, be-

herrschende Stelle beym Gehölze von Reetelhoeck unbesetzt gelassen war. Dieser Fehler sollte nicht unbestraft bleiben, sondern der, in der Luft stehende, rechte Flügel des Feindes umfangen, und vom Hauptkörper abgeschnitten werden. Dieses kühne und entscheidende Manöver wurde der vierten Colonne, die unter Oberkirk den Nachtrab bildete, und aus einer namhaften Reiterey nebst 20 Bataillonen Holländern und Dänen bestand, anvertraut.

Dem hochbejahrten Helden, dessen Geist durch die körperlichen Gebrechen mit stets jugendlicher Kraft durchsprühte, war ein Auftrag, der zu so wichtigem Erfolge führte, höchst erwünscht. Er befehligte sogleich den General-Major Week mit den zuerst aufmarschirten Brigaden (den holländischen Garden und dem Regiment Nassau-Woudenbourg) über die steilen Ränder und Vertiefungen bey dem Schlosse von Bevere vorzudringen, selbes zu besetzen, und dann, es rechts lassend, vorzurücken. Dieß geschah auch ungeachtet tapferer Gegenwehr mit solchem Ungestüm, daß der Feind in die Gebüsche am Rande des Baches zurückgeworfen wurde. Der Prinz von Nassau-Oranien-Dietz und unter ihm General Oxenstirna führten die übrigen Bataillone dieser (IV) Colonne mittels einer Linksziehung über den Boser Couter in der Richtung auf die Windmühle von Oycke vor. Hinter ihm marschirte der Feldmarschall Oberkirk mit der, unter dem Generalen der Cavallerie Grafen Tilly stehenden Reiterey. Weil, wie gesagt, der höchste Punct, die eigentliche Kuppe, vom Feinde nicht besetzt war, so gelangte der Prinz von Nassau ohne Hinderniß bis an die nördliche Spitze des Gehölzes von Reetelhoeck; dort schwenkte er mit seinen Colonnen rechts, und stand daher durch den nachherigen raschen Aufmarsch plötzlich auf dem höchsten Puncte der Umgegend in der Flanke

des bisherigen, tiefer liegenden Kampfplatzes. Die, als Rückhalt hinter dem Fußvolke aufmarschirende Reiterey hatte den linken Flügel an die Windmühle ober dem Hofe de Keeke gelehnt, die Mitte hinter dem Gehölze von Reetelhoeck verdeckt: den rechten Flügel bis an das Schloß von Bevere (Brian) gezogen. Auf diese Art umfing diese vierte Colonne (der Nachtrab) dergestalt den rechten Flügel des Feindes, und sogar dessen Rücken, daß selbem keine andere Gemeinschaft über den Norken blieb, als die mühvollen Hohlwege und Brücke von Müllem.

Oberkirk meldete dem Herzoge das Gelingen der angeordneten Bewegung, und erhielt von demselben Befehl, mit dem linken Flügel noch mehr in den Rücken des feindlichen rechten vorzudringen, um ihn vollends abzuschneiden. Der zwey und zwanzigjährige Prinz, Johann Wilhelm Friso von Nassau-Oranien-Dietz, seit 21. August vorigen Jahres General-Feldzeugmeister und Anführer der gesammten holländischen Infanterie *) brannte vor Eifer, durch eine ausgezeichnete Waffenthat das, ungeachtet seiner Jugend in ihn gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen. Er und unter seinen Befehlen der General-Lieutenant Oxenstirna marschirten mit dem holländischen Fußvolke von der beherrschenden Anhöhe in die Einattlung von Marolem herab, und kamen durch die Engung sim Schnellschritte eilend, wieder in die offene Gegend unfern der Mühle von Royeghem hervor, wo ganz im Rücken des Feindes in 2 Treffen aufmarschirt wurde, hinter welchen Graf Tilly mit 12 Schwadronen Dänen als drittes Treffen zur Unterstützung in Colonnen blieb. Noch stand dort eine Abtheilung französischer Grenadiere, von den königl. Haustruppen zu Pferd unterstützt, und durch das Gebüsche am

*) Sieh Beylage Lit. A.

Saume der Flachhöhe geschützt. Diese Kerntruppen hielten zwar das unabläßige Vollfeuer, und die, stets sich erneuernden Cavallerie-Preller lange mit vieler Fassung aus, allein die immer namhafter in ihrem Rücken sich entwickelnde Macht mußte sie zuletzt erschüttern.

Noch nachtheiliger war der Eindruck auf den, am Rande des Baches fechtenden Theil des feindlichen Heeres, der plötzlich ganz hinter sich ein anhaltendes Kleingewehrfeuer hörte, dessen Krachen im nahen Gehölze furchtbar wiedertönte, und dessen Blitze beym einbrechenden Abenddunkel recht gräßlich schimmerten. Nach Maß, als hiedurch der Muth der Vertheidiger sank, entflammte sich jener der Angreifer. Nach kurzer Anstrengung war der Kampf bey der Windmühle von Royeghem entschieden. Der heldenmüthige Prinz von Nassau-Dietz sprengte nochmals vor, und die bisherige Fassung ging urplötzlich in Verwirrung und Zerstäubung über. Eine Abtheilung warf sich auf die andere; die Cavallerie überritt das Fußvolk. Da stellten sich 7 französische Dragoner-Regimenter mit edelmüthiger Selbstaufopferung dem Andrange entgegen. Es gelang ihnen, das Entrinnen des Fußvolkes zu erleichtern, und den Rückzug der k. Haustruppen zu decken; allein bald standen sie, von jeder Unterstützung entblößt, da, und wurden theils niedergehauen, theils gefangen. Auch die französische Gensd'armerie war durch mehrere Angriffe der dänischen Reiterey beynahe aufgerieben worden.

Marlborough hatte inzwischen gleichfalls auf der Platte zwischen den Armen des Eynebaches Boden gewonnen, und war nach Chobon und Diepenbeck vorgedrungen. So hoffnungslos auch die Lage Vendome's war, so wollte er doch noch den letzten Versuch der Verzweiflung wagen, durch einen Gewaltstreich dem Schicksale des Tages eine andere Wendung zu ge-

ben. Er stieg vom Pferde, wollte zu Fuß die, jenseits des Norken-Flüßchens zurückgebliebene Infanterie zur Rettung der Waffenbrüder durch Müllem vorführen, und befahl der Reiterey des linken Flügels, die ebenfalls an den blutigen Ereignissen des Tages nicht den mindesten Antheil genommen hatte, zu gleicher Zeit auf der Genter Heerstraße über die dortige Brücke in der Richtung nach Dooden Mann vorzurücken. Es war zu spät zu diesem Versuche. Prinz Eugen stand schon mit Übermacht der Colonne gegenüber, die durch Müllem und ein durchschnittenes Terrain sich durchwinden sollte. Die Entmutheten waren gar nicht vorzubringen. Eben so hielt die, gegenüber von der Mündung des Defilees auf der Ebene von Heurne quer über die Hauptstraße aufmarschirte, britische Reiterey die feindliche im Schach, welche daher nicht auf Dooden Mann gelangen konnte.

Finsterniß umhüllte bereits die Kämpfenden; nur der blendende Schimmer des Kleingewehrfeuers warf eine trügerische Helle auf die Aufstellung, die auf der Seite der Verbündeten immer enger und enger sich zum Kreise schloß, denn Eugen's rechter Flügel und der linke der Umgehungs-Colonne des Prinzen von Nassau-Dietz geriethen im Vorrücken immer näher an einander. Sie hielten sich gegenseitig im Dunkeln für Feinde, schossen im kürzesten Bereiche auf einander, und weil die Bemühung der Generäle, das Feuer einzustellen, vergeblich war, blieb den Siegern nichts übrig, um den verderblichen Folgen Einhalt zu thun, als gegen 9 Uhr Nachts den allgemeinen Befehl zu ertheilen, zu halten, wo jeder stand, und lieber den Feind entwischen, als in den eigenen Reihen Unordnung einreißen zu lassen. Hiedurch wurde es den regellos fliehenden Schaaren möglich, nach verschiedenen Richtungen davon zu kommen. Ein Theil davon warf sich durch Zufall auf

eine schwach besetzte Stelle nahe am Schlosse von Bevere, brach dort unter dem Schutze der umwölkten, finsteren Nacht durch, und jagte gegen Courtray bis an die Gränze des französischen Flandern davon; ein anderer strömte nach Müllem, um sich an den linken Flügel anzuschließen; Viele darunter fielen den Verbündeten in die Hände. Mitten im lärmenden Gewühle fiel dem Prinzen Eugen ein, durch ein Paar Trommelschläger den französischen Ruf spielen zu lassen, auch mehrere Officiere, die aus französischen Diensten (besonders wegen Religions-Verfolgung) zum verbündeten Heere übergetreten waren, in die Gebüsche zu stecken, und mit halblauter Stimme die, ihnen bekannten Losungsworte verschiedener französischer Regimenter zurufen zu lassen. Durch diese List wurden Schaaren von Flüchtlingen ohne Schwertstreich gefangen.

Sobald Vendome den rechten Flügel seines Heeres geopfert sah, begann er mit dem am Rande des Norken-Flüßchens bey Müllem stehenden Fußvolke den Rückzug, und gab dem linken Flügel, der zwischen St. Denast und Hüysse in ziemlich unordentlichen Haufen sich gesammelt hatte, den Befehl, sich anzuschließen. Diese, mit vieler Geistesgegenwart ertheilte Weisung wäre bey der, immer finsterer werdenden Nacht ausführbar gewesen, wenn man den Herzog von Burgund und die, ihn umgebenden, betäubten Generäle bewegen konnte, kaltblütig an Ort und Stelle zu bleiben. Leider fanden bey diesen die ruhigen Vorstellungen der Vernunft kein Gehör; ihr Entsetzen sah nur in schleuniger Flucht Heil. Kaum war Vendome's Befehl zum Rückzug erschollen; so lösten sich in einem Nu alle Bande des Gehorsams und der Mannszucht auf. Generäle und Gemeine, Reiter und Fußgeher jagten in wildem Zuge gegen Gent. Etwa 25 Schwadronen und einige Bataillone waren Alles, was Vendome beysammen zu halten ver-

mochte. Damit deckte er in eigener Person die schändliche Flucht der übrigen. Die Verbündeten erwarteten in ihrer Stellung, worin sie durch höheren Befehl gehalten waren, sehnsuchtsvoll das Anbrechen der Morgendämmerung, bey deren erstem Schimmer die Generäle Bülow und Lumley mit 40 Schwadronen, und der General Meredith mit einer Abtheilung Fußvolkes zur Verfolgung nacheilten. Der wiederkehrende Tag beleuchtete den gräuelvollsten Anblick. Unter vielen Tausenden von Leichnamen winselten und jammerten Verwundete von allen Nationen. Marlborough ertheilte in eigener Person den Befehl, alle, die Zeichen des Lebens von sich gaben, aufzuraffen, und, — ohne Unterschied — ihnen die Hülfe und Sorgfalt zu schenken, welche die Heilkunst darbiethet, und die Zeitumstände gestatteten. Für diese menschenfreundliche That wurde dem erhabenen Feldherrn ein Lohn, kostbarer für das fühlende Herz, als der Lorberkranz. Manche Lippe, selbst des Feindes, segnete den großmüthigen Sieger für die Rettung vom qualvollen Tode des Verschmachtens; manches brechende Auge dankte ihm für die letzte Labung und Erquickung.

Der General-Adjutant Pary wurde vom Schlachtfelde mit der Siegesnachricht nach dem Haag; Lord Stair an die Königin nach London, oder Windsor abgefertigt. Der letzte überbrachte zugleich die nachfolgenden, im ersten Jubel geschriebenen Briefe des Herzogs, wovon jeder in seiner Art interessant ist, weil sich darin seine, damals vorherrschenden Gefühle aussprachen.

I. An seine Gemahlin.

Am 12. July.

„Heute fehlt es mir an ruhiger Fassung und an Zeit, um „Deine drey letzten Briefe zu beantworten. Vor der Hand

„mußt Du Dich begnügen, zu erfahren, daß wir gestern eine „Schlacht fochten, worin es dem Allmächtigen gefiel, zuletzt „uns den Vortheil zu verleihen. Das Fußvolk beyder Theile „ist ganz in das Feuer gekommen. Dorum kostete es viel Blut. „Gott sey Dank, die Briten haben weniger gelitten als die „anderen Truppen. Von der englischen Reiterey kam gar nichts „ins Gefecht. Du und ich, wir müssen dem Allgütigen dan„ken, daß er mich gnädigst schützte, und zum Werkzeuge des „großen Glückes erkor, das durch diesen Sieg der Königin „und dem Vaterlande zufließt, wenn anders Ihre Majestät „gehörigen Nutzen davon ziehen will."

II. An Lord Godolphin.

Am 12. July.

„Ich war seit einigen Tagen so unbehaglich und so auf„geregt, daß ich nicht zu schreiben vermochte. Die gestern er„rungenen Vortheile haben mich wieder aufgerichtet. Lord „Stair, der Überbringer dieses, wird Ihnen den ausführlichen „Bericht über das Vorgefallene erstatten. Sie wissen bereits, „wie lange er sich um die englische Pairswürde bewirbt; Sie „kennen meine Freundschaft für ihn; ich sendete ihn mit die„ser frohen Botschaft in der Hoffnung, ihm dadurch großen „Vorschub bey der Königin zu verschaffen, die ihn nunmehr „ohne Folgerung für Andere mit dieser Auszeichnung beglü„cken kann."

„Ich erkenne tief die Allgüte, welche uns diesen Sieg „verlieh. Lord Stair wird Ihnen gewiß sagen, daß der Feind „in der möglich trefflichsten Stellung stand; allein Sie erin„nern sich, daß ich bey meinem Abgehen von England ent„schlossen war, auf jede Weise es zur Schlacht zu bringen, „weil ich überzeugt war, daß nur dadurch die Staatsangele-

„genheiten einen günstigen Schwung erhalten können. Hätte „ich nicht diesen Grund gehabt, so würde ich vermieden ha„ben, dem gefahrvollen Glücksfalle einer Schlacht mich bloß „zu stellen, weil der Feind viele Vortheile voraus hatte. All„lein dem Wohle der Königin und des Landes steht bey mir „jede andere, besonders persönliche Rücksichten nach. Dieses „Mal setzte ich mich schwerer Verantwortung aus! Gelang „mir das Wagestück nicht, so wurde ich sicher scharf getadelt. „Ich schmeichle mir, dem französischen Fußvolk eine so tüch„tige Schlappe beygebracht zu haben, daß es für heuer schwer„lich mehr im freyen Felde sich zeigen wird. Heftiges Kopf„weh zwingt mich, die Feder wegzulegen."

Siebenzigster Abschnitt.

Offensives Vorgehen der Verbündeten. — Eugen begibt sich nach Brüssel, um das Belagerungsgeschütz und schwere Fuhrwerk in Bewegung zu setzen. — Die Verschanzungslinien zwischen Ypern und Warneton werden erstürmt und eingeworfen. — Marlborough rückt nach Wervicke vor. — Briefwechsel über die Kriegsvorfälle und über den öffentlichen Geist in England. — Marlborough's Vorschläge der ferneren Operationen in den Niederlanden. — Werden vom Prinzen Eugen bestritten. — So auch von den holländischen Abgeordneten. — Die Belagerung von Lille wird beschlossen. — Auch eine Landung an der französischen Küste als höchst vortheilhaft und ausführbar dargestellt. — Streifzüge in Feindes Land. — Vorwärtsbringen des Belagerungsgeschützes.

1708.

Sieh chorographische Karte der Niederlande von Ferraris, Blatt 6, 7, 8, 11, 12 und 13.

Nach dem erfochtenen Siege gönnten die zwey Feldherren der Verbündeten ihren Truppen nur kurze Erholung. Der 12. July verstrich mit Ausarbeitung der weiteren Operationen, deren Hauptzweck zwar rasches Benützen der errungenen Vortheile seyn, wobey aber nicht vergessen werden sollte, daß seit dem Abmarsche des Eugenischen Armeecorps von der Mosel, der Herzog von Berwick gleichfalls von dort mit 34 Bataillonen und 56 Schwadronen (etwa 25,000 Mann) heranrücke, daher Sorge zu tragen war, gegen denselben sowohl Flandern, als auch Brüssel zu decken, in welcher Stadt das aus Mastricht, Antwerpen und anderen holländischen Festungen herbey gezogene schwere Geschütz und sonstige Belagerungsgeräth sich sammeln mußte. Zu diesem Zwecke reiste Eugen

am 13. früh nach Brüssel, und erwartete daselbst seine anmarschirende Heeresabtheilung, um sodann ihre weitere Vertheilung und Verwendung einzuleiten. Marlborough beorderte indeß um Mitternacht vom 13. auf den 14. July den preußischen Feldzeugmeister Grafen Lottum mit 50 Schwadronen, und 30 Bataillonen unter den General-Lieutenanten Dopff und Fagel als Vortrab gegen die Lys, um sich der, vom Feinde zwischen Ypern und Warneton aufgeworfenen Verschanzungslinien zu bemächtigen, weil von dort aus das Land zwischen der Schelde und Lys eben so leicht zu beunruhigen, als die Vereinigung des Herzogs von Burgund mit dem auf Douay rückenden Herzog von Berwick zu bewerkstelligen war. Am 14. Morgens folgte das verbündete Hauptheer. Der Marsch ging die Schelde aufwärts, das Lager kam mit dem rechten Flügel nach (Hauterive) Autryve; die Mitte auf die Höhe von St. Genoix; der linke Flügel nach Beleghem, das Hauptquartier nach Helchin. Am 15. erhielt Marlborough auf dem Weitermarsche die erfreuliche Nachricht, daß Lottum die feindlichen Linien ohne Schwierigkeit erreicht, in den Posten von Warneton, Commines und Wervicke etwa 500 Mann Besatzung getroffen, und selbe gefangen genommen habe. Die rasche Ausführung dieser Unternehmung war desto erwünschter, als nach Kundschafts-Nachrichten der Herzog von Berwick bereits mit seinem Corps zu Lille war, und von dort der schwachen Besatzung der Schanzen an der Lys das schleunige Annähern bedeutender Unterstützung verkündete, um dadurch die Officiere zur wackern Gegenwehr aufzumuntern. Marlborough rückte ungesäumt mit dem Heere nach, ging bey Menin über die Lys, und bezog diesen Abend ein Lager, rechts an Menin, links an Commines gelehnt. Das Hauptquartier wurde nach Werwicke verlegt, wo es durch einige Tage blieb.

I. An die Herzogin.

Wervicke 16. July.

„Lord Stair ist hoffentlich mit der Neuigkeit von un-
„serm erfochtenen Siege zu London eingetroffen. Seither war
„ich in steter Bewegung, daher auch Alles in mir wallt und
„kocht. Ich hatte Grund zu hoffen, daß meine große Eile, in
„das Gebiet des Feindes einzudringen (ich habe jetzt schon die
„hintersten Verschanzungslinien vor seiner Gränze hinter mir)
„ihn zwingen werde, Gent zu räumen. Bisher habe ich die-
„ses nicht erreichen können. Im Gegentheile soll der Herzog
„von Vendome erklärt haben, er wolle lieber eine ohnehin
„starke Besatzung ihrem Schicksale überlassen, als die große
„wichtige Hauptstadt von Flandern leichten Kaufes Preis ge-
„ben. Hält er Wort; so macht uns dieses viel zu schaffen.
„Bis wir nicht Gent haben, können wir nicht das Geschütz
„vorbringen. Der Commandant von Oudenarde, dem ich die
„Sammlung der Gefangenen übertrug, berichtet mir, daß
„sie sich über 7000 Mann vom Feldwebel abwärts, und auf
„700 Officiere belaufen. Die Zahl der Todten und Verwun-
„deten ist von beyden Seiten beträchtlich. Der Feind mußte
„den größten Theil der seinigen auf dem Schlachtfelde lassen.
„Die unsrigen wurden gleich nach Oudenarde gebracht, wohin
„ich auch die französischen, welche noch Lebenszeichen gaben,
„schaffen ließ. Über die Anzahl derselben habe ich noch nicht
„die Anzeige. In der neblichten, feuchten Nacht müssen die
„Ärmsten viel gelitten haben. Wäre es noch zwey Stunden
„länger Tag geblieben; so war, wie ich glaube, der Krieg
„zu Ende! Der Herzog von Berwick ist seit vorgestern zu
„Lille, aber seine Truppen können erst in 3 oder 4 Tagen
„nachkommen. Jene des Prinzen Eugen sind gestern zu Brüssel

„angelangt. Also beyde Heere haben reichlichen Zuwachs er„halten. Nach allem Anscheine werden die Franzosen jedem „offenen Gefechte ausbeugen; das Schlimmste, was sie uns „zufügen können, ist, Alles daran zu setzen, um Gent zu er„halten. Ich will gerne noch alle Beschwerden und Anstren„gungen dieses Feldzuges tragen, wenn ich mir schmeicheln „darf, daß er der letzte ist, und ich mich dann der Segnun„gen der Ruhe und Deiner Gesellschaft erfreuen kann."

II. An Lord Godolphin.

Am 16. July.

„Ich bin zu erhitzt, um Ihnen ausführlich zu erzählen, „was seit dem Abgehen des Lord Stair vorfiel. Ich verweise „Sie deßhalb an den Bericht meines Geheimschreibers Car„donnel an den Staatssecretär. Kamen wir nur 6 Stunden „später; so war es kaum mehr thunlich, die Verschanzungsli„nien zu erstürmen. General La Motte war mit seinem schwa„chen Corps zu Ypern: der Herzog von Berwick zu gleicher „Zeit in Lille eingetroffen. Nun steht es uns frey, die Ope„rationen nach Belieben und Ermessen einzurichten: nur kön„nen wir an keine Belagerung denken, bis wir nicht Herren „von Gent sind, weil dieser Platz alle Wasser-Gemeinschaften „sperrt, und das schwere Geschütz auf der Achse nicht vorzu„bringen ist. Das feindliche Hauptheer steht im Lager hinter „dem Canal von Brüges, und deckt dadurch sowohl diesen „Platz, als Gent, läßt aber uns den Eingang nach Frankreich „offen. Schwerlich wird der König von Frankreich und sein „Rath dieß billigen, sondern Vendome erhält wahrscheinlich „bis Donnerstag (19.) Befehl, nicht im gegenwärtigen Lager „länger zu weilen, obschon wir — unter uns gesagt — ihn „daraus nur durch Hunger nöthigen könnten.

„Ich bin in Bereitschaft, sobald Vendome sich von seiner „Stellung wegrührt, sogleich Gent anzufallen: sollte sein Ent„schluß, stehen zu bleiben, von seinem Hofe genehmigt wer„den; dann muß ich trachten, ihm alle Zufuhr abzuschneiden. „Gelingt mir dieses, während er stehen blieb; so ist es um „Frankreich geschehen: kann er aber länger Lebensmittel auf„treiben und herbeyschaffen, als wir; so fällt schwerlich in die„sem Jahre mehr Etwas von Bedeutung vor; denn unser Ge„schütz kann nicht vorwärts, und es liegt nicht im Interesse des „französischen Heeres, in seiner gegenwärtigen Lage viel zu „wagen; auch würde der König es schwerlich zugeben. In 4 „oder 5 Tagen wird das Vorhaben des Feindes besser zu beur„theilen seyn. Wir wollen daher uns einige Ruhe gönnen, da „wir selber bedürfen. Mich brennt in diesem Augenblicke der „Kopf so sehr, daß ich vom Schreiben ablassen muß.

„Das Fußvolk des Prinzen Eugen kam in verflossener „Nacht nach Brüssel. Der Königin meine unterthänigste Schul„digkeitsbezeigung."

Das Armee-Corps des Prinzen Eugen war, wie schon in dem vorhergehenden Briefe berichtet ist, in der Nacht des 15. July bey Brüssel angelangt. Nach einigen Erholungstagen theilte es Prinz Eugen, dem Übereinkommen mit Marlborough gemäß, in 2 Abtheilungen. Die kurpfälzischen und kaiserlichen Truppen unter dem Feldmarschall Grafen von Nassau-Weilburg rückten am 18. nach Ath, um die Verbindung zur großen Armee zu unterhalten: der Erbprinz von Hessen-Kassel blieb mit den Sachsen, den Hessen, und 4 Bataillonen, welche schon lange die Besatzung von Brüssel bildeten, in dieser Stadt, um die Verbindung gegen Mastricht und Antwerpen zu decken, und die vorzuschiebenden Transporte des schweren Gepäckes, Belagerungsgeschützes und Schießbedarfes zu gelei-

ten. Nach dieser getroffenen Einleitung reiste Prinz Eugen nach dem großen Hauptquartiere zu Wervicke, wo man auch nicht müßig geblieben war. Am 15. und 16. wurden die Werke von der Lys bis gegen Ypern durch ausgeschriebene Landarbeiter eingeworfen, und alle Husaren und leichte Reiter auf Streifzüge nach der Pikardie und der benachbarten Grafschaft Artois entsendet, wie nachfolgender Brief berichtet:

An Lord Godolphin.

Wervicke den 19. July.

„Heute hatte ich das Vergnügen, Ihre Zuschriften vom „9. und 13. dieses zu erhalten. Ich bedaure, daß England so „leicht zu ängstigen ist. Ich kann bestimmt behaupten, Frank„reich hat nicht 1000 Mann für seine ganze Küste, viel we„niger etwas zur Einschiffung verwendbar. Das Land uns ge„genüber steht offen da, allein aus Mangel an Geschütz kann „ich nichts von Bedeutung vornehmen. Einer unserer Streif„züge steckte die Vorstädte von Arras in Brand. Diese und „ähnliche Streiche setzen das Land so sehr in Bestürzung, daß „ständische Abgeordnete uns um Schonung baten, mit dem „Beysatze, sie hätten bereits den König (von Frankreich) um „die Erlaubniß gebeten, mit uns wegen einer Brandsteuer zu „unterhandeln. Entscheidende Unternehmungen sind unmöglich, „so lange der Feind unverrückt bey Gent bleibt, folglich uns „die Schifffahrt der Schelde und Lys sperrt. Wir trachten zwar, „zu Land einiges Geschütz vorzuschleppen: allein es hat unend„liche Schwierigkeiten, die erforderlichen Bespannungen auf„zutreiben; und so trägt unser Sieg wenig Früchte. Der Her„zog von Vendome, dessen Stellung ohnehin schon durch den „Canal gedeckt ist, wirft noch überdieß Verschanzungen auf; „ein Beweis, daß er den Überrest des Feldzuges dort verwei-

„len will. Erfährt der König von Frankreich, daß wir dennoch „Belagerungs-Geschütz vorbringen; so gibt er vielleicht nicht „länger zu, daß sein Land Preis gegeben werde, bloß um die, „durch Verrath erhaltene Eroberung von Gent zu behaupten.

„Heute war erst *) die Dankfeyer für den, von der All- „macht uns verliehenen, herrlichen Sieg. Gegen Abend gab „das Geschütz beyder Treffen die dreymaligen Salven. Sie „wissen, was ich von La Braconniere denke. Er ist nun hier; „ich soll ihm ein Schreiben an den Churfürsten von Hannover „mitgeben, und doch scheint mir, darf man ihm nicht unsere „Anschläge anvertrauen. Ich wünsche, mich zu irren, allein „ich besorge, er will nur etwas erschnappen: demungeachtet „versprach ich ihm, Herr Stanyan werde die verheißenen 13 „Officiers-Patente erhalten, worin die Namen einzutragen „ihm überlassen sey. Ich ersuche, mit Lord Sunderland wegen „Ausfertigung dieser Patente eines für einen Obersten, die „andern 12 für Hauptleute, zu sprechen. Hoffentlich werden „sie Ihrer Majestät nichts anders kosten, als die Mühe, Ih- „ren Allerhöchsten Namen hinzusetzen: verweigern wir sie aber; „so würde La Braconniere laut schreyen, sein herrlicher An- „schlag sey durch die Vorenthaltung der verlangten Officiers- „Patente vereitelt worden. Prinz Eugen ersucht mich, Ihnen „zu schreiben, Sie möchten gefälligst die Ausfolgung der 20 „Kronen für jeden, der anzuwerbenden 4000 Mann Fußvolk „beschleunigen. Ohne Geld kann Österreich keine Soldaten „stellen, und Zögerung hierin schadet dem Dienste ungemein. „Ich bitte Sie daher, mit dem kaiserlichen Gesandten Grafen „Gallas Rücksprache zu nehmen."

Von den Briefen, die Marlborough im Lager von Wer-

*) Vermuthlich, weil Marlborough hiezu die Rückkehr seines erlauchten Waffenbruders abwartete.

vicke erhielt, und die größten Theils von Glückwünschen und Freudebezeigungen über den erfochtenen Sieg überströmten, auch die Anordnung einer prunkvollen Siegesfeyer zu London (auf den 31. July) berichteten, sollen zwey wegen ihres gehaltvollen Inhaltes angeführt werden:

I. Herr Craggs an den Herzog von Marlborough.

London am 24. July.

„Ihr rühmliches Benehmen hat nicht nur die feindliche „Hauptstadt Paris wie umgewandelt: auch bey uns ist die „Schaar der bübischen Ränkeschmiede zu Schanden geworden. „Jedermann, der Euer Erlaucht Wahres berichten will, muß „gestehen, daß wir in einer Regung lebten, schrecklicher, als „sie je bestand; nichts in der Welt, als Ihr obsiegendes Genie, „konnte sie niederschmettern. Nun kann man uns zwar nicht „mehr mit dem Feinde von außen ängstigen; aber dafür hält „man uns andere Schreckbilder vor. Erst unlängst ließ ein sehr „vornehmer Pär sich verlauten, diese Schlacht könne allerdings „Frankreich demüthigen, aber dafür würde im Innern des Vaterlandes eine, der öffentlichen Freyheit höchst gefährliche „Macht (worunter Sie gemeint sind) immer höher gehoben; „und dergleichen. Nachdem die Krone Ihrer Tapferkeit Macht „zum Schutze und zur Wohlfahrt der treuen Unterthanen verdankt; so hoffe ich zu Gott, die Königin und Allerhöchstderselben Minister werden selbe nach Gebühr zu behaupten wissen; denn die Befreyung von der übermüthigen Oberherrschaft im Auslande, und von der regellosen Einwirkung des großen Haufens in die Regierung im Innern ist ein hohes „Werk, das nicht jeden Tag zu Stande kömmt.

„Nach der Ankunft des Lord Stair blieb das Postfelleisen

„aus Holland einige Zeit aus; gleich gab es geschäftige Aus-
„leger und schlechtdenkende, neidische Staatsbürger, mit ih-
„rer verwandten und verbrüderten Brut, welche die erstatte-
„ten Berichte wenden und drehen, bis sie 10,000 Gründe
„finden, um zu behaupten, daß die Niederlage des Feindes
„doch nicht so groß war, oder wenigstens keinen erheblichen
„Erfolg hatte. Allein das in Umlauf gekommene Tagebuch des
„Lord Stair, und drey Briefposten, die heut aus Ostende
„ankamen, haben diese Herren so beschämt, daß sie in der Ver-
„legenheit nichts zu thun wissen, als alle übrigen im Hosanna!
„zu überschreien.

„Ich theile Ihnen hier nicht bloß persönliche Beobachtun-
„gen mit, gnädiger Herr, sondern mehrere von Euer Erlaucht
„getreuesten und vornehmsten Freunden forderten mich auf,
„zu rügen, welch ein Unterschied zwischen jenen zu machen ist,
„die stets mit gleicher Wärme an Ihrem Ruhme hingen, und
„jenen, die, so oft die Lage einiger Maßen schwierig wird,
„den Kopf schütteln, Bedenklichkeiten erheben, wohl gar Feh-
„ler bemerken, aber, wie die Hindernisse gehoben sind, gleich
„die Sprache ändern, und jubeln, als wären sie diejenigen,
„welche es am herzlichsten und besten mit Ihnen und dem Ge-
„meinwohle meinten. Was mich betrifft, meine Freude über
„das Glück des Vaterlandes ist uneigennützig, und wird da-
„durch ungemein erhöht, daß die Allmacht diese herrlichen Seg-
„nungen durch Euer Erlaucht beyspiellose Einsicht und Tapfer-
„keit über uns kommen ließ, wodurch dem Neid, der Gehäßig-
„keit und Bosheit — diesen Machwerken des Teufels und
„Werkzeugen der Verworfenen — zum Trotze Ihr Ruhm und
„Ihr Andenken, so lange es Geschichtbücher und Überlieferun-
„gen gibt, auf festem, unerschütterlichen Grunde ruhen wird."

„Mit diesen Empfindungen habe ich die Ehre, mich zu „unterschreiben u. s. w."

II. Vom Lord Godolphin an den Herzog von Marlborough.

Windsor am 23. July.

„So eben erhalte ich Ihr schätzbares Schreiben mit dem „Einschlusse des Herrn de Büys. Sie wissen, welche Besorg„nisse mir die Denkungsweise dieses Herrn und seiner Consor„ten einflößt, daher es Sie nicht befremden kann, wenn ich „Sie versichere, daß mir sein überspannter Brief nicht uner„wartet kam. Ich bin darauf gefaßt, daß die Holländer das „Gute und Schlimme stets als Weg zu ihrem Ziele, das ist „zum Frieden behandeln. Auf der andern Seite müssen wir uns „fortwährend eifrigst bemühen, sie hinzuhalten, so lange wir „können, um durch ihre Mitwirkung zu noch höheren Vor„theilen zu gelangen. Ich hoffe, Sie werden sich nicht durch „Nachgedanken überwältigen, noch sich dadurch entmuthigen „lassen, daß hier faselnde Ansichten und Erwartungen des Un„möglichen sich verbreiten. Der Grund davon liegt theils in „der Bosheit und im Neide; theils in der thörichten Gewohn„heit, bey jeder guten Aussicht gleich mit den Hoffnungen das „Gebieth der Möglichkeit zu überschreiten. So erkläre ich mir „das Geschwätz besonders der Torys. Überdieß liegt es im „volksthümlichen Charakter unserer Landsleute, wie die täg„liche Erfahrung lehrt, uns im Glücke bis an die Thurmspitze „zu erheben; im Unglücke, ja beym mindesten Unfalle, in „die Erde zu versenken."

Bemerkenswerth ist, daß damals Versuche gemacht wurden, Eifersucht zwischen dem Prinzen Eugen und dem Herzog von Marlborough zu erregen; allein diese beyden, wahrhaft

großen Männer wiesen die hämischen Zuflüsterungen mit voller Verachtung zurück, und Jeder beeiferte sich, den Verdiensten des Andern volle und offene Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. So schrieb Marlborough an den kaiserlichen außerordentlichen Botschafter im Haag, Grafen Sinzendorf:

Wervicke 18. July.

„Sie wußten ungezweifelt bereits, daß der Prinz von „Savoyen seit beynahe 14 Tagen in meinem Hauptquartiere „war. Seine Anwesenheit galt für eine namhafte Verstärkung „bey der Schlacht, von der Er Ihnen durch Courier die Re„lation schickte. Seine Truppen sind herwärts Brüssel, und „leisten uns, zwischen das feindliche Land und das feindliche „Heer Vorgerückten den wichtigen Dienst, letzteres im Schach „zu halten."

Noch edler sprechen sich seine Gefühle im Schreiben an den, mit der Auszahlung beym Baue von Blenheim beauftragten Kronbeamten, Herrn Travers, aus:

Lager bey Wervicke 30. July.

„Mein Herr! Ihre schätzbaren Zeilen vom 19. dieses er„hielt ich, und danke Ihnen für die Glückwünsche über die „Vortheile, womit die Vorsicht die Waffen Ihrer Majestät „und der Verbündeten gegen den gemeinsamen Feind gesegnet „hat. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie sehr ich wünsche, „die Nation möge endlich durch einen ehrenvollen Frieden der „drückenden Last des lang währenden Krieges enthoben werden. „Sie können am besten urtheilen, daß es mir mit diesem „Wunsche Ernst sey, da ich volle Ursache habe, mich nach Ruhe „und ungestörtem Aufenthalte an einem Orte zu sehnen, zu „dessen Verschönerung Sie so viel beygetragen haben. Ich danke „Ihnen für die wohlwollenden Gesinnungen gegen mich, die

„Sie äußern. Ganz gewiß werden Prinz Eugen „und ich, uns nie um den Antheil am Lorber„kranze zanken. Wollte man auch dadurch trachten, die „Wichtigkeit meiner Dienstleistung herabzusetzen; so mag es „immer geschehen, wenn nur dem Allgemeinen Vortheile da„von zufließen. Ich danke Ihnen für die unablässige Sorge „und Mühe zu Blenheim, und bin aufrichtigst u. s. w."

Die verbündeten Heere behielten noch den Monat July hindurch die, früher beschriebene Truppenvertheilung (Wervicke, Ath und Brüssel) bey, zu deren besseren Verbindung der Brigadier Chanclos am 20. July mit 20 Schwadronen nach Oudenarde entsendet, auch durch Landarbeiter an der Ausbesserung aller Zwischenstraßen und Colonnen-Wege gearbeitet wurde. Die kaiserlichen und Reichstruppen mußten fortwährend die Rolle der Schirmung übernehmen, indeß von Wervicke aus in die Flanke und in den Rücken des, zwischen Gent und Brüges stehenden feindlichen Hauptheeres zahlreiche Streifzüge ausgingen, zu deren Schutz und Unterstützung eine, aus Fußvolk und Reiterey gemischte Truppenabtheilung zu Armentieres Posten faßte. Diese einzelnen Unternehmungen, zwar für Officiere und Truppen eine treffliche Schule des Krieges, waren jedoch ohne Entscheidung für den eigentlichen Zweck des Krieges, und desto weniger genügend, als auch von der Armee des Herzogs von Vendome kühne Parteygänger bis auf das holländische Gebieth sich vorwagten, Brandschatzungen erpreßten, Lebensmittel und Vieh wegschleppten, Bestürzung verbreiteten, ja durch den Einfall auf der Insel Cadsand sogar die holländische Regierung in Angst versetzten. Marlborough sann ernstlich darauf, diesem Zustande ein Ende zu machen, und schlug daher aus seinem Hauptquartiere Wervicke vor, eine Heeres-Abtheilung vor Lille stehen zu lassen, um die dor-

tige Besatzung im Zaum zu halten; mit der Hauptmacht in Frankreich von der nördlichen Gränze aus einzufallen. „Die Ent„muthung des geschlagenen Heeres, das sich nicht aus seiner „Linie hervorwagen werde, meinte er, gestatte eine so verwe„gene Unternehmung, die im mißvergnügten Frankreich wohl „wenig Widerstand finden würde; anderer Seits sey es nöthig, „durch irgend eine glänzende Waffenthat das Gewinsel der „Holländer um Frieden zum Verstummen zu bringen. Zur Mit„wirkung bey dieser Operation müßten die auf der Insel „Wight unter dem General-Lieutenant Erle gesammelten „Truppen, vom Admirale Byng mit 12, bey Spithead vor „Anker liegenden Kriegsschiffen und einer großen Zahl platter „Transportfahrzeuge begleitet, an der Küste der Picardie „sich zeigen, und wo möglich eine Landung bewerkstelligen. „Es würde dann die Sorge des zu Lande vorrückenden Haupt„heeres seyn, durch Entsendungen die Verbindung aufzusuchen."

Dieser Operationsplan schien jedoch allgemein zu kühn; selbst Eugen nahm Anstand, ihm beyzustimmen; desto lebhafteren Widerspruch fand er von Seite der unschlüssigen, zaghaften Holländer, und auf diese Weise dauerte die unbehagliche Lage des verbündeten Heeres fort, in welcher nach den strengen Regeln der Kunst, nichts von Bedeutung auszuführen war, und gegen jede etwas gewagte Abweichung davon, sich gleich die nachdrücklichsten Widersprüche erhoben.

I. An Lord Godolphin.

Am 23. July.

„Noch immer besteht die Schwierigkeit, Geschütz vorzu„bringen, weil die Franzosen Gent nicht räumen, folglich die „Schelde und Lys, die zwey vorzüglichsten Wassergemeinschaf„ten sperren. Wir haben 20 Stücke Belagerungsgeschützes aus

„Mastricht, und 60 aus dem Innern von Holland verschrie-
„ben. Der Bedarf an Bespannung für diese Feuerschlünde
„und ihre Munitionskarren beträgt, nach Berechnung der Ar-
„tillerie-Officiere, 16,000 Pferde, die allerdings nicht aufzu-
„bringen sind. Noch verzweifle ich nicht an Änderung unserer
„Lage. Täglich streifen unsere leichten Truppen nach Frank-
„reich, und verbreiten dort Entsetzen. Schwerlich läßt der
„französische Hof den Herzog von Vendome länger mit seinem
„Heere so weit von der Landesgränze entfernt stehen, wenn
„er erfährt, daß wir nicht gerade zu Wasser, oder über Gent
„müssen, um Kanonen vorzubringen; denn bisher hält man
„es sowohl in Frankreich, als bey Vendome's Heer für un-
„möglich, wie ich aus aufgefangenen Briefen entnehme, daß
„ich Belagerungsgeschütz auf der Achse vorwärts schaffen kann,
„und deßhalb rührt sich Vendome nicht von der Stelle, und
„läßt das eigene Land meinen Streifparteyen offen, zu deren
„letzteren Unterstützung und Rückhalt ich heute Morgens
„1600 Mann nach Armentieres vorschob."

„Mir ist sehr lieb, daß Sie den General-Lieutenant
„Erle beorderten, die Einschiffung der Truppen zu betreiben.
„Ist gleich ihre Zahl nicht beträchtlich; so verbreiten sie doch
„Schrecken an der Küste. Ich hoffe, selbe werden nicht nach
„Portugal geschickt, bis wir nicht sehen, ob sie an der Küste
„Frankreichs nicht nützlicher zu verwenden sind. Sie werden
„sich erinnern, daß Sie mir einen Angriffs-Entwurf auf
„Albeville zusendeten. Ich suche ihn vergebens unter meinen
„Papieren, und kann ihn nicht finden. Ich wünschte ihn noch
„einmal zu erhalten, weil ich meine, er sey zum Theil aus-
„führbar, dann müßten wir sowohl die eingeschifften Trup-
„pen, als die Flotte in der Nähe behalten."

„Das Heer des Herzogs von Vendome ist so verzagt,

„daß wir es bestimmt (besonders sein Fußvolk) mit halber Trup-
„penzahl schlügen, wenn es aus den Verschanzungen, und
„seinem Vorgraben (dem Canal von Gent nach Brüges) her-
„vorzubringen wäre. Der Feind sieht es wohl ein, und dieß
„mag einer der Gründe seyn, warum er fest auf seiner Stelle
„beharrt."

„Es scheint eine Ziererey, wenn man im Glücke klagt:
„aber ich habe so mancherley Qualen, daß ich ganz überdrüssig
„bin, und mich nach etwas Ruhe und Befreyung von Sor-
„gen sehne."

„Am Rheine ging es ganz, wie ich voraus sagte. Die
„Franzosen verheimlichten nicht, daß sie von ihrem dortigen
„Heere noch Verstärkungen nach den Niederlanden ziehen. Der
»Herzog von Berwick führte von der Mosel 55 Schwadronen
„und 34 Bataillone mit sich, warf einen Theil dieser Trup-
„pen nach Lille und Tournay, und lagerte mit dem Überreste
»bey Douay."

II. An denselben.

Am 26. July.

„Seit meinem letzten Berichte erhielt ich den Einschluß
„vom Herrn de Büys, daraus die Gesinnungen der Bürger-
„meister von Amsterdam zu entnehmen sind. Werden diese
„einmal laut; so pflichten ihnen ungezweifelt die General-
„staaten bey, denn ungeachtet aller unserer Fortschritte im
„Felde haben die Generalstaaten für nichts Sinn, als für
„Frieden. Ich besorge, der König von Frankreich weiß dieses
„nur zu wohl. Nach Berichten aus Paris ist Tortosa am 11.
„gefallen; unsere Truppen aus Italien kommen daher zu spät.
„Lächerlich ist die Wendung, welche die Pariser-Zeitung dem
„Gefechte von Oudenarde gibt. Sie erwähnt gar nicht der

„Mastricht, und 60 aus dem Inner … en wurden,
„ben. Der Bedarf an Bespannur… Standarten
„und ihre Munitionskarren betrá… ihren K…
„tillerie-Officiere, 16,000 Pf… ßte …
„bringen sind. Noch verzwei… ü…
„Lage. Täglich streifen ur…
„reich, und verbreiten …
„französische Hof den … w…
„Heere so weit vor… , für den Fr…
„er erfährt, daß … rchte, sie werden ihr
„müssen, um …
„es sowohl i… von Frankreich nicht herge-
„möglich, … der Krieg glücklich und glorreich
„ich Be… n. Ich theilte dem Prinzen Eugen mei-
„und … mit, in Frankreich mit Macht einzudringen.
„läf… er ihn für unausführbar, so lange wir nicht Lille
„… Waffenplatz und Aufspeichern unserer Verpflegsvorräthe
„haben. Dann, meint er, ließe sich von einem gewaltsamen,
„nachdrücklichen Einfalle in Feindes Land sprechen, doch könne,
„selbst wenn die Flotte mitwirkte, das Heer in keinem Falle
„auf fremdem Boden überwintern, wenn nicht vorher einige
„Glieder der feindlichen Festungskette durchbrochen wären."

„Wenn Hollands Benehmen bloß vom Pensionär Hein-
„sius, dem Ehrenmanne, abhing; so würde ganz sicher nicht
„an den Frieden gedacht; allein es gibt dort der Machthaber
„so viele, und Heinsius ist so bescheiden, um nicht zu sagen
„zaghaft, daß er, statt durchzugreifen, oder seine richtigeren
„Ansichten mit Nachdruck zu behaupten, nie wagt, den Ge-
„neralstaaten gerade zu widersprechen. Der Ihnen zugeschickte
„Brief des Herrn Büys war früher geschrieben, als man in
„Holland den Verlust von Tortosa wußte; folglich können Sie

„rechnen, daß … dem Lord Sunderland, und durch
… bin überzeu… Halifax, Somers und Wharton zu
…en End… Stadt, und Du kannst ihm die
…chen … so wäre mir lieb, seine Äu=
… Weil Prinz Eugen und ich,
… r dieser Feldzug, sondern
…este zu beendigen wäre;
… h seyn, die Ansichten
… Aus der Tages=
…r, daß er, … daß ich selben
…gen Waffenthat bis in… …ng der eiligst
„des allgemeinen Tadels kaum u… …— wie ich
„lich steht man im Wahne, bis gegen … …en. Ich
„sich entgegenstellen, weil Niemand unsere … …trübt,
„noch bedenkt, daß der Feind die kräftigsten Ma… …ier,
„greift, um zwischen sich und uns eine Wüste zu haben.
»Befehl der militärischen und bürgerlichen Obrigkeiten (des
„Herzogs von Berwick und des Intendanten Herrn von Ber=
„nier) müssen alle Einwohner auf mehrere Meilen von uns,
„Haus und Hof verlassen, und sich mit ihren Habseligkeiten
„nach den geschlossenen Städten flüchten. Da stoßen wir nun
„auf die schachbretförmige Kette fester Plätze, ohne Belage=
„rungsgeschütz vorbringen zu können. Wahrhaftig eine große
„Verlegenheit! Könnte ich nur das feindliche Heer zum Rau=
„fen hervorlocken! Durch das Gefecht von Oudenarde ist es
„wenigstens um 20,000 Mann geschwächt, und was ich für
„einen weit bedeutenderen Vortheil halte — bestürzt, erschüt=
„tert, entmuthet. Übrigens dürfen wir seine Streitkräfte uns
„nicht als unbedeutend vorstellen. Stoßen die Herzoge von
„Burgund und Berwick zusammen, so beträgt ihre Gesammt=
„stärke gewiß 100,000 Mann. Warum konnte nicht bey der

„706 Officiere und 7000 Mann, welche gefangen wurden,
„noch der von uns erbeuteten 95 Fahnen oder Standarten
„(drey nicht mitgerechnet, welche die Preußen für ihren Kö-
„nig als Siegesmähler sich vorbehielten). Der größte Vor-
„theil des Tages bleibt immer die moralische Erschütterung
„des feindlichen Heeres, dem nochmahls beyzukommen ich
„sehnlichst wünsche."

„Ihre, unterm 19. geäußerten Besorgnisse wegen den
„Generalstaaten sind sehr gegründet. Nach Allem, was Herr
„Büys verlauten läßt, meinen diese Herren, für den Frie-
„den sey bereits genug geschehen. Ich fürchte, sie werden ihr
„Heer für den Einfall ins Innere von Frankreich nicht herge-
„ben, obschon nur dadurch der Krieg glücklich und glorreich
„geendigt werden kann. Ich theilte dem Prinzen Eugen mei-
„nen Anschlag mit, in Frankreich mit Macht einzudringen.
„Leider hält er ihn für unausführbar, so lange wir nicht Lille
„zum Waffenplatz und Aufspeichern unserer Verpflegsvorräthe
„haben. Dann, meint er, ließe sich von einem gewaltsamen,
„nachdrücklichen Einfalle in Feindes Land sprechen, doch könne,
„selbst wenn die Flotte mitwirkte, das Heer in keinem Falle
„auf fremdem Boden überwintern, wenn nicht vorher einige
„Glieder der feindlichen Festungskette durchbrochen wären."

„Wenn Hollands Benehmen bloß vom Pensionär Hein-
„sius, dem Ehrenmanne, abhing; so würde ganz sicher nicht
„an den Frieden gedacht; allein es gibt dort der Machthaber
„so viele, und Heinsius ist so bescheiden, um nicht zu sagen
»zaghaft, daß er, statt durchzugreifen, oder seine richtigeren
„Ansichten mit Nachdruck zu behaupten, nie wagt, den Ge-
„neralstaaten gerade zu widersprechen. Der Ihnen zugeschickte
„Brief des Herrn Büys war früher geschrieben, als man in
„Holland den Verlust von Tortosa wußte; folglich können Sie

„rechnen, daß dort der Hang zum Frieden noch zunahm. Ich „bin überzeugt, daß ohne unserm Siege bey Oudenarde man „gegen Ende August von nichts anderm als Unterhandlungen „gesprochen hätte."

„Sie fühlen so gut, als ich selbst, wie peinvoll und krän„kend es ist, zu sehen, daß man sich von allen Seiten mehr be„schäftigt, bey jenen, die durch ihre Pflicht an den Staatsdienst „geschmiedet sind, Fehler aufzuspüren, als ihnen beyzustehen. „Aus allen Briefen von England ersieht Ihr gehorsamster „Diener, daß er, wenn nicht die Vortheile der letzten glückli„chen Waffenthat bis ins Unendliche getrieben werden, sich „des allgemeinen Tadels kaum wird erwehren können. Wirk„lich steht man im Wahne, bis gegen Paris könne nichts mehr „sich entgegenstellen, weil Niemand unsere wahre Lage kennt, „noch bedenkt, daß der Feind die kräftigsten Maßregeln er„greift, um zwischen sich und uns eine Wüste zu haben. Auf „Befehl der militärischen und bürgerlichen Obrigkeiten (des „Herzogs von Berwick und des Intendanten Herrn von Ber„nier) müssen alle Einwohner auf mehrere Meilen von uns, „Haus und Hof verlassen, und sich mit ihren Habseligkeiten „nach den geschlossenen Städten flüchten. Da stoßen wir nun „auf die schachbretförmige Kette fester Plätze, ohne Belage„rungsgeschütz vorbringen zu können. Wahrhaftig eine große „Verlegenheit! Könnte ich nur das feindliche Heer zum Rau„fen hervorlocken! Durch das Gefecht von Oudenarde ist es „wenigstens um 20,000 Mann geschwächt, und was ich für „einen weit bedeutenderen Vortheil halte — bestürzt, erschüt„tert, entmuthet. Übrigens dürfen wir seine Streitkräfte uns „nicht als unbedeutend vorstellen. Stoßen die Herzoge von „Burgund und Berwick zusammen, so beträgt ihre Gesammt„stärke gewiß 100,000 Mann. Warum konnte nicht bey der

„Schlacht von Oudenarde die Sonne nur auf eine Stunde „lang still stehen! Der Krieg war dann höchst wahrscheinlich „für immer geendet."

„Dieß ist der wahre Stand der Dinge. Es wird gut seyn, „wenn die Königin ihn kennen lernt. Versichern Sie gefälligst „Ihre Majestät, daß ich in keinem Falle etwas versäumen „werde, was für den allerhöchsten Dienst und das Gemein„wohl ersprießlich seyn könnte. — In meinem letzten Schreiben „setzte ich Ihnen meine Ansichten über die vorgeschlagene Lan„dung aus einander. Ich möchte bald das Einschiffen und Ab„segeln vernehmen."

III. An die Herzogin.

Am 26. July.

„Seit meinem letzten Briefe war ich so glücklich, den „Deinigen vom 19. zu erhalten. Leider erwartet Ihr alle Euch „mehr Folgen vom Siege, womit mich die Allmacht be„scherte, als zu erlangen möglich seyn wird. Du und meine „Freunde, ihr werdet aus Liebe zu mir, und zur Billigkeit „wohl nicht zweifeln, daß meiner Seits nichts fehlen soll. „Ich verkenne nicht den Vortheil, den Prinzen Eugen an „meiner Seite, und sehr gute Truppen unter meinen Befeh„len zu haben: allein der Schwierigkeiten gibt es ungleich „mehr, als man in England sich vorstellen kann. Ich zweifle „keineswegs, daß die Torys das Äußerste aufbiethen, um „meine Pläne zu durchkreutzen, desto eifriger sollen mich die „Whigs unterstützen, und dann wird es uns gelingen, Frank„reich zu dem erwünschten Frieden zu zwingen: allein hiezu „ist der gegenwärtige Feldzug noch nicht hinreichend: uner„läßlich muß es noch zu einem zweyten kommen. Dieses ist „nicht bloß meine Meinung, sondern auch jene des Prin-

„zen Eugen, welche ich dem Lord Sunderland, und durch „diesen seinen Freunden Halifax, Somers und Wharton zu „eröffnen bitte. Ist er in der Stadt, und Du kannst ihm die „Mittheilung mündlich machen, so wäre mir lieb, seine Äu„ßerungen darüber zu erfahren. Weil Prinz Eugen und ich, „uns täglich berathen, wie nicht nur dieser Feldzug, sondern „der ganze Krieg auf das vortheilhafteste zu beendigen wäre; „so würde es von großem Nutzen für mich seyn, die Ansichten „jener geschätzten Staatsmänner zu wissen. Aus der Tages„zahl des Einschlusses wirst Du entnehmen, daß ich selben „längst Dir hätte zuschicken sollen: allein der Drang der eiligst „zu besorgenden Geschäfte muß mich ob dieser, und — wie ich „fürchte — mancher andern Versäumniß entschuldigen. Ich „schließe mit der Versicherung, daß mich nichts mehr betrübt, „als die, am Eingange deines Briefes erwähnte Fortdauer, „oder vielmehr Zunahme der blinden Neigung unserer Ge„bietherin für ein erbärmliches, untergeordnetes Geschöpf: „nicht bloß, weil wir persönlich dadurch verkürzt werden, son„dern weil die Staatsgeschäfte dadurch leiden müssen. Mir „wäre lieb gewesen, ein Schreiben vom Herzog von Devonshire „zu erhalten, um Anlaß zu haben, meine früheren Äußerungen „gegen ihn zu berichtigen."

IV. An Lord Godolphin.

Am 30. July.

„Noch immer ist die Schwierigkeit, unser Geschütz vorzu„bringen, nicht gehoben. Die Umgegend von Lille, Ypern „und Tournay sollte 5000 Vorspannspferde stellen: allein die „französischen Obrigkeiten haben die schärfsten Befehle dahin „erlassen, unserem Begehren, selbst gegen Bezahlung, nicht „zu willfahren. Ich fürchte, wir müssen den ganzen Bedarf „an Bespannung von Brüssel herbeyschaffen; wodurch, ohne

„den Zeitverlust in Anschlag zu bringen, der Nachtheil ent„steht, die doppelte Zahl auftreiben zu müssen, als wenn wir „von hier auf halbem Wege Ablösungen entgegen schicken könn„ten. Nach Kundschaftsberichten hat der König von Frank„reich genehmigt, daß die Herzoge von Burgund und Ven„dome noch ferner im Lager hinter dem Canale von Brüges „und Gent bleiben, weil sie versicherten, so lange sie Herren „von Gent, folglich auch von der Schifffahrt auf den beyden „Flüssen Lys und Schelde bleiben, könnten wir nichts unter„nehmen, als höchstens durch Streifzüge einzelne Landesstre„cken zu plündern und Brandschatzungen einzutreiben. Die „wahre Ursache ihres Verweilens, womit sie jedoch nicht sich „brüsten, ist die Besorgniß, auf dem Marsche nach einem an„dern Lager von uns gleich angegriffen zu werden. Marschall „Boufflers, der eigentlich Statthalter von Lille ist, hat „daselbst das Festungscommando übernommen. Ich hoffe, wenn „wir einmal das Geschütz an uns bringen, so soll er dasselbe „Schicksal haben, was er zu Namür hatte *). Gestern war der „Kriegsminister Chamillard zu Lille; er soll heute nach Va„lenciennes gegangen seyn. In Frankreich ist die Bestürzung „sehr groß. Läßt Holland uns freye Hände, so wollen wir den „Feind zu vernünftigen Anträgen zwingen. Allein ich verneh„me heute Abend, daß die Franzosen in die Insel Cadsand ge„waltsam eingedrungen sind. Ganz Zeeland wird darüber be„ängstigt seyn, und erbärmliches Zettergeschrey im Haag er„hoben werden; da könnte leicht irgend ein sinnloser Beschluß „durchgehen, und nachtheiligen Einfluß auf unser Wirken ha„ben. Meine einzige Hoffnung ist, daß die Geldgier der Hol„länder sie geneigt macht, auf einer Seite die Unterthanen „etwas leiden zu lassen, um auf der andern durch unsere Trup-

*) Boufflers war Commandant von Namür, als sich dieser Platz an König Wilhelm den III. ergab.

„pen etwas zu erschnappen. Von der Grafschaft Artois sind „bereits 500,000 Kronen eingetrieben, hoffentlich wird bald „noch mehr von der Pikardie hereingebracht. Weil diese Geld„steuern wahrscheinlich so lange fortdauern, als der Krieg; so „schmeichle ich mir, die Holländer lassen sich doch für Fortse„tzung desselben so lange stimmen, bis wir die Aussicht zu „einem guten Frieden erlangen. Es wird sich bald zeigen, ob „nicht jene Partey, die für was immer für einen Frieden ge„neigt ist, auf die Landung der Franzosen in der Insel Cad„sand irgend einen Antrag gründet.

V. An denselben.

Am 2. August.

„Ich danke Ihnen, daß Sie mir den Brief des Lord „Conningsby mittheilten, den ich wieder zurücksende, weil „Sie ihn vielleicht der Königin zeigen wollen, wenn es nicht „schon geschah. Ich meine es so gut mit der Allergnädigsten „Frau, daß ich wünschte, Sie könnte Jedermanns Herz durch„schauen."

„Kreutzende Winde haben die Einschiffung der Truppen „unter Erle verzögert. Ein ärgerlicher Aufenthalt. Man muß „sich damit trösten, daß der Erfolg in des Schicksals Händen „liegt, daher Jeder, der nach Pflicht und Kräften das Sei„nige that, den Ausgang mit Unterwerfung abwarten muß."

„Der größte Theil des Geschützes ist schon zu Brüssel; „nun handelt es sich, selbes hieher zu schaffen. Die Bestür„zung über den feindlichen Einfall in der Insel Cadsand hat „unser Heer um 11 Bataillone geschwächt. Was die Hollän„der deßhalb noch weiter verfügen, habe ich nicht erfahren; „aber ungezweifelt erheben die für den Frieden Stimmenden „ein schreckliches Zettergeschrey. Die ausgeschickten Streifzüge

„melden, daß ihr Erscheinen in der Pikardie großen Schrecken „verbreitete, und daß gewaltig über das unthätige Stehen„bleiben des Heeres unter Vendome geschimpft wird. Nach „Allem, was ich beobachte, läßt er sich nicht irre machen; allein „gelingen unsere kleinen Unternehmungen, so dürfen wir nicht „eh an Winterquartiere denken, als bis der Feind von sei„ner Stellung weggedrängt ist, was freylich nur durch offene „Gewalt der Waffen geschehen kann, denn es ist nicht zu hof„fen, ihm die Lebensmittel abzuschneiden, selbst wenn er den „ganzen Winter stehen bleibt."

Diese Auszüge enthalten zwar bereits das Wesentliche der Vorfallenheiten bey Marlborough's Heere: allein, um die geschichtliche Reihefolge vollkommen herzustellen, dürfen einige Wiederholungen nicht gescheut werden.

Feldzeugmeister Graf Lottum, nachdem er den Auftrag erfüllt hatte, die gegen Ypern sich ziehenden Verschanzungslinien einzuwerfen, rückte beym Heere, an dessen linken Flügel ein, und bezog sein Lager zu Deulsemont und Pont-Rouge, am Einfluß der Markette in die Schelde.

Die Aufstellung und Vertheilung vom Heere des Prinzen Eugen ist bereits früher gesagt worden. Eine der Hauptabsichten dabey war, das schwere Gepäck, welches Marlborough vor dem Gefechte von Oudenarde nach Brüssel zurückgeschickt hatte, gedeckt wieder vorzubringen. Die Anordnungen hiezu waren ganz nach den Regeln der Kriegskunst getroffen. Der Besatzung von Brüssel lag ob, das Geleit bis Ath zu bestreiten; von dort übernahmen die Kaiserlichen und Pfälzer die Bedeckung über Mainvault und Corde nach Celles, wohin von Menin aus, über Helchin 2000 Pferde zur Übernahme am 22. July entgegen gekommen waren.

Am 25. und 27. July langte auf diese Art das schwere

Gepäck (in damaliger Zeit für ein unentbehrlich gehaltenes Bedürfniß) in zwey Transporten glücklich im Lager an.

Nun richtete sich die Aufmerksamkeit des Feldherrn auf ähnliche Vorkehrungen, um das aus den holländischen Festungen nach Brüssel gebrachte schwere Geschütz zum Heere zu schaffen. Die größte Schwierigkeit lag im Auftreiben der Pferde. Für das Gepäck hatten die Generäle und Stabs-Officiere von ihren eigenen Pferden, und die Regimenter von ihren Bespannungen verhältnißmäßig beytragen müssen. Um für das Geschütz sich welche aus Feindes Land zu verschaffen, wurde ein starker Streifzug unter dem holländischen Generalen der Cavallerie Grafen Tilly aus allen Husaren und Freycompagnien des Heeres, dann 12 Bataillonen und 1000 Grenadieren zusammengesetzt, zu Armentieres gesammelt, und rückte von dort am 25. July über Fromelles nach La Bassee, wo er um Mitternacht eintraf, und dann am 28. auf Lens vorrückte, indeß eine frische Heeresabtheilung von 15 Bataillonen und 20 Schwadronen zur Unterstützung nach Armentieres beordert wurde, und hievon der General-Major Graf Erbach mit 2500 Pferden zur Zwischenverbindung über Fromelles gegen La Bassee marschirte.

Graf Tilly trieb wirklich aus der Gegend eine bedeutende Zahl von Zugvieh zusammen, und erhielt dann am 1. August Befehl, wieder bis 5. beym Heere eingerückt zu seyn.

Indeß beschäftigte sich Marlborough mit dem wichtigen Geschützransporte, auf den er sein ferneres Fortschreiten gründete, wie aus nachfolgenden Briefen hervorgeht:

I. An Godolphin.

Am 3. August.

„Diesen Morgen empfing ich durch Courier Ihr Schreiben vom 29. Ich muß Sie auf meinen Bericht an den Staats-

„secretär verweisen, der des Prinzen Eugen und meine An=
„sichten entwickelt. Ich sprach bisher über diesen Gegenstand
„mit Niemanden, als mit dem Prinzen, denn nach allen Äu=
„ßerungen der Feldabgeordneten ist zu entnehmen, daß die
„Generalstaaten weder für die Landung, nach sonst für eine
„gewagte Unternehmung sind. Es scheint, sie halten sich schon
„des Friedens gewiß. Dergleichen Gedanken sind für sie selbst
„und für die Verbündeten höchst verderblich; denn dem König
„von Frankreich ist bestimmt um nichts zu thun, als durch
„Hinhalten Zeit zu gewinnen. Gelingt uns die Einnahme von
„Lille, und halten wir es für rathsam, auch dem Anschlage
„auf Abbeville größeren Nachdruck zu geben, dann stimme
„ich Ihnen bey, daß den nächsten Winter eine Truppen=
„Abtheilung auf französischem Boden bleiben, und der Be=
„fehl darüber dem General=Lieutenant Erle übertragen wer=
„den soll: nur muß man mit ihm jetzt schon über die Trup=
„penzahl sich einverstehen, die er braucht, um sich dort zu
„behaupten. Er muß streng auf das Unerläßliche beschränkt
„werden, denn die Verpflegung macht den Hauptanstand."

„Aus meinem Berichte an den Staatssecretär werden
„Sie ersehen, daß wir möglichst sorgen, die Geschützstrans=
„porte gegen alle Bedrohung zu sichern. Die Gefahr ist ohne=
„hin nicht sehr groß, denn das Deckungsheer des Prinzen
„Eugen zählt 53 Bataillone und 90 Schwadronen. Wollte
„der Herzog von Vendome mit ganzer Macht sich auf selben
„werfen; so bin ich bereit, mit der meinigen ihm auf der
„Ferse zu folgen. Ich schicke dieses Schreiben durch Courier
„ab, damit Sie ohne Zeitverlust den General=Lieutenant Erle
„an die Küste der Normandie beordern."

II. An den Staatssecretär Boyle.

Am 3. August.

„Diesen Morgen hatte ich die Ehre, Ihre Zuschrift vom „29. July zu empfangen. Ich halte den Courier nicht länger „auf, als nothwendig ist, nach erfolgter Prüfung Ihres „Vorschlages mit dem Prinzen Eugen unsere gemeinsamen „Ansichten zu berichten. Sie wissen bereits, daß in einem „Kriegsrathe der vornehmsten Generäle und einverständlich „mit den Generalstaaten erachtet wurde, bey gegenwärtiger „Lage der Dinge sey die Belagerung von Lille jeder andern „Operation vorzuziehen; deßhalb wir auch, wie Sie aus „meinen häufigen Berichten wissen, ohne die ungewöhnlichen „Hindernisse zu achten, durch 14 Tage uns abmühten, aus „den holländischen Festungen schweres Geschütz nach Brüssel „zu bringen. Dieß ist endlich glücklich zu Stande gekommen, „deßhalb bricht Prinz Eugen heute mit 25 Bataillonen und „25 Schwadronen aus hiesigem Lager (Wervicke) auf, um „der von seiner eigenen Heeresabtheilung (aus Brüssel und „Ath) dem Geschütze mitgegebenen Bedeckung entgegen zu ge„hen. So stehen die Sachen! Der Prinz und ich, wir sind „beyde der Meinung, daß es unmöglich ist, vor der Weg„nahme von Lille die Unternehmung des General-Lieutenant „Erle zu Wasser gehörig vom Lande aus zu unterstützen, „darum sollten die Schiffe mit den eingeschifften Truppen ge„rade auf die Küste der Normandie zusteuern, und dort lan„den, um so viel Schreck uud Verwirrung, als möglich zu ver„breiten, bis wir mit Lille fertig geworden sind: dann will „ich Ihnen bey Zeiten Winke geben, wenn der Augenblick sich „naht, auszuführen, was Sie im Schilde führen. Früher den „geringsten Versuch auf Abbeville machen, hieß nur dem

„Feinde Besorgniß für jene Gegend einflößen, und seine Auf-
„merksamkeit hin spannen. Erst gegen Ende Septembers sollte
„losgebrochen werden, aber dann mit Macht, um dort gleich
„Winterquartiere aufzuschlagen. Ungezweifelt biethen die Fran-
„zosen, so lange die Jahrszeit es ihnen gestattet, das Äußerste
„auf, unsere Truppen wieder in die Schiffe zurückzuwerfen.
„Es wäre daher gut, mit den Eingebornen, welche Abbeville
„und die Umgegend genau kennen, sich zu besprechen, um ge-
„nau zu berechnen, wie viel Truppen zur Behauptung des
„Postens im Winter nothwendig sind. Diese müssen dann von
„England aus mit allen Erfordernissen gehörig versehen wer-
„den, weil bestimmt die Franzosen ihnen durch enge Umkrei-
„fung alle Hülfsquellen aus der Umgegend abschneiden. Die-
„semnach muß die Ausführung dieses Anschlages der Einnahme
„von Lille untergeordnet bleiben. Ich verkenne nicht die gro-
„ßen Vortheile, welche uns daraus erwachsen können, festen
„Fuß am französischen Gestade gefaßt zu haben, besonders
„wenn die Umstände erlauben, im kommenden Frühling von
„hier aus Truppen hinrücken zu lassen, um den Krieg ernst-
„lich in das Herz von Frankreich zu spielen. Weil ich den Cou-
„rier so schnell als möglich wieder abfertige, und ihm größte
„Eile auftrage; so kommt er hoffentlich noch vor dem Abse-
„geln der Flotte an; folglich kann auch General-Lieutenant
„Erle noch neue Verhaltungsbefehle erhalten. Unterlegen Sie
„gefälligst meine Ansichten nebst meiner unterthänigsten Schul-
„digkeitsbezeigung Ihrer Majestät, wie auch den Lorden des
„Cabinetsrathes. Ich bin aufrichtigst u. s. w.

III. An den General-Lieutenant Erle.

Lager von Wervicke am 6. August.

„Herr General! Am verflossenen Freytage (3.) brachte
„mir ein Cabinets-Courier sowohl Ihren Bericht vom 29.

„vorigen Monats, als auch eine Abschrift des Operations-
„vorschlages, welcher laut Ihrem eben angelangten Schreiben
„vom 31. Ihnen und dem Admirale Sir Georg Byng an je-
„nem Tage zu Windsor war vorgelegt worden. Ich fertigte
„den Courier mit meinen Gegengründen am selben Vormit-
„tage, wo er ankam, wieder ab. Ich glaube verbürgen zu
„können, daß Ihre Majestät und der Cabinets-Rath mir bey-
„stimmen werden, daß, wie ich klar aus einander setze, wir
„dermalen gar nicht in der Lage sind, Truppen zur Unter-
„stützung einer Landung hier zu erübrigen. Nach Ihrem letz-
„ten Schreiben muß ich besorgen, daß Sie bereits mit allen
„Truppen in die See stachen; daher jener Courier nicht mehr
„früh genug nach London oder Windsor kam, um Ihnen von
„dort jene Gegenbefehle, welche die Minister Ihnen gewiß
„ertheilen werden, zu rechter Zeit zu überbringen. Ich schicke
„daher von hiesiger Küste einen eigenen Officier mit gegen-
„wärtigem Schreiben an Sie und Sir Georg Byng in der
„Absicht ab, Sie zu benachrichtigen, daß es ganz gewiß von
„den letzten Weisungen abkömmt, und Sie wieder an die frü-
„heren, die Bedrohung der Normandie oder Bretagne zum
„Zwecke habenden, sich werden halten müssen. Hoffentlich
„bin ich gegen Ende des nächsten Monats in der Lage, wenn
„es nöthig wäre, Ihnen aus der Nähe beyzustehen."

IV. An Lord Godolphin.

Am 6. August.

„Seit meinem letzten Schreiben erhielt ich das Ihrige
„vom 31. July, und als Beylage die dem General-Lieute-
„nant Erle ertheilten Verhaltungsbefehle. Ich bin äußerst un-
„ruhig, ob er noch vor seiner Landung die Gegenbefehle er-
„halten konnte. Hoffentlich haben Sie ihm selbe ungesäumt,

„so bald Sie mein Schreiben vom 3. empfingen, zugesandt.
„Wie gesagt, es ist unmöglich von hier aus mitzuwirken bis
„wir nicht Meister von Lille sind. Ich bitte dringend, wenn
„er wirklich gelandet hat, ihm zu befehlen, sogleich wieder
„einzuschiffen, und augenblicklich nach der Küste der Norman-
„die sich zu wenden. Ich trachte, diesen Auftrag dem General-
„Lieutenant Erle unmittelbar auf kürzestem Wege zukommen
„zu lassen; allein die Beförderung unterliegt vielen Zufällig-
„keiten; jedes andere Fahrzeug, als ein königliches Packet-
„boot ist unverläßlich! Stündlich erwarte ich die Anzeige, daß
„unser Geschütz sich heute von Brüssel in Bewegung setzte.
„Die Franzosen trachten durch Entsendungen den Marsch zu
„beunruhigen, aber die Umsicht des Prinzen wird jeden Ver-
„such vereiteln. Seine, von hier mitgenommenen, und die,
„ihm entgegen kommenden Truppen betragen zusammen 47
„Schwadronen und 30 Bataillone, folglich nah an 30,000
„Feuergewehren."

„Nach mehreren Briefen aus England bin ich stets dem
„bittersten Tadel ausgesetzt. Hatte ich Glück; so war ich nicht
„eifrig, oder nicht verständig genug, es gehörig zu benützen.
„Träfe mich irgend ein Unfall, dann würde ich wahrscheinlich
„vollends für einen Narren oder Verräther ausgeschrien. Ich
„sehe, es ist für mich nun hohe Zeit, auszuspannen, um
„nicht länger am Joche fremder Launen und Tücken zu ziehen.
„Doch werde ich ohne der Königin und Ihrem Gutachten kei-
„nen Beschluß fassen. Möchten Sie den nächsten Winter mir
„gestatten, abzutreten. Wahrscheinlich ist dieß der schicklichste
„Zeitpunct, vorzüglich wenn es wahr ist, was vom Haag
»verlautet, daß man dort nichts als Frieden will."

Ein und siebenzigster Abschnitt.

Fortdauernde Ränke am Hofe und im Cabinete von England. — Zunehmende Mißhelligkeiten zwischen der Herzogin und ihrer königlichen Gebietherin. — Heftiger Zank bald nach der Dankfeyer für den Sieg von Oudenarde. — Die Abneigung der Königin gegen ihre vorige Lieblingsdienerin fällt allgemein auf. — Die Herzogin sieht zu spät ein, daß sie durch mündliche und schriftliche Vorwürfe der Königin lästig fiel, ohne etwas zu ändern.

1708.

Die unerheblichen Kriegsvorfälle während des langen Weilens im Lager von Wervicke gestatten den Blick auf die Umtriebe im Innern des Hofes und Cabinetes von London zu werfen.

Dem Feldherrn wurde dabey eine äußerst mühevolle und undankbare Rolle zugewälzt. Bald sollte er die Königin von den Vorurtheilen gegen die Whigs heilen: allein diese entgegnete ihm mit Recht, er habe ja selbst von dieser Partey zum Lohn seiner Mühe nur Undank, Vorwürfe und Durchkreutzungen geerntet: dann beschuldigten ihn wieder Godolphin und die Herzoginn, er verwende sich nicht mit gehöriger Wärme für die Interessen seiner Freunde. Dieser Verdacht scheint ihn besonders geschmerzt zu haben; deßhalb beschloß er, alle Handschreiben der Königin und die Aufsätze seiner Antworten stets der Gemahlin und dem vertrauten Rathgeber zuzuschicken, damit selbe nach dem, ihnen am besten bekannten Stande der Parteyen bey Hof, im Cabinete und Parlamente Abänderungen, Berichtigungen oder Zusätze beyfügen könnten. So erklärt sich, warum die, aus jenem Zeitraume vorgefundenen Aufsätze des Herzogs, größten Theils von der Hand der Her-

zogin oder des Lord Schatzmeisters abgeändert, oder mit Randglossen, die Controversen zwischen der Königin und der Herzogin enthaltend, versehen sind, und ihm als Richtschnur oder Erläuterung zur Entwerfung seiner Antwort dienen sollten. Doch nahm er diese Bemerkungen nur nach besonnener Prüfung und Abwägung auf: manche verwarf er gänzlich: andere modificirte er; stets aus Gründen, welche von seiner hohen Rechtlichkeit, Umsicht und Festigkeit zeugen.

Der erste Streitpunct war die Einführung des Lord Somers und anderer Whigs in das Ministerium, wovon als vom Gegenstande des höchsten Interesses die damaligen Briefe voll sind.

I. Lord Godolphin an den Herzog.

Windsor am 17. July Nachts.

„Diesen Morgen belästigte ich Sie mit einem so langen „Schreiben, daß ich jetzt, wo ich ein Handschreiben der Kö„nigin an Sie bestellen muß, nichts beyzufügen habe, als die „Bitte, Sie möchten (wenn Sie anders meiner Meinung „sind) in Ihrer Antwort einfließen lassen, daß der Zeitpunct, „wo die Allmacht die Waffen Ihrer Majestät mit so glänzen„dem Erfolge segnete, gewiß der passendste sey, Gnade und „Vergebung über jene ergehen zu lassen, die das Allerhöchste „Mißfallen auf sich geladen hätten; deßhalb sollte auch der „Groll gegen Sir Jacob Montagüe, wodurch ein so geschick„ter, für Staatsdienste so geeigneter Mann in Unthätigkeit „hingehalten wird, endlich einmal schwinden. Es kostete mich „beynahe List und Schlauheit, um einem Ausbruche des Un„willens unserer Königin gegen diesen wackern Mann vorzu„beugen."

II. Der Herzog an seine Gemahlin.

Am 19. July.

„Seit meinem letzten Briefe habe ich zwar keinen von „Dir erhalten: aber aus 3 oder 4 früheren ist noch mancher „Punct zu beantworten übrig geblieben; daher beginne ich am „frühen Morgen zu schreiben, obschon die Post erst Abends „abgeht, folglich noch vor dem Schlusse dieses Briefes Nach„richten von Dir eintreffen können.

„Der Versuch des Herzogs von Somerset, den Lord „Wharton durch das Versprechen einer ehrenvollen und ein„träglichen Stelle zur Partey der Torys herüber zu locken, „war mir eben so wenig befremdend, als die Äußerung, die „dem Ersten in der, deßhalb gehabten Unterredung entschlüpfte: „die Königin könne unmöglich den Lord Somers, der ihren „Gemahl, den Prinzen von Dänemark, persönlich gröblich „beleidigt habe, in das Ministerium, oder was eben so viel „sagen wolle, in die Zahl ihrer Vertrauten aufnehmen. Was „mich aber befremdet, ist der Verdacht des Lord Wharton, „welcher aus seiner Antwort hervorgeht, als sey der Antrag „des Herzogs von Somerset eine Falle, die der Lord Schatz„meister und ich ihm legten. Gewiß ist Niemand mehr als ich „beflissen, jeder Spaltung unter den Whigs vorzubeugen. Ich „betheuerte Dir oft, daß ich dieß als ein großes Unglück be„trachten würde, und wiederhole nun diese Erklärung mit dem „Ersuchen, nie zu glauben, daß ich die Unvorsichtigkeit haben „würde, den Herzog von Somerset in engeres Vertrauen zu „ziehen. Du hältst den Anschlag, den Lord Sunderland zu „verdrängen, für aufgegeben. Die zwey Einschlüsse zeugen „vom Gegentheil. Meine Unpäßlichkeit, die Schlacht, und das „stete Treiben waren bisher die Entschuldigung, daß ich nicht

„darauf antwortete. Ich bitte gegen Niemanden zu erwäh-
„nen, daß ich sie Dir mittheilte. Du mußt sie dem treuen Go-
„dolphin zeigen, um Dich mit ihm über den Aufsatz meiner
„Antwort zu besprechen.

„Es schmerzt mich, aus Deinen letzten Zeilen zu entneh-
„men, daß die Königin an Madame Masham inniger hängt,
„als je. So lange das dauert, kann kein Glück, das heißt
„keine Ruhe uns werden.

„Deine Schwester Lady Tyrconnel *) hat Dir beyläufig
„das Nämliche gesagt, als wir; nämlich auf die Hofgunst nicht
„zu zählen, und lieber nach der angebotenen Statthalter-
„schaft der Niederlande als einem schönen, einträglichen Po-
„sten, der nichts zu wünschen übrig lasse, zu greifen. Sie gab
„mir zu verstehen, sie wisse wohl, daß Du und die Königin
„nicht mehr auf so gutem Fuße, als vormals, seyd. Dieß
„darf Dich nicht befremden. Die ganze Welt ist schon davon un-
„terrichtet. Aber was liegt uns daran. Kömmt der Krieg zu
„einem glücklichen Ende und bleiben Deine Gesinnungen für
„mich unwandelbar; so soll nichts zu unserem Glücke fehlen.

„So eben kommen Deine Briefe vom 9. und 13. an,
„denen zwey der Gebietherinn an Dich beylagen. Die letzten
„sind nach Wunsch. Ich denke, die Klugheit verbiethet Dir
„Zweifel zu äußern. Vermeide sorgfältig, was zur Erbitterung
„führen könnte; auf diese Weise läßt sich am ersten hoffen,
„daß Du mit der Zeit wieder in die Lage kömmst, der Köni-
„gin und dem Lande zu nützen. Es ist ungeheuer, wie unver-
„nünftig eigensinnig die Königin ist: allein meinem Geiste

*) Diese Dame hatte ihren, den Stuarten anhängenden Gemahl auf das Festland begleitet, und nach dessen Tod war wegen ihrer langen Abwesenheit außer Land die Ausfolgung ihres Witthums einige Zeit verweigert worden. Sie kam endlich selbst nach England, um die Anstände zu heben.

„schweben die Fehler derjenigen vor, die vor ihr waren, und „jener, die nach ihr kommen werden; da kann ich wohl nichts „herzlicher und inniger wünschen, als daß Ihre Majestät noch „lange segenreich regiere. Da mußt du schon die fernere Mühe „nicht scheuen. Englands Wohl hängt davon ab, daß die Kö„nigin zum Rechten und Guten geführt werde. Ich gestehe „Dir, daß nicht bloß die Vaterlandsliebe, sondern warme An„hänglichkeit zur Königin mich hinzieht. Ganz gewiß liegt, „wenn sie unrecht handelt, die Schuld nicht in ihr, sondern „in ihren Günstlingen. Gott erkor mich abermals zum Werk„zeuge wichtiger Dienste. Möge sie nun auch den wahren Ge„brauch davon machen! Die zwey mitgetheilten Briefe folgen „nach Deinem Verlangen wieder zurück: auch liegen zwey bey, „die ich selbst von der Königin erhielt. Letzte darf, wie gesagt, „Niemand sehen, als Godolphin."

III. Der Herzog an die Königin.

Am 23. July.

„Allergnädigste Frau! Eurer Majestät huldreiches Hand„schreiben vom 17. dieses ist mir zugekommen. Ich bin vom „Dank für Ihre Gnade durchdrungen. Nicht bloß die Pflicht, „auch das Gefühl legt mir auf, mein Leben jeden Augenblick „für Ihren Allerhöchsten Dienst darzubiethen.

„Schon einige Male hatte ich Gelegenheit, zu äußern, „daß ich gerne beym Heere diene, aber nicht für das Cabinet „tauge. Jeder Tag überzeugt mich mehr von der Wahrheit „dieser Behauptung, und ich halte mich aus mehr dann einer „Rücksicht für verpflichtet, dieselbe Eurer Majestät mit frey„müthiger Auseinandersetzung der Gründe zu wiederholen. Bei „allen einzelnen Umständen der letzten Schlacht war die Hand „der Allmacht sichtbar. Wir mußten am selben Morgen nicht

„nur einen Marsch von 5 Stunden machen, sondern auch über „einen Fluß im Angesichte des Feindes schreiten, und mit sel„bem anbinden, eh das Heer beysammen war. Ist der Erfolg „nicht offenbar ein Werk der göttlichen Gnade für Englands „Königin und Ihre Waffen? Diese Äußerung möge Eure Ma„jestät überzeugen, daß der Ehrgeitz mich nicht verblendet, „und ich mich nicht mit Großthaten brüste, um für mich und „die Meinigen noch neue Gnaden zu erbetteln. Alles, was ich „verlange, beschränkt sich darauf, so lange die Kräfte mich „nicht verlassen, fortzudienen, und dann am Schlusse mei„ner Tage dem Allmächtigen für seine endlose Güte zu „danken. Dieß ist der, in meinem Innern gefaßte Entschluß. „Nun sey es mir gestattet, auch jenen zu erwähnen, zu dem „Eure Majestät durch Ihre Gewissenhaftigkeit als eine ächt „christliche Herrscherin verbunden sind. Die Religion gebiethet „Ihnen, zu vergeben, jeden Groll gegen Personen und Par„teyen abzulegen, und die Regentenpflicht gebiethet (ohne „Rücksicht auf persönliche Vorliebe oder Abneigung) nur jene „hervorzuziehen, welche auf nachdrückliche Fortführung des „gerechten Krieges bestehen, um unsere kirchliche und bürger„liche Unabhängigkeit zu behaupten, und auf Ihrem Haupte „die Krone zu erhalten, welche zum Heile Ihrer Völker noch „lange Ihre Stirne schmücken möge. Dieses ist der unaufhör„liche Wunsch, das brünstige Gebeth desjenigen, der im tie„fen Pflichtgefühle und mit wahrer Ergebenheit verharrt u. s. f.

IV. Die Königin an den Herzog.

Windsor am 24. July.

„Ich kann unmöglich den Lord Stair ohne einem Schrei„ben für Sie, noch ohne der Versicherung abgehen lassen, daß „sein Wunsch (zur britischen Pairswürde zu gelangen) sobald

„es mit den höhern Staatsinteressen vereinbar ist, in Erfül-
„lung kommen soll. Ich glaube es ihm schuldig zu seyn, weil
„er, um seinen Posten in Flandern nicht zu verlassen, ver-
„säumte, bey den Wahlen in Schottland sich als Bewerber
„vorzustellen.

„Heute kamen erfreuliche Nachrichten über Ostende: ich
„erwarte morgen die Bestätigung derselben durch Ihre Be-
„richte. Vielleicht muß ich mich bald wieder zu einem Dank-
„schreiben anschicken. Eine gewisse Person, welche Sie nahe
„angeht, zeigte mir letzthin ein Briefchen, das Sie kurz nach
„der Schlacht schrieben. Ein Ausdruck fiel mir darin auf, über
„den ich mir Aufklärung erbitten muß. Sie ergießen sich im
„Dank, zum Werkzeug des mannigfachen Guten für mich und
„für das Land geworden zu seyn, und rufen dann aus: W e n n
„n u r d i e K ö n i g i n d e n w a h r e n G e b r a u c h d a v o n
„m a c h t! Gewiß werde ich von so großen Segnungen nie ei-
„nen übeln mit Wissen machen, sondern trachten, den nach-
„meiner Erkenntniß größten Vortheil daraus zu ziehen; es
„wäre mir deßhalb erwünscht, wenn Sie mir eröffnen möch-
„ten, welchen Gebrauch Sie eigentlich für den vortheilhafte-
„sten halten. Ich will dann frey und offenherzig meine eige-
„nen Ansichten dagegen halten.

„Genug des lästigen Geschwätzes. Zum Schlusse bitte ich
„Sie, nie an der aufrichtigen Achtung und Freundschaft zu
„zweifeln, mit welcher ich gewiß, so lange ich lebe, stets seyn
„werde," u. s. f.

V. Der Herzog an seine Gemahlin.

Am 2. August.

„Ich lege ein Handschreiben der Gebietherin bey. Meine
„Antwort darauf ist nach Deinen Bemerkungen vom 27. July,

„die ich seither erhielt, etwas abgeändert. Was ich schrieb,
„floß aus dem Innersten meines Herzens. Niemand darf
„darum wissen, als Godolphin. Auch mußt Du alle Briefe
„der Königin und meine Antworten aufheben, denn ich be-
„halte keine Abschriften zurück. Ferner beschwöre ich Dich, in
„den Unterredungen mit Ihrer Majestät wohl Acht zu haben,
„Dich nicht zu verrathen, daß Du den Inhalt ihrer Briefe
„kennest; sonst wird sie künftig zurückhaltender gegen mich.

„Ich fürchte, was Du von der treulosen Abigail sagst,
„ist nur zu wahr: allein um des eigenen Rufes willen, müs-
„sen wir für die Königin Schonung haben. Es mag allerdings
„in der Macht der Masham stehen, uns und unseren Freun-
„den zu schaden: allein noch halte ich ihren Einfluß nicht für
„hinreichend, um Jemanden das Hosenband zu verschaffen.

„Lord Raby schmiegt sich an Harley und dessen Anhang.
„Ich hoffe, der Lord Schatzmeister wird ihn so wenig als mög-
„lich festen Fuß fassen lassen. In Deinem Briefe vom 24. drückst
„Du den Wunsch aus, der heurige Feldzug möge so gut aus-
„fallen, daß ich nachher nicht mehr. aus England mich zu rüh-
„ren brauche. Ich wünsche es gleichfalls von ganzer Seele:
„allein ich wage es nicht, mir damit zu schmeicheln, sondern
„fürchte, es wird noch ein Feldzug nöthig seyn, um einen gu-
„ten Frieden zu erhalten. Mir ist sehr unangenehm, daß Bru-
„der Georg zur Lenkung der Wahl eines Parlamentsgliedes
„nach Oxford ging. Er wird dort argen Spuk treiben. Un-
„willkürlich nehme ich an seinem Schicksale lebhaften Antheil,
„und bin wahrscheinlich mehr, als er selbst, bekümmert, was
„ihm in den nächsten winterlichen Sitzungen bevorsteht. Habe
„ich nicht der eigenen Kränkungen genug?

„Meine Antwort an die Königin war schon fertig, als
„mir Dein Brief vom 27., wie gesagt, zukam. Ich mußte

„selbe daher noch einmal mit einigen Abänderungen abschrei-
„ben lassen, um ganz im Einklange mit Dir zu bleiben, doch
„fand ich für nothwendig, einiges in Deinem Aufsatze wegzu-
„lassen, wie Du angemerkt sehen wirst, weil ich dachte, es könnte
„mehr Übles als Gutes stiften. Bekannter Maßen läßt die Kö-
„nigin nichts unversucht, um Zwiespalt unter die Whigs zu
„bringen. Hätte ich daher zu heftige Ausfälle gegen die Gegen-
„partey hingeworfen; so würde wahrscheinlich Ihre Majestät
„in dem, seit kurzem ergriffenen verderblichen Plane bestärkt.
„Dieß ist meine Meinung, die ich übrigens höherer Beur-
„theilung unterziehe.

„Du kannst in meinem Namen den Lord Sunderland
„versichern, daß ich mich ganz an das Interesse der Whigs
„geschlossen habe. Diese Erklärung wird Dein Tochtermann hof-
„fentlich auch den Lorden Halifax, Somers und Wharton mit-
„theilen, damit zu Eurem und der Gemeinsache Besten, auch
„meinem Rufe zu Liebe mein Benehmen gegen die Königin
„nie mehr schief beurtheilt werde. Was Ihr immer von mir
„seht, geschieht, um die Gebietherinn früher oder später aus
„den Fesseln der verschmitzten Masham zu reißen, sonst bleibt
„unsere Mühe fruchtlos.

VI. Der Herzog an die Königin.

Am 2. August.

„Allergnädigste Frau! Die Gemüthsbewegung über Euer
„Majestät Handschreiben vom 29. Juny und 3. July hat mich
„so angegriffen, daß ich ernstlich krank war, bis das Waffen-
„glück, womit die Allmacht mich segnete, meine zerrüttete Ge-
„sundheit wieder einiger Maßen herstellte. Diese Unpäßlichkeit
„vor der Schlacht, und das unabläßige Treiben, worin ich
„mich seither befinde, hinderten mich, meiner Pflicht gemäß,

„früher Euer Majestät zu antworten, und mich über einen „Gegenstand zu äußern, der eben so widerlich, als schwierig „zu behandeln ist. Mir war ungemein lieb, zu sehen, daß der, „unterm 29. Juny geäußerte Unwillen über Lord Sunder„land, als habe er in seinen Briefen nach Schottland Eurer „Majestät Namen gemißbraucht, sich seither wieder gelegt hat, „weil Sunderland klar erwies, daß alle mögliche List und „Kniffe angewendet wurden, um Eure Majestät gegen ihn „aufzubringen. Vielleicht hat er in gedachter Gelegenheit sich „nicht ganz benommen, wie es Eure Majestät wünschten: al„lein erlauben Sie mir mit aller Unterwürfigkeit und mit dem „reinsten Pflichtgefühle zu sagen, ich schmeichelte mir, selbst „in meiner Abwesenheit werde der Gedanke, daß er mein Toch„termann ist, Sie abhalten, jenen Ausbrüchen des Ingrim„mes gegen ihn sich zu überlassen, wodurch Sie nach Ihren „eigenen Briefen verleitet wurden, ihn vor ganz Europa zu „beschämen, indeß ich, sein Schwiegervater, eifrigst bemüht „war, mit Gefahr meines Lebens und meiner Ehre der Ge„meinsache ungewöhnliche Dienste zu leisten."

„Obschon eigentlich meine Person nicht ins Spiel kömmt; „so muß ich doch bitten, dem eigenen Besten zu Liebe, mit „einem absprechenden Urtheile inne zu halten, bis ich die Ehre „habe, Eure Majestät zu sehen, und mit Allerhöchstdenen„selben mit guter Muße und voller Ruhe den Gegenstand „zu prüfen und zu besprechen. Bedenken Sie um Gottes Wil„len, Allergnädigste Frau, was man auch immer vorbringen „möge, Sie zu überreden, ich möchte vielmehr sagen, Sie „irre zu führen, Sie können höchstens auf einen Theil der „Torys zählen, und wäre auch die ganze Partey zu gewin„nen; so ist derselben Zahl zu gering, um Gutes zu be„wirken."

Hier hatte die Herzogin noch folgende Stelle angehängt, die aber der Herzog wieder wegließ: „Die Denkungsweise „derselben ist übrigens dem Interesse Ihrer Majestät offen„bar entgegen. Im Bewußtseyn ihres Unvermögens, Gutes „zu bewirken, trachten selbe, so viel Übles, als möglich, zu „stiften, alle Bemühungen der Whigs zu durchkreutzen und „unter ihnen Eifersucht zu erregen, um durch die Entzweyung „dieser Partey die Macht jener wieder zu erheben, die sich „stets als die größten Feinde der Staatsverwaltung zeigten „und beweisen werden."

Statt sich zu heftige Ausfälle gegen die Gegenpartey zu erlauben, brachte der kluge Herzog nur ein Lob derjenigen hinein, die er bey der Königin minder verhaßt wünschte:

„Unverkennbar, wie Eure Majestät Sich selbst zu überzeu„gen geruhen werden, könnte für den allerhöchsten Dienst nichts „Verderblicheres geschehen, als die Whigs jetzt zu entmuthigen, „wo sie im Jubel über den, letzt erfochtenen Sieg, wenn „anders Eure Majestät ihrem Eifer für das Staatswohl Zu„trauen schenken, bereit sind, einverständlich zu wirken, daß „die Regierung Eurer Majestät zu jener Höhe und jenem „Ruhme gelange, so das stete Ziel meiner Wünsche ist. Der „Allmächtige segne und erhalte Sie!"

Nachschrift. „So eben überbringt mir Lord Stair „Eurer Majestät Allergnädigstes Handschreiben vom 24. July. „So gewiß ich nie aufhören werde, Eurer Majestät Dienste „mich mit Eifer und Hingebung zu weihen, eben so sicher „rechne ich auf Ihre Allerhöchste Huld und Ihren Schutz. „Aus der Kürze des Briefes, den man Ihnen zeigte, konn„ten Sie entnehmen, daß ich in großer Eile war, als ich „schrieb, und die Fülle des Herzens wägt die Ausdrücke nicht „immer ab. Ich meinte damals, so wie immer, daß, um

„von diesem Siege den wahren Nutzen zu ziehen, Sie stets „dem Rathe Ihres treuesten Dieners, des Lord Schatzmei„sters, folgen müssen. Jeder andere, unberufene Rathgeber „sucht nur, Sie in ein Labyrinth zu führen, um Sie dann wie „am Faden dorthin zu leiten, wo es sein eigener Nutzen er„heischt. Nur Ihre Befehle berechtigen mich zu dieser Sprache. „Mein Vorsatz war, stumm mit Ihnen zu leiden, aber nie „ohne Geheiß mit einem Rath aufzutreten; indem ich wohl „fühlte, daß irgend etwas Außerordentliches vorgegangen seyn „müsse, um Sie zu bewegen, von jenen Sich abzuwenden, „welche Ihnen so lang, so treu und nicht ohne gutem Er„folge dienten."

VII. Antwort der Königin.

„Ich erhielt am verflossenen Sonnabend Ihren Brief „vom 2., der drey der Meinigen beantwortet. Mir ist leid, „daß Sie darauf beharren, in den inländischen Angelegen„heiten mir Ihren Rath zu versagen. Verzeihen Sie, wenn „ich in diesem Puncte nicht nachgebe. Ich habe die süße Ge„wohnheit angenommen, Ihnen meine Gesinnungen mit je„ner Offenherzigkeit zu sagen und zu schreiben, die man, „nach meiner Ansicht seinen Freunden schuldig ist: wie könnte „ich plötzlich abbrechen, und nicht um Ihre Meinung in je„der Gelegenheit fragen? Ich kann betheuern, daß ich bis„her nur mit Ihnen und dem Lord Schatzmeister mich berieth „und mich stets an Ihre beyderseitigen Aussprüche hielt. Sie „werden mir dieß desto mehr glauben, als nach Ihrer eige„nen wiederholten Äußerung ich Ihnen nie Anlaß gab, an „meiner Wahrhaftigkeit zu zweifeln. Demungeachtet erschallt „beynahe täglich in meine Ohren der Vorwurf, als ließ ich „mich von Harley durch eine seiner Verwandten beynahe blind

„leiten: auch verstehe ich recht wohl, was Sie durch den Aus=
„druck meinen: es müsse etwas Außerordentliches vorgegan=
„gen seyn, weil ich mich nicht mehr an des Lord Schatzmei=
„sters und Ihren Rath halte. Ich besorge daher, daß Ihre
„gute Meinung von mir sehr gesunken ist. Wäre es an dem;
„so wird jede Rechtfertigung fruchtlos. Allein ich frage Sie,
„warum sucht man dahinter etwas Außerordentliches, daß ich
„gewissen Verlangen nicht nachgebe, gegen die ich, wie Sie
„wissen, stets eingenommen war? Geschieht nicht oft, daß
„von zwey innigen Freunden der eine diese Ansicht hat, der
„andere jene? Warum sollen nicht auch wir, so wie Andere,
„über einzelne Gegenstände von einander abweichende Mei=
„nungen hegen. Die Meinige von den Whigs hat sich unver=
„ändert erhalten, seit ich mich auf Erforschung der Menschen
„und Dinge verlege, und, aufrichtig zu gestehen, ich finde
„keinen Grund, mein Urtheil zurück zu nehmen."

„Seit ich diesen Brief begann, hatte ich das Vergnü=
„gen durch den, so eben vom Lande zurückgekommenen Lord
„Schatzmeister Ihr zweytes Schreiben vom 9. zu erhalten. Ich
„bedaure, daß Ihre Gesundheit noch immer schwankend ist,
„und beschwöre Sie, für Erhaltung derselben mehr Sorge
„zu tragen. Ich erkenne zu sehr, wie wichtig mir Ihre Per=
„son ist, um den wahren Ausdruck für meine Gefühle von
„Hochschätzung zu finden. Auch werde ich im Schreiben so oft
„gestört, daß ich weder Alles, was ich mir vornahm, sagen,
„noch ordentlich Ihre Zeilen vom 9. beantworten kann. Ich
„muß eilen, heute noch meine Depeschen nach London zu brin=
„gen. Ein anderes Mal mehr; für heute schließe ich mit der
„Bitte, überzeugt zu seyn, daß ich stets bin und seyn werde

„Ihre ergebene Dienerin."

VIII. Der Herzog an die Herzogin.

Am 6. August.

„Ich hatte nicht Zeit, Deinen Brief vom 28. v. M. „durch den Courier, der ihn überbrachte, zu beantworten. Schon „aus meinem früheren wirst Du sehen, wie erbittert ich über „die, mir hinterbrachten, erbärmlichen Plaudereyen meines Bru„ders Georg bin *). Es dient sehr zu meiner Beruhigung, „daß Du mich versicherst, man werde die Sachen aufklären und „so gut als möglich ins Reine bringen. Allein hier wird der „Eindruck meinem Rufe nachtheilig bleiben, denn der Um„stand, daß das Gerede von meinem Bruder kömmt, ver„schafft ihm gerade im Auslande Eingang. Ich weiß nicht, „von wem Du gehört haben magst, was Du mir schreibst, „allein ich bin sicher, der Kriegsminister Walpole hat nur „Ursache mit mir zufrieden zu seyn. Ich sagte ihm genug, „um ihn zu überzeugen, daß ich weit entfernt das Benehmen „meines Bruders zu billigen, selbes ohne Schonung ver„dammte. Die blinde Neigung und Vertraulichkeit zwischen „der Königin und Madame Masham, von der Du mir schreibst, „wird uns noch alle ins Verderben bringen. Ihre Majestät, „wie ich sehe, nimmt schon den neuen Liebling gegen Jeder„mann in Schutz; bald wird Sie selben der öffentlichen Hul„digung darstellen. Es ist zu spät, die Königin aus dieser

*) Der Admiral Churchill, um die Whigs unter sich zu entzweyen, streute aus, der Kriegsminister Robert Walpole habe sich gegen ihn beklagt, daß der Herzog von Marlborough dem Obersten Jones bloß auf geheime Verwendung Harley's ein Regiment verliehen habe. Das Gerede kam sogar der Königin und dem Prinzen von Dänemark zu Ohren, und einer Seits erhob sich Jubel über den Zwiespalt: anderer Seits Verdacht der Doppelzüngigkeit. Walpole rechtfertigte sich über die Falschheit der Thatsache gegen seinen Gönner Marlborough, und dieser verwies seinem Bruder mit großer Bitterkeit das lügenhafte, boshafte Geplauder.

„Leidenschaft zu reißen, oder ihr die schrecklichen Folgen dar-
„zustellen; vielleicht wäre es noch möglich, die Madame
„Masham einzuschüchtern. Die Königin äußerte sich gegen
„Dich, jene Frau sey nicht ganz ohnmächtig, sie habe auch
„ihre Freunde und Stützen. Darunter mögen wohl die Torys
„gemeint seyn? Allerdings wollen diese den Lord Schatzmei-
„ster und mich stürzen, und greifen deßhalb nach allen Mitteln.
„Närrisch ist, daß sie im Grunde nichts dadurch erreichen wol-
„len, als was ich selbst innigst wünsche, meine Entfernung
„von Geschäften, meinen Übertritt in die Ruhe. Nur ist der
„Unterschied, daß ich zuerst Alles ruhmvoll beenden, und
„dann freywillig mich zurückziehen will: sie aber trachten,
„jetzt gleich und mit Gewalt mich hinaus zu drängen, und es
„wird ihnen gelingen, wenn Masham jenen Einfluß über die
„Königin behauptet, den sie nach Deiner Meinung gewon-
„nen hat."

„Du besorgtest, daß ich keinen Gebrauch von dem mir
„überschickten Aufsatze machen konnte. Mit letzter Post wirst
„Du bereits erfahren haben, daß ich welchen davon machte,
„obschon ich in mein Schreiben an die Gebietherin nichts ein-
„fließen ließ, was einer Entschuldigung glich. Mit der darauf
„folgenden Post (den 23. July) richtete ich auch an Godol-
„phin einen Brief, den er sicher der Königin gezeigt hat. So
„kommen ihr meine Ansichten auf verschiedenen Wegen zur
„Kenntniß."

„Aus dem Haag verlautet, daß man dort unter jeder
„Bedingniß Frieden haben will. Das kann schlimm für uns
„ausfallen; allein wie ist es zu hindern, wenn die Holländer
„darauf bestehen? Theile mir Deine Meinung mit, wie wir
„uns aus dieser Verlegenheit ziehen können. Kömmt es zum
„Frieden, so wird mir Niemand es übel deuten, wenn ich

„ruhig an Deiner Seite leben will. Dann mag bey Hof schal„ten und walten, wer Lust hat. In unserer bescheidenen Zu„rückgezogenheit werden uns dann Freunde und Feinde schä„tzen und verehren müssen. In England ist es einmal so, daß „Jeder auf einem hohen Posten von Gegnern und Neidern „umrungen ist. Hat er Glück in seinen Unternehmungen; so „wirft man ihm vor, er treibe die Vortheile nicht weit ge„nug; schlägt ihm das Mindeste fehl, so läuft er Gefahr, für „einen Unwissenden, für einen Narren, wohl gar für einen „Verräther ausgeschrien zu werden."

„Die hiesigen Neuigkeiten findest Du in den öffentlichen „Blättern. Nach dem erhaltenen Berichte des General Cado„gan bricht das schwere Geschütz heute oder morgen von Brüs„sel auf."

Nachschrift. „So eben überbringt man mir Deinen „Brief vom 31. Ich füge eiligst bey, daß ich vollkommen „überzeugt bin, die Torys wollen mich stürzen. In meinen „früheren Briefen versicherte ich Dich bereits, daß ich mich „fest an die Whigs halten will, nur müssen sie nicht sich in „offenen Widerspruch mit der Königin setzen, sonst kann ich „weder ihnen, noch dem Lande wesentliche Dienste leisten."

IX. An dieselbe.

Am 9. August.

„Ich war so glücklich, Dein Schreiben vom 3. zu er„halten. Mit der nämlichen Post überschickte mir Godolphin „eines von der Gebietherin. Lange kämpfte ich mit mir, ob „ich es verbrennen, oder Dir schicken soll, damit Du es dem „Lord Schatzmeister zeigest. Ich wünsche, daß Ihr Beyde von „Allem genau unterrichtet seyd, um desto richtiger Euch zu „benehmen. Ich schließe es bey, aber beschwöre Dich, lasse

„Dir weder im Reden, noch auf eine andere Weise entschlü-
„pfen, daß Du vom Inhalt dieses Briefes weißt. Ein Mohr
„ist nicht weiß zu waschen, deßhalb müssen wir für nächsten
„Winter auf alle erdenkliche Unannehmlichkeiten gefaßt seyn.
„Die Torys haben sich des Herzens der Königin ganz bemäch-
„tigt, und werden sich so lange im Besitz erhalten, als Masham
„in ihrem Einfluß."

„Ich verlange ernstlich, daß, sobald Godolphin den Brief
„der Gebietherin und meinen gegenwärtigen gelesen hat, beyde
„zerrissen werden, damit sie nie böse Zeugenschaft gegen die
„Gebietherin ablegen, die ich stets lieben, der ich, so lange
„ich lebe, mit Ergebenheit dienen werde. Ich weiß, was vor-
„fällt, ist nicht ihre Schuld. Leider läßt sie sich durch blinde
„Leidenschaft für eine Person hinreißen, die ihre volle Macht
„feindlich gegen uns anwendet."

Das Geheiß des Zerreißens der Briefe muß zum Theil erfüllt worden seyn, denn jener der Königin war nicht zu finden. Aus dem tiefen Eindrucke, den er beym Herzoge gemacht hatte, und seinem Zweifel, ob er ihn der Gemahlin mittheilen soll, läßt sich schließen, daß er ungewöhnlich ungnädige Äußerungen gegen dieselbe enthielt.

Weil die Whigs sahen, daß es nicht möglich war, die Königin durch die beyden Freunde zur Willfährigkeit in die verschiedenen Begehren zu stimmen; so fielen sie wieder auf den Gedanken, abzutrotzen, was nicht gutwillig zugestanden wurde, und unter den feindseligen Lufthieben kam neuerdings der Vorschlag zur Sprache, den Churprinzen von Hannover, als einstigen Thronerben, nach England einzuladen. Es geschahen deßhalb Eröffnungen an den churfürstlich-hannöverschen Hof, von denen ganz gewiß Marlborough in das Vertrauen gesetzt war, die aber auch für die Gegenpartey, durch

den Zusammenhang derselben mit der Churfürstin Mutter nicht lange ein Geheimniß bleiben konnten. Den Torys war die Entdeckung eine willkommene Gelegenheit, die Königin noch mehr gegen die Whigs aufzureitzen. Einer aus ihnen, Lord Haversham, legte ihr in einem geheimen Vorlasse die unumstößlichen Beweise der neuen Umtriebe vor. Die Königin, ungeachtet der Abnahme des Vertrauens gegen Marlborough, wußte in der ersten Bestürzung keine andere Hülfe, als an ihn sich mit folgendem Briefe zu wenden:

Am 2. August.

„Ich eile, Ihnen eine Entdeckung zu berichten, die mir „Lord Haversham machte. Als Einleitung versicherte er mich, „nur das Pflichtgefühl führe ihn zu mir. Er wisse bestimmt, „es werde zwischen den Whigs und den vornehmsten Staats„beamten für die nächste Parlamentssitzung der Vorschlag aus„gearbeitet, den Churprinzen einzuladen, sich bey uns nie„derzulassen. Vorerst müsse der junge Prinz gleich nach Been„digung des Feldzugs einen Besuch in England abstatten. Ist „er einmal hier, meint Haversham, so werde mir zuletzt nichts „überbleiben, als, um nicht als Königin wider Willen zu et„was gezwungen zu werden, selbst dazu den Antrag zu ma„chen. Allein ich fühle, daß ich diesem Ansinnen in keinem „Falle willfahren kann, und entgegnete daher, den Wortfüh„rer, wer es immer zur Sprache bringt, Whig oder Tory, „müsse ich als meinen Feind betrachten; auch würde ich nie, „so lange mir Lust und Kraft zur Regierung beschieden ist, „weder den Jüngling, noch seinen Vater, noch seine Groß„mutter mir an die Seite aufdringen lassen."

„Vor der Hand ist über den ganzen Gegenstand nichts „zu verfügen, als höchstens nachzuforschen, was Sie gefäl„ligst thun können, ob der junge Prinz, der sich bey Ihrem

„Heere befindet, wirklich nächsten Winter hieher auf Besuch „zu kommen gedenkt? Wäre dieß der Fall; so ist mir lieb, „wenn ihm abgerathen wird, damit ich nicht in die Verlegen„heit komme, ihm die etwa angesuchte Erlaubniß zu verwei„gern, oder wenn er ohne vorläufige Anfrage zu kommen ver„suchen wollte, ihn gar abzuschaffen. Wahrhaft es blieb mir „nichts anderes übrig, wenn seinem Vater, oder ihm selbst „einfiel, das hiesige Land sehen zu wollen. Ich würde es nicht „vertragen, einen ungeduldigen Nachfolger an der Seite zu „haben, wäre es auch nur auf eine Woche. Ich verlasse mich „darauf, daß Sie auf dem Festlande nichts versäumen wer„den, um diese Kränkung von jener abzuhalten, die stets ist „und seyn wird Ihre aufrichtigste u. s. f.

Der Herzog schrieb seiner Gemahlin über diesen Gegenstand schon früher:

„Seit meinem letzten Schreiben hatte ich Zeit, Deine „drey vom 16., 18. und 22. vorigen Monats nochmals zu „überlesen, und sehe, daß ich manche Puncte noch nicht be„antwortet habe. Zuerst kannst Du darauf zählen, daß ich mich „gegen die Torys und für die Whigs in Allem erkläre, nur „nicht in Betreff der Einladung, oder eines anderen Ansin„nens, welches die Königin persönlich kränken könnte. Nicht „bloß aus Anhänglichkeit für sie, sondern auch aus Liebe für „meinen Ruf werde ich nie mich in Etwas einlassen, was aus„sieht, als kehrte ich ihr den Rücken. In allem Übrigen bin „ich stets bereit, mich an die Whigs zu schließen, und die „Torys zu bekämpfen, denen ich keine Rücksicht schuldig bin. „Ich stimme Dir bey, daß man gewisse Leute jener Partey „überlassen muß, die sie für käuflich und für des Kaufes werth „hält. Du verstehst, welche zwey Personen ich meine. Die „eine betheuerte mir, mit Freuden verrichten zu wollen, was

„ich zum Besten des Dienstes für nothwendig erachte. Allein „so wie ich in Allem, was die Person der Königin betrifft, „Herr meiner Handlungen bleiben will, eben so lasse ich An„dern volle Willensfreyheit, und begehre nur, daß man meine „im Parlamente aus einander gesetzten Vorschläge sammt den „Beweggründen ruhig und ohne Leidenschaft anhöre. Du ver„muthest ganz richtig, daß für die Königin nichts empfindli„cher seyn könnte, als der Antrag, ihren einstigen Nachfol„ger herüber zu rufen. Deßhalb sollte er nach meiner „Meinung gar nicht vorgebracht, sondern von den Whigs „der dadurch neuerlich aufgeregte Ingrimm wohl überlegt „werden. Doch läßt sich aus der Ferne so etwas nicht wohl „beurtheilen."

„Der Vorfall mit dem Kriegsminister Walpole ist mir „sehr unangenehm. Wie er mir schreibt, hat sich mein Bruder „Georg abscheulich benommen. Könnte man doch den albernen „Menschen, der, wie ich längst überzeugt bin, weder sich, „noch dem Dienste, noch sonst Jemanden Vortheil bringt, „bewegen, abzutreten! Allein ich höre, der Prinz von Dä„nemark will ihn nicht von sich lassen. Demungeachtet werde „ich nicht aufhören, darauf zu dringen."

„Ich darf mir nicht schmeicheln, die vorgefaßte Meinung „des Lord Sunderland zu ändern; deßhalb versuche ich es gar „nicht. Aber warum hält er sich für berufen, der Königin im„mer Unangenehmes zu sagen? Sollte er nicht trachten, ohne „deßhalb seine Denkungsweise zu verläugnen, sich seiner Ge„bietherinn gefällig zu machen? Es würde mir über alle Be„schreibung schmerzlich fallen, wenn ich vernähme, daß sie „darauf beharrt, ihn von sich zu entfernen. Er soll daher mir „zu Liebe, sich etwas bezähmen."

„In diesem Augenblicke trifft Dein liebes Schreiben vom

„6. ein. Mein Glück hängt nur an Deiner Liebe; ich werde „daher Alles, was ich kann, anwenden, um, so lange ich lebe, „Deine Achtung und Zärtlichkeit zu verdienen. Ich lege den „Brief der Gebietherinn und meine Antwort bey. Zeige beyde „dem Lord Godolphin: sonst darf Niemand wissen, daß ich Dir „alle mittheile. Die Schwierigkeit, das Geschütz vorzubrin„gen, ist noch immer nicht gehoben, und so lange diese währt, „müssen wir uns beschränken, nach Frankreich zu streifen, und „dort allerhand Spuk zu verbreiten."

Marlborough's Erklärung, aus der nichts als die pflichtgemäße Verehrung und Schonung der Persönlichkeit seiner Fürstin hervorgeht, mißfiel den heftigen Whigs höchlich. Sie erklärten, er müsse entweder eifriger zur Förderung ihrer Projecte mitwirken, oder sich nebst seinem Freund Godolphin als Feinde betrachtet und behandelt sehen. Besonders leidenschaftlich waren die Äußerungen des Lord Sunderland, die zuletzt in Drohungen ausarteten, welchen die Herzogin durch Warnungen noch größeren Nachdruck zu verschaffen wußte. Von Helchin, wohin Marlborough, wie wir später hören werden, am 12. August sein Hauptquartier für einige Zeit verlegt hatte, schrieb daher der Herzog an seine Gemahlin:

Helchin am 16. August.

„Dein Schreiben vom 7. kam so spät, daß ich mit letzter „Post nur den richtigen Empfang bestätigen konnte. Lord „Sunderland hat also erklärt, ich könne auf die Freundschaft „der Whigs nur in so weit rechnen, als ich selbe verdiente. „Ich glaube, ihm und Dir schon längst die Überzeugung ver„schafft zu haben, daß ich nach nichts sinne und strebe, als „meinem Vaterlande nach Kräften zu dienen. Bin ich dann „nicht der Freundschaft der Whigs würdig? Wollen Sie mir „zu so gutem Zwecke nicht beystehen? Gelänge es mir auch

„nicht, ihn zu erreichen; so finde ich Trost im Bewußtseyn, „das Mögliche angewendet zu haben, und kann einst mit Eh= „ren mich in die Ruhe zurückziehen.

„Die Belagerung von Lille hat am verflossenen Montag „begonnen. Diese Unternehmung ist für Frankreich von solcher „Wichtigkeit, daß es ungezweifelt alle seine Truppen zusam= „menziehen wird, um sie nach Möglichkeit zu stören. Gott „gebe uns seinen Segen in Allem, was zu einem festen und „dauerhaften Frieden führen kann, dann will ich den Besuch „des Lord Haversham bey der falschen Abigail mir nicht zu „Herzen nehmen. Dieser störrische Lord hat so viele Jahre „Alle vernachlässigt und angefeindet, die zum Hofe gehören, „daß ich denke, dessen Besuch wird weder der Königin noch „ihrer geliebten Abigail etwas frommen. Höchstens sieht daraus „die Welt, daß die Lieblings = Hofdame jeden, der das Mi= „nisterium stürzen will, freundlich aufnimmt, und an sich zieht. „Heißt das dem Staatsdienste einen Gewinn verschaffen?

„Leider kann ich den heimischen Geschäften, ungeachtet „meiner Anhänglichkeit an die Königin, nicht ungetheilte Auf= „merksamkeit weihen, so lange das hohe Augenmerk im Aus= „lande, Europens Unabhängigkeit nicht im Reinen ist. Ich „brüte wieder über den Anordnungen zu einer Schlacht, denn, „obschon die Belagerung von Lille den größeren Theil des „Heeres beschäftigt, muß eh das Äußerste gewagt, als Brüs= „sel Preis gegeben werden. Unsere Sache ist jene der Gerech= „tigkeit, welche der Allmächtige gewiß nicht verlassen, sondern „unsere Truppen wie bisher bey gutem Muthe erhalten wird. „Die Billigkeit und die Liebe zu mir, soll Dir die Überzeu= „gung schon längst verschafft haben, daß meine Zärtlichkeit für „Dich jedes andere Gefühl überwiegt, daher mein Ehrgeiz

„sich darauf beschränkt, einst meine Tage ehrenvoll, aber auch „ruhig an Deiner Seite zu beschließen.

Allein die Billigkeit, welche Marlborough bey seiner Gemahlin voraussetzte, war dort nicht anzutreffen. Die heftige Frau vereinte ihre Vorwürfe mit jenen der Whigs, die ihn immer zu wenig eifrig für ihr Interesse fanden, und so mußte er, ohne je Dank dafür zu ernten, als Mittelsmann zwischen der Königin, in deren Herzen ein Überrest von Vertrauen für ihn zuweilen aufloderte, und zwischen allen jenen auftreten, die ihn nur gar zu gern als Deckmantel oder Schirm vorschoben. Fürwahr eine höchst widerliche Rolle, die über ihn nichts, als Verlegenheiten und Unannehmlichkeiten aller Art brachte. Kein Wunder, daß auch er gleich seinem Freunde Godolphin plötzlich beschloß, seine Stelle niederzulegen.

Der Brief, worin er diesen Vorsatz der Königin anzeigt, ist unter seinen Papieren nicht zu finden, wohl aber seine gleichzeitigen Eröffnungen an die Gemahlin und die Antwort der Königin.

I. An die Herzogin.

Am 20. August.

„Wie Du befahlst, schicke ich Deinen Brief an die Ge„bietherin, wie auch jenen Godolphins an sie zurück, nachdem „ich die Zeilen unterstrich, auf welche ich Ihre Majestät be„sonders aufmerksam machen will. Ich versäume nichts, um „England und der Königin bestens zu dienen, und bitte Gott „von Herzen und ganzer Seele um Schutz und Segen: allein „Alles, was ich aus England höre, und was dort nach mei„ner Meinung daraus folgen muß, macht mich so überdrüssig, „daß ich es mit mir selbst übel meinen müßte, und es vermes„sen auf die Allgüte des Schöpfers pochen hieße, wenn ich

„nicht die erste schickliche Gelegenheit ergriffe, mich aus den „Staatsgeschäften zu ziehen. Ich diente durch lange Jahre „meiner Königin und dem Vaterlande mit herzlicher Ergeben„heit, es sey mir daher gegönnt, einige Zeit in stiller Zu„rückgezogenheit mich zu sammeln, und Gott für die vielen „Gnaden zu danken, die ich aus seiner Hand erhielt. Nicht, „als überwältige mich plötzlich der mönchische Hang zur Abge„schiedenheit, sondern ich kann unmöglich länger an einem „Platze geduldig bleiben, wo ich nicht vermag, zu dem zu über„reden, was ich allein für gut und recht halte. Die Entlas„sung im Laufe des Krieges zu begehren, wirft eigentlich ein „zweydeutiges Licht auf jeden Soldaten. So peinvoll mir dieser „Gedanke ist; so vertrage ich noch weit weniger, für die Hand„lungen der Königin verantwortlich zu bleiben, indeß sie we„der durch meinen Rath oder Vorstellungen sich leiten läßt, „noch meiner eigenen Benehmungsweise folgen will. Gott „weiß, welcher Einfluß eigentlich obwaltet; ich liebe meine Ge„bietherin und das Vaterland zu sehr, um nicht für die Fol„gen zu zittern."

„Du erwähnst keiner Fahrt nach Blenheim, und doch „wünschte ich Dich dort, theils weil in dieser Jahrszeit der „dortige Aufenthalt Deiner Gesundheit zuträglich wäre, theils „weil die Vollendung der innern Zurichtungen dann rascher „vorwärts gehen würde. Könnte ich mir doch schmeicheln, den „nächsten Sommer dort zuzubringen. Die Möglichkeit ist da, „wenn der Herzog von Vendome sein Wort hält, zum Ent„satz von Lille herbey zu eilen. In kommender Nacht sollen „die Laufgräben eröffnet werden. Der Feind erwiese mir ei„nen großen Gefallen, wenn er uns noch durch 14 Tage „Ruhe gönnte."

II. An dieselbe.

Am 23. August.

„Du sagst, die Gebietherin übergehe Dein Schreiben „mit Stillschweigen. Ein sicherer Beweis ihres heftigen Grol„les. Es sind schon 3 oder 4 Posttage verstrichen, seit sie mein „letztes erhielt. Ich schließe, daß sie auch mir nicht zu ant„antworten gesonnen ist. Ich bin nicht unzufrieden, wenn „die schriftlichen und mündlichen Berührungen abgeschnitten „bleiben. So lange die Königin in gegenwärtiger Stimmung „und Sinnesart verharret, kömmt nichts Gutes heraus. Daß „die Torys, wie Dir Craggs berichtet, Zusammenkünfte hal„ten, sich einen Plan vorzeichnen, sogar sich brüsten, auf „festem Grunde zu stehen, ist bey Leuten sehr natürlich, die „sich immer für wichtig und vermögend halten. Ich bin über„zeugt, und hoffe, daß sie nicht aufkommen werden; allein „nichts ist leichter, als uns Arme, an der Spitze der Geschäfte „stehenden zu quälen und zu durchkreutzen. Besonders bin ich „darauf gefaßt, sie mit allen Waffen der Bosheit gegen mich „zu Felde ziehen zu sehen. Ich verlange mir von ihnen keine „Schonung, denn ich bin nun fest entschlossen, so bald wie „möglich, mich in eine Lage zurück zu ziehen, wo sie mir „nicht mehr beykommen können, und indeß werde ich mich „stets so benehmen, daß meine Freunde in keiner Lage sich „meiner schämen dürfen."

„Der heftige Hang meines Bruders für die Torys macht „mir eben so viel Kummer, als daß diese Partey Eingang „beym Prinzen von Dänemark gefunden hat. Doch würde „Alles dieses wenig bedeuten, wenn nicht Madame Masham „so große Gewalt über die Königin gewonnen hätte. Ich bin „davon so überzeugt, daß ich es für fruchtlos halte, die Kö-

„niginn noch mit Briefen zu bestürmen. Ich thue es nur, „weil ich Dir und dem Lord Schatzmeister nichts abschlagen „kann. Ganz gewiß sitzt die neue Hofdame so fest in der Gnade „der Gebietherin, daß Alles, was wir anfangen, vergebliche „Abmühung ist. Durch unser Streben, sie zu verdrängen, „zieht sich die Schlinge nur noch fester zusammen. Nach mei„ner Meinung ist das Beste, von nun an unser eigenes Be„nehmen zu bewachen, das Fremde sich minder zu Herzen zu „nehmen, und abzuwarten, was erfolgen wird."

„Ich halte den Herrn Bromley für keinen großen Un„terhändler, aber in gegenwärtiger Lage gehört nicht beson„dere Geschicklichkeit dazu, um den Grafen Rochester, und „den abgedankten Harley zu versöhnen. Im Grunde waren „sie immer eines Herzens und Sinnes. Leider wissen sie, daß „auch die Königin und der Prinz sich zu ihnen neigen, und „so droht uns von allen Seiten Gefahr und Verderben."

Nachschrift am 24. August. „Hätte ich nicht gestern „meine freyen Augenblicke benützt; so fiel der Brief nicht so „lang aus. Den ganzen heutigen Tag kam ich nicht vom „Pferde. In verflossener Nacht sind die Laufgräben von Lille „eröffnet worden. Nun soll sich bald zeigen, was Vendome „vornehmen wird, um den Platz zu retten."

III. Antwort der Königin an den Herzog von Marlborough.

Am 27. August.

„Mich betrüben Ihre schwermüthigen Gedanken. Sie „drohen mir, aus dem Staatsdienste zu treten. Das werde „ich nicht zugeben; das gestattet Ihr Vaterland nicht; das „können Ihre wahren, treuen Freunde, wie schwarz selbe „auch seit einiger Zeit sehen, unmöglich billigen! Nach mei-

„ner schwachen Meinung hat die Allmacht nach den vielfachen „Segnungen der rühmlichsten Siege offenbar Sie zum glück„lichen Werkzeuge erkoren, wodurch Europa einen dauerhaf„ten Frieden erhalten soll. Sie sind daher im Gewissen gegen „Gott und die Menschen verpflichtet, den Beystand Ihrer „Hand nicht zu versagen, das heißt, auf Ihrem Posten zu „bleiben. Warum sollen Sie dem Allgütigen Ihren Dank „nicht eben so gut, ja noch wirksamer im öffentlichen Le„ben bezeigen können, als in der Zurückgezogenheit? Ich „begreife, daß man nach solchen Beschwerlichkeiten und Pla„gen sich nach Ruhe sehnet, die unstreitig in dieser Welt den „einzig bleibenden Genuß gewährt, und wornach gewiß Jeder, „der sich lange in Ämtern und Würden abgemüht hat, haschen „würde, wenn es dem Menschen gestattet wäre, bloß sein „persönliches Vergnügen zur Richtschnur zu nehmen."

„Der Lord Schatzmeister spricht auch vom Abdanken. Er „sagte mir vor einigen Tagen, er wolle auf mein Geheiß mit „den von mir zu bezeichnenden Staatsmännern sich berathen, „und den Operationsplan für das nächste Parlament einver„ständlich entwerfen, eh er nach Newmarket abgehe; aber „dann auf dortigem Landsitze bleiben, und nie wieder nach der „Stadt kommen. Ich entgegnete ihm, er könne dieß weder „vor Gott, noch vor seinem eigenen Gewissen verantworten. „Ich hoffe, Sie werden Beyde den Schritt besser überlegen, „und nicht etwas begehen, was mich und Ihr Vaterland in „Verwirrung brächte. Haben diese beyden Wesen keinen An„spruch auf Ihre Berücksichtigung? Sie schmeicheln sich, daß „gewisse Leute Ihren Abtritt gut heißen werden. Glauben Sie „mir, wenn Sie auf diesem ungerechten grausamen Entschlusse „beharrten, so gäbe es für Einen, der ihn billigt, Hunderte, „die ihn tadeln. Der Lord Schatzmeister ist verreist, um dem

»Doctor Johann Moore, Bischof von Ely, einen Besuch »auf dessen Landsitze zu machen. Nach dem Stadt-Gerüchte »sollen dort drey oder vier Herren zusammen kommen, von »denen ich mich nicht überzeugen werde, daß sie es gut mit »mir meinen, bis sie nicht sich besser benehmen, als sie im »letzten Parlamente, und sogar seit dessen Aufhebung thaten. »Sie hadern unaufhörlich mit mir um meine königliche Macht, »und sinnen ungezweifelt darauf, den Schatten von Vorrech»ten, den noch die Krone behielt, bis zur letzten Spur ver»schwinden zu machen. Zum Beyspiel wünschten sie früher »den Sir Thomas Hammer zum Sprecher (Präsidenten des »Unterhauses); weil die Wahl nicht durchging, verliehen ihm »meine Diener und ich ein öffentliches Amt; nun sind sie alle »gegen ihn, offenbar weil sie jede Stelle anfeinden, die nicht »unmittelbar von ihnen abhängt. Wie ist es nun möglich, wenn »man solche Dinge sonnenklar vor sich sieht und durchblickt, »für derley Menschen ein Herz zu fassen? Um Gottes Willen, »setzen Sie sich an meine Stelle; bedenken Sie selbst, was »jene Menschen mit mir anfangen, und ob es zu gestatten »ist, daß eine Handvoll Leute über das ganze Reich, über »alle Mitbürger nach Willkühr schalte? Niemand wünscht leb»hafter als ich jene Whigs, die sich gut betragen, empor zu »heben; allein mit den andern, die eine so herrschsüchtige Ge»müthsart verrathen, will ich gar nichts zu schaffen haben. »Um nicht zu lange bey so widerlichen Gegenständen zu ver»weilen, will ich Ihnen kurzgefaßt erklären, nach meiner An»sicht ist nun die Frage, ob ich den fünf tyrannischen Lorden, »oder sie mir untergeordnet seyn sollen. Darum dreht sich das »unablässige Gezänk, dem bald ein Ende gemacht werden könnte, »wenn gewisse Personen, ohne Vorliebe, noch Abneigung »den vorliegenden Fall auffassen und erwägen wollten. Diese

»Unparteylichkeit erwarte ich von der Freundschaft, die Sie »mir stets zugesichert haben. Eröffnen Sie mir Ihre Gedan»ken, wie meine Freyheit gegen die Anmaßungen der fünf »Lorde (der Whigischen Junta) am sichersten zu behaupten ist?

Godolphin entwarf nachfolgenden Aufsatz zu Marlborough's Antwort:

»Euer Majestät geruhen, über meinen zum wirklichen »Entschluß gereiften Vorsatz einige allergnädigste Vorstellun»gen mir mitzutheilen. Nichts ist natürlicher, wenn man so »viele Jahre dem Treiben und Jagen geopfert hat, als end»lich im hohen Alter sich nach einiger Ruhe zu sehnen. Doch »gestehe ich Eurer Majestät offenherzig, daß mein dermaliger »Wunsch nach Zurückgezogenheit hauptsächlich daher rührt, »weil ich mich unvermögend finde, länger dem Staate nütz»lich zu seyn. Die langen und treuen Dienste, welche ich »Eurer Majestät zu leisten beflissen war, und die Gnade, die »Sie für mich in verschiedenen Gelegenheiten an den Tag »legten, haben im In- und Auslande die allgemeine Mei»nung verbreitet, daß Euer Majestät volles Vertrauen in »mich setzen, und dieser Glaube setzte mich in den Stand, »beym Heere und im Vaterlande Großes zu wirken. Es sey »mir erlaubt, mit schuldiger Ehrfurcht zu sagen, daß ich nun »darauf beschränkt bin, diesen Feldzug an der Spitze des Hee»res zu stehen, denn Eure Majestät haben im verflossenen »Winter und letzten Frühling so öffentlich gezeigt, daß ich »Ihr ganzes Zutrauen, allen Einfluß verloren habe, daß »meine Meinung weit weniger Gewicht hat, als jene aller »übrigen, die weder meinen Eifer, noch — ohne Prahlerey »gesagt — meine Fähigkeit besitzen, ja die in manchen un»läugbaren Beyspielen den verflossenen Winter das Staats»wohl an den Rand des Abgrundes brachten, daß ich unmög-

„lich länger von Nutzen für den öffentlichen Dienst seyn, noch „länger in Ihrem Cabinetsrathe sitzen kann, wo meine Mei„nung von keinem Gewichte, mein Rath von keiner Bedeu„tung, folglich mein Ansehen steter Schmach, mein Ruf un„abläßiger Verantwortung für die Thorheiten Anderer, oder „für Etwas noch Schlechteres ausgesetzt ist."

„Euer Majestät geruhen ferner in Ihrem Briefe von dem, „auch mir bekannten Vorsatze des Lord Schatzmeisters, seine „Abdankung anzusuchen, Erwähnung zu machen. Ich kann „nur erwiedern, daß sein Vorhaben und seine Beweggründe „dafür ganz die Meinigen sind. Euer Majestät geruhen, uns „aufmerksam zu machen, daß wir uns schweren Tadel zuzie„hen: allein bedenken Sie, Allergnädigste Frau, die Kälte, „das Abstoßende Ihres eigenen Benehmens, wodurch wir zu „jenem Schritte gezwungen werden. Ihr Abziehen des Ver„trauens von uns, um es unwürdigen Schmeichlern zu schen„ken, an deren Seite wir im nächsten Winter nicht 4 Wo„chen aushalten dürfen, ohne Gefahr zu laufen, auf den „Straßen in Stücken zerrissen zu werden! Ich zweifle nicht, „daß der Lord Schatzmeister durch dieses Gefühl geleitet wird: „ich wenigstens bin ganz davon durchdrungen. Doch will ich „Euer Majestät nicht länger mit Auseinandersetzung der un„abwendbaren Folgen belästigen, weil aus Allerhöchst Ihrem „Schreiben klar hervorgeht, daß alles bisher Gesagte und Ge„schriebene wirkungslos blieb, und so lange bleiben wird, als „Ihr Herz sich von den falschen und boshaften Einstreuun„gen unserer Feinde wird umstricken lassen: deßhalb schließe „ich mit dem Wunsche, Eure Majestät mögen geschicktere, „treuere und anhänglichere Diener finden, als wir waren. „An den letzten zwey Eigenschaften muß ich mir erlauben zu „zweifeln."

„Ich vergaß Etwas über die Tyranney der fünf Lorde zu „sagen, welche Sie so sehr zu fürchten scheinen, und gegen „deren Einwirkung Sie Sich so ängstlich verwahren. Wären „Euer Majestät geneigt, nur den Rath jener anzuhören, „welche seit den 7 Jahren Ihrer Regierung und lange, eh „dazu eine Aussicht war, nur für Ihr Interesse lebten und „webten, dann bestände keine Gefahr, daß Sie in andere „Einwirkung gerathen können, als in die unsrige, die Ihnen „noch kürzlich nichts weniger als verderblich schien: und für„wahr, in unsern Gesinnungen hat sich nicht das „Mindeste geändert. Ich hörte oft das Sprichwort: „Der „Eigennutz ist die kräftigste Triebfeder." Un„ser Eigennutz erheischt, das Wohl Eurer Majestät zu för„dern, Ihren Thron mit Gewalt, Ihre Regierung mit Kraft „zu umgeben. Der Eigennutz der Andern fordert, uns zu stür„zen, und das kann nur geschehen, wenn in Eurer Majestät „täglich neuer Argwohn gegen uns erhoben, folglich unsere „Schritte durchkreutzt, und wir endlich gezwungen werden, „Ihren Dienst zu verlassen. Gott weiß, in welche Hände „Sie dann gerathen! Wenn Eure Majestät nur zu solchen „Regierungs-Acten sich entschließen, welche billig und recht „in Bezug auf das Vergangene, aber auch nützlich und noth„wendig im Anbetracht der Zukunft; so haben Sie weder jene „fünf Lorde, noch andern Einfluß zu besorgen; dann stehen wir „zur Seite, die durch manchen Dienst unsere Treue bereits „erprobten, und was immer für einen Dank wir dafür ern„ten, stets für euer Majestät langes Leben und Wohlergehen „bethen werden."

Nachschrift Godolphin's für den Herzog.

„Dieser Aufsatz trägt das Gepräge der Eile und meiner „Gemüthsbewegung. Sie werden daher viel abzuändern,

„Manches wegzulassen, und auszubessern finden. Thun Sie „es nach Gutdünken."

An die Erzählung der Mißverständnisse zwischen der Königin und ihren Ministern reiht sich natürlich jene des stets heftiger ausbrechenden Hasses der Gebietherin gegen ihre vormalige Freundin und Vertraute. Bald nach dem Siege von Oudenarde fiel eine höchst unanständige Scene öffentlich vor, die sehr bald ruchbar wurde. Die Herzogin, als Oberstthofmeisterin, hatte die Juwelen vorgerichtet, womit die Königin bey der großen Auffahrt für die Dankfeyer sich schmücken sollte. Die Königin traf eine kleine Abänderung: die Herzogin glaubte darin einen vermessenen Eingriff der Hofdame Masham zu erblicken, und schrieb einen Zettel voll bitterer Vorwürfe über diese Zurücksetzung und Beschämung. Ja, als sie nachher in der Staatskutsche ihre königliche Gebietherin nach der Kirche begleiten mußte, stichelte sie immer fort, und selbst während des Gottesdienstes stieß sie zwischen den Zähnen Klagen aus, und spielte sogar darauf an, daß auch der Herzog wohl fühle, er habe ihre Gunst und ihr Vertrauen ganz verloren. Als die Königin antworten wollte, unterbrach die Herzogin mit der Bitte, stille zu seyn, um den Lauschern nicht neuen Triumph, und ihr neue Kränkung zu verschaffen. Bald nach der Ceremonie übersendete sie der Königin den Brief des Herzogs vom 23. July, und begleitete ihn mit Ausfällen in weit derberem Tone, als sie bisher gewagt hatte. Die Königin ließ ihren Unwillen über die Vermessenheit in folgender kurzgefaßten, höhnischen Antwort fühlen:

„Auf Ihr in der Kirche während der Dankfeyer mir ertheiltes, ausdrückliches Geheiß darf ich Ihnen nichts entgegnen: deßhalb sollen diese Zeilen nichts enthalten, als das

„Ersuchen, mir den richtigen Empfang eines Briefes zur „Bestellung an Ihren Gemahl zu bestätigen."

Die Herzogin säumte nicht, in Ausdrücken zu antworten, die, wo möglich, noch ungeziemender waren, als ihre früheren:

„Ich müßte eine Pflichtvergessene seyn, wenn ich Sie „nicht auf das vielfache Unrecht aufmerksam machte, worin ich „(ohne allem Vorurtheile oder Leidenschaft) Sie erblicke. Das „Wort Geheiß ist sehr unpassend. Erlaubte ich mir gleich im „Sprechen oder Schreiben einen Ton, wie er zwischen Perso„nen Platz greift, die viele Jahre in innigster Freundschaft „gelebt haben; so war doch in diesem Verhältnisse meiner Seits „stets redlicher Diensteifer, und ich vergaß eben so wenig, daß „ich Ihre ehrerbiethigste Unterthanin bin, als ich je aufhören „werde, zu seyn

Ihre getreueste."

Bald nach diesen schriftlichen Erklärungen kam es zu mündlichen. Die Herzogin hat selbst die Puncte niedergeschrieben, über welche sie ihre Gebietherin bey dieser Unterredung (am 20. September 1708) zu Rede stellte. Nichts schildert besser den Character beyder Personen, als diese Vormerkung, daher soll sie gleichsam als Urkunde, ohne Abänderung folgen.

„Niemand kann sich Ihres Zutrauens oder Ihres Wohl„gefallens schmeicheln, der nicht auf irgend eine Art sich an „Harley anschließt.

„Harley genoß nie eines unbescholtenen Rufes in der „Welt: man litt ihn in öffentlichen Diensten, weil man dachte, „er werde sich der Leitung von Biedermännern, des Lord „Schatzmeisters und Marlborough's überlassen. Seit er ent„larvt ist, hält man gar nichts mehr auf ihn; nun, wo er „vollends durch die Gunst einer unbedeutenden Hofdame sich

„wieder in Amt und Würden einschleichen und jene stürzen „will, die ihn empor gehoben hatten, ist er allen Parteyen so „verhaßt und verächtlich geworden, als nur irgend Jemand „seyn kann.

„Warum will nicht die Königin mit kaltem Blute und „ruhigem Geiste jene Whigs, welche bey der Verschmelzung „der beyden Königreiche in eines, bey dem Anschlage ein Glied „des churfürstlichen Hauses nach England zu rufen, und in „ähnlichen Gelegenheiten ihr so wesentliche und annehmbare „Dienste geleistet haben, von jenen Brauseköpfen absondern, „die wie ein Lord Haversham bey obigen und ähnlichen Gele„genheiten sich ungebührliche, ehrenrührerische Äußerungen „über die Regierung, in ihrer Gegenwart selbst erlauben? „Warum empfing sie diesen Lord, der stets ihrem Interesse „zuwider war, und nie dafür wirken wird, insgeheim gleich „einem vertrauten Freunde, indeß andere nie vorgelassen wer„den, die doch von den eifrigsten Dienern, die am ersten Ge„hör verdienen, bestens ihr anempfohlen wurden, und nach „nichts streben, als ihre Größe und ihr Glück zu fördern?"

„In der letzten Parlamentssitzung haben, wie weltbekannt „ist, die Torys, und insgeheim sogar Harley mit einem ge„wissen Herrn Rücksprache gepflogen, um die Anträge der Mi„nister wegen Schottland zu hintertreiben. Als die Sache dem„ungeachtet durchging, auch jüngst der verrätherische Landungs„Anschlag vereitelt wurde, wollten dann diese Leute der Welt „glauben machen, als hätten sie durch ihren Eifer für die Kö„nigin und die Regierung zur Zeit der Gefahr dem Andrange „den mächtigsten Damm entgegen gesetzt."

Nachdem die Herzogin sich auf diese Weise vorbereitet hatte, trat sie vor ihre Gebietherin, die fest entschlossen war, den übermüthigen Ton nicht länger zu ertragen. Nun ergab

sich eine Scene, jener ähnlich, die einst zwischen zwey königlichen Nebenbuhlerinnen im Schloßgarten von Fortheringay vorfiel, und die mit Wahrheit und dennoch mit Würde zu schildern, der Feder eines Schiller vorbehalten war. Im Vorzimmer hörte man, jedoch unvernehmlich, bald die eine, bald die andere Stimme sich erheben, endlich stürzte die Herzogin mit entzündeten Backen und verweinten Augen aus dem Gemache der Gebietherin, und diese hatte sich mit dem Anzeichen einer eben so heftigen Gemüthsbewegung in einen Armstuhl geworfen.

Bald wurde der Vorfall ruchbar, und es erfolgte, was beym Abnehmen der Hofgunst nie ausbleibt. Viele der kriechendsten Schmeichler zogen sich zurück, einige der wüthendsten Eiferer unter den Whigs erkalteten in den Lobeserhebungen ihrer Gönnerin, und der Gesellschafts-Saal der jungen Hofdame füllte sich jeden Tag mit Personen des ersten Ranges, die aus dem Vorzimmer der Herzogin nach und nach wegblieben. Einer der treuesten Anhänger dieser letzten, Herr Maynwaring, machte einst dem Grafen von Kent Vorwürfe über seine allzuhäufigen Besuche bey Madame Masham: „Es „ist ja die Pflicht eines wahren Höflings, entgegnete dieser, „Allen, die zum Hofe gehören, den Hof zu machen."

Es scheint, daß die Herzogin nunmehr, leider zu spät, einsah, wie wenig auf die Anhänglichkeit der Menschen zu rechnen sey, wie thöricht sie gehandelt habe, zu leidenschaftlich und mit zu großer Hingebung sich an eine Partey zu schließen, die ihrer Selbstsucht Alles opferte. Der Herzog, der nie die Heftigkeit seiner Gemahlin gebilligt hatte, nahm das Bekenntniß ihrer eingesehenen Verirrung und den Vorsatz künftiger Mäßigung mit Jubel auf, wie seine Antwortschreiben erweisen:

I. An die Herzogin.

Am 27. September.

„Diesen Nachmittag wurden mir Deine Zeilen vom $\frac{10}{21}$ „zugestellt. Ich will nicht säumen, die zurückgeforderten Ein„schlusse zu übermitteln, und Dir zu wiederholen, was ich „schon oft äußerte, wie entzückt ich bin, daß Du endlich mit „Ruhe und Gelassenheit Dich bescheiden willst. Ganz gewiß, „wie Du nun selbst einsiehst, führte alles, von Dir, vom „Lord Schatzmeister, oder mir Gesagte, oder Geschriebene nur „dazu, noch mehr aufzureitzen. Ich glaube, von dem Aufsatze, „den Du mir mittheilst, magst Du immerhin die Abschrift ab„laufen lassen. Frommt es gleich zu nichts; so kann es wenig„stens nicht schaden. Ich für meinen Theil, bin der Geschäfte „herzlich satt, vorzüglich aber des widerlichen Treibens. Würde „mir doch das Glück zu Theil, in voller Freyheit ruhig an „Deiner Seite zu seyn, ich wäre am Gipfel meiner Wünsche."

II. An dieselbe.

Am 1. October.

„Die Franzosen haben die ganze Länge der Schelde mit „Posten besetzt. Die Briefe laufen daher auf dem gewöhnlichen „Wege Gefahr, aufgefangen zu werden. Die Straße nach „Ostende ist beynahe eben so unsicher: wir müssen daher im „Schreiben sehr behutsam seyn, und ich darf weder Neuigkei„ten, noch sonst etwas Dir mittheilen, was nicht zur Kennt„niß des Feindes kommen soll. Daß ich Dich über Alles schätze „und liebe, soll die Welt immerhin erfahren, wie auch daß ich „nur mit Dir mich wieder glücklich fühlen werde. Ich las drey „Mal Dein Schreiben vom $\frac{10}{21}$, und bin über die Königin so „ganz Deiner Meinung, daß ich mich nicht erwehren kann,

„es Dir hiemit nochmals zu wiederholen. Dein gefaßter Vor=
„satz, nichts mehr zu sagen noch zu schreiben, ist vortrefflich.
„Ich stehe gut, Du wirst in einem Monate schon die gute
„Wirkung fühlen. Ich bin fest überzeugt, die Königin muß
„bis dahin erkennen, wie Unrecht sie that, Dich, den Lord
„Schatzmeister und mich zur Verzweiflung und dahin zu brin=
„gen, daß wir den ganzen Staat der Leitung jener überließen,
„die jetzt am meisten bey ihr gelten. Sie wird sich unbehag=
„lich fühlen, und freywillig von jenen sich wenden, von denen
„wir sie durch Gewalt nie losreißen. Noch mehr, sie selbst wird
„wieder nach uns verlangen, und von uns begehren, sie aus
„dem Labyrinthe, in das sie sich verirrte, zu befreyen. Dann
„gestehe ich, kann ich der Grausamkeit nicht beystimmen, wel=
„che Du gegen sie ausüben willst. In meinem Innern regt
„sich die zärtlichste Anhänglichkeit für sie, und ich werde mir
„nie aus dem Gemüthe schlagen, daß alle ihre Verirrungen
„nur von der unüberlegten Ehrbegiede der Madame Masham,
„von der Verschmitztheit und Niederträchtigkeit Harley's her=
„rühren."

III. An dieselbe.

Am 4. October.

„Seit meinem letzten Schreiben hatte ich das Vergnü=
„gen, das Deinige vom $\frac{14}{25}$ zu erhalten. Ungeachtet der Unsi=
„cherheit der Briefe, habe ich in meinem letzten meine Ge=
„danken in Bezug auf die Königin so ausführlich entwickelt,
„daß ich in Zukunft diesen Gegenstand nicht mehr berühren
„werde. Ich bedaure von ganzer Seele den Lord Schatzmei=
„ster. Sein richtiger Sinn läßt ihn deutlich einsehen, daß wir
„Beyde das Opfer des Unverstands und der Halsstarrigkeit
„Anderer sind."

Zwey und siebenzigster Abschnitt.

Die verbündeten Befehlshaber beschließen die Belagerung von Lille. — Lage und Vertheidigungsmittel dieses Platzes. — Rüstungen zur Belagerung. — Das Geschütz und die sonstigen Erfordernisse gelangen glücklich von Brüssel nach dem Lager. — Marlborough rückt mit dem Deckungsheere nach Helchin. — Prinz Eugen berennt mit dem Belagerungsheere Lille. — Anordnungen des Angriffes. — Eröffnung der Laufgräben. — Derselben Vorschreiten. — Vendome vereinigt sich mit Berwick. — Derselben gemeinsamer Anmarsch zum Entsatz. — Marlborough rückt, um sie abzuwehren, nach Fretain. — Nach mehrtägiger Unschlüssigkeit ziehen sich die französischen Feldherren wieder über die Schelde zurück. — Tagebuch der Belagerung. — Eugen wird beym Erstürmen des bedeckten Weges verwundet. — Marlborough übernimmt nebst seinem eigenen Commando auch jenes des Belagerungsheeres. — Unerfahrenheit der dortigen Ingenieure. — Nothwendigkeit, für die Nachschübe einen neuen Depotplatz und eine neue Zufuhrlinie auszumitteln. — General-Lieutenant Erle wird deßhalb nach Ostende berufen. — Carl III. von Spanien bietet dem Herzoge von Marlborough lebenslänglich die Statthalterschaft der Niederlande an.

1708.

Sieh die chörographische Karte der Niederlande von Ferraris Blatt 1, 2, 6, 7, 8, 12, 13, und Cassinis Karte von Frankreich Blatt 41.

Um nicht den geschichtlichen Gang widrig zu stören, war der ganze vorige Abschnitt der Erzählung von Hofränken gewidmet. Um auf die kriegerischen Vorfallenheiten zurückzukommen, muß der Faden von einem früheren Zeitraume wieder angeknüpft werden.

Lange konnten die verbündeten Generäle sich nicht einverstehen, welche Unternehmung nach dem Siege von Oudenarde die vortheilhafteste wäre. Ein Einfall in das Innere von Frankreich schien den Meisten zu kühn und gewagt: Demonstratio-

nen durch eingeschiffte Truppen waren nichts Entscheidendes: die bisherigen Streifzüge vollends eine Versplitterung der Zeit und Kräfte. Endlich vereinten sich die meisten Stimmen für die Belagerung von Lille: allein die Schwierigkeiten galten für so unübersteiglich, daß Vendome, als man ihm das Vorhaben, ja sogar die Vorkehrungen dazu berichtete, entgegnete: „Er glaube nicht, daß ein kluger und erfahrner Feldherr wie Eugen, sich je in das tollkühne Wagestück einlassen werde." Er hielt die nicht zu verheimlichenden Anstalten der verbündeten Feldherren für eine Kriegslist, um ihn aus seiner festen Stellung hinter dem Canale von Brüges hervor zu locken, und glaubte am klügsten zu handeln, wenn er sich nicht von der Stelle rührte. Die Folge wird zeigen, wie Vendome diese Selbsttäuschung mit dem Verluste von Lille und aller bisher errungenen Vortheile büßte.

Lille, damals die Hauptstadt des französischen Flandern, war eine der ersten Eroberungen Ludwigs des XIV. im Jahre 1667 gewesen. Der Aachner Friede (2. May 1668) vereinigte diesen Platz für immer mit Frankreich; und Vauban, der große Meister in der Kriegsbaukunst, forderte seinen König auf, keine Kosten zu scheuen, um daraus eines der stärksten Bollwerke seines Reiches zu machen, weil die Lage mitten zwischen den Flußgebiethen der Lys und Schelde ihm vorzügliche Wichtigkeit für den Angriffs- und Vertheidigungskrieg verschaffte, auch die mitten durchströmende, schiffbare Deule nebst mehreren einmündenden, sumpfigen Bächen die Vervielfältigung der Vertheidigungsmittel erleichterte. Diesem zu Folge waren in der alten, fehlerhaften Hauptumfassung die nöthigsten Herstellungen getroffen, durch eine Reihe neuer, gegenseitig sich bestreichender Außenwerke ein Vorgraben gebildet, endlich auf der Westseite eine geräumige Citadelle, deren Bollwerke ein

regelmäßiges Fünfeck bildeten, hinzugefügt worden. Der vier und sechzigjährige Marschall Boufflers, Statthalter vom französischen Flandern, aber auch zugleich Capitän einer Compagnie adelicher Leibgarden, verlangte die Erlaubniß, den Hof verlassen, und auf seinen bedrohten Posten abgehen zu dürfen. Die Bewilligung erfolgte nach einiger Weigerung bloß in Anbetracht seiner erprobten Erfahrung in dieser Kriegsart, und wegen der hohen Wichtigkeit des Platzes. Am 28. July traf er zu Lille ein, und kurz nach ihm der zum Genie-Director ernannte General-Lieutenant Düpüy-Vauban, der würdige Neffe des großen Mannes, von dem er, als wichtiges Erbestück auf dem Sterbebette (zu Paris am 30. März 1707) eine Denkschrift erhalten hatte, worin das Verfahren bey einstiger Vertheidigung von Lille ausführlich vorgeschrieben war. Nebst ihm waren noch mehrere ausgezeichnete Officiere von verschiedenen Waffengattungen herbey gerufen worden, als: Valory, der Fortifications-Director aller Plätze an der Lys, welchen Marschall Vauban vor seinem Tode als den Geschicktesten im Detail des Festungsdienstes bezeichnet hatte, dann der Director aller Festungen an der Aa, Namens Robbelin; der Director der Genie-Arbeiten an der Aire, Noizet de St. Paul, der alte Lalande, welcher durch Hofränke die Commandantenstelle der Citadelle von Metz verloren hatte; der junge, talentvolle Artillerie-General La Frezeliere, der wegen eines Zweykampfes in der Bastille eingesperrt war; der Hauptmann Dabin, Schüler des berühmten Megrigny, der mit einer Compagnie von Mineuren aus Tournay hermarschirte; endlich der, unlängst ungerecht verabschiedete General-Lieutenant Sürville.

Die Besatzung bestand aus 9000 Mann, zwar zum Theil neue Leute, aber voll Muth und Eifer. Die Flüchtlinge aus

dem Gefecht bey Oudenarde wurden in vier Bataillone gesammelt, und zwey davon der durch La Frezeliere trefflich organisirten Artillerie zur Aushülfe beygegeben. Wer in der Stadt etwas von Feuerwerkerey verstand, wurde zur Bedienung des Geschützes eingetheilt; alle Handwerker, deren Arbeiten sich auf militärische Zwecke bezogen, mußten sich sammeln, und Compagnien bilden; die geschicktesten Schützen wurden ausgesucht, und ihnen aus dem Zeughause ausgebesserte und tauglichere Doppelhaken übergeben; endlich 800 Invaliden für den minder beschwerlichen und doch nicht zu versäumenden innern Dienst verwendet. Hiedurch und durch zwey Bataillone nebst drey Dragoner-Regimentern, welche Berwick etwas später unter dem General-Lieutenant Lee hineinwarf, war die Zahl der Vertheidiger auf beynahe 15,000 Mann gebracht. Es war daher nicht im mindesten übertrieben, was ein französischer Schriftsteller aus jener Zeit sagte: „Nie sah man bessere Vorkehrungen, um jeden Versuch des Gegners kräftig abzuweisen."

Der Magistrat, der Handelsstand, die übrige Bürgerschaft boten zu allem, was von ihnen gefordert wurde, willig die Hände. Alle deckende Gegenstände verschwanden aus der Umgegend in 14 Tagen: das Glacis wurde unter den, am meisten ausgesetzten Spitzen mit Minengängen versehen; die Überschwemmung gespannt, und die angesehensten Einwohner traten an die Spitze von Ausschüssen, denen die Verwahrung und Vertheilung der Lebensmittel und des Schießbedarfes, wie auch andere Anstalten der innern Ordnung und Sicherheit übertragen waren.

Rechnet man zu den, auf diese Weise angehäuften Schwierigkeiten, und allen übrigen, welche ein Platz von solcher Ausdehnung an und für sich dem Belagerer entgegen stellt, noch jene hinzu, welche im Vorrücken der nebligen und regneri-

schen Jahrszeit in einem mit Gewässern durchschnittenen Lande liegt, ferner die Nähe einer, beynahe gleichstarken feindlichen Armee, welche die Schlüssel zu den vornehmsten Wassergemeinschaften inne hatte, und man wird eingestehen müssen, daß die Unternehmung zu den merkwürdigsten ihrer Art gehörte.

Sie spannte auch die Aufmerksamkeit von ganz Europa, und zog sehr vornehme Gäste und merkwürdige Freywillige herbey, deren Eintreffen zwar in einen spätern Zeitraum fällt, die aber jetzt schon genannt werden sollen, um später nicht den Faden des Tagebuches abzureißen. Der aus Polen verdrängte König August II. erschien am 19. August beym verbündeten Heere. Der regierende Landgraf von Hessen-Cassel begleitete ihn. Der Herzog von Marlborough empfing sie an der Spitze seines, bey Helchin in zwey Treffen in Parade ausgerückten Heeres. Nach dieser schmeichelhaften Ehrenbezeigung verfügten sich die beyden Fürsten zu dem schon seit einigen Tagen vor Lille stehenden Prinzen Eugen. Der Landgraf nahm sein Hauptquartier bey seinem Schwiegersohne dem Prinzen von Oranien; der König August blieb in jenem des Prinzen Eugen, in der Abtey Loos. Interessant ist, daß am selben Tage der damals zwölfjährige natürliche Sohn dieses Königs und der Gräfin Königsmark, der nachher als Marschall von Sachsen so berühmt gewordene Graf Moritz, daselbst gleichfalls eintraf. Er war seinem Hofmeister aus Dresden, wo er studieren sollte, durchgegangen, und zu Fuß bis nach den Niederlanden gewandert. Auch zwey andere Männer, die später sich zu hohem Ruhme schwangen, machten hier ihre ersten Versuche in einer Kriegsart, wo persönliche Tapferkeit, Wachsamkeit und Geschicklichkeit auf gleich starke Proben gesetzt wurden; nämlich Münich und Schwerin, der erste als Officier von einem casselschen, der zweyte in

einem herzoglich-mecklenburgischen Regimente. Der tapfere Churprinz von Hannover wollte eben so wenig die Gelegenheit versäumen, zu den bey Oudenarde erfochtenen Lorbern neue zu fügen.

Die erste Vorbereitung zur Belagerung, das Herbeyziehen des Geschützes konnte nicht ohne Aufbieten außerordentlicher Vorsichtsmaßregeln ausgeführt werden, daher auch nicht dem Feinde verborgen bleiben. Gent war, wie bekannt, von demselben besetzt, folglich die Schelde gesperrt, es blieb daher kein anderes Mittel, als das bey Brüssel gesammelte Belagerungsgeräth: 94 Kanonen, 60 Mörser, 3000 Pulverkarren, zusammen über 5000 Fuhrwerke, deren Zug eine Länge von beynahe 3 deutschen Meilen einnahm, zu Land nach dem Heere zu bringen. Eine desto schwierigere Aufgabe, weil durch eine Strecke von beynahe 12 Meilen an feindlichen Truppen, die zusammen bey 100,000 Mann zählten, vorüber gezogen werden mußte. Auf einer Seite nämlich lagerte bey Gent der Herzog von Vendome, und bedrohte durch eine, auf der Hauptstraße gegen Brüssel bis Melle vorgeschobene Abtheilung von 18,000 Mann schon den Ausmarsch; von der andern Seite war der Herzog von Berwick bis St. Amant und dem Schlosse von Mortagne vorgerückt, um den Weitermarsch, vorzüglich den Übergang über die Schelde streitig zu machen.

Wirklich war dem Letztern voller Ernst mit seiner Bewegung. Er beschwor den Herzog von Vendome, ihre Heerestheile zwischen Tournay und Oudenarde zu vereinigen, um die Operationslinie der Verbündeten, welche offenbar nach Lille ging, zu durchschneiden. Allein der Herzog von Vendome, in stetem Widerspruche mit seinem Nebenbuhler (Berwick) hatte ganz andere Ansichten, und wußte dieses Mal auch den Herzog von Burgund auf seine Seite zu ziehen. Das französische

Hauptheer blieb demnach unverrückt bey Gent, und begnügte sich, einen Theil seiner Reiterey auf weitem Umwege zu Berwick stoßen zu lassen, um den Streifzügen nach der Pickardie und der Grafschaft Artois Einhalt zu thun. Hiedurch wurde der Hauptzweck der Verbündeten nicht im mindesten beirrt, und Prinz Eugen brachte den ersten Convoi ohne mindesten Anstand zum Heere. Das Detail davon ist zu lehrreich, um nicht dabey zu verweilen.

Sobald der Zug bey Brüssel in vollkommener Bereitschaft zum Abmarsche war, wurden folgende Anordnungen ausgeführt. Prinz Eugen, seit einigen Wochen zu Wervicke, um mit dem erlauchten Waffenbruder die weiteren Operationen zu verabreden, brach von dort am 4. August vor Tagesanbruch mit 25 Bataillonen, 25 Schwadronen und 6 Feldstücken unter dem General-Lieutenant Dopff auf, und marschirte gegen Ath; eben so von Brüssel der Erbprinz von Hessen-Cassel am 6. August gleichfalls vor Tagesanbruch mit dem schwerfälligen Fuhrwesenszuge unter gehöriger Bedeckung. Der Marsch des Letzten ging am ersten Tag auf Soignies, als gelte es der Festung Mons; am folgenden (7.) wendete er sich plötzlich rechts über Louvignies und Cambron nach Ath, wo der Prinz Eugen das Commando übernahm, und den Zug weiter über die Höhe von Bouvignies und Frasne nach Pottes und Helchin an der Schelde führte. Die feindliche Abtheilung, welche zu Melle stand, machte zwar Miene, am 8. in der Richtung auf Ninove vorzudringen, allein vergebens, denn Abends zuvor war bereits der General der Cavallerie Herzog Alexander von Würtemberg, der an den Prinzen Eugen angewiesen blieb, mit 30 Schwadronen von Wervicke nach Oudenarde abgegangen, um den Rucken des Convois zu decken, der somit am 10. unbelästigt über die vorge-

richteten Scheldebrücken auf das linke Ufer dieses Flusses ziehen konnte. Marlborough hatte während diesen Vorfällen an Godolphin geschrieben.

Lager bey Wervicke am 9. August.

„Ich danke Ihnen für den ertheilten guten Rath, die „sinnlosen Plaudereyen meiner Landsleute mir nicht sehr zu „Herzen zu nehmen. Was Sie sagen, ist sehr verständig: „allein, wenn man fühlt, stets nach bestem Erkennen gehan„delt, bloß für das Wohl der Königin und des Vaterlandes „erglüht zu haben, dann kann man sich nicht erwehren, über „eben so falsche, als undankbare Urtheile zu zürnen."

„Unser Geschütz kam gestern wohlbehalten zu Ath an. Es „ist also geborgen. Nur eine Gefahr umschwebt uns noch: „die Einverständnisse des Feindes mit den hiesigen großen Städ„ten, besonders mit der Hauptstadt Brüssel, deren Abneigung „uns so wenig ein Geheimniß ist, daß ich 8 Bataillone und „6 Schwadronen daselbst zur Erhaltung der Ruhe und Ord„nung zurücklassen mußte. Nichts wäre mir erwünschter, als „zu vernehmen, daß Erle gegen die Normandie in die „See stach."

Wenige Tage nachher beschloß Marlborough mit dem Hauptheere dem großen Transporte entgegen zu ziehen, sowohl um den Feind ein zweytes Mal irre zu führen, und ihn, so wie eh für Mons, nunmehr für Tournay besorgt zu machen, als auch, um dem, noch immer hohen Gefahren ausgesetzten Zuge zur Hülfe mehr bey der Hand zu seyn. Diese Bewegung wurde wieder mit gewohnter Umsicht ausgeführt. General Sparr hatte das Commando zu Warneton übernommen, und gab sich das Ansehen, als sollte von dort aus noch weiter vorgedrungen werden. General-Lieutenant Wood stellte sich am 11. August mit 30 Schwadronen auf der Straße

von Courtray auf, um Menin, das zum Hauptwaffenplatze oder Zeuggarten für die bevorstehende Belagerung bestimmt war, gegen jede Bedrohung von Gent aus, zu schirmen. Am nämlichen Tage brach der Prinz von Nassau-Oranien-Dietz mit 31 Bataillonen und 34 Schwadronen von Commines auf, und langte den 12. zu Marquette, am Einflusse des Marqueflüßchens in die untere Deule, beynahe im Kanonenbereiche von der Festung Lille, deren Besatzung dadurch von dieser Seite im Zaum gehalten blieb.

Nach diesen Vorbereitungen sammelte Marlborough in der Nacht vom 11. auf den 12. den Hauptkörper seines Heeres unfern von Menin, und marschirte mit anbrechendem Morgen über die Lys, über Hallüm und Rolleghem nach Helchin, wo bereits seit 2 Tagen der schwere Belagerungszug ausruhte, ohne einen einzigen Karren verloren, noch seine Bespannungen übermäßig angestrengt zu haben, und daher ohne weiterem Aufenthalte nach dem Hauptdepot Menin abging, wie aus nachfolgendem Schreiben des Herzogs von Marlborough an Godolphin zu entnehmen ist:

Helchin am 13. August.

„Mit heutiger Post kann ich Sie benachrichtigen, daß „unser Geschütz glücklich zu Menin angelangt ist, und ich „den Prinzen von Oranien mit 31 Bataillonen und 34 Schwa„dronen an das Belagerungs-Corps unter Eugen abgab. „Dieses, und weil Truppen zur Schirmung von Flandern „und von Brüssel zurückbleiben müssen, setzet mein Heer auf „140 Schwadronen und 69 Bataillone herab, womit die Be„wegungen des feindlichen Hauptheeres unter dem Herzoge „von Burgund zu beobachten sind. Die Aufgabe Eugen's ist „nebst der Belagerung auch den Herzog von Berwick im Auge „zu behalten. Hiezu hat er 53 Bataillone und 90 Schwadro-

»nen. Wenn wir zusammen stoßen, zählen wir daher 122 Ba»taillone und 230 Schwadronen. Heute ist die Berennung »von Lille zu Stande gekommen. Gott segne noch weiter die »Riesenunternehmung! Am meisten macht mir dabey Kum»mer, den baldigen Mangel an Schießbedarf vorauszusehen. »Unsere Ingenieure haben erklärt, daß zuerst die Stadt ge»nommen werden müsse, um die Citadelle angreifen zu können."

Eugen hatte wieder über die, von der Mosel herbeygekommenen, bisher zwischen Brüssel und Ath vertheilt gewesenen Reichstruppen das Commando übernommen, selbe gesammelt, und unfern Tournay über die Schelde nach Templeuve-en-Dossemez geführt, von wo sie nunmehr sowohl Tournay, als Lille bedrohten.

Es gehört gewiß unter die schönsten Manöver, dieses anscheinende Gewirre urplötzlich in die wohlberechnete Berennung von Lille sich entfalten zu sehen. Es zwang dem Marschall Feuquieres, der nicht gerne lobt, in seinen Denkschriften den Ausruf ab: »Ein Manöver, das die Nachwelt kaum »glauben wird: aber leider die Zeitgenossen nicht bezweifeln »können," und der französische Biograph unseres Helden drückt sich darüber folgender Maßen aus: »In der Kriegsgeschichte »gibt es wenig so kühne Unternehmungen, die mit solcher »Geschicklichkeit und Umsicht ausgeführt wurden."

Der feurige Prinz von Oranien, entzückt, die Eröffnung eines so wichtigen, allgemeines Aufsehen erregenden Unternehmens machen zu dürfen, war kaum mit seinen Truppen an Ort und Stelle angelangt, als er sogleich über das Flüßchen Marque rückte, aus den Häusern längs der Hauptstraße die französischen Posten vertrieb, und die nach der Abtey Marquette über die Deule führende wohl palliſadirte Brücke angreifen ließ. Ein kühner britischer Feldwebel, der in das Was-

ser sprang, um die jenseitige Zugbrücke herabzulassen, bewog den ganzen Wachposten, die Flucht nach der Stadt eiligst zu nehmen, und dem Gegner einen leicht zu vertheidigenden vortheilhaften Posten an der Deule zu überlassen.

Am 13. blieb von dem kaiserlichen und Reichsheere eine Abtheilung von 1200 Mann zu Fuß und 1500 Pferden bey Templeuve und Pont-a-Chin, um die Besatzung von Tournay in Schranken zu halten: mit dem Überreste marschirte Prinz Eugen über Villem, bey Pont-a-Tressin über die Marque, und lagerte auf den Höhen von Hellemes. Am nächsten Tage (14. August) wurde das Lager zur Umkreisung von Lille ausgesteckt. Eugen führte den Oberbefehl über sämmtliche Truppen, und nahm sein Hauptquartier in der Abtey Loos, welche auf der Straße nach Bethüne liegt. Das, von ihm herbeygeführte Armeecorps, aus 40 Bataillonen und 80 Schwadronen bestehend, lehnte sich links bey Haubourdin an die obere Deule, und zog sich rechts über Ronchin und Flers an die Marque, wo das Armeecorps des Prinzen von Oranien mit seinem linken Flügel an die Abtey Marquette über die untere Deule und Lomme, mit dem rechten an Haubourdin und die obere Deule sich anschloß. Dieser Prinz nahm Anfangs sein Hauptquartier im Dorfe Lambresart, das er jedoch wegen zu großer Nähe an den Festungswerken am 18. gegen das Schloß Holbeck bey der Abtey Marquette vertauschen mußte.

Marlborough blieb mit dem Deckungsheere vor der Hand zu Helchin, um bereit zu seyn, sowohl die Verbindung zwischen Brüssel, dem Sammelplatze der ferneren Nachschübe, und Menin, dem Hauptdepot, zu schirmen, als auch die Vereinigung der Herzoge von Berwick und Vendome zu verwehren.

Schon am 14. August kamen einige hundert Wägen mit

Schanzzeug aus Menin, und am 17. das schwere Geschütz unter Bedeckung des Husaren-Regimentes Spleny im Lager des Prinzen Eugen an. Am 18. wurde durch ausgeschriebene Landarbeiter, bey 12,000 an der Zahl, denen Pioniere und Feuerwerker zur Leitung beygegeben waren, angefangen, an der, gegen den Feind nach Außen zugekehrten Umkreisungslinie zu arbeiten, welche ein Developpement von beynahe 6 Stunden betrug, und alle Verbindung nach Arras, Douay, Valenciennes und Tournay quer durchschnitt. Der Graben vorwärts des Erdaufwurfes war auf 15 Fuß Breite und 9 Fuß Tiefe ausgehoben. Das Lager der Artillerie, oder der Feldzeuggarten war mit dem rechten Flügel an Pont-a-Marquette gelehnt, und zählte 120 Geschütze des schwersten Kalibers, 40 Mörser der ersten Größe, 20 Haubitzen und 400 Munitionskarren mit dem sogenannten einfachen Schießbedarfe.

Am nämlichen Tage mußte auch jedes Bataillon des Belagerungsheeres eine gewisse Anzahl von Mannschaft zur Erzeugung von Reisigwürsten und Schanzkörben abgeben: am folgenden (19.) besichtigten die Ingenieur-Officiere das Terrän zwischen Pont-a-Marque und Lambresart, um die geeignetsten Stellen für die Anlage von Batterien auszusuchen; zugleich wurden nach dem Ergebnisse dieser Beaugenscheinigung allgemeine Verhaltungsbefehle für den Angriff ausgearbeitet, die damals für ein Muster von Umsicht, Geschicklichkeit und Bündigkeit galten.

Die Hauptform der Stadt und Festung Lille ist ein längliches Rechteck, dessen zwey längere Seiten in der Richtung von Nordwest nach Südost laufen. Es sind daher in der Umfassung vier Spitzen, oder Hauptwinkel, zu deren Verstärkung Vauban meisterhafte Werke anlegte; nämlich an den zwey Ecken oder Endepuncten der kurzen Seite, die gegen

Warneton und Armentieres gekehrt ist, und in deren Mitte das heil. Andreasthor liegt, die, schon früher erwähnte Citadelle von 5 Bollwerken, und ein Hornwerk: an den zwey Ecken der andern kurzen Seite, welche gegen Tournay und Douay gewendet ist, zwey Hornwerke. Die Deule strömt durch die Mitte der Stadt: ihr Ein- und Ausfluß liegt an den langen Seiten des Rechteckes. Bey ihrem Einströmen hatte Vauban eine Rückschwellungsschleuße angebracht, deren Spannung mehrere, durch Bestreichungswerke vertheidigte Überschwemmungskessel füllte, und diese Seite vollkommen unangreifbar machte. Die andere lange Seite, bey welcher die Deule wieder ausfließt, war in ihrer Mitte noch durch ein Hornwerk verstärkt, durch welches das heil. Magdalenenthor geführt ist, und unmittelbar vor dem Ausflusse, folglich zwischen dem letzterwähnten Hornwerke und jenem nächst dem Andreasthore lag ein sogenanntes Zangenwerk, oder zwey Lünetten, hinter denen sich ein, mit Flanken versehener Halbmond befand. Der beschlossene Angriff sollte vom St. Magdalenenthore bis zum St. Andreasthore reichen, folglich zwey Hornwerke und das entzwischen liegende Zangenwerk umfangen; er war daher durch die ausströmende, oder sogenannte untere Deule in zwey abgesonderte Angriffe getrennt, und jener am rechten Ufer (gegen das St. Magdalenenthor) unter dem unmittelbaren Commando des Prinzen von Nassau-Oranien vom Oberingenieur Du Mey: jener am linken Ufer (gegen das St. Andreasthor) vom Oberingenieur Des Roques geleitet. Um dieselben unter einander bestens zu verbinden, waren mehrere Brücken über die Deule geschlagen. Hauptsächlich entschied man sich für diese Angriffs-Fronten, weil alle Bedürfnisse aus dem Hauptdepot Menin auf der Lys nach

Deulsemont in die Deule, und auf dieser bis an die innern Flügel der Laufgräben gelangen konnten.

Die zum Dienste in den Laufgräben bestimmte Mannschaft (53 Bataillone) war zu ihrer Schonung abgetheilt, daß nur ein Fünftel wirklich im Dienste stand, zwey Fünftel theils zur Ablösung, theils zur Unterstützung in Bereitschaft, die übrigen vollkommen in Ruhe blieben. Nachdem diese Anordnung hinausgegeben, und eh noch die Umschließungs-Linie vollendet war, ließ Prinz Eugen in der Nacht vom 22. auf den 23. August die Laufgräben eröffnen. Der hessische General-Lieutenant Wilkes bestritt diesen Tag den Dienst mit 3 kaiserlichen, 4 pfälzischen, 3 hessischen Bataillonen und 9 Schwadronen. Vom Lande waren 4000 Arbeiter beygegeben. Diese erste Nacht kostete nur 10 Mann, desto mehr Blut floß in dem Laufe der wackern, höchst lehrreichen Vertheidigung.

Marlborough hielt gleich nach erfolgter Eröffnung der Laufgräben für zweckmäßig, mit seinem Beobachtungsheere näher zwischen Brüssel und Menin zu rücken; erstlich um diese Hauptzufuhrslinie zu decken, dann um nicht dem Belagerungsheere durch Eintreiben der Lebensmittel beschwerlich zu fallen, ferner um die Vereinigung der Herzoge von Berwick und Vendome zu hindern; vielleicht auch, um selbe zu einer Schlacht zu locken. Wenigstens schrieb er kurz zuvor an Godolphin:

Helchin am 20. August.

„Nach den drohenden Äußerungen des Herrn von Ven-
„dome schien es nicht, daß ich so lange im hiesigen Lager würde
„weilen können: allein noch immer hat er sich nicht von seinem
„Vorgraben (dem Canal) hervorgewagt. Der Herzog von
„Berwick zieht Truppen, so viel er kann, aus den rückwär-
„tigen Plätzen an sich, um so stark als möglich, zu dem Her-

„zog von Vendome zu stoßen. Dieser läßt bey seinem Heere „verlauten, in Folge der, von seinem Könige erhaltenen „Vollmacht wolle er nichts unversucht lassen, um Lille zu „entsetzen. Stößt der Herzog von Berwick mit Allem, was „er sammeln kann, zu ihm; so rechnet er auf 135 Bataillone „und 260 Schwadronen; ist also weit stärker, als wir. Vielleicht kömmt es dann zu einer zweyten Schlacht. Segnet „Gott abermals die gerechte Sache; dann ist wahrscheinlich „dieser Feldzug der letzte, denn mir kömmt vor, die Franzosen sind nun in der Stimmung des Spielers, der als letzten Ausweg der Verzweiflung Alles daran setzt. Schlägt „dieß auch fehl; so ist Alles verloren: lächelt hingegen das „Glück; so erwacht auch die Hoffnung, wieder Alles zurück „zu gewinnen, zuletzt gar die Oberhand zu erlangen. Kurz „dieses Gefecht ist nach aller Wahrscheinlichkeit das letzte dieses „Krieges. Wenn Gott noch ferner sich zu uns neigt, haben „wir nichts zu fürchten. Unsere Truppen, wenn gleich nicht „so zahlreich, als die ihrigen, sind dagegen vortrefflich. Ich „getraue mich zu behaupten, daß, eh die Hälfte derselben „in's Feuer kömmt, schon mit Gottes Hülfe der Sieg sich „für uns erklärt haben muß; und dann werden wir erringen, „wornach ich mich so lange sehne — Ruhe. Auch Sie kommen „dann in eine behaglichere Lage als jene, über die Sie Sich „in Ihren, gestern angelangten Zeilen vom 11. beklagen."

„General-Lieutenant Erle schreibt mir, mein Gegenbefehl, nicht zu St. Valory zu landen, war ihm sehr will„kommen, und zog ihn aus großer Verlegenheit. Ich wünsche, „er möge nun etwas gegen die Küste der Normandie vor„nehmen. Das oftmalige Zusammenrufen des Kriegsrathes „und alle darin gefaßten Beschlüsse erregen mehr Aufsehen, „als sie Gutes stiften, oder ermuthigen."

„Die Audienz des Lord Haversham macht viel Gerede. „Wie kam es, daß er und Lord Peterborough Freunde wur„den? Ungezweifelt steckt dahinter eine Machination. Wenn „Gott in das Herz der Königin legt, nur das Rechte zu „wollen und zu verlangen, dann sind alle diese Ränke unschädlich. „Der Pensionär benachrichtigte mich von einer Unterredung „mit de Büys in Bezug auf den Frieden. Im Grunde wollte „Letzter nur wissen, ob die Freunde des Ersten schon Anträge „verbreitet hätten, um darnach die Gesinnungen des Königs „von Frankreich erforschen zu können. Aber, aufrichtig gesagt, „glaube ich nicht, daß weder Se. Allerchristlichste Majestät, „noch dessen Cabinet eh mit dergleichen Anwürfen auftreten „wird, bis nicht das Schicksal von Lille, folglich vom gan„zen Feldzuge entschieden ist. Als ich schrieb, ich müsse die „Franzosen von Gent oder Brüges wegtreiben, hielt ich die„ses für unerläßlich, um zur Belagerung zu schreiten. Aller„dings wurde sie dadurch um 10 Täge verspätet: allein ge„lingt sie; dann mag der Feind immerhin im Besitz jener „Städte bleiben; ich komme dennoch frühzeitig in die Win„terquartiere."

Zwey Tage nach diesem Schreiben führte Marlborough die beschlossene Bewegung aus. Am Morgen des 23. brach sein Heer aus dem Lager von Helchin und Pottes auf, rückte in 2 Colonnen (die eine aus Briten, die andere aus Holländern bestehend) über die Schelde und diesen Strom abwärts an das Rome-Flüßchen, hinter welchem ein Lager, rechts bey Escanaffle an die Schelde, links an Ainieres gelehnt, bezogen wurde. Oberkirks Hauptquartier kam nach Vadripont, jenes des Herzogs nach Amougies. Von hier schrieb er den nämlichen Abend an Godolphin:

Amougies am 23. August.

„Also am 14. sind sie nach Wiltshire gegangen, um „dort einige glückliche Tage zu verleben? Wenn bey Ihnen „die Witterung so schön war, wie hier; so schwärmten Sie „gewiß den ganzen Tag im Freyen. Verflossene Nacht sind „die Laufgräben eröffnet worden, und der Herzog von Ber„wick hat alle, gegen mich vorgeschobenen Truppen an sich „nach Mortagne gezogen. Ein untrüglicher Beweis, daß er „und der Herzog von Burgund im Schilde führen, zwischen „der Dender und Schelde, etwa bey Lessines sich zu vereini„gen. Dieß bewog mich, hieher zu rücken. Die Vereinigung „soll ihnen nun schwer fallen. Nach aller Vermuthung setzt „sich der Herzog von Burgund morgen in Bewegung. Sein „erster Marsch wird aufdecken, ob er irgend einen Anschlag „auf Brabant hat, oder ob er, wie man aus Paris schreibt, „Lille durch eine Schlacht befreyen will. Sobald ich mit eini„ger Verläßlichkeit berechnen kann, wie lange uns die Be„lagerung von Lille aufhalten wird, will ich Ihnen meine „Ansichten eröffnen, wie die Truppen unter General-Lieu„tenant Erle zu verwenden seyen. Während des hiesigen gro„ßen Kampfes muß dieses fliegende Corps den kleinen Krieg „an der Küste spielen, und dort so viel Schaden anrichten, „als möglich."

„Ich danke Ihnen für die gute Neuigkeit von dem, „im verflossenen Frühling durch Admiral Wager gemachten, „reichen Fang der 17 spanischen Gallionen bey Carthagena. „Wir können darüber jubeln, wenn sich die von Ihnen vor„gesagten Folgen zeigen. Zuerst müssen wir sehen, welchen „Einfluß der Verlust auf den Staatscredit in Frankreich hat. „Ich besorge, es hat neue Wege gefunden, Geld aus Hol„land zu ziehen."

Schon in den ersten Tagen zeigte sich, mit welcher Erbitterung der Vertheidiger jeden Fußbreit selbst außerhalb des Platzes streitig zu machen, entschlossen war. Eine Windmühle und eine, in Eile befestigte Capelle waren der stete Zankapfel. Letztere wurde endlich am 26. durch einen Ausfall sämmtlicher Grenadiere, einiger Schwadronen und 300, mit Schanzzeug versehenen Freywilligen rasirt, ungeachtet der Prinz von Oranien zu ihrer Behauptung sich an die Spitze von 2 Bataillonen gesetzt hatte.

Inzwischen war eine erste Parallele, dann vom 24. auf den 25. August auch eine zweyte mit ihren Verbindungen zu Stande gekommen, auch der Bau der Batterien so weit gediehen, daß in der Nacht vom 26. auf den 27. 67 Kanonen, 20 Mörser und 16 Haubitzen eingeführt werden konnten. Am folgenden Morgen (27.) um 8 Uhr früh verfügte sich die gesammte Generalität in die Batterien, Prinz Eugen brannte das erste Geschütz bey den Angriffswerken des linken Flügels ab: der Prinz von Oranien bey jenen des rechten Flügels, und nun donnerte es mit einem Male aus allen Feuerschlünden gegen die angegriffenen Festungswerke, nämlich gegen die Hornwerke des heil. Andreas und der heiligen Magdalena, gegen das entzwischen liegende Zangenwerk, gegen zwey, von der Hauptumfassung zu sehende Bollwerke und ihre Halbmonde.

Nunmehr war nicht länger zu bezweifeln, was Vendome bisher als lächerlichen Übermuth oder mißrathene Kriegslist bespöttelt hatte, nämlich die bevorstehende Belagerung von Lille. Weil Berwick schon längst sich dazu angebothen und endlich von Ludwig XIV. den förmlichen Auftrag erwirkt hatte, den Prinzen Eugen in seinen Linien anzugreifen, auch Vendome gleichzeitig jenen erhielt, dabey mitzuwirken; so wollte

der Letzte dem Nebenbuhler nicht den Ruhm überlassen, Lille allein zu befreyen. Er stellte die Gefahr des vereinzelten Manövrirens vor, und bestand auf der Nothwendigkeit, vorerst sich zu vereinigen, und dann erst den Angriff zu wagen. Der Herzog von Burgund erließ demnach den Befehl an Berwick, vor erfolgter Vereinigung sich in nichts einzulassen.

Marlborough erfuhr durch seine Kundschafter Alles, was im feindlichen Hauptquartiere vorging, und berichtete es seinem Freunde Godolphin:

Amougies am 27. August.

„Ich bin gefaßt, jede Minute zu hören, die Herzoge „von Vendome und von Berwick seyen im vollen Marsche, „sich zu vereinigen; deßhalb habe ich mich sehr früh daran ge„macht, Ihnen zu schreiben: später dürfte ich keine Muße da„zu finden. Heute Morgens begann unser Geschütz vor Lille „sein Feuer. Will Vendome die Stadt retten; so darf er nicht „säumen, denn unsere Ingenieure versprechen, uns in zehn „Tagen in den Besitz der Stadt zu setzen; wo dann ohne „Aufschub zum Angriff der Citadelle geschritten werden kann, „die ungeheuere Einschließungslinie überflüssig, der Dienst „leichter wird, und unser Heer nicht mehr in zwey abgeson„derte Körper getrennt zu seyn braucht. Wie gesagt, will der „Feind etwas unternehmen; so muß es geschehen, eh wir uns „der Stadt bemächtigen. Unsere Truppen sind im besten Stande: „das französische Fußvolk in ziemlich schlechtem. Wenn also „wirklich der Feind uns an Reiterey überlegen ist; so kann „ich doch kaum glauben, daß er eine Schlacht wagen wird, „obschon es heißt, von Paris kommen bestimmte Befehle, „die Festung eiligst zu retten."

„Aus dem Haag schreibt man, was hoffentlich nicht wahr „ist, daß die Franzosen Verstärkung vom Rheine herziehen.

„Meine Hoffnung war, der Churfürst von Hannover, wenn „er auch mit seinem Heere nichts anders wirkt, werde wenig„stens den Feind hindern, Truppen wo anderhin zu senden. „Allein selbst diese geringe Forderung wird so wenig erfüllt, „daß sogar verlautet, vom Rhein seyen bereits am 17. dieses „französische Truppen nach der Dauphinee abgerückt. Die „nächsten Kundschaftsnachrichten sollen das Nähere und Aus„führliche hierüber enthalten."

„So eben trifft die Meldung ein, daß Vendome sich in „Marsch gesetzt habe. Weil aber die Truppen sehr zerstreut „waren, so ist der erste Marsch bloß als eine Sammlung zu „betrachten: das Lager für diese Nacht kömmt mit dem rech„ten Flügel eine halbe Stunde von Gavre, mit dem linken „gegen Ninove, folglich kaum anderthalb Stunden von Gent „zu stehen. Ich muß deßhalb mit meiner Gegenbewegung den „morgigen Tag abwarten, um aus dem Weitermarsche die „wahre Richtung zu entnehmen. So wie ich jetzt stehe, ist „es unmöglich, zwischen mir und dem Belagerungsheere sich „hineinzuschieben: auch haben wir, Prinz Eugen und ich, „uns so einverstanden, daß wir auf den ersten Wink uns ge„genseitig unterstützen können. Somit zweifle ich nicht, jeden „Anschlag des Feindes zu vereiteln. Will er Lille entsetzen, „so muß er um Mons herum marschiren, was ihm 8 Täge „kosten würde, indeß ich ganz leicht in dreyen mit dem Prin„zen Eugen vereinigt bin. Ich will die Post bis morgen zu„rück halten, um Sie von den weitern Bewegungen des Fein„des zu benachrichtigen."

„Weil der Herzog von Vendome sich so langsam bewegt, „so scheint es, der Herzog von Berwick soll zur Vereinigung „um Brabant herum marschiren; allein auch hier zwingt ihn „meine Aufstellung zu großem Umwege. In Anbetracht der

„Zeit ist es daher dasselbe, ob der Herzog von Vendome „über Mons zum Herzoge von Berwick, oder dieser um Bra„bant herum zum ersten stößt. Noch ein Tag, und wir ken„nen des Feindes eigentliche Beschlüsse."

Die vom Herzog von Marlborough vorhergesagte Vereinigung der zwey feindlichen Heere erfolgte: aber auch seine eigene Gegenbewegung, welche die Absicht des Feindes vereitelte. Am 27. August war der Herzog von Burgund aus seinem Hauptquartiere Lovendeghem, am Canale von Brüges aufgebrochen. Der General-Lieutenant Graf La Mothe blieb mit einem (fliegenden oder Streif-) Corps von 20,000 Mann zur Deckung von Gent und Brüges zurück; die übrigen marschirten in drey Colonnen (die erste durch Gent, die beyden andern auf zwey unterhalb geschlagenen Brücken) über die Schelde über Melle und Oosterzelle nach Oordeghem, und am 28. nach Ninove an der Dender, an welchem Tage der Herzog von Berwick, der von Mons ausmarschirt war, seine Vorhut bis nach Herinnes an eben diesem Flusse vorschob. Am 29. war Vendome zu Gramont, Berwick zu Enghien; am 30. schlossen sich diese beyden Corps in der Ebene zwischen Gramont und Lessines hinter der Viane an einander. Ihre Stärke betrug 140 Bataillone und 250 Schwadronen, zusammen über 100,000 Streitbare. Am 31. marschirten sie bis Leuze, am 1. September nach Tournay, und am 2. auf die Flachhöhe am linken Scheldeufer in ein Lager, rechts an Blandain, links an Willemeau gelehnt.

Marlborough hatte diese Bewegung mit scharfem Blicke verfolgt, und den Prinzen Eugen durch Courierwechsel in steter Kenntniß davon erhalten. Am 30. August war die Absicht des Feindes nicht mehr zu verkennen. Marlborough brach daher an diesem Tage aus seinem Lager an der Ronne auf, und

marschirte wieder über die Scheldebrücken bey Pottes und Escanaffle in ein Lager, dessen rechter Flügel sich an Avelghem, der linke an Pont d'Espierres lehnte. Am 31. ging der Weitermarsch bis in das Lager von Villem und Templeuven-Dossemez; am 1. September erfolgte die vollständige Vereinigung mit dem Belagerungsheer, indem Marlborough rechts abmarschirte und in ein Lager rückte, dessen Front gegen Orchies gekehrt, und durch das Flüßchen Marque gedeckt, mit dem linken Flügel sich an Anstaing und Pont-a-Tressin stützte, wo sich schon eine Streifpatrouille des Prinzen Eugen von 300 Pferden befand, den rechten Flügel gegen Antreulle und Pont-a-Marque ausdehnte, und Peronne hinter der Mitte hatte, wo Marlborough sein Hauptquartier aufschlug. Eugen war noch Abends hingekommen, mit dem erlauchten Waffenbruder sich zu besprechen. Am andern Morgen (2. September) beritten die zwey Helden die Strecken, auf welcher nach Kundschafts-Nachrichten der Feind zum Angriffe heranzurücken gesonnen war; nämlich die erhabene Erdzunge von Phalempin zwischen dem sumpfigen Ursprunge des Marque-Flüßchens, und den Sümpfen der Deule.

Nach dieser Besichtigung trafen die beyden Feldherren die nöthigen Vorkehrungen, um durch vorgeschobene Patrouillen bey Zeiten vom Anmarsche des Feindes benachrichtigt zu werden; wie auch die gehörige Verabredung, um für diesen Fall das Belagerungsheer alsogleich zur Unterstützung herbeyzuziehen, ohne dadurch den Laufgräben- und Batterien-Bau zu beirren. Nur die entbehrlichen Truppen waren dergestalt in Bereitschaft, daß sie auf den ersten Alarm als zweytes Treffen in eine auf der Flachhöhe von Vendeville ausgesteckte Aufstellung mit dem rechten Flügel an die Deule bey Noyelles,

mit dem linken an Peronne gelehnt, einrücken konnten, wie Marlborough dem Lord Schatzmeister ausführlich berichtet:

Peronne am 3. September.

„Vorgestern, Sonnabends, bin ich im hiesigen Lager „eingerückt, und sah sogleich der Belagerung nach. Zu mei„nem großen Mißvergnügen fand ich Alles noch weiter zurück, „als ich mir vorstellte. Diesen Morgen fing man einen Men„schen auf, der sich nach Lille hineinschleichen wollte. Er be„kannte, er sollte dem Marschall Boufflers von Seite des „Herzogs von Burgund die Versicherung eines baldigen Ent„satzes bringen. Gestern speiste Prinz Eugen bey mir, und „wir suchten zusammen den Platz aus, wo wir den Feind er„warten wollen, wenn er es nicht bey einer leeren Prahlerey „bewenden läßt. Das Terrän hat für uns so viele Vortheile, „daß wir mit Gottes Hülfe obsiegen müssen, wenn es nur, „wie ich herzlich wünsche, zur Schlacht kömmt. Leider besorge „ich, der Feind wird sie nicht wagen, sondern uns durch das „Abschneiden der Lebensmittel weit lästiger fallen, wozu er „bereits scharfe Maßregeln trifft. Es ist zum Beyspiel unter „Todesstrafe allen französischen Unterthanen verbothen, was „immer für Lieferungen für unsere Truppen zu übernehmen."

„Die Einnahme der Citadelle wird, wie ich ahne, noch „einmal so viel Zeit kosten, als zuerst berechnet war; da ver„lieren wahrscheinlich die biedersten Patrioten in Holland und „England ihre Wetten."

„Seit meinem letzten Schreiben habe ich die Ihrigen „vom 17. 19. 23. 24. und 28. August erhalten. Mir bleibt „so wenig Zeit, daß es mir durch mehrere Tage unmöglich „wird, alle Puncte umständlich zu beantworten. Meine Mei„nung in Betreff der Expedition, unter General Erle, hängt „ganz von der Zeit ab, in welcher wir Lille nehmen."

„Ich sehe, daß Lord Galway sehr auf Truppen dringt. „Gewiß ist, wenn Portugal nicht im Einklange mit unserer „Königin handelt; so sind alle von uns hingesendeten Truppen „nutzlos, denn die Portugiesen bleiben unbeweglich an ihrer „Gränze stehen. Diese meine Äußerung darf außer Ihnen „Niemand als die Königin erfahren."

Die Belagerung schritt, wie Marlborough hier klagt, wirklich äußerst langsam vor. Nach vierzehn Tagen waren die Laufgräben noch nicht weiter als zum Fuße des Glacis gelangt. Die schon früher erwähnte Mühle vor dem Andreas-Thore, wurde nach vieltägigem abwechselndem Kampfe erst in der Nacht vom 29. auf den 30. August durch einen Verbindungsgraben zum Stützpuncte der Angriffsarbeiten, welche noch immer durch unerwartete in der Verlängerung ihrer Flügel aufgeführte Geschütze der Belagerten, und durch häufige Ausfälle viel zu leiden hatten. Die letzteren machten sich es zum besonderen Zweck, die Schanzkörbe umzuwerfen, die Laufgräben einzuebnen: kurz in wenig Stunden das Werk vieler Nächte zu zerstören. Am 3. September war demungeachtet der Bau der Batterien so weit gediehen, daß aus 120 Kanonen und 80 Mörsern gefeuert wurde; es stand daher zu erwarten, daß Vendome nun seine Anstrengungen verdoppeln werde, um die Belagerung zu beunruhigen, oder ganz zu unterbrechen; allein zum Glück für die Verbündeten fehlte dieses Mal im Heere ihrer Gegner jene Einheit des Entwurfes und des Oberbefehles, ohne welche nichts wahrhaft Großes gewirkt werden kann. Berwick und Vendome waren von zu entgegengesetztem Charakter, um sich je einzuverstehen. Der zweyte an einem mächtigen, üppigen Hofe herangewachsen, hatte sowohl dessen flimmernde Eigenschaften, als Laster angezogen. Feurig und glänzend am Tage der Schlacht, war

er übrigens leichtsinnig, saumselig, sorglos und arbeitscheu. Berwick, in der Schule des Unglücks auferzogen, war sich in jeder Lage gleich; stets klug, aufmerksam und überlegt. Zwischen Beyden stand der Herzog von Burgund mit dem Titel eines Oberfeldherrn. Seine Überzeugung neigte sich meistens zu den überdachten und ruhig vorgetragenen Rathschlägen des einen: aber, ohne Selbstständigkeit wurde er gewöhnlich von der sprudelnden Beredsamkeit des andern fortgerissen. Berwick schlug dieses Mal vor, gegen über von Pont-a-Tressin stehen zu bleiben, mehrere Colonnenwege gegen das Flüßchen Marque, von dessen Ursprung bis zur Einmündung in die Deule bereiten zu lassen, um den Gegner für mehrere Puncte besorgt zu machen, und dann den etwa entblößten rasch anzufallen. Vendome bestand darauf, den Angriff bloß auf der offenen Stelle zwischen der Deule und dem sogenannten Königswalde, worin die Marque entspringt, vorzunehmen; besonders weil auch dort das aus dem Zeughause von Douay herbeyzuschaffende schwere Geschütz verwendbar wäre. Dieser Vorschlag wurde angenommen, allein über das Detail der Ausführung waren abermals getheilte Meinungen. Vendome trug darauf an, über Cysoing längs der Marque nach den von Bethüne und Douay kommenden Hauptstraßen zu marschiren, und ließ am 3. September mit Tages Anbruch das Zeichen zum Aufbruch geben; jedoch der Herzog von Burgund, welcher insgeheim Erkundigungen bey den Landleuten eingeholt hatte, stellte dagegen vor, daß man in sumpfige Gehölze und Wiesen hinein gerathen würde, indeß die Colonnen rechts immer den Anfällen über die Brücken von Tressin, Bouvines und Marque bloß gestellt blieben. Vendome über Einwürfe entrüstet, die er seinem Nebenbuhler Berwick zuschrieb, entschied sich nach langem Widerspruche endlich für den Marsch

nach Orchies und Mons-en-Pesoele, wohin am 4. September, und dann am 5. in das offene Terrän zwischen der Marque und Deule marschirt wurde.

Allein die Verbündeten standen bereits in gehöriger Fassung gegenüber. Marlborough nämlich in der früher beschriebenen Stellung, nur daß er auf dem, nicht mehr bedrohten linken Flügel von Peronne bis Pont-a-Tressin bloß die zur Beobachtung nöthigen Truppen ließ, und dafür die Mitte und den rechten Flügel verstärkte; auch daselbst gleich an Verschanzungen arbeiten ließ. Vom Belagerungsheer hatte sich die vorhinein schon dazu beorderte Abtheilung gleichfalls an den festgesetzten Sammelplatz in Bereitschaft gesetzt, um als zweytes Treffen und Rückhalt zu dienen. Offenbar waren hier die Vortheile ganz auf der Seite des Vertheidigers. Seine beyden Flügel lehnten sich an sumpfige Flüsse (bey Noyelles und Emmerin an die Deule: bey Fretain und Peronne an die Marque), die immer vollständiger verschanzte Frontlinie zog sich längs Anhöhen, welche die Umgegend beherrschen; im Rücken gestattete die freye Ebene, ungehindert das Fußvolk, die Reiterey, selbst das Geschütz zur Verstärkung von was immer für einem bedrängten Puncte nach Willkür zu verwenden: der Angreifer hingegen, welcher vom 5. bis zum 7. September seinen Colonnen mühsam Wege durch Gehölze und Niederungen bahnen mußte, gelangte dann auf die Flachhöhe von Groß Ennetieres, wo er bloß in schmaler Front und im wirksamsten Bereiche dieses, von den Verbündeten verschanzten Dorfes aufmarschiren konnte. Überhaupt hatten die Verbündeten die Zeit, welche ihr Feind in Zänkereyen und Unschlüssigkeit verlor, trefflich benützt, um mehrere, vor der Front liegende Ortschaften zu befestigen, und längs des Höhenzuges vom Schlosse von Beaumanoir über Templemars und Vandain nach Fre-

tain eine zusammenhängende Linie mit einem 12 Fuß breiten und 6 Fuß tiefen Graben aufzuwerfen. Hinter dieser Verschanzung, deren Ausdehnung eine volle Stunde betrug, und die an den geeignetsten Stellen mit Geschütz unterspickt war, stand das Fußvolk (am rechten Flügel Hessen und Kaiserliche, in der Mitte Hannovraner und Preußen, am linken Flügel Dänen und Holländer); dahinter die Reiterey in zwey Treffen. Nach diesen Vorbereitungen konnten sowohl die Ingenieure vor Lille ihre Belagerungsarbeiten, und der neue Transport, der am 3. unter dem General-Lieutenant Graf Altemarle Brüssel verlassen hatte, und welchem Baron Fagel mit 11 Bataillonen und 6 Schwadronen nach Oudenarde entgegen gegangen war, seinen Anmarsch ungestört fortsetzen, als auch der Angriff des vereinigten feindlichen Heeres ohne mindester Unruhe abgewartet werden.

Noch immer walteten dort heftige Zwiste zwischen den Herzogen von Berwick und Vendome ab. Der erste bestand auf den ungesäumten Angriff: der zweyte erklärte ihn für unausführbar, und der Herzog von Burgund, vermuthlich um zwischen den Extremen das Mittel zu halten, entschied wenigstens das Eintreffen von Verstärkungen, nämlich des einberufenen General-Lieutenant La Mothe, der über Alost im Anzug war, und einer, aus Mons gezogenen Abtheilung abzuwarten. Mittlerweile hatte Berwick nach Versailles geheime Berichte erstattet, und dem Könige besonders den Grundsatz des Marschalls Türenne zu Gemüthe geführt: „Wer keine „Schlacht wagt, um einen großen Platz zu retten, wird zu„letzt dazu gezwungen, um kleine Plätze zu erhalten.“ Plötzlich erschien der Kriegsminister Chamillard am 9. im französischen Hauptquartiere, und eröffnete am 10. dem zusammen-

berufenen Kriegsrathe im Namen des Königs den Befehl, es sogleich zur Entscheidung der Waffen zu bringen.

Diesemnach marschirte das französische Heer bey Voitines, Tourmignies und Pont-a-Marque über das gleichnamige Flüßchen, und formirte sich in Front, den rechten Flügel gegenüber von Ennevelin, die Mitte vor Seclin, den linken Flügel gegen Phalempin versagt. Die Verbündeten waren bereits in vollständiger Vertheidigungs-Verfassung. Prinz Eugen, den ein verunglückter Versuch, am 7. September den bedeckten Weg zu erstürmen, mit seinen Truppen zum Belagerungsheere abgerufen hatte, eilte von dort am 11. auf die Meldung von der, gegen Ennetieres und Seclin begonnenen Kanonade, mit dem Prinzen von Oranien und 15 Bataillonen nach dem Schlachtfelde, wo eben Vendome vor der Mitte eine Batterie von 40 Geschützen hatte auffahren, und Seclin im Sturmschritte angreifen lassen. Dieses Städtchen wurde nach heftiger Gegenwehr endlich erobert, allein dieß blieb auch der einzige Vortheil des Tages. Die feindlichen Kugeln blieben wirkungslos in den dicken Brustwehren stecken; ein am 12. vom Marschalle Boufflers angeordneter, und mit Vendome verabredeter Ausfall blieb gleichfalls ohne den gehofften Erfolg; kurz auch Chamillard, und auf dessen Bericht auch der König von Frankreich erkannten die Unthunlichkeit, auf dieser Stelle eine Schlacht zu erzwingen. Am 13. verstummte daher das feindliche Feuer, obschon in der vorhergehenden Nacht noch eifrig am Bau von Batterien, und an der Verschanzung von Seclin gearbeitet worden war. Die beyden Prinzen marschirten daher wieder zum Belagerungsheere zurück. Auch der französische Kriegsminister reiste in der Nacht nach Versailles ab, und am 14. waren die Anordnungen des Feindes für den bevorstehenden Abzug nicht zu verkennen. Eugen und

Marlborough riethen nunmehr, diesen Abmarsch nach Möglichkeit zu beunruhigen. Berwick erwartete es von der Geschicklichkeit seiner Gegner, wie er selbst im zweyten Theile von seinem Tagebuche Seite 30 sagt: „Unser Abmarsch ist etwas „entsetzliches. Unsere Colonnen sind fortwährend Anfällen von „der Seite ausgesetzt, und es ist nirgend eine ordentliche Stel„lung, noch Raum zum Aufmarsche anzutreffen."

Wie gewöhnlich vereitelte die Ängstlichkeit der holländischen Deputirten die Anschläge der Feldherren. Die Halbwisser kamen mit dem abgedroschenen Gemeinspruche angestochen, dem abziehenden Feinde eine goldene Brücke zu bauen, lieber mit einem, nicht mehr zu entreißenden Vortheile sich zu begnügen, als neuerdings sich den Launen des Kriegsglückes auszusetzen. So zog das französische Herr am 15. ungestört in vier Colonnen nach dem Lager auf der Flachhöhe zwischen Orchies und Mons-en-Pefoele: Berfee und La Bar mit den anstossenden Gehölzen als Deckung vor der Mitte. Eben so ungehindert ging am 16. der Weitermarsch nach Orcq unter die Kanonen von Tournay; am 17. auf das jenseitige Ufer der Schelde, noch immer im Bereiche von Tournay, in die Stellung von Aubert la-Trinite, mit dem Hauptquartiere in die Abtey von Saulchoi. Hier breitete sich das französische Heer längs der Schelde über Warcoing und Germenies dergestalt aus, daß der rechte Flügel sogar eine, gegenüber von Pottes liegende Windmühle besetzte.

Marlborough, dem es nicht gegönnt war, diesen Marsch des Feindes anzufallen, wollte ihm wenigstens drohend so nah als möglich folgen, und zugleich den Rücken des Belagerungsheeres dagegen decken. Er marschirte daher den 17. vom linken Flügel nach Foreft ab; das Hauptquartier kam nach Sainghin; den 18. rückte er mit dem Hauptquartiere

bis Templeuve-en-Dossemez (Oberkirk in das Schloß von Bettignies) mit dem rechten Flügel nach Villem, mit dem linken bis Pas-a-Wasne, unfern der Schelde.

In der Hoffnung, mit einigen diesseits dieses Flusses gebliebenen, feindlichen Posten anzubinden, mußten von den Regimentern des versagten rechten Flügels alle Grenadier-Compagnien nach dem linken, unter General-Major Cadogan zum Angriffe des Schlosses Warcoing, und der hinter selben geschlagenen zwey Brücken zusammen rücken. Allein der Feind war bereits ganz hinüber gezogen; daher vor der Hand nichts zu thun, als sich wieder näher an das Belagerungsheer zu schließen, weßhalb am 20. um 7 Uhr früh eine kleine rückgängige Bewegung gemacht wurde, nämlich mit dem rechten Flügel nach Hem an der Marque, mit dem linken jenseits Leers an das, nach Leger und Espierres zuströmende Flüßchen, mit dem Hauptquartier hinter der Mitte nach Lannoy. Brigadier Lansperg wurde mit 6 Bataillonen nach Courtray zur Schirmung von Menin entsendet.

Nunmehr erfolgten von beyden Seiten neue Anstalten und Gegenanstalten, vor deren Erzählung jedoch Auszüge aus dem Briefwechsel und Berichte über die Fortschritte der Belagerung nachgetragen werden müssen.

I. Marlborough an Godolphin.

Fretain am 7. September.

»Seit meinem letzten Schreiben erhielt ich das Ihrige »vom 31. Es betrübt mich ungemein, aus dem Tagebuche und »den Berichten der Flotte zu entnehmen, daß nicht viel von »der Expedition zu erwarten ist. Der Anblick von Zelten und »Militzen hat den General-Lieutenant Erle schon einmal

„von der Landung *) abgeschreckt; dergleichen Dinge wird „er überall längs der Küste antreffen."

„Vendome zog aus den festen Plätzen alle entbehrlichen „Truppen und aus Douay eine Menge Geschütz an sich; daher „man bey seinem und unserm Heere glaubte, er werde am „5., als dem Geburtstage seines Königs, eine Schlacht lie„fern. Prinz Eugen stieß deßhalb vorgestern frühzeitig mit „72 Schwadronen und 26 Bataillonen zu mir, aber die „Franzosen rührten sich nicht aus ihrem Lager uns gegenüber; „daher ich das vom Belagerungsheer hieher gezogene Fußvolk „gegen Abend wieder dahin abrücken ließ, und Verschanzun„gen vor meiner Aufstellung anordnete, woran auch gestern „schon eifrigst gearbeitet wurde. Heute sind die Erdaufwürfe „schon so weit gediehen, daß ich in aller Früh auch die Rei„terey des Prinzen Eugen abgehen ließ, und sogar das Be„lagerungsheer mit 2000 Mann Infanterie verstärkte, weil „in kommender Nacht der bedeckte Weg gestürmt, und über„haupt in die Belagerung mehr Eifer und Raschheit gebracht

*) Die, nicht sehr erbauliche Geschichte dieser kostspieligen Expedition ist folgende: Admiral Byng und General-Lieutenant Erle, die schon seit Anfang des Jahres Schiffe und Truppen zur Landung sammelten, wurden den 29. July nach Windsor berufen, um die Verhaltungsbefehle zu vernehmen. Am 7. August fuhr die Expedition von Portsmouth aus. Am 8. befand sie sich auf der Höhe von Deale, warf den 13. die Anker in der Bucht von Boulogne aus, und machte Anstalten, mit platten Fahrzeugen zu landen; weil aber Vorkehrungen zur Gegenwehr an der Küste getroffen worden, lichtete sie am 15. wieder die Anker, und steuerte nach dem Busen von Estaples, während zu Land die französische Reiterey stets der Bewegung der Schiffe folgte. Zu Estaples wurde abermals Miene zum Landen gemacht: allein ein Courier mit Gegenbefehlen wies die britischen Generäle an, nach der Normandie oder Bretagne zu segeln. Am 3. September wurde der Landungsversuch bey La Hogue erneuert, aber beym Anblick einiger gelagerten Militz-Bataillone eben so schnell wieder aufgegeben, und kein fernerer mehr vorgenommen, sondern die Truppen schifften sich, wie wir bald sehen werden, zu Ostende aus, und die Flotte segelte nach Spithead, um im Monat October die Braut des Königs von Portugal nach Lissabon zu geleiten.

„werden soll. Unsere Ingenieure waren nicht darauf gefaßt,
„so viele Vertheidigungswerke hinter einander anzutreffen.
„Aus dem Erfolge der heutigen Nacht läßt sich beyläufig schlie-
„ßen, bis wann die Stadt fällt. Ist nichts mit dem Säbel
„in der Faust zu erringen, sondern muß Schritt vor Schritt
„vorgegangen werden; so wird es keine kleine Verlegenheit
„setzen, später für den Angriff der Citadelle genug Pulver
„und Kugeln aufzutreiben, nachdem unsere Batterien schon
„den zwölften Tag unablässig feuern."

Nachschrift. „Ich höre, der Churfürst von Hanno-
„ver hat in seinem Hauptquartiere Mühlberg am Rhein einen
„Kriegsrath zusammengerufen. Die Gutachten der Generäle
„werden schriftlich abgegeben, und dann nach Wien geschickt,
„damit der Kaiser entscheide. Der hannöversche General-Lieu-
„tenant Bülow versprach, mir Alles ausführlich in französi-
„scher Sprache mitzutheilen. Einstweilen benachrichtigt er mich,
„daß beynahe einstimmig anerkannt wurde, für heuer sey am
„Rhein nichts mehr zu machen; worüber sein Gebiether sich
„sehr verdrüßlich zeige, und nicht zu verbürgen sey, ob selber
„nicht doch vor Ende des Feldzuges das Heer verlassen werde.
„Den Holländern behagt nicht, daß der Churfürst über den
„Sieg, den Prinz Eugen und ich jüngst erfochten, sich gar
„nicht erfreut, und seinen Ärger nicht einmal zu verbergen
„trachtet."

II. An den Prinzen von Dänemark (Groß-Admiral von Britannien, Gemahl der Königin Anna).

Lager bey Fretain am 7. September.

„Gnädigster Herr! Hätten die Franzosen ihre Drohung
„in Erfüllung gesetzt; so könnte ich heute schon Eurer königs-

„lichen Hoheit den Bericht vom Ausgange der Schlacht er-
„statten. Zwey Mal rückte unser Heer dem ihrigen gegen-
„über im freyen Felde aus: sie wollten aber nicht uns auf
„den Leib gehen. Nun dürfte es schwieriger werden, weil wir
„seither vor der Front unsers Lagers Verschanzungen aufwarfen,
„insbesondere alle Zugänge zur Flachhöhe so sicherten, daß wir
„nunmehr weder Überfälle oder blinden Lärm zu besorgen, noch
„nöthig haben, Truppen von den Belagerungsarbeiten abzu-
„ziehen. Der Sturm des bedeckten Weges verzögert sich seit
„einigen Tagen; nun ist er, ohne längerem Aufschub, für
„heute Abend angeordnet. Ich schließe die vom Prinzen Eugen
„deßhalb getroffenen Anordnungen in Abschrift bey, damit
„Eure königliche Hoheit die Schwierigkeit der Aufgabe gnä-
„digst ersehen mögen."

Die, in diesen Briefen angekündete Waffenthat fand wirklich am 7. September Abends Statt, weil Tags zuvor die Prinzen Eugen von Savoyen und J. Wilhelm Friso von Oranien mit den 26 Bataillonen, welche sie dem Herzog von Marlborough zu seiner Verstärkung in das verschanzte Lager zugeführt hatten, wieder beym Belagerungsheere zurückgekommen waren, und auch die Ingenieure die Vertheidigungswerke für hinlänglich zerstört hielten. Demnach wurden, nachdem mehrere Stunden vorher zwölf Batterien mit verdoppelter Wuth ihr verheerendes Feuer unablässig gegen die Festung hatten donnern lassen, um 8 Uhr Abends, an beyden Ufern der Deule zugleich, die Colonnen (mit Inbegriff der Reserven bey 14,000 Mann) zum Sturme des bedeckten Weges, sowohl von den zwey Hornwerken an den Flügeln, als von dem Zangenwerke in der Mitte vorgeführt. Allein, wenn gleich die Verkleidungsmauern dieser vordern, und noch anderer zur Hauptumfassung gehörigen Werke im Schutt lagen; so stand noch das Geschütz

und die Vertheidigungsmannschaft unversehrt hinter den durchwühlten Brustwehren, besonders weil der wirksame, den Belagerern unbekannte Schleuderschuß nicht war gebraucht worden. Auch war in den, tief hineingehenden Winkeln zwischen den drey öfter genannten vorgreifenden Werken eine furchtbare, doppelte Pallisadirung ganz unberührt geblieben. Obschon daher die, früher erwähnte Denkschrift des großen Vauban ausdrücklich anrieth, die ausspringenden Winkel nicht hartnäckig zu vertheidigen, sondern in den eingehenden, in vorgerichteten Abschnitten sich festzusetzen, um von dort durch Ausfälle den Belagerer aus seinen Verbauungen auf den Vorsprüngen, so oft er selbe halb hergestellt hatte, zu vertreiben; so wurde dennoch auf Vorschlag des Generalen La Frezeliere, und auf Befehl des Marschalls Boufflers, von den Vorschriften des Benehmens gegen einen kunstgemäßen Angriff bey dem gegenwärtigen, äußerst fehlerhaften abgewichen und beschlossen, nicht einen Zoll breit ohne äußerster Noth aufzugeben. Als daher auf das Losungszeichen von drey Kanonenschüssen die Stürmenden aus den Laufgräben voreilten, wurden sie aus allen Zweigen des bedeckten Weges mit einem Kugelregen empfangen, durch zwey Fladderminen in einige Verwirrung gebracht, dann abermals vorgeführt, und endlich gelang es ihnen nach einem mörderischen Kampfe, der bis um Mitternacht dauerte, und ihnen über 3000 Todte und Verwundete gekostet hatte, sich auf den beyden Vorsprüngen des Glacis vor den Hornwerken zu behaupten, und den Kamm zu krönen, wobey die größte Schwierigkeit in der unförmlichen Größe der Schanzkörbe lag, deren jeder vier Mann zum Fortschleppen brauchte. Dieser Ungeschicklichkeit war hauptsächlich der bedeutende Verlust an Mannschaft, und die Verwundung aller Ingenieure zuzuschreiben.

Durch diese schreckliche Erfahrung belehrt, thaten nun die Verbündeten, was sie gleich Anfangs hätten thun sollen, um Menschen zu schonen. Sie verbanden die Verbauungen mit den Parallelen, und dehnten sich mit der fliegenden Sappe rechts und links auf dem Glacis aus. Am 10. wurden sie durch einen Ausfall in den Arbeiten gestört; am 11. setzten sie sich wieder in den, Tags zuvor verlorenen Verbauungen fest; am 12. wiesen sie einen abermaligen Ausfall blutig zurück, breiteten sich mit der Sappe immer weiter auf dem Kamme des Glacis aus, warfen neue Batterien besser vorwärts auf, um die zu fassenden Theile der Hauptumfassung wirksamer zu beschießen, und die bereits geöffneten Wallbrüche (an den beyden Hornwerken und den zwey Lünetten des mittlern Zangenwerkes, dann in zweyter Linie an zwey Halbmonden und zwey Bollwerken) ersteigbarer zu machen; kurz, richteten alles zum Hauptsturme vor, welcher bloß durch die abermalige Abrückung Eugen's mit Marlborough (am 11. September) und durch die Demonstrationen zwischen Seclin und Fretain verzögert wurde.

Nachfolgende Briefe Marlborough's enthalten einiges interessante Detail über diese Vorfallenheiten;

I. An Godolphin.

13. September.

„Seit meinem letzten Schreiben ist uns Vendome so „auf den Leib gerückt, daß wir dachten, nun werde es los„gehen; aber es fiel nichts vor, als vorgestern und gestern ei„ne gewaltige Verpuffung des Geschützes. Heute ist wieder „alles ruhig. Der Feind hat sein Geschütz von unserm linken „Flügel weggezogen, vermuthlich um es gegen unsern rechten „zu bringen und zu sehen, ob dort nichts zu machen ist. Wir

„stehen einander so nahe gegen über, daß wir nicht auf Ruhe „hoffen dürfen, bis nicht Lille genommen ist. Die letzten zwey „Täge und Nächte war ich so geplagt, daß ich wie von Fie„berhitze glühe; vergeben Sie daher die Kürze des heutigen „Briefes."

II. An die Herzogin.

17. September.

„Jede freye Minute benütze ich, um meiner theuern „Seele zu schreiben. Vendome steht mit weit mehr Streit„kräften, als wir ihm zutrauten, so nahe, daß es jede Stunde „zum Raufen kommen kann. Ich muß deßhalb stets auf der „Huth, oder zu Pferde, kurz in steter Anstrengung seyn, be„sonders weil ich die Truppen von der Belagerung nicht weg„ziehen will, folglich an Fußvolk beynahe um die Hälfte „schwächer bin, als der Feind. Übrigens habe ich mich so gut „verschanzt, daß ich nicht fürchten darf, aus meiner Stellung „durch Gewalt verdrängt zu werden. Die Belagerung geht „äußerst langsam vorwärts. Ich schwebe unaufhörlich in Be„sorgniß, sie könne so lange währen, daß zuletzt Mangel an „Schießbedarf eintreten dürfte. Das wäre entsetzlich! Lasse „aber diese meine Besorgnisse Niemanden merken. Ich „sehne mich ungemein, diesen Feldzug, den mühevollsten und „beschwerlichsten aller bisher geführten, glücklich beendigt zu „sehen. In die Galeere geschmiedet, muß ich so lange an der „Ruderbank mich abmühen, bis das Fahrzeug im Hafen ist. „Der Churprinz von Hannover hat mir angezeigt, daß er nach „der Einnahme der Stadt Lille gleich an den Hof seines Va„ters zurück muß (also verlautet nichts mehr von einer Reise „nach London). Die Franzosen sind vom rechten Flügel abge„rückt: ich marschirte daher vom linken ab, um ihnen gleich-

„laufend und so nah als möglich zu folgen. Dadurch bin ich „wieder beynahe in das nämliche Lager gelangt, wo ich stand, „bevor ich nach dem unlängst verschanzten abrückte; nur nimmt „gegenwärtig mein rechter Flügel beynahe den Platz meines „vormaligen linken ein! Wahrscheinlich zwingt uns der Feind „diese Nacht wieder zu einem Marsche, denn er hat seine Vor„hut gegen Oudenarde vorgeschoben, um, wie er sich äußert, „diesen Platz zu belagern."

Nachschrift. „So eben läuft die Meldung ein, daß „die Franzosen bey Tournay auf das rechte Ufer der Schelde „hinübermarschiren: ich kann daher bis morgen früh ruhig „bleiben."

III. An Lord Godolphin.

Sainghin am 17. September.

„In verflossener Nacht rückte ich in das hiesige Lager, „weil die Franzosen am 15. ihren Abmarsch in die rechte Flanke „antraten. Ich glaubte, um einen Tag später mich in Be„wegung setzen zu müssen, weil da die Absicht des Feindes „schon besser entwickelt, richtiger zu beurtheilen war. Sie „scheint dahin zu gehen, zwischen unserm Heere und Ou„denarde sich hineinzuschieben, um alle, von Brüssel herkom„menden Nachschübe an Munition und Lebensmitteln abzu„schneiden. Der Herzog von Vendome hat seine Haupt-Ge„schütz-Reserve nach Tournay kommen lassen, und beym dor„tigen Heere geht laut die Rede, Oudenarde wird mit sol„chem Nachdrucke angefallen werden, daß es gewiß schneller „fallen soll, als Lille, wo in den verflossenen 5 oder 6 Ta„gen wirklich die Arbeiten so wenig fortgeschritten, daß wir „Alle darüber verdrüßlich sind. Ungezweifelt strömten darüber „auch von andern Seiten Klagen nach England, ich wünschte

»daher nicht genannt zu werden. Zwingt der Feind mich nicht »zum Weitermarsche (was aber wahrscheinlich geschieht); so »will ich auf ein Paar Stunden der Belagerung nachsehen. »Ich siegle deßhalb meinen Brief nicht, um noch beyzufügen, »was es etwa Gutes gibt."

Nachschrift. »In dieser Minute erhalte ich die An»zeige, daß die Franzosen den Übergang über die Schelde bey »Tournay beginnen. Ich werde erst morgen weiter marschiren. »Ich war mit den Feldabgeordneten beym Prinzen Eugen und »den Belagerungsarbeiten, wo leider alles so verkehrt geht, »daß ich sehr übel gelaunt zurück kam."

Die, im vorhergehenden Briefe angestellte Besichtigung verschaffte dem Herzog von Marlborough die Überzeugung, daß bey weitem noch nicht die Flankenvertheidigungen hinlänglich zum Schweigen gebracht waren, um den Sturm mit Erfolg vorzunehmen. Es wurde daher die Krönung des Glacis mittels Sappe gegen die eingehenden Winkel des Zangenwerkes fortgesetzt, der Bau neuer Batterien begonnen, das Spiel der älteren verstärkt, endlich die Gallerien zur Abfahrt in den Graben durch Mineure eifrigst betrieben. Weil am 20. die Wallbrüche in den beyden Zangenwerken hinlänglich breit und ersteigbar schienen, auch das Durchbrechen einer Öffnung durch die äußere Grabenwand zu Stande gekommen war; so wurde für die folgende Nacht ein Hauptsturm angeordnet.

Tags zuvor schrieb Marlborough an Godolphin:

Lannoy am 20. September.

»Mein Ärger über die Ungeschicklichkeit der Ingenieure »bey der Belagerung ist unbeschreiblich. Mir kömmt dort Alles »verkehrt vor. Es wäre doch grausam, wenn nun, wo der »Feind gezwungen wurde, alle Gedanken eines Entsatzes durch »Gewalt der Waffen aufzugeben, wie sein Rückmarsch über

»die Schelde erweiset — wenn nun wir das Unternehmen selbst »aufgeben müßten, und zwar wegen Unwissenheit unserer In»genieure und Mangel am Erforderlichen. Beynahe ist schon »der ganze Schießbedarf verfeuert, der nach dem Voranschlage »zur Einnahme der Stadt und Citadelle hinreichen sollte, und »noch haben wir uns nicht im bedeckten Wege an der äußeren »Grabenwand festsetzen können. Im engen Vertrauen gesagt, »verzweifle ich bereits, den Feldzug so zu enden, wie ich mit »vollem Grunde erwartet hatte. Versichern Sie die Königin, »daß ich vorzüglich wegen Ihr darüber sehr betroffen bin. Ich »für meine Person bin der eitlen Weltdinge so satt, daß ich »höchst gleichgültig bliebe, wenn der Allerhöchste Dienst nicht »darunter litt."

»Sobald einmal Lille dem Falle nahe ist, sollten wir »Alles aufbiethen, um es zur Schlacht zu bringen: allein »gerade weil unser Interesse dieß erheischt, wird der Feind »gewiß nichts versäumen, um auszubeugen. Er zieht aus »allen rückwärtigen Plätzen so viel Truppen, als möglich, an »sich, und ist dadurch stärker als wir. Nach gestern einge»troffenen Nachrichten vom Rhein, sollte der Churfürst von »Bayern nächstens das Heer verlassen, um unsern Metz eine »Brunnencur vorzunehmen, auch hätten die daselbst stehenden »bayrischen und spanischen Truppen Befehl erhalten, hieher »zu marschiren; folglich bekäme der Churfürst wieder ein Com»mando in den Niederlanden, weßhalb schon sein Winter»quartier zu Mons zugerichtet wird."

»Ich schließe Berichte und das Tagebuch von dem, bis »heute vor Lille Vorgefallenen bey, damit Sie es gefälligst, »nebst Entrichtung meiner schuldigsten Ergebenheit Sr. königl. »Hoheit dem Prinzen Georg vorlegen. Berichten Sie gleich»falls Ihrer Majestät, daß ich mir die Ehre geben werde,

„Ihr allergnädigstes Handschreiben vom 11., das ich gestern „erhielt, mit nächster Post zu beantworten. Im gegenwärti„gen Augenblicke leide ich so heftige Kopfschmerzen, daß ich „nicht im Stande bin, mehr zu schreiben."

Antwort Godolphin's.

Windsor am 1. October.

„Ihr verehrtes Schreiben vom 20. vorigen Monates er„hielt ich gestern. Es bekümmerte mich mehr, als ich auszudrü„cken vermag, sowohl in Betreff des Allgemeinen, als auch „wegen meiner Theilname an der Unruhe und den Unannehm„lichkeiten, denen ich Sie Preis gegeben sehe."

„Ich beschwöre Sie, lassen Sie nicht durch die Unfälle, „woran nicht Sie, sondern die Thorheiten Anderer Schuld „sind, sich zu sehr beugen. Sie werden sich noch krank ma„chen. Bedenken Sie, daß für alle Biedermänner, die es „mit dem Vaterlande wohl meinen, Ihr Leben und Ihre Ge„sundheit der Talisman sind, woran unser Heil stets hing, noch „hängt, und mit Gottes Hülfe auch für die Zukunft geknüpft „seyn wird. Ich bitte Sie daher noch einmal, gehörige Sorge „dafür zu tragen. Ich schicke diesen Brief über Ostende, weil „ich hoffe, er wird Ihnen um einige Tage früher zukommen, „als wenn er über Holland ging: wenigstens läßt mich ein „Bericht des General-Lieutenant Erle hoffen, daß die Ge„meinschaft zwischen jenem Hafen und Ihrem Heere offen ist. „Wenn man einigen, mir vorgewiesenen Auszügen von Brie„fen (angeblich vom 30.) glauben darf, so haben alle Versuche „des Feindes, die Gemeinschaft abzuschneiden, fehlgeschlagen. „Ist dem also, und glauben Sie auch in Zukunft die Verbin„dung mit Ostende ungestört zu behaupten, wie Sie am be„sten beurtheilen können; so frage ich, ob es nicht für Ihr

„Heer am vortheilhaftesten wäre, alle Lebensmittel und das „Artillerie-Gut fortwährend von England zu Schiff nach „Ostende zu schaffen. Nur muß berechnet werden, ob es dann „auch zu rechter Zeit zum Heere kommen kann? Zu Ports„mouth liegen zwey Regimenter in Bereitschaft, auf ersten „Befehl, oder sobald die Überschiffungsmittel aufzubringen „sind, nach Ostende abzugehen."

Nachschrift vom 2. October. „Ich muß noch schleu„nigst nachtragen, daß beym schlimmen Stande der Dinge „vor Lille mich am meisten bekümmert und ängstigt, aus Ih„ren Berichten, namentlich aus jenem vom 24. zu sehen, „daß Sie sich die Sache zu sehr zu Herzen nehmen. Kann „nicht dadurch Ihre Gesundheit, Ihre Lebenskraft angegrif„fen werden? und hängt nicht an dieser das Wohl aller, „die das Vaterland und allgemeine Beste wahrhaft lieben? „Wenn von so etwas die Rede ist, darf die Persönlichkeit nicht „in Anschlag gebracht, sondern das Allgemeine, die Wünsche „der Mehrheit im Vaterlande müssen in Betracht gezogen wer„den. Worin diese bestehen, läßt sich nicht verkennen, wenn „gleich die Übelgesinnten, die sich um Ihre Erhaltung nicht „bekümmern, eine so hohe Sprache führen, daß sie die andern „überstimmen."

In der Nacht vom 20. auf den 21. erfolgte der Sturm auf alle vorspringenden Winkel der Angriffsfronte an beyden Ufern der Deule zugleich, nämlich am linken gegen den ausgehenden Waffenplatz vor dem Bollwerke, und gegen eine Lünette des Zangenwerkes; am rechten Ufer gegen die andere Lünette, die vorspringenden Waffenplätze eines Bollwerkes und Halbmondes, wie auch auf die Zweige des bedeckten Weges bis zum Magdalenen-Thor. General-Lieutenant Prinz Holstein-Beck führte das Commando auf dem rechten, Ge-

neral-Major Feygenbach auf dem linken Ufer; zwölf Bataillone standen in den Laufgräben als Bewachung, sämmtliche Grenadiere, nach damaligem Gebrauche mit Handgranaden versehen, und eine verhältnißmäßige Zahl von Pionieren mit Reisigwürsten und gefüllten Körben zum Herstellen eines Überganges über die Wassergräben waren für den Sturm: 5000 Mann Briten und Holländer, die von Marlboroughs Armee hieher beordert waren, als Rückhalt in Bereitschaft. Prinz Eugen begab sich in eine vorliegende Batterie, um durch seine Gegenwart die Truppen zu befeuern. Gegen 7 Uhr Abends brachen die Colonnen auf das Losungszeichen zugleich hervor, wurden aber mit einem schrecklichen, mörderischen Feuer begrüßt, und zum Schwanken gebracht. Eugen eilte herbey, und führte die Weichenden wieder vor. In der Hitze des Handgemenges streifte eine Flintenkugel sein Vorderhaupt, ober dem linken Auge, und schleuderte den Hut weg. Glücklicher Weise war die Kraft des Schusses schon gelähmt, und es erfolgte keine bedenkliche Verletzung der Hirnschale. Nur mit Mühe konnte man den Prinzen Eugen bewegen, sich zum Verbinden der Wunde aus dem Gefechte zu entfernen. Nach langem, blutigen Kampfe gelang es den Stürmenden, am linken Ufer der Deule sich in der einen Lünette des Zangenwerkes, und am rechten Ufer sich in einigen Waffenplätzen des bedeckten Weges gegenüber von der zusammengeschossenen Stelle der Hauptumfassung festzusetzen. Dieser Vortheil war mit dem Verlust von nah an 2000 Mann erkauft worden.

Am folgenden Morgen (21.) besuchte der britische Feldherr den verwundeten Waffenbruder, und fand denselben im Begriff, sich auf's Pferd zu schwingen, um den Dienstverrichtungen nachzugehen. Der heldenmüthige Prinz war nur dadurch zu vermögen, sich einige Tage zu schonen, daß ihm

Marlborough versprach, in der Zwischenzeit auch die Oberleitung der Belagerung unmittelbar zu übernehmen, daher er auch bis zu Eugens Genesung täglich, sobald in seinem Hauptquartiere (Lannoy) die laufenden Geschäfte abgethan waren, zur Belagerung, und erst mit Einbruch der Nacht wieder nach Hause ritt. So wohnte er am 23. in den Laufgräben dem Sturme bey, welcher um 7 Uhr Abends am rechten Ufer der Deule gegen die zweyte Lünette des Zangenwerkes und mehrere Zweige des bedeckten Weges vollführt wurde. Er entwarf selbst die Anordnungen dazu, befeuerte die Truppen, und blieb mit ihnen, bis die Verbauung auf der gesagten Lünette sowohl, als im bedeckten Wege und die Verbindung mit den übrigen Laufgräben zu Stande gekommen war. Von diesen täglich sich mehrenden Sorgen machte ihm am meisten Unruhe, jene für Sicherstellung der Nachschübe, da beynahe alle Vorräthe erschöpft, die Belagerung noch bey weitem nicht zu Ende, und die Straßen gegen Brüssel vom Feinde abgeschnitten waren. Vendome nämlich dehnte sich längs der Schelde bis gegen Oudenarde aus, verschanzte alle Übergangspuncte über diesen Fluß, und zog aus den rückwärtigen Festungen schweres Geschütz hervor, wahrscheinlich, um den letzgenannten Platz, den einzigen an der Schelde, der noch in Händen der Verbündeten war, ihnen gleichfalls zu entreißen. Von der andern Seite mußte der General-Lieutenant La Mothe, der in der Umgegend von Gent geblieben war, durch Streifereyen nach Alost und Ninove die Verbindung zwischen Oudenarde und Brüssel unterbrechen, wie auch jene von Brüssel nach Antwerpen durch Öffnung der Schleuße von Vilvorde zerstören.

Um nicht die Belagerung aus Mangel an Nachschüben aufheben zu müssen, sah sich Marlborough genöthigt, ungesäumt statt Antwerpen eine neue Stappelstadt für die

aus dem Mutterstaate bezogenen Kriegsstoffe aufzusuchen, und die ununterbrochene Gemeinschaft mit selber sicher zu stellen. Der Plan war mit gewohnter Schnelligkeit und Umsicht entworfen. Ostende schien ihm der geeigneteste Punct. Sowohl von Holland, als vom gegenüber liegenden England war der stete Zugang durch die Übermacht zur See verbürgt. Um jedoch den künftigen Transporten hinlängliches Geleit und Bedeckung zu verschaffen, ohne sein eigenes Heer zu schwächen, schlug er vor, dem Admiralen Byng mit den, unter Erle eingeschifften, ohne wahrem Zwecke umher irrenden Truppen diese neue Bestimmung zu geben. General-Lieutenant Erle, ganz untauglich zu Unternehmungen, wo Alles auf eigene Beurtheilung und Auffassen des geeigneten Zeitpunctes ankam, war desto brauchbarer, wenn es sich um Ausführung sehr bestimmter Verhaltungsbefehle, um strengen Gehorsam, und unverrücktes Verfolgen eines scharf bezeichneten Zieles handelte. Godolphin war nie einverstanden gewesen, ihm wichtigere Aufträge anzuvertrauen, und stimmte daher dafür, ihn, sobald wie möglich, mit seinen Truppen nach Portugal zur Verstärkung des Lord Galway anzuweisen: allein Marlborough setzte sehr triftig aus einander, wie es weit wichtiger sey, mit den nächsten Truppen, die man bey der Hand habe, ungesäumt den Hafen und die Festung Ostende zu besetzen, um die Verbindung zwischen dem Hauptheer in Flandern und Großbritannien aufrecht zu erhalten. Der Geheimrath genehmigte den Antrag Marlborough's, und dieser fertigte den Hauptmann Armstrong vom britischen Generalstabe, den nämlichen ausrichtsamen und vertrauten Officier, welcher vor der Schlacht von Oudenarde zwischen dem Herzoge und dem Prinzen Eugen mündlicher Überbringer von Verabredungen gewesen war, nun auch an den General-Lieutenant Erle ab, um

selbem den Befehl zu hinterbringen, einen Zug von Transportfahrzeugen mit reichhaltigen Vorräthen für die Belagerung (worunter über 4000 Centner Pulver sich befanden) nach Ostende zu geleiten, und sich dort mit seinen Truppen auszuschiffen. Erle entfaltete hiebey ganz jene Thätigkeit, welche den pünctlichen Dienstmann bezeichnet. Er traf ohne Verzug mit dem, aus dem Hauptquartiere am 21. angekommenen General-Quartiermeister Cadogan die nöthige Verabredung zu Sicherung der Gemeinschaft gegen Menin, und zwar, weil durch Öffnung der Schleußen vom Nieuporter-Canale die Hauptstraße überschwemmt war, besetzte und verschanzte er Leffinghe, um der dortigen Brücke über den Nieuporter-Canal sich zu versichern, und bahnte dann mit Vermeidung der, unter Wasser gesetzten, unfahrbaren Strecken, einen neuen Weg über Slype und Sevecote nach Mördycke, von da über einige einzelne Höfe, über Couckelare und Ichteghem nach dem Schlosse Wynendale, und von dort weiter über Thorout auf der Hauptstraße. Nach diesen, von Ostende aus getroffenen Vorkehrungen brachen am 24. September die Brigadiere Graf Eltz und Steckemburg mit 6 Bataillonen und 10 Schwadronen, woran sich nachher der Brigadier Lansperg mit 6 Bataillonen von Courtray aus, anschloß, nebst 6 bis 700 leeren Wägen von Menin, wo sie sich gesammelt hatten, auf, um aus Ostende den ersten großen Transport abzuholen, dessen Schicksal im nächsten Abschnitte erzählt werden soll.

Marlborough, noch immer im Hauptquartiere Lannoy, schrieb an Godolphin unterm 24. September: „Seit meinem „letzten Berichte hat sich Allerley zugetragen. Prinz Eugen „wurde im Kopfe verwundet, Gott sey Dank, nicht gefährlich! „Ich hoffe, er wird morgen oder nächster Tagen wieder ausgehen.

„Seit jenem Freytage (21.) mußte ich jeden Tag zur Bela„gerung, die so erbärmlich vorwärts geht, daß ich halbtodt „bin. In gestriger Nacht gab es zum dritten Mal eine Er„stürmung, und demungeachtet sind wir noch nicht Herren „des ganzen bedeckten Weges. Das Schlimmste bey der Sache „ist, und bleibt eine Anzeige der Oberaufseher aller Vorräthe „an die Feldabgeordneten, daß bey der Hartnäckigkeit der Ver„theidigung das noch Vorhandene kaum zur Belagerung der „Stadt zureichen wird. Der Prinz beschied mich deßhalb auf „morgen früh zu einer Berathung zu sich. Aus meinem näch„sten Schreiben werden Sie die gefaßten Beschlüsse entneh„men: ich fürchte, es steht nicht viel Gutes zu erwarten. Die„sen Nachmittag erhielt ich eine Meldung des General-Lieu„tenant Erle aus Ostende. Der Arme ist von der Gicht sehr „geplagt. Der Feind hat den Damm des Nieuporter-Canales „an drey Stellen durchstochen, um das Wasser über die dor„tige Gegend ergießen, und die Straße nach Ostende unfahr„bar zu machen. Ich werde schon Mittel finden, mit diesem „Hafen im Zusammenhang zu bleiben. Über dem ungeschick„ten Verfahren unserer Ingenieure ist mir die Geduld vergan„gen. Vergeben Sie, daß ich Geschäfte halber abbreche, und „Sie auf die nächste Post verweise."

Um die nämliche Epoche empfing Marlborough einen neuen, schmeichelhaften Beweis der Huld und Erkenntlichkeit Königs Carl des III. von Spanien. Auf die Nachricht vom Siege bey Oudenarde schrieb Se. katholische Majestät eigenhändig dem Feldherrn in französischer Sprache:

Barcelona am 8. August.

„Mylord, Herzog und Fürst! General Stanhope über„reichte Mir Ihre Zuschrift vom 26. Juny. So angenehm Mir „selbe war, so mußte doch die unlängst vom Prinzen von Sa-

„voyen erhaltene Mich noch mehr entzücken, weil sie die Kunde „von Ihrem Siege bey Oudenarde enthielt. Ich finde nicht „Worte, auszudrücken, welchen Antheil Ich an Ihrem, durch „Geschicklichkeit und Muth täglich fester gegründeten und stei„genden Ruhme nehme. Ihre hohen Waffenthaten in diesem „Kriege hatten keinen Zweck, als Mir zu den Rechten der Ge„burt, zum Besitz der angeerbten Monarchie zu verhelfen. „Sie mögen aus dieser Äußerung auf Mein herzliches Dank„gefühl für die, Meiner Sache durch diesen glorreichen Sieg „zufließenden Vortheile schließen. Wenn Sie noch ein Jahr „mit gleicher Kraft zur Fortsetzung dieses Krieges wirken; so „muß die Unterwerfung des ganzen Reiches erfolgen."

„Nur die Hand, welche die Fesseln Deutschlands und „der Niederlande löste, scheint bestimmt, auch dem unterjoch„ten Spanien Freyheit zu erkämpfen. Dieses feste Vertrauen „flößt mir, lieber Fürst, den Wunsch ein, das Ihnen vor „zwey Jahren ausgestellte Patent eines Statthalters Meiner „Niederlande zu erneuern, und es auf Ihre Lebensdauer aus„zudehnen. Verlassen Sie sich auf mein königliches Wort, „und seyen Sie versichert, daß, sobald Ich im Besitz von „Madrid bin, die gehörigen Ausfertigungen, diesem Verheißen „zu entsprechen, erfolgen sollen. Ich brauche Ihnen nicht „Verschwiegenheit anzuempfehlen, denn Sie wissen selbst, daß „Ich sowohl dem Churfürsten von der Pfalz Rücksichten schul„dig bin, als auch verhüten muß, den Generalstaaten Anlaß „zum Mißtrauen zu geben."

Dieser glänzende Antrag wurde später, wie aus mehreren Briefen des Herzogs hervorgeht, öfter wiederholt. Er bot so anlockende, unverkennbare Vortheile dar, daß wohl keine andern Beweggründe, ihn abzulehnen, obwalten konnten, als die Besorgniß, gegen die Absichten des britischen Cabinets,

gegen die Wünsche der Holländer zu handeln, und vielleicht auch der Gemahlin wegen, die eben so wenig für ihre Person sich aus dem Vaterlande entfernen, als zur Zeit der Ruhe und des Friedens getrennt vom Gatten leben wollte. Übrigens scheint der Herzog den gleich ehrenvollen und einträglichen Posten nicht peremptorisch abgelehnt zu haben. Wenigstens bemerkt er gegen Godolphin: „Niemand als die Königin, darf „von Erneuerung dieses Antrages wissen. Würde er vor dem „Frieden ruchbar; so könnte es in Holland allerley Übelstände „setzen. Übrigens bitte ich, die Königin zu versichern, daß „ich nicht aus Schmeicheley, sondern im ächten Pflichtgefühle „diesem Antrage, so lockend er ist, selbst nach dem Frieden, „nur dann Gehör geben werde, wenn Ihre Majestät ihn „Ihrem Interesse und Ihrer Ehre gemäß findet; sonst werde „ich ihn mit aller erdentlichen Unterwürfigkeit zurückweisen."

Drey und siebenzigster Abschnitt.

Marsch des ersten großen Transportes von Ostende nach dem Depotplatze Menin. — Gefecht bey Wynendale. — General Webb wirft den Feind zurück, und bringt den Zug glücklich an seine Bestimmung. — Abenteuerliche Unternehmung des Ritters von Luxemburg, die Festung mit frischem Vorrathe an Pulver zu versehen. — Vorfälle bey der Belagerung. — Neue Versuche der Franzosen, den Verbündeten die Zufuhr abzuschneiden. — Marlborough's Bewegungen. — Feldmarschall Oberkirk stirbt. — Der Feind erobert Leffinghe. — Allein die Stadt Lille war bereits gefallen. — Weitere Pläne des britischen Feldherrn. — Vorkehrungen, noch ferner die Nachschübe zu sichern. — Anschlag des Feindes auf Brüssel. — Marlborough und Eugen eilen über die Schelde, selben zu vereiteln. — Marlborough's Briefwechsel.

1708.

Sieh chorographische Karte von Ferraris, und Cassinis Karte von Frankreich, Blatt 2, 6, 7, 8, 11, 12, 13 und 22.

Schon im vorhergehenden Abschnitte wurde gesagt, daß nunmehr die Aufmerksamkeit der Franzosen sich ausschließend darauf spannte, der Belagerung von Lille alle Zugänge abzuschneiden; jedoch schien ein unglückliches Gestirn über ihren Plänen zu walten. Als sie die Verbindung mit Brüssel vollkommen vertreten hatten, und Marlborough mit meisterhafter Behendigkeit sich eine neue Operations-Grundfeste zu Ostende bildete, trachtete der Feind zuerst durch Öffnung der Schleußen das Wasser vom Nieuporter-Canale über die Umgegend zu verbreiten, folglich die neue gebahnte Operationslinie unfahrbar zu machen: allein das frühe Erscheinen des General-Lieutenant Erle, und die Besetzung von Leffinghe vereitelten

die gehoffte Wirkung der Überschwemmung, und nun erkannten die feindlichen Feldherren, daß nichts übrig bleibe, als mit Macht den Transport während seines Marsches anzufallen. Vendome und Berwick gaben von ihren Truppen alle Grenadiere und leichten Compagnien ab, um daraus ein sogenannt fliegendes Corps zu bilden, welches dadurch gegen 22,000 Mann stark, folglich einer selbstständigen Unternehmung vollkommen gewachsen wurde: allein die wichtige Wahl der Person, der das Commando über diese Kerntruppen anvertraut werden sollte, wurde minder nach Würdigung der größeren Tauglichkeit, als nach Hofgunst getroffen. Sie fiel demnach auf den General-Lieutenant Graf La Mothe, der aus der Umgegend von Brüssel, wo er gestanden, am 24. September nach Brüges abging, um dort die, zu ihm bestimmten Truppen abzuwarten, die großen Theils, besonders das Fußvolk zu größerer Beschleunigung zu Wasser auf den Sammelplatz geschafft wurden.

Die Nachricht von dieser Vorkehrung des Feindes hatte den Herzog von Marlborough bewogen, wie schon gesagt worden ist, aus seinem Lager bey Lannoy, den früher mit 12 Bataillonen und 1500 Pferden in 2 Abtheilungen abgerückten Brigadieren Eltz, Steckemburg und Lansperg noch 12 Bataillone unter dem Generalen Webb und Brigadiere Graf Nassau-Woudenburg nachzusenden, um dem Transport über Thorout und Ichteghem bis gegen Couckelare entgegen zu gehen, weil dort, unfern von der Einmündung der, von Brüges herkommenden Hauptstraße, und in dem dichten Wald von Wynendale die größte Gefahr drohte; folglich eine Verstärkung der Bedeckung nöthig wurde. In ähnlicher Absicht mußte noch General Cadogan mit 12 Bataillonen und 26 Schwadronen über Rousselaere gegen Hooghlede nachrü-

cken, damit der Zug staffelweise bis in das Lager immer frische Bedeckung finde.

Am 27. September brach selber von Ostende auf, und marschirte noch in der Nacht bey Leffinghe über die dortige Brücke und Slype, und am andern Tage über Mördycke nach Couckelare. Die Wachsamkeit und Umsicht, womit sich alle Truppen-Commandanten bey dieser Gelegenheit benahmen, bewährte den hohen Grad militärischer Ausbildung, den sie in der trefflichen Schule der Kriegserfahrung erlangt hatten.

General Webb, welcher als Ältester das Commando über den ganzen Körper führte, stellte sich vor Thorout auf, nachdem er den Brigadier Lansperg mit 1600 Mann Fußvolk (600 Grenadiere unter dem Obersten Preston, 1 Bataillon von Orkney unter dem Obersten Hamilton, und 1 Bataillon Finnen unter dem Obersten Voght) entsendet hatte, um den Major Battiste zu verstärken, welchen Erle mit einer Freycompagnie von 500 Mann schon früher nach Oudenburg geworfen hatte, und der gerade zu rechter Zeit eingetroffen war, um eine zur Besetzung dieses Postens angerückte feindliche Partey zu verjagen. Lansperg war angewiesen, sich an den Transport, sobald er vorübergezogen, als Nachhut anzuschließen, und mit selbem wieder bey dem Heere einzurücken. Eben so war der Brigadier Eltz auf der Straße gegen die Feste Dixmüde mit 6 Bataillonen und einem ähnlichen Auftrage entsendet.

General Cadogan, der Commandant der letzten Unterstützung, ließ sein Fußvolk zu Webb stoßen, und blieb mit der gesammten Reiterey zu Hooghlede, wovon bloß der General Graf Lottum (2 Schwadronen) 150 Dragoner mit sich nahm, um auf Seitenwegen die Verbindung mit dem herankommenden Zug aufzusuchen. Dieser General stieß unfern vom Dorfe Ichteghem auf eine feindliche Vorhut. Er trieb selbe gegen

die Hauptstraße zurück, und gewahrte auf der dortigen Haide hinter Buschwerk 16 feindliche Schwadronen, die eiligst sich auf die Pferde schwangen, um sich in Verfassung zu setzen. Lottum sprengte mit seinem Häuflein schnell nach Thorout zum Generalen Webb, und erstattete ihm die Anzeige der entdeckten Wegelagerung.

Webb ertheilte sogleich seinem gesammten Fußvolk (24 Bataillone) Befehl, unter die Waffen zu treten, und rückte damit in geschlossener Colonne auf der Hauptstraße gegen Wynendale vor. Lottum bildete mit seiner schwachen Reiterschaar die Vorhut.

Der General-Lieutenant Graf La Mothe, dem doch die ganze Gegend wohl bekannt seyn mußte, nachdem er mehr als 15 Jahre theils zu Brüges, theils zu Ypern commandirt hatte, benahm sich auf eine unerklärbare Weise. Statt mit den 36 Bataillonen und 62 Schwadronen, die er zu Brüges gesammelt hatte, in gerader Richtung, folglich auf der kürzesten Linie sich gegen die Ostender Hauptstraße zu dirigiren, rückte er nach Oudenburg, fand aber diesen Posten schon vom behenderen Gegner stark besetzt, und statt nun für seinen Weitermarsch eine freye offene Gegend aufzusuchen, wo seine Überlegenheit an Reiterey ihm von Nutzen seyn konnte, marschirte er auf einem, von mehreren Canälen und Bächen (in der Landessprache Vârten auch Becken genannt) durchschnittenen Boden über Ghistel gegen die Flachhöhe beym Schlosse Wynendale. Dort war, wie gesagt, sein Vortrab, als er eben etwas ausruhen wollte, vom Generalen Lottum entdeckt worden.

Diese Flachhöhe liegt etwa eine Stunde von Thorout; quer darüber zieht sich die, vom letztgenannten Städtchen nach Ostende geführte Straße. Links von selber liegt das Jagd-

schlößchen von Wynendale am östlichen Rande eines großen, dichten Waldes, an dessen nördlichem Saum die von Ichteghem und Dirmüde kommenden Wege sich einmünden. Jenseits derselben befindet sich eine Haide, auf welcher mehrere, mit undurchdringlichem Buschwerke verwachsene Stellen zwischen sich Blößen oder Lücken bilden, worunter die breiteste etwa 3 bis 4000 Schritte zur Breite hat. Diese wurde nunmehr das Schlachtfeld, denn La Mothe war daselbst mit seinem Fußvolke in 4 Treffen hinter einander aufmarschirt: beyde Flügel an die erwähnten Gebüsche angelehnt. Die Reiterey womit man ihn so reichlich versehen hatte, stand ganz unnütz im Hintergrunde.

Webb war links am Schloß vorüber durch das Gehölz von Wynendale auf die, von Dirmüde kommende Straße gelangt, übersah von dort die Aufstellung des Feindes mit allen ihren Fehlern, und faßte schnell seinen Plan. Das Wesentlichste schien ihm, die Buschwerke auf der Haide, woran sowohl des Feindes Flügel itzt sich stützten, als beym nachherigen Vormarsche vorüber ziehen sollten, stark zu besetzen, dann mit dem Fußvolk über den Saum des Wynendaler Waldes vorzubrechen, und jenseits des Weges von Ichteghem aufzumarschiren.

Als Vorbereitung zu diesem Manöver, und um den Feind einstweilen zu beschäftigen, mußten zuerst die 150 Pferde im Freyen herumflattern, und durch ihr Feuer verbergen, was hinter ihnen vorging. Zur Verstärkung waren ihnen alle Stabsparteyen, und zur Unterstützung jene Grenadiere beygegeben, die nicht zu den anwesenden Bataillonen gehörten. General Webb und der Brigadier Graf Nassau-Woudenbourg befanden sich Anfangs selbst unter diesen vorsprengenden Plänklern, um desto näher an den Feind zu kommen, und dessen Anordnun-

gen zu erforschen. Sobald die Grenadiere sich in einigen buschigen Stellen festgesetzt hatten, kehrte Webb zu dem Fußvolke zurück, um es in das Freye vorzuführen, und daselbst aufmarschiren zu lassen. Der linke Flügel sollte an eines jener dichten Gestrippe gelehnt seyn, worin bereits Grenadiere steckten, zu deren Verstärkung noch das Regiment Kronprinz von Preußen eilte; der rechte sollte sich an den Wald von Wynendale stützen, in welchen auch Grenadiere nebst dem Regimente Heuckelom, und bald darauf Graf Eltz, der mit seiner Entsendung von 6 Bataillonen aus der Umgegend von Dixmüde herbey eilte, hinein geworfen wurden. Alle diese Truppen hatten Befehl, nicht voreilig sich zu verrathen noch hervorzubrechen. Etwa um 5 Uhr Nachmittags traten die Infanterie-Colonnen zum Aufmarsche aus dem Walde hervor.

Es ist kaum glaublich, daß La Mothe, statt mit seiner Überlegenheit sich auf diese Spitzen zu werfen, und indeß die zahlreiche Reiterey gegen den, von einer andern Seite heranrückenden Transport zu dessen Sprengung zu entsenden, sich damit abgab, zehn Kanonen vorzuschieben, und damit durch zwey volle Stunden die, als Plänklerkette sich herum tummelnde Reiterschaar zu beschießen.

Die ganze Wirkung des heftigen Feuers war, einige Pferde zu tödten, indeß es den Grenadieren und den zwey, in die Flanken des Feindes vorgeschobenen Bataillonen gelang, alle vorwärts liegenden Gestrippe zu besetzen, und General Webb Zeit gewann, sein übriges Fußvolk (20 Bataillone) jenseits der Dyxmüder Straße in zwey Treffen zu entfalten. Nun erhielt Lottum den Befehl, die Reiterey, welche diese Bewegung so geschickt versteckt hatte, zu sammeln, und sich schleunigst durch die Öffnung der Bataillone zurückzuziehen, um diesen freyen Spielraum zu lassen.

Nun sah erst La Mothe seinen eigentlichen Gegner sich gegenüber; im Vertrauen auf seine Übermacht befahl er, mit ganzer Front vorzurücken, und, weil gleich nach den ersten Schritten ihm aus dem Dickicht in der rechten Flanke Musketenfeuer entgegen krachte, beorderte er ein Bataillon hin, um selbes zu reinigen. Webb beorderte den Grafen Nassau-Woudenbourg mit einem Bataillon Preußen (Grumbkow) die dortigen Grenadiere und das Bataillon von Kronprinz zu verstärken; eben so einige Hannovraner zur Unterstützung der Grenadiere in den Gebüschen vor dem rechten Flügel; er selbst wartete den Angriff stehenden Fußes ab. Das erste feindliche Treffen, das ganz nahe an Webb's Fronte angerückt, mit einem Male in beyden Flügel (vorzüglich auf seinem linken) von einem mörderischen Feuer begrüßt wurde, gerieth in Verwirrung, rollte sich Anfangs gegen seinen rechten auf, und weil Graf Nassau von dort zur rechten Zeit hervorprellte, warf es sich auf das zweyte Treffen, das mit rühmlicher Festigkeit, statt in Unordnung zu gerathen, zum zweyten Angriff vorrückte, und wirklich 2 Bataillone sprengte, in deren Lücke La Mothe gleich Reiterey zur Umfangung hineinschieben wollte; allein der Oberst Hirtzel stellte sich zugleich mit dem Schweitzer Regimente Albemarle dem voreilenden französischen Cavallerie-Regimente entgegen, und Webb erhielt dadurch Zeit, an die Stelle der geworfenen die Regimenter Bernsdorf und Lindeboom vorzubringen. Nun erfolgte ein dritter Angriff, der aber gleiches Schicksal mit den frühern hatte, weil das mörderische Feuer gegen die Flanken die Truppen früher zum unordentlichen Umkehren brachte, als sie in den Bereich des Frontal-Feuers gelangen konnten. Dieß war auch die Ursache, warum Webb, um den großen Vortheil der Gestrippe vor seinen Flügeln nicht zu verlieren,

sich nicht von der Stelle rührte, sondern stehenden Fußes die auf einander folgenden Angriffe abwartete. Es kam aber zu keinem vierten. Vergebens machten die französischen Officiere das Äußerste, um ihre Truppen nochmals in das Feuer vorzuführen. Es fiel diesen Abend nichts mehr vor, als daß die französischen Regimenter im Rückzuge auf wirkungslosen Entfernungen umkehrten, ein Vollfeuer gaben, dem aus den Gebüschen, wie auf dem Exerzierplatze, mit Pelotonfeuer geantwortet wurde, worauf der Rückzug wieder weiter ging.

General-Major Cadogan hatte zu Hooghlede auf die Meldung von dem Vorfallenden alsogleich die Reiterey aufsitzen lassen, und gegen Thorout in Bewegung gesetzt. Für seine Person traf er kurz nach dem Beginnen des Gefechtes ein: allein von seinen Truppen trafen erst gegen 7 Uhr Abends 4 Schwadronen ein. Er bot sich an, mit diesen, und mit den 2, welche schon unter Lottum da waren, dem Feinde nachzujagen: allein Webb hielt es für klüger, gegen einen Feind, dessen Hauptstärke in Reiterey bestand, das schwache Häuflein nicht auf das Spiel zu setzen. Die zwey Generäle begnügten sich daher, sobald das Feld gereinigt war, für den Weitermarsch des langen, schweren Zuges zu sorgen. Dieser war gegen Mittag in die Nähe von Kouckelare gelangt, und traf dort einige verlaufene Soldatenweiber, die unter lautem Jammer die Nähe feindlicher Truppen ankündeten. Der Brigadier Lansperg, der nach der erhaltenen Weisung, von Oudenbourg aus, sich angeschlossen hatte, berieth sich sogleich mit seinen drey Obersten, Hamilton, Preston und Voght, und es wurde beschlossen, den Transport auf dem freyen Felde vor Beginnen der Waldungen unter gehöriger Bedeckung auffahren zu lassen; sie selbst aber beschleunigten mit ihren Truppen den Marsch gegen Webb, trafen daselbst kurz nach Er-

öffnung des Gefechtes ein, und marschirten als drittes Treffen auf. Sobald das Schicksal des Tages entschieden war, trat der Transport seinen Weitermarsch an, und gelangte noch vor der tiefen Nacht nach Rousselaere. Am folgenden (29. September) zog er in Menin unter großem Jubel der Besatzung ein, und Tags darauf (den 30.) passirte er durch das Lager des Herzogs von Marlborough, welches seit 28. näher an Menin gerückt worden war, um, wenn wirklich das fliegende Corps des General-Lieutenant La Mothe seinen Zweck erreichte, gegen dessen weiteres Vordringen den genannten Haupt-Depot-Platz und den Rücken des Belagerungsheeres sicher zu stellen. Schon am 25. hatten die Quartiermacher das Lager abgesteckt, am 28. wurde es bezogen. Der rechte Flügel lehnte sich bey Pont-a-Marque an dieses Flüßchen: der linke an Roncq, später (am 1. October) an Lauwi: das Hauptquartier kam nach Roncq. Der Brigadier Eltz rückte am 30. bey dem Hauptheere ein: General Webb aber mit dem Grafen Nassau-Woudenbourg und 12 Bataillonen zu Morseele am Heulebach, gleichweit von Courtray und der Ostender Hauptstraße.

Bey dem Belagerungsheere war der wichtige 28. September auch nicht ohne Ereigniß geblieben. Spät Abends erscholl plötzlich eine Verpuffung, wie von einer Mine: bald darauf eine zweyte. Der Erbprinz von Hessen-Cassel, Commandant der Reiterey, ließ ungesäumt aufsitzen, weil er dieß für das Losungszeichen eines Ausfalles hielt, und eilte gegen die Straße von Douay, wo der Schall herkam. Dort zeigte sich bald, was eigentlich die Sache war. Der kühne Ritter von Luxemburg nämlich hatte sich seinem Commandirenden zum abenteuerlichen Unternehmen angebothen, die Festung Lille mit Pulver zu versehen, woran sie den größten Mangel litt.

Er suchte sich einen Haufen kühner und gewandter Reiter (beyläufig 14 Schwadronen, oder 1200 Pferde) aus, die hinten Pulversäcke aufschnallten. Mit diesen sprengte er auf der Straße von Douay durch die Vorposten und Patrouillen, dann am Lager des pfälzischen Dragoner-Regimentes, ohne einen Schuß zu thun, vorüber, und wurde erst ganz nahe am Thore als Feind erkannt. In dem, hierüber entstehenden Gefechte, ging zwar einige Mannschaft durch die ihr anvertraute Last erbärmlich zu Grund, aber der größte Theil kam damit glücklich in die Stadt, deren Besatzung durch den, auf diese Weise erhaltenen Vorrath von beynahe 1500 Centnern den Muth ungemein gehoben fühlte.

Die Briefe des Herzogs an Godolphin aus jenem Zeitpuncte enthalten manches interessante Detail:

Lannoy am 27. September.

„Aus meinem letzten Schreiben werden Sie entnommen „haben, in welche unselige Verlegenheiten die Ungeschicklich„keit der Ingenieure und anderer Officiere uns versetzte. Seit „Prinz Eugen eine Kopfwunde erhielt, erachte ich für nöthig, „mit allem auf die Belagerung sich Beziehenden mich selbst zu „befassen. Früher mengte ich mich in nichts, da meine Auf„gabe nur die Deckung und Abwehre jeder Störung von Außen „war. Bey genauer Prüfung fand ich, daß man dem Prin„zen nicht reine Berichte erstattete. Als ich ihm eröffnete, daß „wir höchstens auf 4 Tage mehr Pulver und Kugeln hätten, „war er ungemein betroffen. Ich gestehe Ihnen, ich argwohne „dahinter etwas mehr, als bloße Unbeholfenheit. In dieser „Verlegenheit, und bey der Unmöglichkeit, aus Brüssel etwas „herbeyzuschaffen, blieb mir nichts übrig, als unsere Muni„tion nunmehr über Ostende zu beziehen, was nie zu unter-

„nehmen war, wenn nicht zu gutem Glücke englische Truppen „dort ausgeschifft werden konnten."

„Ich benütze schon am Morgen einige freye Augenblicke, „um Ihnen zu schreiben, weil aber die Post erst Abends ab„geht, so hoffe ich, Ihnen vom Ostender Convoi etwas sagen „zu können. Ich sendete selbem gestern den Generalen Cadogan „mit 12 Bataillonen und 26 Schwadronen zur bessern Deckung „entgegen, weil an dem sichern Hieherkommen dieses Nach„schubes unendlich viel liegt. Wird dieser abgeschnitten; so ist „kaum zu hoffen, daß mit aller Anstrengung ein zweyter sich „durchschlagen könnte. Ich kann Ihnen nicht ausdrücken, wie „sehr mich dieses Manöver beunruhigt, denn mir schwebt un„aufhörlich vor, daß das Interesse der Regierung, ja die Ge„meinsache am Gelingen der Unternehmung hängt, und aus „mehr als einem Grunde das Schlimmste zu besorgen ist. „Nachrichten aus Deutschland versichern, daß am 15. dieses „Monats eine starke Abtheilung französischer Truppen mit dem „Churfürst von Baiern an der Spitze hieher marschirt ist, „welches große Bestürzung in Holland erregt."

Roncq am 29. September.

„Ich habe die Briefpost bis heute zurück gehalten, um „Ihnen anzeigen zu können, daß wir den Zug von Ostende „wohlbehalten an uns gebracht haben. Das Umständliche wer„den Sie aus meinem Bericht an den Staatssecretär entneh„men. Meine heftigen Kopfschmerzen seit zwey Tagen hindern „mich, viel zu schreiben. Ich gestehe Ihnen, daß ich nicht „Kraft fühle, in die Länge die ungeheure Anstrengung aus„zuhalten, die meine gegenwärtigen Dienstesverrichtungen „erheischen. Doch schmeichle ich mir mit einiger Erleichterung, „weil Prinz Eugen morgen wieder ausgeht. Verflossene Nacht „versuchte ein Streifzug Pulver und frische Truppen nach Lille

„zu bringen. Höchstens 300 Reitern gelang es, durch ein pfäl-
„zisches Regiment durchzubrechen. Viele sprengten durch das,
„hinten aufgebundene, sich entzündende Pulver in die Luft,
„oder wurden im Kampfe getödtet: 4 Officiere und etwa 40
„Mann gefangen; die übrigen kehrten wieder nach Douay
„um. Unsere Briefe laufen Gefahr, vom Feinde gelesen zu
„werden. Es ist daher unsicher, gewisse Dinge zu schreiben,
„die ich auf dem Herzen habe."

Roncq am 1. October.

„Ich hatte nicht Muße, oder nicht Kraft, in meinem
„vorletzten Schreiben die ausführliche Beschreibung unseres
„Gefechtes bey Wynendale zu machen, und verwies Sie deß-
„halb auf meinen Bericht an den Staatssecretär. Seither ist
„mir manches interessante Detail zur Wissenschaft gekommen.
„Unser Verlust an Todten und Verwundeten beläuft sich nahe
„an 1000 *), jener des Feindes muß wenigstens das Drey-
„fache betragen, nach der auf dem Schlachtfelde gelassenen
„Zahl zu urtheilen. La Mothe war uns wenigstens um das
„Doppelte überlegen, denn es waren 2000 Mann Fußvol-
„kes und sämmtliche Reiterey, mit Ausnahme von 300 Pfer-
„den, dem Zuge zu dessen Schirmung entgegengeschickt wor-
„den, daher dem Generalen Webb höchstens 8000 Mann blie-
„ben, indeß nach der Aussage der, auf dem Schlachtfelde ge-
„troffenen verwundeten Officiere, General-Lieutenant La
„Mothe 40 Bataillone, 46 Schwadronen, nebst Geschütz bey
„sich hatte."

„Webb und Cadogan haben, wie immer, auch in dieser
„Gelegenheit sich vortrefflich benommen. Beyden verdanken

*) Nämlich an Todten: Major Salisch und mehr als 300 Mann; an Verwundeten die Obersten Welderen, Gamal und 5 bis 600 Mann. (Sieh Wiener Merkur vom 10. October 1709.)

„wir großen Theils den Erfolg des kraftvoll geführten Gefech-
„tes. Wehrten sie den übermächtigen Feind nicht ab; so ging
„der kostbare Nachschub verloren, und die unvermeidliche Folge
„war, Tags darauf die Belagerung aufzuheben. Das königl.
„britische Heer hat, ohne Ausnahme, in diesem Feldzuge so
„vielfache Gelegenheit gefunden, sich auszuzeichnen, daß ich
„mich verpflichtet fühle, Ihre Majestät unterthänigst zu bit-
„ten, am Ende dieses Feldzuges, zum Beweis Ihrer Aller-
„höchsten Huld und zum Anerkennen der Verdienste aller Ge-
„neräle des hier stehenden Heeres, unter denselben eine abge-
„sonderte Vorrückung eintreten zu lassen. Bisher wurden,
„obschon beynahe nur bey hiesigem Heere Gefechte vorfielen,
„dennoch die Generäle im gesammten großbritannischen Dienste
„nach ihrem Range befördert; so kam es, daß von drey
„Vorgerückten kaum Einer unter den hier Dienenden begriffen
„war. Wenn die Königin und der Prinz meinen, zu Gun-
„sten des hiesigen Heeres gemachten Vorschlag zu genehmigen
„geruhen; so bitte ich, selben vorläufig geheim zu halten,
„bis ich Gelegenheit habe, die Liste der vorzüglich Berücksich-
„tigungswürdigen zu unterlegen. Graf Cornelius von Nassau-
„Woudenbourg, Sohn des alten Feldmarschalls Oberkirk, hat
„sich in dieser Gelegenheit vorzüglich hervorgethan."

Antwort des Lord Godolphin.

Am 8. October.

„Ihren Befehlen zu Folge habe ich der Königin und dem
„Prinzen Ihre verehrte Zuschrift vom 1. dieses mitgetheilt.
„Beyde scheinen sich lebhaft über das Detail des Gefechtes
„bey Wynendale zu erfreuen, wie auch über das Lob, welches
„Sie dem Benehmen unserer Truppen bey dieser Gelegenheit
„ertheilen. Beyde willigen mit Vergnügen in die besondere

„Berücksichtigung, welche Sie bey nächster Vorrückung für „die Generäle Ihres unterstehenden Heeres ansuchen. Der „Prinz fügt hinzu, daß diese Auszeichnung schon lange sein „Wunsch war."

Das glückliche Anlangen des Zuges hob zwar wieder den gesunkenen Muth des Belagerungsheeres, über welches der wiedergenesene Prinz Eugen mit 1. October das Commando übernahm: allein noch immer wollte es dort nicht vorwärts gehen. Bereits lagen die Lünetten und der mittlere Halbmond des Zangenwerkes, wie auch die Spitzen der beyden Hornwerke, ja sogar von zwey Ravelinen und zwey Bollwerken der Hauptumfassung in Trümmern, und dennoch mußte der Versuch, über den Graben des St. Andreas-Hornwerkes zu gelangen, ganz aufgegeben werden, und auch der aufgedämmte Übergang über jenen des Zangenwerkes war lange durch das Feuer des Platzes, und durch, auf Plattschiffe gesetzte Geschütze so lange bestritten worden, daß erst am 30. October um die Mittagsstunde, während die erschöpften Belagerten sich einiger Ruhe überließen, der Sturm auf dieses Werk, durch den Prinzen Eugen selbst angeführt, zu Stande kam; und selbst hier waren noch mehrere Stürme (bis zum 16.) erforderlich, um sich der noch immer vom Feinde behaupteten, eingehenden Waffenplätze zu bemächtigen, und Batterien und Abfahrten in den Graben gegenüber von den Sturmlücken der Hauptumfassung herzustellen. Allein noch immer war die größte Schwierigkeit nicht überwunden. Es mußte nun der Übergang über den breiten, auf 8 bis 10 Schuh Höhe mit Wasser gefüllten Hauptgraben hergestellt werden, um zu den Sturmlücken zu gelangen, an deren Fuß die Belagerten die Trümmer weggeräumt, mit Baumstämmen eine neue steile Böschung gebildet, und durch Anhäufung von Brennstoffen ein neues

Vertheidigungsmittel vorgerichtet hatten. Indeß daher die Belagerer sich in die mühvolle Arbeit einließen, zur Austrocknung des Grabens das Wasser in die Deule abzuleiten, forderte Boufflers, der mit jedem Tage neuen Widerstand aussann, den französischen Feldherrn neuerdings zum Versuche des Entsatzes auf.

Vendome beschloß nun in eigener Person das, dem General-Lieutenant La Mothe anvertraute Commando zu übernehmen. Der Herzog von Burgund behielt jenes über die an der Schelde bis nah an Oudenarde sich ausbreitenden Truppen, ließ alle Übergänge dieses Flusses sorgfältig verschanzen, und nahm sein Hauptquartier in Tournay. Vendome ging am 4. October mit Verstärkungen über Gent nach Brüges, ließ die Posten von Moerdyck, Ghistel und Oudenbourg überfallen, und stark besetzen, bezog mit dem Hauptkörper ein Lager bey Oudenbourg, und ließ durch Streifzüge alle Schleußen der beyden, bey Plassendaele sich vereinenden Canäle, wovon der eine Nieuport und Ostende, der andere Ostende und Brüges verbindet, öffnen und zerstören. Die verstärkte Besatzung von Nieuport hatte bey ihren Ausfällen ähnlichen Zweck, und so ergoß sich bald das Wasser über die Gegend gegen die Straße zwischen der Hauptlegestätte Ostende, und dem verschanzten Orte Leffinghe, dessen Besatzung auf 1000 Mann Fußvolk und 600 Pferde gebracht war.

Marlborough hatte auf die Kundschaft von des Feindes Bewegungen alsogleich eine Gegenbewegung angeordnet. Am 6. October ließ er den Brigadier Werthmüller mit 11 Bataillonen und den Brigadier Sisburg mit 10 Schwadronen zum Generalen Webb an den Heulebach stoßen, und dieser General blieb nunmehr mit seinen 20 Schwadronen und

20 Bataillonen *) an den Prinzen Eugen angewiesen. Das übrige Heer brach in der Nacht vom 6. auf den 7. in größter Stille aus dem Feldlager von Roncq auf, marschirte links ab, ging zu Menin über die Lys, und bezog am 7. das Marschlager, mit der Spitze oder dem linken Fügel zu Hooghlede; mit der Queue, oder dem rechten Flügel zu Rumbecke, mit dem Hauptquartiere zu Rousselaere. Fest entschlossen, dem Feinde zu Oudenbourg auf den Leib zu gehen, wurde am 8. der Weitermarsch über Thorout gegen Wynendale angetreten: allein Vendome, dessen in der Tiefe gewähltes Lager, auf einer Seite von der Überschwemmung, auf der andern vom annahenden Heere bedroht war, hielt nicht für rathsam, das letztere abzuwarten, und war daher am nämlichen Morgen wieder eiligst gegen den Canal von Brüges abgerückt. Marlborough ließ das geräumte Oudenbourg besetzen, ging aber am 9. über Thorout wieder nach Rousselaere zurück, um dem Belagerungsheere näher zu bleiben, ließ auch zu selbem den Feldzeugmeister Lottum mit dem Fußvolke des zweyten Treffens stoßen, zog ihn aber bald wieder an sich, weil die Meldung einlief, daß Vendome zwischen Gent und Brüges jeden Tag mehr Truppen sammle.

Die Überschwemmung war besonders zwischen Ostende und Leffinghe so hoch getrieben, daß ihre Oberfläche bereits an die Krone der Dämme reichte. Der thätige General-Quartiermeister Cadogan, dem es oblag, die unentbehrlichen Nachschübe wieder in Gang zu bringen, wußte bald Rath zu schaffen. Der Commandant von Ostende, Oberst Caris trieb Flöße und Plattfahrzeuge zusammen, und auf diesen wurde

*) Anfangs waren 23: aber drey davon (Fagel, Dedem, und Voght) wurden abgerufen, weil sie beym Gefechte von Wynendale so viel gelitten hatten, daß sie neu organisirt werden mußten.

das in Thierhäute verpackte Pulver nach Leffinghe gebracht. Dort waren, von Menin aus, bey 900 hochrädrige Karren aufgestellt, welche die Vorräthe überluden, und auf den, minder unter Wasser gesetzten Straßen weiter führten. Der Feind bewaffnete zwar auch Fahrzeuge. Langeron, der zu Dünkirchen den Befehl über die Galeeren führte, rüstete zu Nieuport eine kleine Flottille von Plattschiffen aus, versah sie mit Geschütz, und bemannte sie mit 50 Grenadier-Compagnien und 1000 Dragonern. Allein in den Gefechten, die sich nun auf dem, künstlich gebildeten Meere ergaben, behaupteten stets die Verbündeten die Oberhand, und so gelang es mehreren Transporten nach einander glücklich das Lager zu erreichen, was besonders das Verdienst des, stets hin und her reisenden Generalen Cadogan, der Erfolg vom zweckmäßigen Entgegenschicken der Unterstützungen, und vom Aufstellen der Zwischenposten war.

Demungeachtet beunruhigten den Prinzen Eugen die geringen Fortschritte der Belagerung, die immer zunehmenden Schwierigkeiten der Zufuhr so sehr, daß er gemeinsame Berathungen verlangte. Die erste wurde am 11. October zu Menin gehalten, wobey Marlborough und Feldmarschall Oberkirk nebst den holländischen Abgeordneten sich einfanden. Die zweyte Zusammenkunft hatte ebenfalls zu Menin am 18. October Statt. Dieses Mal war der treue Waffengefährte der beyden erhabenen Feldherren Krankheitshalber abwesend, und verschied am nämlichen Tage, nachdem er wenige Stunden vorher mit ungetrübter Heiterkeit aus dem Bette Befehle ertheilt, und den übrigen Verrichtungen seines hohen Berufes vorgestanden hatte.

Heinrich Herr von Oberkirch oder Ouwerkerke, war ein Enkel des berühmten Statthalters Moritz von Nassau, des

größten Feldherrn seiner Zeit und seiner, unter dem Namen die Dame von Mecheln bekannten Geliebten. Von frühester Jugend hatte er sich dem Kriegsdienste gewidmet, und stets sich solchen Anstrengungen unterzogen, daß plötzlich nach einer viertägigen Krankheit der Körper unterlag. Er starb zu Rousselaere am 18. October im sieben und sechzigsten Lebensjahre mitten im Waffengeräusche, und mit solcher Geistesgegenwart, daß er noch eine halbe Stunde, eh das Auge brach, die Verordnung unterzeichnete, durch welche die Picke als eine seit Erfindung der Bayonnette unnütz gewordene Waffe, im holländischen Heere abgeschafft wurde. Der Verlust des wackern, für das Wohl des Dienstes glühenden Veteranen fiel dem Staate und dem Heere gleich schmerzlich; insbesondere dem Herzoge von Marlborough, der oft Gelegenheit gehabt hatte, die herrlichen Eigenschaften des tapfern Kriegers zu würdigen, worunter großmüthiges, über Scheelsucht und Neid erhabenes Einverständniß oben an prangte. Er hinterließ zwey Söhne, beyde in Militär-Diensten, welche den Titel Grafen von Nassau annahmen. Der jüngere, Graf Cornelius, stand als Brigadier im verbündeten Heere. Marlborough verschaffte ihm, sowohl zum Lohn seiner eigenen Verdienste, als noch mehr um jene des Vaters im Grabe noch zu ehren, von der Königin Anna einen, nicht unbedeutenden, jährlichen Gnadengehalt.

Die sterbliche Hülle des Verblichenen wurde im feyerlichen Gepränge am 22. October gegen Sas-de-Gand zum Einschiffen abgeführt, wozu der Feind ohne Anstand den ungestörten Durchzug gestattete. Graf Tilly, der älteste unter den holländischen Generälen, obschon ein Katholik, rückte in die Feldmarschallswürde und in den Oberbefehl ein. Derselbe in einem kraftvolleren Alter, als sein Vorgeher, bewies glei-

chen Eifer und gleiche Ergebenheit. Der Erbprinz von Hessen-Cassel wurde an seiner Stelle General der Cavallerie.

Aus jenem Zeitraume sind, in Anbetracht des interessanten Details, folgende Briefe nachzutragen:

I. Marlborough an Godolphin.

Thorout am 8. October.

„Der heutige beschwerliche Marsch hindert mich, viel zu „schreiben, doch darf ich nicht unterlassen, noch einmal zu „wiederholen, welche große Verpflichtungen die Königin und „alle hohen Verbündeten, gegen Überbringer dieses, den „General Webb, haben. Ich bitte Sie, selben Ihrer Ma„jestät vorzustellen. Müßten wir nicht, zum Besten des Dien„stes, gewisse Rücksichten für die Generalstaaten beobachten; „so würde ich auf seine alsogleiche Beförderung zum General„Lieutenant antragen, die er vollkommen verdient. Aber wie „gesagt, aus Schonung für die Generalstaaten (welche das „Hauptverdienst ihren Truppen zuschrieben), bitte ich unter„thänigst, Ihre Majestät wolle vor der Hand den Gene„ralen versichern, daß beym nächsten großen Beförderungs„Vorschlage auf ihn gewiß Bedacht genommen wird. Ich ver„bürge, daß er zu allen Zeiten sich dieser Gnade würdig ma„chen wird."

II. An denselben.

Rousselaere den 9. October.

„Mein heutiger Bericht an den Staatssecretär wird Sie „in Kenntniß gesetzt haben, daß wir einen zweyten Nachschub „mit großer Sehnsucht erwarteten. Ich brach daher am Sonn„tag früh (7.) mit 110 Schwadronen und 60 Bataillonen „auf, lagerte die Nacht bey Rousselaere, und hoffte gestern

„den Herzog von Vendome, der nach Oudenbourg zur Unter-
„brechung meiner Verbindung mit Ostende gerückt war, auf
„den Leib zu kommen: allein so bald er mein Annähern er-
„fuhr, zog er wieder nach Brüges ab. Während seines Weilens
„zu Oudenbourg hat er alle Schleußen aufgezogen, die Dämme
„durchstochen, und die Gegend so unter Wasser gesetzt, daß
„unsere Karren nicht mehr fort können. Ich habe nach Ostende
„Befehl geschickt, zu versuchen, ob man das Pulver nicht
„in Säcken den Pferden auf den Rücken laden, und so fort-
„schaffen könne? Gott weiß, wie die Belagerung enden wird.
„Ich habe geringes Vertrauen, und mir ist nicht wohl zu
„Muth; allein ich bin fest entschlossen, auszuharren, so lange
„ein Schimmer von Hoffnung besteht."

„General-Major Webb ist schon nach England abge-
„gangen. Ich gab ihm auch einen Brief an die Königin mit.
„Hoffentlich wird Ihre Majestät geruhen, ihm zu sagen, daß
„sie mit seiner Dienstleistung zufrieden, und gesonnen ist,
„bey der großen Beförderung im nächsten Winter ihn zum
„General-Lieutenant zu machen. Er hat es wahrhaftig durch
„das letzte Gefecht verdient."

„Ich bin wieder hieher zurückmarschirt, weil ich von hier
„gleich schnell bey der Hand bin, dem Belagerungscorps zu
„Hülfe zu eilen, oder die Transporte von Ostende zu schir-
„men und zu beschützen. Ich möchte gern Ihnen Manches
„mittheilen, was mir schwer auf der Seele lastet: allein ich
„waße nicht, es einem Briefe anzuvertrauen. Ich sehe, Alles
„geht verkehrt: leider steht es nicht in meiner Macht ab-
„zuhelfen."

„Weil der Weg über Brüssel gesperrt ist, reiste der
„Churprinz von Hannover nach Ostende ab, um an den Hof
„seines Vaters zurückzukehren. Er fand alle Straßen und die

„ganze Gegend so unter Wasser, daß er nicht das Geringste „von seinem Gepäcke mit sich nehmen konnte."

III. Antwort Godolphin's.

Newmarket am 18. October.

„General-Major Webb überbrachte mir Ihren Brief „auf meinem Landhause. Ich wußte vor meinem Abgehen von „London, daß er kommen werde, und habe daher die Köni„gin vorbereitet, ihn sehr ausgezeichnet huldreich zu empfan„gen. Es geschah auch, wie ich von seinen Äußerungen, und „aus einem Schreiben entnehme, das mir Webb von Ihrer „Majestät überbrachte. Allein, was mir und auch ihm em„pfindlich fällt, ist, daß ein so wackerer Mann wegen Rang„streit im heurigen Feldzuge, wo es bey Ihnen für die Ta„pfern noch manche schöne Gelegenheit, sich hervorzuthun, „geben wird, nicht dienen kann. Ging es nicht als Ausweg „etwa an, daß Ihnen die Königin befehle, Sie möchten ihn „einstweilen als Qua-General-Lieutenant verwenden? Oder „unterliegt dieß Anständen, könnte nicht Ihnen der Auftrag „ertheilt werden, den Generalstaaten anzuzeigen, daß Ihre „Majestät im Begriffe steht, eine große Beförderung im „Heere vorzunehmen, worunter General Webb begriffen ist? „Lassen Sie mich bald wissen, ob einer dieser Vorschläge aus„führbar ist, damit ich entweder Ihre Majestät vermöge, im „Einklange zu schreiben, oder veranlasse, was Sie sonst in „dieser Sache rathen."

IV. Marlborough an Godolphin.

Rousselaere am 19. Octobet.

„Seit dem Abgehen des Herrn Craggs sind hier keine „Briefe eingelangt; ich habe daher nichts zu berichten, als

„daß plötzlich das Wasser so gegen uns losbrach, daß für ei-
„nige Zeit die Verbindung mit Ostende verloren ist. So lange
„sie offen war, beeilten wir uns, über 1600 Fässer Pulver
„und andere Belagerungs-Erfordernisse herbeyzuschaffen."

„Gestern starb der arme Oberkirk. Ihrer Majestät fällt
„dadurch der Gnadengehalt anheim, den sie ihm, wie ich
„höre, seit seiner Ernennung zum Lord Grantham verliehen
„hatte. Ich halte es für ihrer Würde und Großmuth ange-
„messen, wenn sie geruhen wollte, selben, oder einen Theil
„davon auf den tapfern Sohn des verblichenen Biedermannes,
„auf den Grafen Cornelius von Nassau übergehen zu lassen.
„Der Vater hat schwerlich ein bedeutendes Vermögen hinter-
„lassen. Wäre ich nicht der Verdienste des Sohnes eben so
„gewiß, als seiner Dankbarkeit für die Königin; so würde
„ich mich nicht so lebhaft für ihn verwenden."

„In 4 oder 5 Tägen soll der Sturm auf die Hauptum-
„fassung Statt finden, wenn der Feind, wie es leider den An-
„schein hat, es auf das Äußerste kommen läßt. Ich wünschte
„mich zu irren, denn es wird gewaltig viel Blut fließen!
„Dem Allmächtigen sey gedankt, daß wir noch immer uns gu-
„ter Witterung zu erfreuen haben."

Vendome verfiel endlich, jedoch zu spät, auf den Gedan-
ken, Leffinghe ernstlich anzugreifen, weil dieser Ort, am Rande
des Überschwemmungskessels gelegen, der wichtigste Zwischen-
posten, und der eigentliche Schlüssel der Verbindung zwischen
Ostende und Menin war. Allein Erle hatte schon an der Ver-
schanzung dieses Ortes Hand anlegen lassen, sie wurde später
vervollkommnet, mit einer namhaften Abtheilung englischen
und holländischen Fußvolkes besetzt, und eine nach Dixmüde
gemachte Entsendung von 800 Mann und 200 Pferden hatte
die Bestimmung, im Nothfalle noch zur Unterstützung zu die-

nen. General-Lieutenant Pügüyon brach von Nieuport auf Slyppe vor, bemächtigte sich dieses Ortes und einer Brücke über den Nieuporter Canal, sah sich aber gezwungen, gegen das sturmfreye Leffinghe Laufgräben zu eröffnen, und zwar mit unendlicher Schwierigkeit, weil die ganze Umgegend unter Wasser, daher die Angriffsarbeit auf einen schmalen Steindamm beschränkt war.

Ein Ausfall in der Nacht vom 22. auf den 23. October zerstörte wieder einen Theil der Annäherungen, und machte den General-Feldwachtmeister Croissy nebst mehrerer Mannschaft zu Gefangenen: allein der Commandant überließ sich leider bald darauf in der Freude über die, zur nämlichen Zeit erfolgte Übergabe der Stadt Lille einer Sorglosigkeit, die stets unverantwortlich bleibt, wenn gleich ihre Folgen leichter zu verschmerzen waren. In der Nacht vom 25. auf den 26. October, nachdem die Besatzung von Leffinghe den ganzen Tag mit lautem Jubel das Glück der Waffenbrüder vor Lille feyerte, und wahrscheinlich des Weines mit Übermaß genossen hatte, begannen die Angreifer aus den Laufgräben ein heftiges Geschütz- und Kleingewehrfeuer, und indeß die Aufmerksamkeit dahin gespannt war, wateten Abtheilungen Grenadiere und Dragoner auf beyden Seiten durch die Überschwemmung, um auf die, nicht beachtete Seite von Nieuport und der Küste her zu gelangen. Es wurden daselbst 50, in einer Flesche befindliche Mann, im Schlafe überfallen, niedergesäbelt, und unaufhaltsam in das Ort eingedrungen. Die Officiere waren nicht auf ihren Posten, die Mannschaft nicht gesammelt: kurz Alles in großer Verwirrung. Eine beträchtliche Casse, 1200 Fässer mit Pulver und andere Kriegserfordernisse fielen in die Hände der Sieger: und, was das Schrecklichste war, die Verbindung des Heeres mit der Küste,

folglich mit dem Mutterstaate war nunmehr gänzlich abgeschnitten.

Zum Glücke hatte selbes, wie gesagt, gerade um diesen Zeitpunct das Schwierigste bereits vollbracht, denn seit 22. war das Schicksal der Stadt und Festung Lille entschieden.

Das Wasser aus dem Hauptgraben war schon am 19. abgezapft, die Breschbatterien bis in die, jüngst eroberten Querabschnitte des Zangenwerkes und in die eingehenden Waffenplätze rechts und links davon vorwärts gebracht, die Sturmlücken verbreitert, durch Minen mehrere Abfahrten in den Graben, und durch die Sappe Übergangsdämme über selben hergestellt, und noch immer zeigte sich Boufflers unerschütterlich und fest entschlossen, auf den durchwühlten, zertrümmerten Wällen den Kampf der Verzweiflung zu bestehen; noch immer war es an der Zeit, den Bedrängten zu Hülfe zu kommen. Albergotti schlug vor, den Herzog von Marlborough in seinem Lager bey Rousselaere anzugreifen, aber Vendome und Berwick fanden vielfältige Einwendungen und Anstände, und während im französischen Hauptquartiere mit Berathschlagungen und Unschlüssigkeit die kostbarste Zeit versplittert wurde, kamen in jenem des Prinzen Eugen die Rüstungen zum Sturm auf die Hauptumfassung zur Reife.

Am 21. mit anbrechendem Tage verdoppelte sich das verheerende Feuer aus 55 Kanonen des schwersten Calibers und 36 Wurfgeschützen, die theils in den Verbauungen des bedeckten Weges, theils in jenen der Außenwerke aufgepflanzt waren, Reisigwürste und Sandsäcke wurden in großer Menge vorbereitet, Freywillige zum Sturme aufgefordert; kurz alle Zurüstungen für die blutige Entscheidungs-Anstrengung gemacht. Eugen fühlte sich jedoch veranlaßt, vor dem wichtigen hehren Schritte noch mit seinem Waffenbruder sich zu besprechen, den

er deßhalb nach Menin einlud, wohin er sich am 22. Morgens verfügte. Bey seiner Rückkunft gegen Abend wurde er durch die Nachricht überrascht, daß nach dem vier und zwanzigstündigen, unablässigen, wirklich verheerenden Spiele aller Batterien der Marschall Boufflers um 4 Uhr Nachmittag das Trommelzeichen zum Anbiethen der Unterhandlungen habe geben lassen. Noch am selben Abend wurden Geißeln gewechselt, und die Bedingnisse der Übergabe besprochen. Prinz Eugen fühlte sich angetrieben, mit jener achtungsvollen Rücksicht vorzugehen, welche die Besatzung durch Ausharrung und Heldenmuth in den Augen eines großherzigen Gegners verdient hatte. Mit jener Zartheit, welche im Charakter des Prinzen lag, überließ er in den verbindlichsten Ausdrücken dem Marschalle Boufflers die Übergabspuncte nach Billigkeit und Ermessen aufzusetzen. Am 23. um Mittag wurde den Verbündeten das Magdalenenthor eingeräumt. Die Kranken und Verwundeten wurden auf französische Unkosten nach Douay geschafft: die Reiterey, welche während der Belagerung sich in die Stadt geworfen hatte, zog unter dem Ritter von Luxemburg frey, gleichfalls nach Douay ab: die Gefangenen wurden von beyden Seiten in Masse gegen einander ausgewechselt: der Überrest der Besatzung, auf 5000 Mann herabgeschmolzen, durfte mit der erübrigten Munition sich in die Citadelle zur weitern Vertheidigung retiriren.

Am 25. October, folglich den zwey und sechzigsten Tag nach Eröffnung der Laufgräben, erfolgte die gänzliche Räumung, worauf der holländische General-Lieutenant Prinz von Holstein-Beck, der schon bey mancher Waffenthat, und namentlich im Laufe dieser Belagerung durch geschickte Leitung und muthvolle Anführung sich ausgezeichnet hatte, als Commandant an der Spitze von 15 Bataillonen um die Mittags-

stunde in die Stadt einzog, von welcher beynahe ein Drittheil eingeäschert, die Bürgerschaft in die größte Noth versetzt war, und über 100 Einwohner das Leben eingebüßt hatten.

Der Oberst Baron Rechteren brachte die freudige Neuigkeit nach dem Haag: der Oberst Sir Richard Temple (nachheriger Lord Cobham) nach London. Dem letztern gab Marlborough seine und des Prinzen Eugen weitere Vorschläge mit. Sie wollten nämlich nicht eh die Winterquartiere beziehen, bis nicht selbe durch die vorausgegangene Wegnahme von Gent und Brüges gehörig gesichert wären: zu gleicher Zeit sollte General-Lieutenant Erle die Bedrohung der französischen Küste wieder vornehmen, weßhalb er bedeutend verstärkt werden müsse. Auf diesen Punct war besonderes Gewicht gelegt, daher er in den damaligen und nachfolgenden Briefen ausführlich auseinander gesetzt war. Endlich trugen beyde Feldherren darauf an, einen von ihnen im nächsten Winter in Holland zurück zu lassen, theils um für den Fall eines verzweifelten Angriffes von Seite des Feindes bey der Hand zu seyn, theils um die Rüstungen für einen neuen, unvermeidlichen Feldzug zu betreiben: vielleicht auch um eine, gegen England gestimmte Partey einzuschüchtern, und die heimlichen Umtriebe der französischen Aussendlinge zu vereiteln.

Nach Einnahme der Stadt Lille wurde die Besetzung der ausgedehnten Umkreisungslinie überflüssig, folglich der Dienst ungemein erleichtert. Man schrieb gleich einige tausend Arbeiter vom Lande aus, um sowohl die Laufgräben zuzuwerfen, als die Wallbrüche wieder zu schließen, und weil man erfahren hatte, daß der König von Frankreich den Marschall Boufflers in den schmeichelhaftesten Ausdrücken jeder weitern Anstrengung enthoben, und ermächtigt habe, für seine Person mit der Reiterey sich nach Douay zu verfügen, und das Com-

mando der Citadelle einem seiner untergeordneten Generäle zu überlassen; so gestand Prinz Eugen der Besatzung einen Waffenstillstand bis 28. October zu, um zu Tourcoin über Auswechslung der Gefangenen zu unterhandeln, im Grunde aber in der Hoffnung, es werde dort auch ohne ferneres Blutvergießen zur Übergabe der Citadelle kommen. Allein es zeigte sich bald, daß der alte Marschall mit ungeschwächter Standhaftigkeit bereit sey, für die Erhaltung der Citadelle ähnliche Anstrengungen zu machen, wie für jene der Stadt. Und so mußte zur Lösung der zweyten, nicht minder schwierigen Aufgabe geschritten werden.

Die Citadelle liegt an der nordwestlichen Ecke der Stadt. Sie war von drey Seiten mit einer drey bis vierthalb hundert Klafter breiten, 5 bis 8 Fuß tiefen Überschwemmung umgeben, folglich unangreifbar; die vierte, gegen das Innere der Stadt gekehrte, bildete daher die eigentliche Angriffsfronte. Sie bestand aus einem doppelten bedeckten Wege mit einem, dazwischen befindlichen, nassen Vorgraben. Der rückwärtige bedeckte Weg hatte in den drey eingehenden Waffenplätzen Abschnitte mit doppelter Palisadirung: die beyden Halbmonde hatten Redüits mit Flanken: von den zwey Bollwerken der Hauptumfassung hatte das rechts liegende in seinem Innern einen gemauerten, sogenannten Überhöhungs-Reiter: das links liegende einen Abschnitt: vor den Courtinen lagen Grabenscheeren: im Hauptgraben selbst war das Wasser durch einen, vor der Spitze des linken Halbmondes angebrachten, sogenannten Bären (battre d'eau) auf die Höhe von 12 bis 15 Fuß gespannt.

Vom Fuße des Glacis bis zur Stadt war auf dritthalb hundert Schritt Breite ein freyer Rasenplatz (Esplanade), und an dessen äußerstem Rande vor dem Beginnen der Gäs-

sen und Gebäude eine doppelte Reihe gepflanzter Bäume. Hier zogen die Belagerer während des Waffenstillstandes die erste Einschließungslinie, welche von einem innern Rande des Wallganges bis zum andern, rechts vom St. Andreasthore bis links zum Stangenthore (Porte de la barre) reichte. Der Oberingenieur Des Roques, dem die Leitung übertragen war, abgeschreckt durch den großen Verlust an Mannschaft während der Belagerung (3574 Todte und 8047 Verwundete), begann den Angriff aus großer Entfernung, was später scharf getadelt wurde, weil die Abnahme an Mannschaft und Munition weder die nämliche, schrittweise Vertheidigung, noch die Furchtbarkeit des Feuers voraussehen ließ.

Das Belagerungsheer unter Eugen zog sich sammt dem Hauptquartier in die, von der Citadelle entfernteren Viertel der geräumigen Stadt, und statt der vorigen, ausgedehnten Umkreisungslinie zur Deckung gegen einen, von Außen anrückenden Feind wurde eine engere Kette von Verschanzungen ausgesteckt, die sich links an die Wälle der Stadt beym Krankenthore lehnte, von wo die Straßen nach Douay und Lens ausgehen, und rechts bey Haubourdin an die Deule reichte.

Das Beobachtungsheer unter Marlborough lagerte unverrückt bey Rousselaere, und traf wegen der vorgerückten Jahreszeit Vorkehrungen zum Barakenbau. Durch den unverzeihlichen Verlust von Leffinghe hatte es seine Verbindung mit der Küste, früher schon jene mit Brüssel verloren. Zum Glücke war es bereits der allerseitigen Thätigkeit gelungen, hinlänglichen Schießbedarf nach Menin zu schaffen: die drückendste Sorge blieb daher jene für die Verpflegung. Deßhalb war schon früher (am 19. October) General-Lieutenant Lumley mit dem General-Major St. Laurens mit 46 Schwadronen nach Deynse an der Lys entsendet worden, um gewisser Ma-

ßen von den Thoren von Gent alle noch vorhandenen und aufgespeicherten Feldfrüchte abzuholen. Nunmehr wurde diese Eintreibung die einzige Hülfsquelle für das Heer, deßhalb sie auch mit mehr Ernst und Nachdruck betrieben, und bis in das Innere vom feindlichen Lande, in die an Hornvieh reiche Grafschaft Artois, und in die, nicht minder fruchtbare Pikardie ausgedehnt werden mußte. Diesen Streifzügen wurde als Anhaltspunct Dixmüde und La Bassee angewiesen. Nach der ersten dieser zwey Städte kam der General Lord Stair, der bald auf 10 Bataillone und 10 Schwadronen verstärkt, noch zu Wuckelare den General-Lieutenant Fagel mit 14 Bataillonen und 10 Schwadronen zu seiner Unterstützung und Verbindung mit dem Hauptquartiere hinter sich hatte. Die Aufgabe dieser Entsendung war, zwischen den Festungen Nieuport, Fürnes und Ypern alles Vorräthige an Lebensmitteln einzubringen, und die Besatzungen der genannten Festungen im Zaum zu halten. Eine ähnliche Bestimmung hatte der Erbprinz von Hessen-Cassel zu La Bassee zu erfüllen, welcher jedoch wegen seiner Beförderung zum Generalen der gesammten holländischen Reiterey dieses Commando (am 31. October) dem sächsischen Feldmarschall-Lieutenant Grafen Wackerbarth übergab. La Bassee war der Sammelplatz von 13 Bataillonen und 30 Schwadronen der Verbündeten: nach Lens war eine zweyte, gleichfalls beträchtliche Truppenabtheilung gekommen: diese beyden Ortschaften, wie auch Armentieres wurden gegen einen möglichen Überfall sturmfrey verschanzt: sie hatten den Umkreis von St. Amant, Douay über Arras und Aire bis Ypern zur Grenze des Tummelplatzes ihrer Streifereyen vorgezeichnet.

Während diesen trefflichen Anstalten hatte die Beschießung der Citadelle schon am 28. October Abends gleich nach Ver-

lauf des fruchtlosen Waffenstillstandes begonnen. Der Bau der Batterien war am 8. November geendigt, allein es wurde auf Antrag der Ingenieure beschlossen, ihr Spiel bis zur Eroberung des ersten bedeckten Weges zu verschieben. Die Belagerten waren dieses Mal nicht gesonnen, seine ganze Länge hartnäckig zu vertheidigen, weil der Verlust, welchem eine geschwächte und ermattete Besatzung jenseits des doppelten Wassergrabens ausgesetzt war, in keinem Verhältnisse zu dem Vortheile stand, den Gegner um einige Tage länger von der äußern Wand eines nassen Vorgrabens entfernt gehalten zu haben. Die Krönung der Vorsprünge des vordern Glacis kam daher bereits am 7. November zu Stande, und am 8. stürzte der seit mehreren Tagen untergrabene Bär (battre d'eau) im Graben zusammen, und das, bisher hochgespannte Wasser fing an, in die Deule abzufließen. Allein die eingehenden Waffenplätze des ersten bedeckten Weges waren noch immer in den Händen des Feindes. Erst nach mühsamen Vorschreiten mit der Sappe, nach wiederholten Stürmen, und glücklich zurückgeworfenen, wüthenden Ausfällen bemeisterten sich die Belagerer in der Nacht vom 16. auf den 17. vollkommen des ersten bedeckten Weges, brachten in den zwey folgenden Nächten 5 Übergänge über den Vorgraben zu Stande, und setzten sich am 19. auf zwey Puncten im zweyten bedeckten Wege, folglich an der äußern Wand des Hauptgrabens fest. Von diesem Tage bis zum 22. wurden die Querverbindungen der Annäherungen verbreitert, die Verbauungen verstärkt, und die Batterien vervollständigt. Beym Angriff, wie bey der Vertheidigung stellten die vornehmsten Generäle ihre Person so bloß, daß am 11. October an Eugen's Seite einer seiner Adjutanten, der Baron Antlau fiel. Der Prinz von Bevern erhielt einige Tage später einen Flintenschuß im Kopf, und

der Markis von Sürville (der älteste General-Lieutenant von der französischen Besatzung) wurde tödtlich verwundet.

Vendome war indeß für seine Person wieder zum Herzoge von Burgund in dessen Hauptquartier, Saulchoi bey Tournay, gestoßen. Dort herrschte noch immer die größte Uneinigkeit. Bloß in einem Puncte kamen alle Generäle überein, daß Gent und Brüges, und der Verbindungscanal dieser zwey Städte ja nicht aufgegeben werden dürfen: über alle übrigen Puncte waren die Meinungen getheilt. Vendome, in seine alte Schläfrigkeit verfallen, behauptete, es könne nichts besseres geschehen, als von einer Seite sich an der Schelde recht fest setzen: von der andern den, bereits abgeschnittenen Weg nach der Küste auf das engste verrammeln; die Verbündeten bey der wachsenden Gefahr in der vorgerückten Jahrszeit zu verhungern, würden zuletzt keinen andern Ausweg haben, als Frieden zu machen. Berwick zeigte dagegen, wie unmilitärisch es sey, zu glauben, daß man den Übergang eines Flusses auf einer so langen Strecke, wie von Tournay bis Gent, hinreichend bewachen, und abwehren könne, wenn man sich dahinter aufstellte; übrigens sey noch immer der wichtigste Übergangspunct Oudenarde in den Händen der Verbündeten, wodurch allein das ganze Gebäude des Herzogs von Vendome umgestürzt werde. Er schlug daher vor, beyde Linien zwar zu bewachen, und jene von Brüges mit größerem Ernste und Nachdruck: aber mit dem Hauptheere nach der Grafschaft Artois zu rücken, um vor der Hand Frankreich gegen fernere Einfälle zu schützen, und den Gegner zu hindern, auf Unkosten fremder Provinzen sich zu verpflegen. Der Herzog von Burgund erkannte die Triftigkeit der vorgebrachten Gründe, und fühlte das Vortreffliche des Entwurfes; allein seinem eigenen Urtheile nicht trauend, wurde abermals der

Minister Chamillard in das französische Hauptquartier als Schiedsrichter beschieden. Er kam am 2. November nach Tournay. Vor den Linien von Fretain hatte er für Kampf und Gefecht gestimmt, und mußte zuletzt mit großer Beschämung die Unausführbarkeit anerkennen: dieses Mal glaubte er desto klüger zu handeln, wenn er gleich Anfangs sich gegen jede gewagte Unternehmung erklärte. Das Umkreisen der Gegner ohne Schwertstreich schien ihm ein strategisches Meisterstück, und vorzüglich glücklich däuchte ihm der Gedanke, die Schelde an einigen Stellen durch quer darüber gezogene Dämme zu schwellen, Ergießungen zu erzeugen, und die Zahl der Zugänge auf sehr wenige zu beschränken. Vergebens stellten die Ingenieure, selbst der, mit dem Minister reisende Chamlai, die Unausführbarkeit der Arbeit, oder doch ihren, gewiß geringen Erfolg vor. Sie wurde befohlen, und mit ungeheurer Mühe war man kaum im Stande, einige unbedeutende Pfützen zu bilden. Chamillard reiste zum zweyten Male beschämt vom Heere ab. Vendome kam am 5. November wieder zu Gent an; der Herzog von Burgund blieb bey Tournay, und weil wohl einzusehen war, daß die zwey Marschälle an der Seite desselben zu unablässigen Übelständen führten, ging Berwick zum Heere an den Rhein, in den Lauterburger Linien, weil der dortige französische Oberbefehlshaber, der Churfürst von Baiern, zu einer großen Unternehmung nach den Niederlanden berufen war.

Um auf die Erzählung derselben überzugehen, müssen vorher die Original-Briefe aus dem frühern Zeitraume nachgetragen werden:

I. Marlborough an Godolphin.

Rousselaere am 1. November.

„Seit meinem letzten Briefe erhielt ich von Ihnen nicht „eine Zeile. Sir Richard Temple ist in meine Gedanken voll„kommen eingeweiht; er kann Ihnen mündlich Alles aus „einander setzen, daher ich durch geraume Zeit Sie nicht mit „langen Briefen belästigen werde. Der Angriff geht gegen die „Citadelle ohne besondere Ereignisse fort; gegen die Mitte „des nächsten Monates sind wir hoffentlich Herren davon. „Der Feind wird es schwerlich auf das Äußerste kommen las„sen. Geschieht es dennoch; so darf sich Boufflers gar keine „Capitulation versprechen. Bisher haben wir wenig Kranke „beym Heer, weil uns der Himmel besonders günstige Witte„rung verlieh. Leider droht sie, sich zu ändern; doch kann „uns dieß nicht mehr so lästig fallen, als wenn es geschehen „wäre, eh wir uns der Stadt bemächtigt hatten. Jetzt ist der „größte Theil des Belagerungsheeres in der Stadt bequartiert. „Gewiß eine große Erleichterung."

II. Derselbe an Denselben.

Rousselaere am 6. November.

„Ich habe eine sichere Gelegenheit, diesen Brief nach „Brüssel zu bringen, und kann daher offenherziger schreiben, als „mir seit langer Zeit wegen Unsicherheit der Wege gegönnt war. „Der größte Anstand ist gegenwärtig der Mangel an Getreide. „Mehr, als was uns der Feind anhaben kann, ist zu fürchten, plötz„lich ohne Brot zu seyn. Um welches aus der Grafschaft Ar„tois aufzutreiben, habe ich gestern den General-Major Ca„dogan nach La Bassee, wo schon 10 Bataillone und 2000 „Pferde standen, noch mit 10 Schwadronen entsendet. Das „französische Heer uns gegenüber, erwartet noch Verstärkung

„vom Rhein und aus der Dauphinee, um hier einen Ge„waltstreich auszuführen. Ich hoffe, die Citadelle fällt vor „Ankunft dieser Truppen, obschon die Arbeiten langsam vor„wärts schreiten, weil mit möglichster Schonung des Men„schenblutes vorgegangen wird. Noch läßt sich nicht mit ge„ringster Verläßlichkeit berechnen, wann wir den Feldzug für „heuer schließen können. Sobald wir die Citadelle haben, „läßt sich wieder nach Belieben im freyen Felde gegen den „Feind handeln. Seyen Sie versichert, daß ich nichts versäu„men werde, um ihn zum entscheidenden Gefecht zu zwingen. „Er sprengt aus, sobald die erwarteten Verstärkungen einrü„cken, werde er uns aufsuchen. Dergleichen Entschlüsse hätten „im Monat May mehr Wahrscheinlichkeit, als im November „gehabt. Segnet uns die Allmacht vor dem Einrücken in die „Winterquartiere noch mit einigen Vortheilen; dann unter„liegt es keinem Zweifel, daß wir einen guten Frieden haben: „bleiben aber die Sachen in gegenwärtigem Stande; so gibt „es nur einen Weg zur baldigen und dauerhaften Ruhe, näm„lich ungemeine Verstärkung unseres hiesigen Heeres, um im „nächsten Frühling mit tüchtiger Überlegenheit in Frankreich „einzufallen, und Bereitschaft der Flotte zur Mitwirkung und „Unterstützung. Nur darin sehe ich Möglichkeit — mit Gottes „Beystand — den mühvollen Krieg zu einem glücklichen Ende „zu bringen, welches kein lebendes Wesen sehnlicher wünschen „kann, als Ihr gehorsamster Diener ꝛc."

III. Derselbe an Denselben.

Stadt Lille am 16. November.

„Ich weiß nicht, hat der Feind die Briefe aufgefangen, „oder sind sie nicht von England abgegangen; kurz seit zwey „Tagen bleiben sie aus. Ich glaube, dieser Brief wird richtig

„nach Brüssel bestellt werden, deßhalb wage ich, freymüthi-
„ger als mit der Post zu schreiben. Der Mangel an Getreide
„versetzt uns in große Verlegenheit. Die Vorräthe langen
„höchstens bis zum heutigen Tage. Der General Cadogan hat
„zu La Bassee welches eingetrieben, aber bey weitem nicht hin-
„länglich, um den Überrest des Monates damit versorgt zu
„seyn. Deßhalb entsendete ich den Grafen Stair mit 10 Ba-
„taillonen und eben so viel Schwadronen nach Dixmüde, wo
„der Feind am Canale eine Schanze aufgeworfen, und stark
„besetzt hatte. Er erstürmte sie, und machte einen Oberst-
„Lieutenant nebst mehr als 200 Mann zu Gefangenen. Nun
„haben wir einen gesicherten Eingang in eine reiche, noch
„unberührte Gegend; woher man sich hinreichende Lebensmit-
„tel versprechen kann. Wirklich wurden bereits an 1000 Ochsen
„oder Kühe und eine große Anzahl von Schafen nach Lille,
„wo Hungersnoth drohte, getrieben. Sonderbar ist, daß
„diese Provinz, die doch höchst willkührlich beherrscht wurde,
„uns keineswegs geneigt ist, sondern im Gegentheile, so sehr
„als möglich, uns jeden Beystand verweigert. Zum Beyspiel
„findet sich dort Niemand, der unsere Wechsel einlöse, ob-
„schon 7 vom Hundert zu gewinnen wären. Ist die Citadelle
„nur unser, was nach meiner Vermuthung gegen Ende dieses
„Monates erfolgt; dann wird Alles besser! Man könnte
„vielleicht früher damit fertig werden, aber wir schonen Men-
„schen und Munition: und geht es auch langsamer vorwärts;
„so ist die Zeit nicht verloren. Wir benützen sie, die Lücken
„in den Wällen der Stadt wieder auszufüllen. Die Allmacht
„nahm uns in diesem Feldzuge bey mehr, als einer Gelegen-
„heit unverkennbar in ihren Schutz: wir hoffen, und flehen
„sie daher an, noch in der Schlacht uns beyzustehen, die wir
„aufsuchen werden, sobald wir Herren der Citadelle sind. In

„Betracht des, bey der Belagerung der Stadt erlittenen Ver-
„lustes, und der zahllosen, blutigen Gefechte sind wir in
„wunderbar gutem Stande. Ungeachtet der vorgerückten Jahrs-
„zeit haben wir nur wenig Kranke. Officiere und Mannschaft
„sind in bester Stimmung."

„Versichern Sie gefälligst die Königin, daß ich mit Her-
„zen und Seele daran arbeite, diesen Feldzug zu ihrem
„Ruhme und ihrer Ehre zu beendigen. Unsere und des Fein-
„des Lage ist von der Art, daß wir ohne vorhergegangene
„Gefechte nicht an Winterquartiere denken können. Wird dar-
„aus eine gereihte Hauptschlacht; so läßt sich vielleicht das
„Schicksal des Krieges entscheiden. Möchte sich dieses doch zur
„rechten Zeit vor Eröffnung des Parlamentes ereignen! Allein
„ich besorge, es wird wohl der Monat December anrücken,
„eh ich gute Neuigkeit berichten kann."

„Ich weiß nicht, wann es mir wieder gegönnt seyn wird,
„ganz unverholen zu schreiben; ich wiederhole Ihnen daher
„heute, was mir besonders am Herzen liegt, daß ich nur ei-
„nen Weg kenne, um Frankreich zu einem baldigen und gu-
„ten Frieden gewaltsam zu bringen, nämlich nicht bloß Eng-
„land, sondern auch die Generalstaaten zur mächtigen Ver-
„mehrung ihrer Streitkräfte zu vermögen. Besonderen Eindruck
„muß es auf Frankreich machen, wenn auch die Letzteren diesem
„Beschlusse ernstlich beystimmen. Die hiesigen Feldabgeordneten
„habe ich bereits von der Nothwendigkeit dieser Maßregel
„überzeugt; dadurch hoffe ich, Ihren und meinen nachdrückli-
„chen Vorstellungen bey der holländischen Regierung den Weg
„gebahnt zu haben. Gut wäre gewesen, wenn der Churfürst
„von Hannover und der Herzog von Savoyen nicht so zeit-
„lich in die Winterquartiere gerückt wären. Der Feind macht

„nun ernste Anstalten, von dort viele Truppen hieher zu „ziehen."

IV. Antwort des Lord Godolphin.

Am 23. November.

„Es sind beynahe 14 Tage, daß wir keine Briefe von „Ihnen durch die Post erhielten. Jener vom 6. kam über „Brüssel, jener vom 8. über Ostende, und mit großem Ver„gnügen empfing ich heute den vom 16., wo ich aus dem Um„schlag ersah, daß er auch über Brüssel kam. Leider war der „Inhalt nichts weniger, als erfreulich. Besonders bekümmert „mich, daß noch wenigstens eine Woche vergehen wird, eh „Sie in den Besitz der Citadelle gelangen, und daß Sie schon „wieder auf den neuen Feldzug denken, obschon Sie heuer „einen vollen Monat später in die Winterquartiere rücken, „als je erlebt worden war. Ist wohl zu hoffen, daß die gute „Witterung bis zum Jahresschlusse dauern wird? Ferner be„sorge ich, werden Sie im Kurzen finden, daß mit einem „Gefechte die Sache nicht abgethan ist. Gewiß liegt es nur „an Ihnen, zu raufen, oder ruhig in die Winterquartiere „zu ziehen. Es kann nach meiner Ansicht nicht im Interesse „des Feindes liegen, Sie daran zu hindern. Endlich betrübt „es mich, zu ersehen, daß, wenn Alles nach Wunsch aus„fällt, wir doch nicht hoffen dürfen, Sie früher, als um die „Christnacht, oder höchstens kurz zuvor zu sehen. Seyen Sie „versichert, daß ich bis zu Ihrer Hieherkunft es nicht an Ei„fer und Anstrengung werde fehlen lassen, um für die Eröff„nung des Parlamentes Alles nach Ihrem Wunsche vorzube„reiten. In den Aufsatz der Rede vom Throne ließ ich zum „Beyspiele einfließen, daß eine Truppenvermehrung für Flan-

„dern unerläßlich wäre, und ich hoffe, sie soll keinen Anstand „finden."

„Vor geraumer Zeit äußerte ich bereits die Meinung, „die Königin sollte eigens Jemanden an die Generalstaaten „absenden, um von selben über diesen Gegenstand eine Er„klärung zu verlangen. Seit einem Monate erwarte ich ver„gebens Ihre Ansicht darüber; ich muß daher vermuthen, „daß meine Briefe Ihnen nicht zugekommen sind. Wie nun „die Dinge stehen, glaube ich, soll die Absendung verschoben „werden, bis die Antworten der beyden Häuser auf die Rede „vom Throne erfolgt sind. Diese werden, wie ich mir schmeichle, „durch ihren Ton und die ausgesprochene, allgemeine Stim„mung das Geschäft des, nach dem Haag vielleicht zu schicken„den außerordentlichen Abgeordneten sehr erleichtern."

„Ich hatte die Ehre, Ihren Brief der Königin vorzule„sen. Sie schien sehr betroffen, daß wir Sie wahrscheinlich „erst so spät sehen werden."

„Ich glaube, Sie haben vollen Grund, über die Lau„heit des Churfürsten von Hannover und des Herzogs von „Savoyen zu murren."

„Ich kann mir nicht helfen, den letzteren für noch ta„delnswerther zu halten, als den ersten. Es geschah für ihn „unendlich viel, und er war in der Lage und Macht, das für „ihn Gethanene zu erwiedern."

Aus dem zuletzt angeführten Briefe blicken die steten Besorgnisse und der ängstliche Charakter des Lord Godolphin hervor. Marlborough wurde dadurch nur noch mehr in der Ansicht bestärkt, das im Vaterlande wüthende, hundertköpfige Ungeheuer, die Parteywuth, könne nur durch Siege im Auslande zu Boden gestreckt werden. Deßhalb ging seine ganze Sorgfalt dahin, den gegenwärtigen Feldzug ruhmvoll zu schlie-

ßen, um den nächsten mit desto glänzenderen Aussichten zu eröffnen.

Während der Belagerung der Citadelle zog sich ein Ungewitter von einer ganz andern Seite zusammen. Der Churfürst von Baiern nämlich, dessen unthätiger Gegner seinem feurigen Geiste nicht genug Beschäftigung verschafft hatte, war schon im Monate September nach Plombiere gegangen unter dem Vorwande, durch die dortigen Bäder seine Gesundheit zu stärken, im Grunde aber, um eine günstige Gelegenheit, irgendwo zu handeln, abzuwarten. Sie war ihm in dem Herzen von Brabant zugedacht. Bey Mons sammelte sich von Truppen, die aus rückwärtigen Festungen ohne Aufsehen hervorgezogen wurden, nach und nach ein Körper von 14 bis 15,000 Mann. Es wurde ihm eine nicht sehr bedeutende Artillerie-Rüstung beygegeben, und mit diesen, nicht sehr reichhaltigen Mitteln sollte der Churfürst Großes wirken, da man insbesondere auf seine früheren Verbindungen als General-Gouverneur mit den vornehmsten Familien und auf die allgemeine Unzufriedenheit über die holländische, provisorische Verwaltung rechnete. So geheim auch der Anschlag gehalten wurde; so entging er dennoch nicht dem Scharfblicke des Herzogs von Marlborough, welcher deßhalb zu einer nicht genau anzugebenden Zeit, aber wahrscheinlich während seiner Zusammenkünfte mit Eugen zu Menin, an Godolphin schrieb:

„Ihr Schreiben vom 27. kam so spät Abends, daß ich „mit letzter Post keine Zeit mehr fand, meine Gedanken über „andere Gegenstände, als über die hiesigen Vorfallenheiten, „aus einander zu setzen, für die ich im Grunde auch allein „Sinn habe, da sie nach meiner Meinung über das Wohl „oder Wehe von ganz Europa entscheiden. Die Franzosen „ziehen fortwährend Truppen zusammen, um, wie aus den

„Kundschaftsnachrichten vom Heere des Herzogs von Vendome,
„und aus den Bewegungen des Herzogs von Berwick augen-
„scheinlich wird, irgend einen Kraftschlag gegen Brabant zu
„führen. Unser Heer ist zwar durch die Belagerung sehr ge-
„schwächt; demungeachtet bin ich entschlossen, lieber das Äußerste
„zu wagen, als dem Feinde die Eroberung von Brüssel zu
„gestatten. Er geht offenbar darauf aus, und hält mich für
„zu schwach, um sie zu hindern. Versichern Sie gefälligst die
„Königin, daß Anhänglichkeit und Pflichtgefühl mich stets
„zur höchsten Anstrengung treiben, und daß ich von der All-
„macht hoffe, sie werde unsere gerechte Sache schützen. Ver-
„leiht sie in diesem Feldzuge uns noch einen Sieg, so bin ich
„überzeugt, es kommt zu einem Frieden, der unsere Königin
„für den Überrest ihrer Tage um die Sicherheit von Außen
„unbekümmert läßt. Wären doch die Aussichten für die Ruhe
„im Innern eben so günstig. Aus allen von dort mir zukom-
„menden Nachrichten erblicke ich nur Verwirrung. Ein Grund
„mehr, den Feind zum Schlagen zu zwingen, sonst zieht er
„neue Vortheile aus unserer Spaltung."

Der Anschlag, den Marlborough ahnete, entwickelte sich bald. Das französische Heer hatte inzwischen folgende Stellung genommen: Der Herzog von Burgund setzte sich mit 27 Bataillonen und 85 Schwadronen zwischen Tournay und Pont-a-Mouchon an der Schelde fest; an ihn stieß der Ritter von Croissy zu Pottes mit 10 Bataillonen und 6 Schwadronen; sodann stand bey Escanaffle der Markis de la Chastre mit 4 Bataillonen und 18 Schwadronen; zu Berchem der Markis von Souternon mit 3 Bataillonen und 10 Schwadronen; der Markis d'Hautefort mußte von Melden aus sowohl Oudenarde beobachten, als die Verbindung mit Gent unterhalten. Dort war noch immer das fliegende Corps des Grafen La Mothe

aus 43 Bataillonen und 13 Schwadronen bestehend. Vendome hatte sich wieder hin verfügt, und führte den Oberbefehl darüber, so wie über 13 Bataillone, die nebst 6 Schwadronen zu Gent lagen, und über 6 Bataillone in Brüges. Hinter diesem stattlichen Gürtel von Truppen, der durch zahlreiche Verschanzungen an den Übergangspuncten der Schelde verstärkt, eine undurchdringliche Schirmwand zu bilden versprach, rückte der Churfürst von Baiern am 22. November mit dem bey Mons gesammelten Corps (15,000 Mann) über Braine Le Comte und Hal nach Brüssel. Der Verlust dieser Hauptstadt wäre für die Verbündeten schrecklich gewesen, denn es waren darin ungeheure Vorräthe aller Kriegsbedürfnisse angehäuft; allein ihr Commandant, der tapfere General Paskal, wies die Aufforderung des Churfürsten mit Stolz zurück; er, die ihm unterstehenden Generäle Mürray und Baron Wrangel nebst der bey 7000 Mann starken Besatzung erklärten feyerlichst den Entschluß, sich auf das Äußerste zu wehren, und die beyden holländischen Regierungsverweser, Vanderberg und Reede, versäumten nichts, um die übelgesinnten Einwohner im Zaum zu halten, und schickten Couriere über Couriere an den Herzog von Marlborough, ihr Bedrängniß zu schildern, und um schleunige Hülfe zu flehen.

Brüssel mit einer Ringmauer und altartigen Bollwerken umschlossen, hatte die eine Hälfte seines Umfangs (vom Thore von Laeken bis zu jenem von Hal) durch einen Wassergraben gedeckt: den übrigen trockenen Graben durch gleichfalls altförmig aber ausgebesserte Halbmonde vertheidigt; kurz der Platz war sturmfrey. Der Churfürst von Baiern in seiner Erwartung getäuscht, verlor daher zwey Tage im Auftreiben von Schanzzeug, Körben, Reisigwürsten und anderen Rüstungen, auf die er nicht gefaßt war: allein anderer Seits

gab es keine Außenwerke, und die Gebäude der Vorstädte reichten so nahe an den Fuß des Glacis, daß die Eröffnung der Laufgräben in der Nacht vom 24. zum 25. zwischen den Thoren von Löwen und Namür auf halber Höhe des Glacis Statt fand, am folgenden Tage (25.) die Verbauung im bedeckten Wege und der Batterienbau zu Stande kam, und am 26. um 9 Uhr früh das verheerende Spiel derselben begann. Allein die dringend angesprochene Hülfe zauderte nicht!

Marlborough hatte auf die Nachricht von der Bewegung des Churfürsten von Baiern sich zu seinem erlauchten Waffengefährten Eugen nach Lille verfügt, um mit ihm die Gegenvorkehrungen, ohne die Belagerung der Citadelle zu unterbrechen, zu verabreden. Nothwendig mußte man sich einen Übergang über die Schelde bahnen, über einen breiten, tiefen, reißenden Strom, dessen Uferwände auf feindlicher Seite größten Theils die dießseitigen überhöhten, und längs welchem durch drey Monate an Brückenköpfen und Verschanzungen aller Art gearbeitet worden war. Die Vertheilung der feindlichen Posten von Tournay bis in die Nähe von Gent ist vorher angegeben. Insbesondere verstärkten sich nunmehr jene ober-, unterhalb und vor Oudenarde, weil der Herzog von Vendome nur dort einen Versuch der Verbündeten durchzubrechen, für möglich erachtete. Die Ingenieure hatten daher unterhalb Oudenarde zur Deckung der Brücken eine dreyfache Kette von Schanzen, und am Rande des jenseitigen (rechten) Ufers kreutzende Batterien; ober dieser Festung, ebenfalls hinter Schanzen Dämme zur Spannung von Überschwemmungen angelegt, und wenn auch die Wirkung derselben nicht vollkommen den Erwartungen entsprach; so waren sie doch ein Hinderniß mehr für den Übergang. Der Truppenkörper, welcher unter den Generälen Hautefort und Souternon die Besatzung

von Oudenarde im Zaume halten mußte, stand auch hinter Erdaufwürfen auf den gegen über liegenden Anhöhen.

Hier sich durchzuschlagen, war allerdings eine höchst mißliche Aufgabe, die nur dadurch gelöst werden konnte, daß man — wie den beyden großen Feldherren schon öfter gelungen war — den Feind für andere Stellen besorgt machte, und unerwartet auf die am mindesten bedrohte fiel. Als Vorbereitung zur Bewegung ließ Marlborough durch falsche Spionen das Gerücht verbreiten, als wollte er in Anbetracht der sich verschlimmernden Jahrszeit und der zu großen Beschwerlichkeiten alle Truppen, die nicht unmittelbar zur Belagerung der Citadelle erforderlich wären, zu einiger Erholung in enge Cantonirungen abrücken lassen, und erst, wenn diese Unternehmung beendigt, folglich alle Streitkräfte vereint zu verwenden wären, sich die Verbindung mit der Küste wieder öffnen, und deßhalb auf den Canal zwischen Gent und Brüges sich mit ganzer Macht stürzen. Um dem Gerede mehr Wahrscheinlichkeit zu verschaffen, wurden Officiere des Generalstabs nach Menin und Courtray abgeschickt, in beyden Orten Vorräthe zur Verpflegung von Fußvolk und Reiterey einzutreiben; übrigens sollte in dem ersten dieser Plätze die Unterbringung des schweren Geschützes und Gepäckes, welches auch bald darauf hinkam, und im zweyten die Unterkunft des Hauptquartiers, wie auch in der Umgegend die enge Bequartirung der Truppen ausgemittelt und eingeleitet werden. Die Täuschung war so vollständig, daß im verbündeten Heere selbst, sehr Wenige ausgenommen, Jedermann stündlich den Befehl zum Aufbruch nach den zeitweisen Erholungs-Quartieren erwartete, und es nicht das mindeste Aufsehen erregte, daß alle Entsendungen nach Dixmüde und La Bassee nebst den

Zwischen- und Unterstützungsposten zu ihren Hauptheeren einberufen wurden.

Nach diesen Vorbereitungen brachen am 25. November sowohl Marlborough bey Rousselaere, als Eugen mit dem Prinzen von Nassau-Oranien bey Lille auf. Eugen übergab am 24. dem Feldmarschall Grafen Nassau-Weilburg und dem Generalen der Cavallerie Herzog Alexander von Würtemberg mit 30 Bataillonen und 30 Schwadronen die Fortsetzung der Belagerung und lud seine erlauchten Gäste, den König August und den regierenden Landgrafen von Hessen ein, die bevorstehenden Gefahren mit dem agirenden Heere zu theilen. Marlborough schickte an diesem nämlichen Vorabend (24.) den General-Lieutenant Dompre mit 10 Bataillonen und 20 Schwadronen als Vortrab über Iseghem und Lendelede nach Haerlebecke voraus, um sich dieses Überganges über die Lys zu versichern. Dompre marschirte die ganze Nacht, und stand am 25. früh bey Haerlebecke, wohin am Abend Marlboroughs Heer (51 Bataillone und 100 Schwadronen) nachfolgte. Das Gepäck und schwere Fuhrwerk war schon früher nach Menin geschickt worden. Der Abmarsch geschah vom rechten Flügel rechts, nach den zwey Treffen in zwey Colonnen. Die erste rechts hatte baldigst die große Straße von Brüges nach Courtray zu gewinnen gesucht, war auf selber zur letzt genannten Stadt gelangt, die ganze Nacht hindurch, durch selbe und über die Lys gezogen, und erreichte Haerlebecke am andern Morgen; indeß die zweyte Colonne links auf der kürzeren Linie so verdorbene Straßen antraf, daß die Pontone und das Geschütz um einen Tag später nachkamen, und Prinz Eugen, der am 25. um 5 Uhr Abends von Lille aufgebrochen war, zu Roubaix wieder Halt machen mußte, um durch

sein Weitergehen nicht zu schnell den eigentlichen Punct des Angriffes zu verrathen.

Während Marlborough zu Haerlebecke das Nachrücken der übrigen Truppen abwarten mußte, gab er folgende Anordnungen für den nächstfolgenden Tag hinaus:

„Zu dem General-Lieutenant Dompre stößt noch der „General-Major Bothmar mit 6 Bataillonen und 20 Schwa„dronen. Diese nunmehr auf 16 Bataillone und 40 Schwa„dronen angewachsene Colonne erhält eine verhältnißmäßige »Zahl von Geschütz und Pontonen; der Feldzeugmeister Graf „Lottum wird das Commando darüber führen. Sie bildet den „äußersten linken Flügel des Heeres, bricht am 26. frühzeitig „auf, nimmt ihre Richtung auf Aspre und Gavre, schlägt „dort zwey Schiffbrücken über die Schelde, und wenn sie auf „keinen Widerstand stößt, rückt sie unaufhaltsam den Fluß „aufwärts gegen Eenaeme."

„Die zweyte Colonne besteht aus dem Hauptkörper. Ge„neral-Major Cadogan, als Commandant der Vorhut, bricht „mit 10 Bataillonen und einem stattlichen Geschützzuge am „26. frühzeitig auf, nimmt seine Richtung über Vichte und „Tieghem nach Kerkhove, trachtet dort gleichfalls einen Über„gang herzustellen, und wirft ungesäumt auf dem jenseitigen „Ufer Verschanzungen auf."

„Der commandirende General Herzog von Marlborough „wird um 7 Uhr Abends (früher konnten wegen dem verdorbe„nen Wege die Truppen nicht gesammelt seyn) in obiger Rich„tung mit dem Hauptkörper, 30 Bataillone und 30 Schwa„dronen, gegen Kerkhove nachrücken. Der Brigadier Du Breuil „wirft sich mit 5 Bataillonen und eben so viel Schwadronen „nach Oudenarde zur Verstärkung, und der Commandant die„ses Platzes General Chanclos wird in der Nacht vom 26. auf

„den 27. den größten Theil seiner Besatzung in dem bedeckten „Weg in Bereitschaft halten, um bey den ersten Kanonen„schüssen, welche das Gefecht auf den andern Puncten an„künden, gegen die, vor dem Platze unter Hautefort und „Souternon stehende feindliche Abtheilung vorzubrechen."

„Die dritte Colonne am äußersten rechten Flügel, aus „20 Bataillonen und 50 Schwadronen bestehend, wird von „Sr. Durchlaucht dem Prinzen Eugen angeführt, und nimmt „ihre Richtung von Roubaix über Moen nach Autrive oder „Escanaffle, um dort einen Übergang über die Schelde gleich„zeitig mit jenem der andern zwey Colonnen herzustellen."

Zugleich wurden die Zeichen festgesetzt, wodurch sie sich vom Vorrücken ihres Marsches und vom Erfolge ihrer Übergangsversuche verständigen konnten, ferner zwischen den Anführern der verschiedenen Colonnen ausgemacht, eine stete Verbindung unter einander durch Patrouillen und abgeschickte Officiere zu unterhalten; endlich bestimmt, daß jede Colonne, deren Vormarsch gelang, unaufhaltsam gegen den allgemeinen Vereinigungspunct auf der Anhöhe oberhalb Oudenarde vorrücken mußte: stieß hingegen eine oder die andere auf unerwartete, unüberwindliche Hindernisse; so sollte sie ungesäumt ihre Richtung gegen jene nehmen, die durch die übereingekommenen Losungszeichen am ersten ihren Erfolg ankünde.

Diese Anordnungen wurden ohne mindester Verwirrung, ohne auf ein Hinderniß zu stoßen, am 26. und in der darauf folgenden Nacht vollzogen. Am nächsten anbrechenden Morgen waren alle Colonnen an den, ihnen als Ziel vorgezeichneten Stellen, und mußten daher — wie ein Augenzeuge sich äußert — sich auf den blutigsten Tag gefaßt machen, den im ganzen Lauf des Krieges das verbündete Heer zu überstehen gehabt hatte.

Allein das französische Heer, obschon der Übergang der Verbündeten über die Lys daselbst kein Geheimniß mehr seyn konnte, war nicht im geringsten um deren weiteres Vorgehen bekümmert, und die Atmosphäre schien sich vollends verschworen zu haben, die Verblendung zu unterhalten, denn ein dichter Nebel bedeckte die Schelde und verbarg die Arbeiten des Brückenschlages, bis sie vollendet da standen. Graf Lottum war damit bey Gavre schon mit Tagesanbruch (27) fertig, warf einige schwache, sich ihm gegenüberstellende Truppenabtheilungen in der Richtung gegen Gent zurück, ließ daselbst einen Theil seiner Truppen zur fernern Beobachtung aufmarschiren, und rückte mit dem Überreste aufwärts gegen den allgemeinen Sammelplatz. Beynahe zur nämlichen Zeit gelang auch dem Generalen Cadogan eben so ungestört der Übergang bey Kerkhove, und er ließ unverweilt seine 10 Bataillone auf der Fläche am jenseitigen Ufer aufmarschiren. Ein Paar feindliche Schwadronen, vom Geräusch herbey gezogen, machten Miene, einzuhauen: allein die bereits geschlossene Linie schreckte sie ab, sie kehrten augenblicklich um, ohne je wieder zum Vorschein zu kommen. Cadogan setzte sich nun in Verfassung, das Dorf Berchhem, dessen Zäune und Hecken mit Fußvolk besetzt waren, zu stürmen: allein auf das erste Trommelzeichen zum Vorrücken ergriff der Feind hastig die Flucht. In demselben Augenblicke war der Hauptkörper, von Marlborough selbst geführt, bey der Brücke angelangt. General-Lieutenant Baron Fagel führte die erste Colonne rechts, (das Fußvolk vom zweyten Treffen) und der Erbprinz von Hessen-Cassel den größten Theil der Reiterey hinüber: Feldmarschall Tilly kam bald darauf mit dem Überreste (der zweyten Colonne) nach. Die Gegenwart des thätigen Oberbefehlshabers befeuerte den Marsch, der bereits nichts als eine Verfolgung geworden war. Der über-

raschte Feind floh nämlich von diesem Puncte so eilig gegen Tournay, daß nur die hintersten Schwadronen seiner Nachhut in einer Engung unfern des Ronneflüßchens eingeholt wurden, wo sich ein Gefecht ergab, worin beyde Theile einen nicht sehr bedeutenden Verlust erlitten: aber von Seite der Verbündeten der Brigadier Baldwin verwundet wurde, und der Feind einen großen Theil seines Gepäckes im Stiche lassen mußte.

Eugen hatte während dem längeren Marsche gegen Autryve und Escanaffle die Meldung erhalten, daß der Übergang bereits bey Kerkhove vollkommen gelungen sey: um daher keine Zeit zu verlieren, marschirte er eiligst dahin, und über die von Cadogan geschlagenen Brücken.

Das Schwierigste war vollbracht, und alle Colonnen rückten nunmehr gegen die, zum Sammelplatze bestimmten Anhöhen von Oudenarde, wo der General-Lieutenant Hautefort 19 Bataillone und 16 Schwadronen zusammen gebracht hatte. Der Tag konnte sich entscheidend enden, wenn der Commandant von Oudenarde nach der ertheilten Weisung mit seiner Besatzung hervorbrach. Leider hielt er sich an anders lautende Befehle der holländischen Feldabgeordneten, und begnügte sich, aus dem bedeckten Wege, und von den vordersten Werken ein nutzloses Feuer dem Feinde nachzuschicken, dem es daher gelang, in bester Ordnung und mit dem Verluste von höchstens 1200 Mann, die von den nachjagenden Schwadronen gefangen oder niedergehauen wurden, theils gegen Gent, theils gegen Gramont sich zurückzuziehen.

Nach diesem nicht sehr blutigen, aber erfolgreichen Gefechte nahm Marlborough sein Hauptquartier zu Oudenarde, und schrieb am folgenden Morgen seinem Freunde Godolphin:

Oudenarde am 28. November.

„Durch lange Zeit standen unsere Depeschen in steter Ge„fahr, vom Feinde aufgefangen zu werden. Es war äußerst un„angenehm, denn ich konnte in meinem Briefwechsel weder re„gelmäßig, noch ausführlich seyn. Nun ist Allem abgeholfen, „denn gestern früh erzwangen wir den Übergang über die „Schelde, und warfen die Truppen zurück, welche die Straße „umlagerten. Prinz Eugen ist diesen Morgen wieder mit sei„nen Truppen nach Lille zurückgekehrt, und ich marschire wei„ter, Brüssel zu befreyen, was es auch mit Gottes Hülfe „seyn soll, wenn es bis morgigen Abend nicht schon gefallen „ist. Dann heißt es wieder, Pulver nach Lille schaffen; folg„lich ist, obschon der nächste Brief vom December überschrieben „seyn wird, unser Feldzug noch bey weitem nicht zu Ende. „Gewiß etwas Unerhörtes im hiesigen Himmelsstriche!"

„Lord Haversham mag immerhin ärgerlich darüber seyn: „aber Prinz Eugen und ich, wir haben das erfreuliche Be„wußtseyn, mit mehr Schwierigkeiten gekämpft, mehr Ge„fechte und Unternehmungen glücklich durchgeführt zu haben, „als in irgend einem früheren Feldzuge geschehen ist. Wird „dadurch der Königin ein ehrenvoller, festgegründeter Friede „zugesichert; so will ich mich mehr, als hinreichend belohnt „fühlen. Wenn sich Gelegenheit dazu darbiethet, bezeigen Sie „gefälligst Ihrer Majestät meine tiefe Betrübniß über den Tod „Allerhöchst ihres erlauchten Gemahles."

„Auf vier Ihrer Briefe bin ich Ihnen meinen Dank schul„dig: auch jetzt finde ich noch nicht Zeit dazu, weil ich vollauf „mit Anordnungen und Befehlen zum eiligen Weitermarsche „gegen Brüssel zu thun habe. Doch will ich nicht unterlassen, „Ihnen meine Freude auszudrücken, daß dem General Webb „eine Commandantschaft zugedacht ist, nur soll man sich nach

„meiner Meinung zum Besten des Dienstes durch keine Zusiche-
„rung vor Eintritt einer Erledigung binden, vorzüglich, weil
„Webb diesen Winter noch General-Lieutenant werden soll.
„Seit einigen Tagen bin ich so mit Schmerzen im Schlunde
„behaftet, daß eigentlich, wenn die Umstände es erlaubten,
„das Klügste wäre, die Stube zu hüten."

Dieser Brief enthält schon zum Theil die ferneren Operationen. Sobald das Gefährlichste der Unternehmung, der Übergang über die Schelde, zu Stande gebracht war, wurde es unnöthig, länger in ganzer Masse vereint zu bleiben. Von den Anhöhen von Oudenarde, wo am 27. alle Colonnen der Verbündeten sich gesammelt hatten, gingen sie am 28. früh wieder zu ihren weitern Bestimmungen aus einander: Eugen mit dem Prinzen von Nassau-Oranien und den herbeygeführten Truppen durch Oudenarde zurück zur Fortsetzung der Belagerung: Graf Lottum mit einer bedeutenden Abtheilung von Reiterey längs der Schelde, um den, nächst Gent stehenden General-Lieutenant La Mothe zu beobachten: endlich der Herzog von Marlborough mit dem Überreste der Truppen in der Richtung von Alost, um schleunigst von dort über Asche nach Brüssel zu gelangen. General-Lieutnant Dompre kam diesen Tag mit einem Vortrabe von 40 Schwadronen über Alost hinaus: Marlborough mit der Haupttruppe nach Domberghen und Borsbecke. Hier erhielt er gegen Abend einen Courier vom General-Lieutenant Pascal aus Brüssel, der ihm das schleunigste Abziehen des Churfürsten von Baiern berichtete. Marlborough eilte noch selben Abend zum Vortrab, und verlegte sein Hauptquartier in ein Schloß außerhalb Alost auf der Landstraße von Brüssel, in dessen Nähe die Reiterey des General Dompre gelagert war. Am folgenden Morgen (29.) ritt er unter gehöriger Bedeckung mit dem König August und dem regierenden Landgrafen

von Hessen nach Brüssel. Der Commandant kam ihnen an der Spitze der tapfern Vertheidiger bis an den äußern Schlagbaum entgegen. Der Herzog zollte ihren Verdiensten das gebührende Lob. Der Zug ging sodann unter lautem Jubel durch die Stadt zur Wohnung des Commandanten, wo der aufgestellte Regierungsrath, die holländischen Abgeordneten und der Bürgermeister nebst allen Rathsherren den Befreyer mit einer feyerlichen Anrede empfingen, worin die erlittene Noth und Angst im Gegensatze zur Freude über die, durch den raschen, trefflich berechneten Anmarsch bewirkte Rettung geschildert war.

Die Gefahr war wirklich auf den höchsten Punct gestiegen. Am 27. war die Verbauung auf dem Glacis vollendet, und um 10 Uhr Nachts ließ der Churfürst den bedeckten Weg zwischen den Thoren von Namür und Löwen stürmen. Achtmal zurückgeworfen, gelang es den Truppen zum neunten Male am 28. um 5 Uhr früh einzudringen: allein eine Stunde darauf wurden sie wieder durch einen Ausfall der Besatzung verjagt. Der Churfürst ließ eben Anstalten zum zehnten Angriff machen, als er die Nachricht vom Übergange der Verbündeten über die Schelde erhielt. Nun waren die Rollen vertauscht; der Churfürst mußte auf Rettung denken, eh die Besatzung das Herannahen der Hülfe vernähme. Er schloß mit dem General-Lieutnant Pascal einen Waffenstillstand unter dem Vorwande, die Gebliebenen zu beerdigen, und zog bey einbrechender Dämmerung mit Zurücklassung von 12 Geschützen, einigen Pulverkarren, und mehreren hundert Verwundeten in größter Eile gegen Mons ab.

Nach diesem Verluste beklagte sich der Churfürst von Baiern in seinem Berichte an den König über den Mangel an Behutsamkeit bey der, nichts weniger als schwer scheinenden Vertheidigung der Schelde, und über die Unentschlossenheit der,

ihm selbst unterstehenden Truppen-Commandanten: Marlborough aber schrieb an Godolphin:

Brüssel am 29. November.

„In meinem gestrigen Schreiben berichtete ich Ihnen den „glücklich errungenen Übergang über die Schelde. Gestern „Abends kam mir auf dem Wege nach Alost die erfreuliche Mel„dung zu, daß der Churfürst von Baiern zwey Stunden nach „Empfang der Nachricht von meinem Herannahen, sich eiligst „davon gemacht habe, und zu sehr fürchtete, uns in die Hände „zu gerathen, wenn er etwas verweilte, um für das Weg„schaffen der Geschütze und Verwundeten zu sorgen, daß er auf „eine schändliche Weise Alles im Stich ließ. Er muß sich wirk„lich schämen!"

„Lord Hertfort, Überbringer dieser Neuigkeit, hat selbst „angesucht, nach England zu kommen: er hat daher keinen „Anspruch auf das übliche Courier-Geschenk: übrigens wollte „ich doch die sichere Gelegenheit nicht unbenützt lassen, um Ih„nen zu sagen, wie nöthig für uns war, den Übergang über „die Schelde zu erkämpfen, nicht bloß um Brabant zu be„freyen, sondern auch um bey Lille nicht an Munition aufzu„liegen. Sobald ich die Zufuhr dieses unerläßlichen Bedarfes „gehörig in Gang gebracht habe, kehre ich Abends zum Heere „zurück, um von Ath aus gleichfalls 2000 Zentner Pulver nach „Lille zu schaffen."

„Ich kann keine gerichtlichen Beweise zur Überführung „dessen, was ich jetzt sagen werde, vorbringen: aber ich be„haupte, daß wir im Artikel des Schießbedarfes seit Anbeginn „der Belagerung ungeheuer hintergangen worden sind. Ge„wiß wurde der größte Theil davon unterschlagen. Hätte nicht „der Allgütige uns so offenbar begünstigt; so war es unmöglich,

„die zahllosen Schwierigkeiten, auf die wir stießen, zu über-
„winden."

„Sie dringen in Ihren Briefen so auf meine Rückkehr,
„daß ich Ihnen die Wahrheit, wenn sie auch dem Eigendün-
„kel ähnlich sieht, gestehen muß, daß bestimmt, sobald ich das
„Heer verlasse, es länger Niemand im Felde erhält; woraus
„Sie die Nothwendigkeit meines Hierbleibens einsehen werden,
„so lästig es mir auch fällt, weil meine Gesundheit so mißlich
„ist, daß ich gewiß zu Grund ginge, wenn plötzlich üble Wit-
„terung einfiel. Dieses darf ich nicht achten, sondern muß bis
„zur vollen Beendigung des Feldzuges ausharren."

„Mein Herz ist in England. Niemand kann sich mehr
„nach Ruhe sehnen, als ich: allein, wenn ich diesen weichli-
„chen Gefühlen jetzt nachgäbe, würde ich der Königin und dem
„Vaterlande mehr Schaden zufügen, als ich im ganzen Leben
„wieder gut machen könnte."

Marlborough traf in Brüssel, wie schon berührt wurde, die Anordnungen, um die Verbindung zwischen Antwerpen und Menin für die, so lange unterbrochenen Nachschübe wieder herzustellen, nahm beym General-Lieutenant Pascal die Mahlzeit ein, und fuhr noch Abends zum Heere zurück, das — mit Ausnahme des General-Lieutenants Hompesch, der mit 10 Bataillonen, und 25 Schwadronen bey Oudenarde geblieben war — bey Alost lagerte.

Den folgenden Tag (30. November) war zur Erholung der Truppen nach den angestrengten Märschen ein Rasttag angesagt: nur General-Lieutenant Dompre mußte mit 40 Schwadronen der bedrängten Veste Ghislain, unfern Mons, zu Hülfe eilen.

Der General-Lieutenant Pallant hatte nämlich aus Ath, wo er commandirte, am 15. November den Oberst-Lieute-

nant La Mothe mit einem Bataillon ausgeschickt, um den kleinen schlecht bewachten Platz zu überfallen. Das Unternehmen gelang, ohne jedoch von dauerhaftem Vortheil zu seyn. General Albergotti erschien bereits am 27. November mit 20,000 Mann und 32 Geschützen vor den Thoren von St. Ghislain, und begann ungesäumt ein verheerendes Feuer. Als nun der, von der Schelde hieher sich zurückziehende General-Lieutenant Hautefort am 29. auch am andern Ufer der Haine sich zeigte, hielt der Oberst-Lieutenant La Mothe für rathsam, es nicht auf das äußerste kommen zu lassen, und ergab sich mit seiner schwachen Besatzung zu Kriegsgefangenen.

General Dompre war von Alost zu Brügelette an der Dender (unfern Cambron) angelangt, als er die bereits erfolgte Übergabe erfuhr, worauf er Befehl erhielt, daselbst vor der Hand stehen zu bleiben, um gleich zu einer anderen Bestimmung verwendet zu werden.

Marlborough war nämlich vor Allem darauf bedacht, die ersten Vorräthe des Belagerungsheeres wieder von Brüssel aus zu ergänzen, und daher diese Transporte sowohl gegen Mons, wo Hautefort wieder Truppen sammelte, als auch gegen Gent, wo General-Lieutenant La Mothe noch immer stand, zu decken.

Zu diesem Ende mußte am 1. December Dompre mit seinen 40 Schwadronen nach Lessines sich verfügen; der Herzog selbst nahm diesen Tag sein Hauptquartier zu Oudenarde, und zog das Hauptheer in das Lager zwischen diesen Platz und (über Eenaeme und Niederswalm) bis Baeleghem. General-Lieutenant Hompesch mußte mit 8 Bataillonen und 38 Schwadronen von Oudenarde in die Nähe von Menin, und als Zwischenposten der General-Lieutenant Dedem (am 3. Decemb.) mit 20 Bataillonen nach Petteghem auf das linke Ufer der

Schelde übergehen. Hiedurch war der Boden zwischen der Schelde und Lys gegen jeden Anfall geschützt, und die Verbindung mit dem Prinzen Eugen durch staffelweise Vorschiebungen ganz militärisch hergestellt.

Eugen war mit dem Prinzen von Nassau-Oranien und den Truppen am 29. um 3 Uhr früh wieder zu Lille eingetroffen, und eines seiner ersten Geschäfte war, den tapfern Marschall Boufflers von dem Vorgefallenen durch nachfolgende Zeilen in Kenntniß zu setzen:

„Das französische Hauptheer, mein Herr Marschall, „hat sich gegen Tournay; der Churfürst von Baiern nach „Namür zurückgezogen; die königlichen Prinzen an den Hof „ihres Großvaters. Somit ist alle Hoffnung einer Rettung „geschwunden. Erhalten Sie sich und die tapfere Besatzung „dem Staate."

Boufflers erwiederte darauf: „Es hat noch keine Eile, „durchlauchtigster Prinz. Genehmigen Sie, daß ich mich so „lang als möglich wehre. Es sind noch genug Werke übrig, „um noch besser die Achtung desjenigen Kriegers zu verdienen, „den ich über Alles verehre."

Der Angriff wurde daher mit erfrischter Anstrengung fortgesetzt. In der Nacht vom 29. auf den 30. kam auf dem zweyten Glacis vor der mittleren Bollwerksspitze eine Verbauung zu Stande; am 1. December wurde der zweyte bedeckte Weg an einigen Puncten erstürmt, und am 6. war Alles in Bereitschaft, um an der äußern Wand des inzwischen ausgetrockneten Hauptgrabens die Zertrümmerungsbatterien gegen den Hauptwall aufzuwerfen.

Die großen körperlichen und geistigen Anstrengungen, denen sich Marlborough unterzogen hatte, verursachten die Wiederkehr von Fieberanfällen, denen er seit geraumer Zeit

unterworfen war, und wovon er seine Gemahlin mit möglichster Schonung benachrichtigte:

Baeleghem den 3. December.

„Mein höchstes Glück beruht auf Deiner Zärtlichkeit; „aber nichts fällt mir auch schmerzlicher, als Dich um mich „bekümmert zu wissen; deßhalb verheimlichte ich dem Heere „sorgfältig in den verflossenen drey Wochen den schlimmen Zu„stand meiner Gesundheit, damit nicht ein Officier davon „nach England schreibe, und Dich in Sorgen versetze. Gott „sey Dank, ich bin viel besser, und könnte ich nur zwey „oder drey Tage mich gehörig pflegen; so würde ungezweifelt Alles bald wieder in Ordnung seyn, denn sicher ist der „vorzüglichste Grund meines Übelbefindens das unabläßige Ja„gen und Treiben."

Baeleghem den 6. December.

„Dein theurer Brief vom 30. November kam mir zu. „Ich sehe daraus Deine zärtliche Sorge für mich, die ich „durch innige Gegenliebe stets zu verdienen streben werde. „Durch Lord Hertford wirst Du bereits erfahren haben, wel„che wichtigen Vortheile der Himmel uns angedeihen ließ. „Es ist wirklich wunderbar, den Feind so überraschen zu kön„nen, nachdem er vorher mit großer Mühe und Arbeit jede „Stelle verschanzt hatte, wo ein Übergang möglich schien; „und dennoch gelang er uns ungehindert, und führte so glück„liche Folgen herbey, daß ich ungeachtet der vorgerückten „Jahrszeit, die mich mit Zittern jeden Tag das Einfallen „der schlimmen Witterung erwarten läßt, mich ermuthigt „fühle, auch noch auf die Wegnahme von Gent zu denken. „Sind wir auch damit glücklich; so kann ein guter Friede, „wornach ich mich täglich lebhafter sehne, unmöglich fehlen."

Vier und siebenzigster Abschnitt.

Die Citadelle von Lille ergibt sich. — Weitere Kriegsoperationen. — Das französische Heer bezieht Winterquartiere. — Gent wird berannt, und fällt. — Brüges, Plassendaele und Leffinghe von den Franzosen verlassen. — Briefwechsel. — Schluß des Feldzuges. — Zustand der Heere in Spanien. — Der Herzog von Orleans macht den Verbündeten Anträge. — Operationen in Italien. — Mißverständnisse zwischen dem kaiserlichen und päpstlichen Hofe. — Aussöhnung. — Thatenlosigkeit am Rheine. — Unzufriedenheit des Churfürsten von Hannover. —

1708 — 1709.

Sieh Ferraris chorographische Karte der Niederlande Blatt 2, 7, 8, 12 und 22, Origazzi's Karte von Spanien. Administrations-Karte von Italien. Ober-Italien vom topographischen Büreau zu Mailand. Gotthold's Mittel-Europa.

Schon vor dem Falle der Citadelle von Lille entwarf Marlborough weit greifende Pläne, zu deren Ausführung er seine Freunde in England zur Mitwirkung aufforderte:

I. An Lord Godolphin.

Baeleghem 3. December.

„Unläugbar ist es gegen Kriegs-Gebrauch und Erfahrung, „so lange im hiesigen Lande mit den Truppen das Feld zu be„haupten: allein Sie werden sich erinnern, daß ich stets be„hauptete, der Degen dürfe nicht eher in die Scheide kom„men, bis nicht wo möglich, Gent wieder genommen ist. Die „lange Dauer der Belagerung von Lille stürzt uns in große „Verlegenheiten. Muß das Heer noch lange beysammen blei„ben; so tritt nothwendig die schwer aufzutreibende, theure, „trockene Fütterung ein. Unstreitig fällt diese neue Auslage „ganz allein auf England und Holland. Wenn wir auch dersel-

„ben uns willig unterziehen; so wird es schwer halten, die „Truppen der andern verbündeten Mächte von der Unerläßlich„keit zu überzeugen, in gegenwärtiger Jahrszeit noch länger „außerhalb den Winterquartieren zu bleiben. Gelingt noch „heuer die Eroberung von Gent und Brüges, wie auch, was „ich hoffe, England und Holland für nächstes Jahr zur Trup„pen-Vermehrung zu vermögen; dann glaube ich, kann der „ehrenvolle, dauerhafte Friede nicht ausbleiben. Schon in „meinen letzten Briefen habe ich den Holländern vorgestellt, „diese Auslage nicht zu scheuen. Willigen sie ein; so wird wohl „auch unsere Königin keinen Anstand nehmen."

„In einem früheren Schreiben habe ich Ihnen berichtet, „daß ich auf die erste Kunde vom Marsche des Churfürsten „von Baiern gegen Brüssel den General-Lieutenant Erle beauf„tragte, 5 Bataillone nach Antwerpen zu entsenden. Nun be„fehle ich ihm, für seine Person mit allen Generälen nach „England abzugehen, bloß einen Brigadier bey den sechs, „zu Ostende bleibenden Bataillonen zurückzulassen, und von „selben so viele Officiere, als dort entbehrlich sind, mit sich „zu nehmen, um in England die Ergänzungen, deren diese „schwachen Regimenter sehr bedürfen, zu sammeln und abzu„richten."

„In Betreff der Vermehrung und Erfrischung der Con„tingente muß bey Zeiten mit dem König von Preußen und „andern deutschen Fürsten Rücksprache genommen, aber sel„ben bedeutet werden, daß dießmal von Vorschüssen keine „Rede seyn kann, wir aber bereit seyen, jedes Mal nach er„folgter neuen Stellung die entsprechenden Zahlungen zu lei„sten. Wenn wir hierin nicht bestimmte Fürsorge treffen; so „verschleudert Lord Raby mit seiner Vorliebe für den König „von Preußen und den dortigen Hof eine Menge Geldes."

„Die im verflossenen Jahre feyerlich zugesicherten 50,000 „Kronen müssen wir allerdings zahlen, sobald der Vertrag für „heuer unterzeichnet ist. Allein ich meine, man sollte es bey „dieser Summe bewenden lassen. Auch hat sich die Königin, „wie Sie wissen, mit ihrer Ehre verpflichtet, dem Landgrafen „von Hessen diesen Winter 200,000 Kronen auszuzahlen. Ich „sehe ein, wie viel Ihnen das Auftreiben des Geldes zu schaf„fen macht: allein bey Gott! die Verheißungen der Königin „müssen uns heilig seyn. Ihr Wort wird bisher ungemein in „Ehren gehalten: es soll auch so bleiben."

„Ich kann den Brief nicht schließen, ohne Sie zu versi„chern, daß die Geldverlegenheit in Holland wirklich bedeutend „ist. Es wäre unbillig und grausam, wenn wir rechtliche Bri„ten uns nicht begnügten, den verbündeten Freystaat bey der „neuen Leistung blos mit einem Drittheil ins Mitleiden zu zie„hen. Holland, vom Gelde ganz entblößt, erhält sich nur durch „Credit. Für die Übelgesinnten des hiesigen Landes wäre es „höchst erwünscht zur Durchführung ihrer argen Anschläge, „wenn sie darüber schreyen könnten, daß man ihrem Vater„lande die Hälfte der Last aufbürdet.

„Der Marquis Guiscard saß mir einige Zeit auf dem „Halse. Ich konnte ihn endlich ganz durchblicken. Er ist ein „Schwärmer, der nur von unausführbaren Entwürfen faselt. „Er bat mich, den Einschluß Ihnen zu übersenden, und ließ „zugleich fallen, daß seine Börse leer ist. Was soll ich ihm „sagen? Halten Sie ihn wirklich für irgendwo brauchbar; so „scheint mir, kann es nur außerhalb England seyn."

„Diesen Augenblick erhalte ich ein Schreiben des Prinzen „Eugen von verflossener Nacht. Er hofft bis Donnerstag (7.) „alle Batterien einzuführen. Dann will er zum letzten Male „den Marschall Boufflers zur Übergabe auffordern, und einla-

„den, durch einen verläßlichen Officier den Stand unseres Ge-
„schützes und unserer Munition besichtigen zu lassen. Beharrt
„Boufflers, uns zur Eröffnung der Sturmlücke zu zwingen; so
„darf er keine andere Capitulation erwarten, als Kriegsgefan-
„genschaft. Die 1000 Faß Pulver, die ich nach Lille sende, sind
„heute früh von Ath abgegangen, und können am Mittwoch
„(6.) beym Prinzen seyn. Bis Donnerstag oder Freytag spä-
„testens, können also die Franzosen unsern Schießvorrath
„beaugenscheinigen, oder seinen Donner vernehmen. Das letz-
„te wäre mir lieber, denn obschon die Besatzung in der Cita-
„delle höchstens 4000 Mann zählt; so besteht sie doch aus den
„Überresten (Cadern) von 2 Cavallerie-, 2 Dragoner- und
„22 Infanterie-Regimentern, beynahe mit der Vollzahl an
„Officieren und Unterofficieren. Geräth dieß Alles in Kriegs-
„gefangenschaft; so entgehen ihnen die tauglichsten Hülfsmit-
„tel zur neuen Bildung der Regimenter für den nächsten
„Feldzug."

„Sind wir so glücklich, die Erfordernisse zum Angriff
„von Gent aufzutreiben; so will ich die Leitung der Belage-
„rung: Prinz Eugen soll das Commando der Deckung über-
„nehmen. Bis dahin ist die Citadelle von Lille gefallen, und
»er kann mit dem größten Theile seiner Truppen hermarschiren."

„Gott hat uns lange mit guter Witterung gesegnet. Es
„wäre undankbar, zu klagen, aber heute beginnt der Regen
„mit einem Südwest, der besorgen läßt, daß nicht viel Gu-
„tes mehr zu erwarten ist."

II. Antwort Godolphin's in Betreff des Marquis Guiscard.

Am 13. December.

„Sie schildern den Charakter dieses Mannes mit wenig
„Worten vortrefflich. Allerdings ist er, wo immer, nützlicher,

„als in England. Das Geld scheint ihm schnell auszugehen. „Ich ließ ihm bey seiner Abreise 500 Pfund auszahlen, da„mit er zuerst zu Ihnen reise, und sodann mit Ihrer Geneh„migung zum Herzog von Savoyen, um von letztem die Wei„sung nach der Dauphinee, oder nach den Cevennen zu erhal„ten, da er in jeder dieser Gegenden gleichen Einfluß und An„hang zu haben scheint. Ich kann nichts besser vorschlagen, „als ihn seiner ersten Absicht nachgehen zu lassen. Finden Sie „hiezu nothwendig, ihn mit Geld zu versehen — doch darf „der Betrag nicht 4 oder 500 Pfunde übersteigen — so kön„nen Sie dem Herrn Cardonnel auftragen, durch seinen Cre„dit in Amsterdam oder Brüssel die Summe Geldes aufzutrei„ben. Ich werde sehen, die Wiederbezahlung einzuleiten. Nur „muß er von Zeit zu Zeit dem Herrn Cardonnel Bericht von „der Verwendung und von seinem Aufenthalte erstatten."

III. Marlborough an Godolphin.

Baeleghem am 6. December.

„Seit meinem letzten Schreiben erhielt ich das Ihrige „vom letzten November. Die Briefe aus Holland hatten Ih„nen Besorgnisse für Brüssel und Antwerpen eingeflößt. Al„lerdings war viel Grund dazu. Hätte die Allmacht nicht un„sern Übergang über die Schelde beschützt; so schwebten beyde „Plätze in großer Gefahr, besonders, weil die Bewohner „nicht bloß der Städte, sondern auch des flachen Landes den „Holländern tiefen Haß geschworen haben. Unser Übergang „über die Schelde hat alle Entwürfe des Herzogs von Ven„dome so durchkreutzt, daß ich zu Gott hoffe, unser Anschlag „auf Gent wird gelingen. Die Folgen davon sind ungeheuer, „nicht bloß für den Schluß des gegenwärtigen Feldzuges, sondern „auch zur Begründung des nächsten. Es wäre für den Dienst

„höchst nachtheilig, wenn ich die Vollmachten aus London erst „abwartete. Ich habe es daher auf mich genommen (und ver„hoffe der Königin nachträgliche Genehmigung) den Genera„len Cadogan in Begleitung der Feldabgeordneten nach Brüssel „zu schicken, um einen Lieferungscontract für das Pferde„futter nach dem Bedarf unserer, zur Belagerung von Gent „bestimmten Truppen abzuschließen; die Generalstaaten haben „für die ihrigen eine ähnliche Maßregel schon genehmigt. Diese „außerordentliche Auslage ist unerläßlich. Ich bitte Sie daher, „die Königin und das Cabinet bestens dafür zu stimmen. „Hätte ich auf Vollmachten gewartet; so verstrichen die noch „wenigen, zur Belagerung geeigneten Tage, was desto we„niger angeht, als bereits Pferd und Mann von der einge„tretenen Kälte leiden."

„Von allen Seiten stimmen die Kundschafts-Nachrichten „überein, daß die Franzosen so viele Truppen, als möglich, „nach den Niederlanden ziehen: wir müssen daher auch so viele „deutsche Truppen, als wir dazu bereden können, in der hiesigen „Gegend beysammen halten. Schon früher verlangte ich die 2 „schottischen Infanterie Regimenter auf das Festland herüber. „Diese Verstärkung wäre höchst erwünscht gewesen, und ich „ersuche, wenn es noch möglich ist, sie nach Antwerpen zu „schicken, denn Gott weiß, wann dieser Feldzug endet; und „mehrere unserer Regimenter werden mit jedem Tage schwä„cher. Demungeachtet müssen wir Gent und Brüges bekom„men, es koste, was es wolle. Der Geist bey unserer Mann„schaft ist herrlich. Alles brennt vor Begierde, den Feldzug „mit der Einnahme dieser zwey Plätze zu krönen. Ich zähle „darauf, daß die Truppen eh leiden, als murren werden. Es „ist allerdings etwas Ungewohntes, im hiesigen Lande ein „Heer so lange im freyen Felde zu sehen; allein man erträgt

„es mit Geduld in der Überzeugung von der Nothwendigkeit,
„um den Frieden zu fördern."

III. An die Herzogin.

Baeleghem 10. December.

„Ich habe nun mit meiner Gesundheit und der Jahres-
„zeit zu kämpfen: aber wenn es uns mit Gottes Beystand
„gelingt, den Feldzug mit der Einnahme von Gent und Brü-
„ges zu enden, dann können wir ohne Eitelkeit sagen: Frank-
„reich wird mit Schaudern an das Jahr 1708 und den, darin
„erfahrnen Wechsel des Schicksals denken."

Der hohe Ton Marlboroughs, daß man dem Marschall Boufflers, wenn er seinen Sinn nicht bald beuge, nichts als Ergebung in die Gnade und Willkühr des Siegers vorschreiben wolle, stimmte sich bald bey Betrachtung des guten Zustandes der Festungswerke, der vorgerückten Jahrszeit herab, und Prinz Eugen wiederholte bey jeder Aufforderung, daß er den, vom heldenmüthigen Commandanten angebotenen Bedingnissen ohne Anstand beypflichten werde. Zum Glück erfolgte von Ludwig dem XIV. der ausdrückliche Befehl, die tapfere Besatzung als Kern für die Bildung eines Heeres zum nächsten Feldzuge zu erhalten. Der unerschütterliche Boufflers sah sich dadurch gezwungen, am 8. December um 7 Uhr Abends das Zeichen zum Anbiethen der Unterhandlungen zu geben. Eugen schrieb auch dieses Mal seinem geschätzten Gegner:
„Schicken Sie mir die Artikel, die ich unterzeichnen soll;
„ich werde es ohne Anstand thun. Dieß diene Ihnen nicht
„bloß zum Beweise meiner Hochschätzung, sondern auch meiner
„Überzeugung, daß ein Ehrenmann nie Mißbrauch vom Ver-
„trauen macht. Empfangen Sie meine Glückwünsche zur ruhm-
„vollen, viermonatlichen Vertheidigung."

Am 9. wurden die Geiseln ausgewechselt: Von Seite der Franzosen: der Dragoner-Oberst Bellisle, Oberstlieutenanant Charale und Major Büssy; von Seite der Verbündeten: der Oberst Wartensleben; Oberst-Lieutenant Hamilton und Major Bürch. Am 10. wurde das sogenannte Dauphin-Thor von den Verbündeten besetzt, und am 11. vor Mittag um 10 Uhr erfolgte der freye Abzug der Besatzung mit allen üblichen Kriegsehren nach Douay.

Die gesammte Generalität der Verbündeten wetteiferte, den wackern Vertheidigern ihre hche Achtung zu beweisen.

Am Tage vor dem Ausmarsch speiste Marlborough, der von Baeleghem eigens hieher gekommen mar, mit dem Prinzen Eugen bey Boufflers, der Alles, was in der Citadelle noch an Lebensmitteln aufzutreiben war, seinen Gästen vorsetzte: aber auch Pferdefleisch, das dem, in den Lustlägern von Compiegne wegen der leckerhaften und kostbaren Tafel berühmten Garde-Hauptmann zur Gewohnheit geworden war.

Beym Ausmarsche der Besatzung trat das ganze Belagerungsheer in größter Parade unter die Waffen. Der Prinz von Nassau-Oranien stand an der Spitze des Fußvolkes; Eugen an jener der Reiterey. Auch der König August, der unter dem Namen eines Grafen von Meissen der Belagerung beygewohnt hatte, und der regierende Landgraf von Hessen-Cassel reihten sich an die Seite jener, welche dem Marschall Boufflers ihre Bewunderung bezeigen wollten.

Diese doppelte, hundertsiebzehntägige Vertheidigung drückte dem Ruhme des Marschalls das Siegel auf. Unter den Feldherren aus der Regierungszeit Ludwig's des XIV. war er stets zur zweyten Classe gezählt: allein unter den Commandanten fester Plätze stand er als Erster oben an. Wirklich war er einzig in den umsichtigen Vertheidigungs-Vorbereitungen,

in Einrichtung der innern Polizey, und in der Kunst zu begeistern, und Herzen zu gewinnen, die er so weit trieb, daß nicht bloß das Militär, sondern selbst die Bürgerschaft thätigst zu seinem Ruhme mitwirkte, und mit Hingebung seine Beschwerlichkeiten und Gefahren theilte. Der schönste Zug seines großmüthigen Charakters war, daß, als der König bey seiner Ankunft zu Versailles (am 16. December) ihn mit verdientem Lobe und Lohne empfing, nämlich ihn zum Herzog und Pair von Frankreich erhob, auch seinem zehnjährigen Sohne die Nachfolge in der einträglichen Statthalterschaft vom französischen Flandern zusicherte, er ungesäumt bedacht war, die Verdienste seiner wackern Gehülfen hervorzuheben. Auf seine Anempfehlung wurde La Frezeliere General-Lieutenant; Valory, General-Major; Robbelin, Brigadier. Düpüy-Vauban erhielt das Großkreutz des Ludwigs-Ordens, und weil Noizet St. Paul im Laufe der Belagerung umgekommen war, gingen dessen Ansprüche auf die Huld des Fürsten auf den unmündigen Sohn, nachherigen Schriftsteller St. Paul, über.

Der Verlust der Vertheidiger belief sich auf 8000 Mann an Todten, Verwundeten und Unstreitbargemachten; jener der Belagerer auf 14,000.

In der Citadelle fanden sich 121 metallene Geschütze verschiedenen Calibers, 38 Mörser, und große Vorräthe an Munition; doch von Lebensmitteln nur verdorbene. Der holländische Brigadier Hufelen wurde zum Commandanten der Citadelle benannt: 1000 Mann Reiterey geleiteten die ausmarschirende Besatzung gegen Douay.

Marlborough berichtete das Ereigniß folgender Maßen seinem Freunde Godolphin:

Baeleghem den 10. December.

„Mit inniger Freude berichte ich Ihnen, daß gestern

„Prinz Eugen den Oberst Cronstrom mit der Nachricht an „mich sendete, daß unsere Truppen so eben ein Thor der Ci„tadelle besetzten. Ich bin sogleich mit dem Prinzen übereinge„kommen, schleunigst 20 Bataillone und 30 Schwadronen zu „mir stoßen zu lassen, um auf Gent loszugehen, eh der Feind „Zeit hat, seine, bey Tag und Nacht dort betriebenen Ar„beiten zu vollenden. Aus der Beylage werden Sie ersehen, „daß General La Mothe zur Vertheidigung von Gent und „Brüges so viele Truppen unter seinen Befehlen hat, daß ich „besorge, er wird uns mehr zu schaffen geben, als in gegen„wärtiger Jahreszeit zu wünschen ist: allein die Wichtigkeit „der Plätze erheischt, daß wir uns über alle Gefahren und „Schwierigkeiten wegsetzen. Ich habe in meinem ganzen Le„ben nicht solche Kälte ausgestanden, als in den letzten drey „Tagen. Pferde und Mannschaft müssen darunter leiden. Mor„gen trete ich den Marsch an; die Berennung kann aber ei„gentlich erst beginnen, wenn das Geschütz zu Dendermonde „eintrifft. Hoffentlich kann ich Ihnen diesen Tag bereits mit „nächster Post bestimmt anzeigen. Segnet uns der Himmel „mit gutem Glücke beym Angriff auf Gent, und gelingt es, „Truppenverstärkungen zu erhalten; so zweifle ich nicht, daß „ein herrlicher Friede vor halbem Sommer unsere Mühe krö„nen muß."

Die oben angeführte Beylage war ein aufgefangener Brief des Churfürsten von Baiern über die Nothwendigkeit, Gent auf das Äußerste zu vertheidigen. Zur nämlichen Zeit schrieb der Minister Chamillard an den Grafen La Mothe:

„Die Erhaltung von Gent ist so wichtig, daß Sie nicht „genug aufbiethen können, um — wenn der Feind den Platz „regelmäßig angreifen wollte — über den kraftvollen Wider„stand sich mit dem Fortifications Districts-Director, Baron

„Capres, und anderen Kunstverständigen einzuverstehen. Die „Stadt ist zwar keine eigentliche Festung, allein ihr Angriff „ist nur auf wenige Stellen beschränkt. Sie haben genug Trup„pen, um jede derselben, wenn die Verbündeten sich wirklich „daran wagen wollen, theuer zu verkaufen. Bedenken Sie, „Herr General, wie sehr Sie persönlich in der Sache in„teressirt sind. Ostende, wo Sie commandirten, haben Sie „nach wenig Tagen verloren; das Gefecht von Wynendale fiel „unter Ihrem Commando höchst ungünstig aus; dem unge„achtet will der König in seiner Allerhöchsten Gnade Ihnen „neuerdings eine Gelegenheit verschaffen, die Auszeichnung, „wornach Sie so lange schmachten (den Marschallstab), zu „verdienen. Gent hat einen ordentlichen bedeckten Weg. Je„ner von Lille war nach sechswochentlicher Belagerung noch „nicht in den Händen des Feindes, und doch hatte Lille keine „so starke Besatzung, als nun Ihnen zu Geboth steht. Ver„säumen Sie nichts zur Schonung der Mannschaft, zur Er„haltung der innern Ordnung und Ruhe der Bürger u. s. w."

Diesem Befehlschreiben folgte bald im Namen des Königs eine Verhaltung an den Herzog von Vendome, welcher den Bericht über den vereitelten Anschlag des Churfürsten von Baiern erstattet, und als Gnade begehrt hatte, für seine Person noch länger beym Heere bleiben, und selbes wieder nach Gent und Brüges führen zu dürfen, um diese beyden Plätze den ganzen Winter zu behaupten, dadurch die Verbindung der Verbündeten mit ihrer eigentlichen Operationsbasis (der Küste) zu durchschneiden, es selben unmöglich zu machen, Lille gehörig mit Vorräthen zu versehen, folglich den nächsten Feldzug gleich mit Wiedereroberung dieses Platzes beginnen zu können.

Der König, über das Vorgefallene entrüstet, wollte

ausdrücklich den Feldzug für dieses Jahr beendigt haben: wiederholte den Befehl an Boufflers, wenn es nicht schon geschehen sey, augenblicklich den Überrest der wackeren Besatzung durch eine Capitulation zu retten, bestimmte den Grafen La Mothe mit 37 Bataillonen zur Vertheidigung von Gent und Brüges, und befahl dem Herzoge von Vendome das übrige Heer ungesäumt in die Winterquartiere zu vertheilen, nämlich die General-Lieutenante Pügüyon zwischen Ypern und Fürnes; Cheladet in der Umgegend von Douay; Dü Rozel bey Tournay; St. Fremont nach Arras; Armagnac nach Mons; Saillant nach Namür.

Offenbar mußte das französische Ministerium im Wahne stehen, die Verbündeten würden durch die vollständige Eroberung von Lille den Feldzug als sehr glänzend geschlossen betrachten, und bey dem bereits erfolgten Eintritte eines rauhen Winters den erschöpften, abgemühten Truppen Ruhe gönnen. Zwar erkannte Vendome bald aus den Bewegungen der Verbündeten, daß dieß noch bey weitem nicht ihre Absicht sey; allein er wagte nicht, den bestimmten Anordnungen seines Hofes entgegen zu handeln, begnügte sich daher, dem Grafen La Mothe auch seiner Seits mit Vorhaltung des jüngst aufgestellten unübertrefflichen Vorbildes die tapferste Vertheidigung aufzubieten, begab sich zuerst nach Bouchain, und reiste sodann am 15. December nach Versailles ab, wohin ihm die königlichen Prinzen von Burgund, von Berry, und von Wallis bereits am 11. vorausgeeilt waren.

Die Umfassung von Gent hat eine ungeheuere Ausdehnung; allein zwey bedeutende Flüsse, die Schelde und Lys, welche sich am Fuße der Wälle vereinigen, zwey große Schiffahrts-Canäle, die von diesem Platze ausgehen (der eine nordwestlich gegen Brüges, der andere nordwärts auf Sas-de-

Gand), und alle, mittels diesen Wässern erzeugten Überschwemmungen beschränken die eigentlichen angreifbaren Fronten auf drey Stellen, zu deren Vertheidigung die 15,000 Mann, die sich im Platze befanden, mehr als hinreichend waren, wenn der Anführer ihnen den Geist des Gehorsams, der Aufopferung, der hochherzigen Stimmung einzuhauchen verstand. Gewiß ist der wahre Probestein der kriegerischen Fassung der Anblick, sich von überlegener Macht umkreisen, und die Gefahr immer näher und augenscheinlicher heranrücken zu sehen. La Mothe, zwar der älteste und tapferste unter den französischen General-Lieutenanten, eignere sich jedoch am allerwenigsten, diese Probe zu bestehen.

Marlborough hatte bereits am 9. December insgeheim dem General-Major Mürray zu Brüssel Befehl gegeben, mit 3 Infanterie-Regimentern (Heyde, Willegas und Holstein) wie auch mit 2 Dragoner-Regimentern (Audegnies und Pendergraß) sich in Bereitschaft zu halten, um auf den ersten Befehl über Dendermonde und längs der Schelde gegen Gent zu rücken. Cadogan, der mit den holländischen Feldabgeordneten gleichfalls zu Brüssel war, traf dort Vorsorge für die künftige Verpflegung des Heeres, welches am 11. December von Baeleghem in 2 Colonnen aufbrach, und in den, von der Schelde bey Gent gebildeten Ellenbogen hineinrückte, den rechten Flügel bey Melle an die untere, den linken bey Merlebeke an die obere Schelde gelehnt. Mit gewohnter Thätigkeit wurden ungesäumt an den beyden Flügeln Brücken geschlagen, und die beyden Generäle, welche zur Deckung der Transporte nach Menin staffelweise aufgestellt worden waren, Dedem und Dompre nämlich, mußten wieder beym Hauptheere einrücken. Dedem ging sogleich mit einer Abtheilung Reiterey bey Merlebeke über die Schelde, um das Land zwischen die-

sem Strome und der Schelde zu behaupten, weßhalb auch General-Lieutenant Hompesch am 12. von Menin nach Deynse hervor beordert wurde. Am nämlichen Tage marschirte Müray von Brüssel nach Dendermonde. Marlborough nahm sein Hauptquartier zu Melle: Tilly das seinige zu Merlebeke.

Prinz Eugen erhob sich am 13. von Lille, wo er 22 Bataillone, die am wenigsten gelitten hatten, zurückließ, marschirte mit dem Überreste diesen Tag bis Menin: am 14. nach Courtray: am 15. nach Oudenarde, von wo er für seine Person sich in das Hauptquartier des Herzogs von Marlborough verfügte, um das fernere Verfahren zu verabreden. Der letzte hatte sich die Leitung der Belagerung von Gent vorbehalten: dem ersten war das Commando über das Beobachtungs- und Deckungsheer zugefallen.

Am 16. besprachen sich die zwey Feldherren über die Anordnungen zum nachherigen Angriffe: am 17. schickten sie Entsendungen zu verschiedenen militärischen Zwecken aus. Vom Heere des Prinzen Eugen nämlich mußte der Graf von Nassau-Weilburg mit der gesammten Reiterey von Eenaeme bey Oudenarde über Grammont nach Gamerage an der Marcq, um die Gegend zwischen Brüssel und der Dender zu durchstreifen, und in der Gewalt zu behalten: vom Heere des Herzogs von Marlborough aber zog der Graf von Athlone mit 15 holländischen Schwadronen nach Oosterzelle, um die Verbindung zwischen der obigen Entsendung und dem Hauptheere zu unterhalten.

An eben diesem Tage waren alle Brücken über die Schelde ober dem Ein- und unter dem Ausflusse von Gent (bey Merlebeke und Melle) hergestellt: am folgenden (18.) umkreiseten mit Tagesanbruch die verbündeten Truppen von allen Seiten den Platz beynahe unter dem Kanonenbereiche. Graf Lot-

tum stand mit 36 Bataillonen und 30 Schwadronen vom linken Ufer der obern Schelde, quer über die Hauptstraße von Courtray bis an die Lys: der Erbprinz von Hessen-Cassel mit 20 Bataillonen und 40 Schwadronen vom linken Ufer der Lys, über den Canal von Brüges bis an jenen von Sas-de-Gand: der Herzog Alexander von Würtemberg mit 16 Bataillonen und 25 Schwadronen von Meulestede am letztgenannten Canale quer über die Straße nach Hulst bis an die untere Schelde: endlich Graf Tilly mit 25 Schwadronen zwischen der obern und untern Schelde quer über die nach Brüssel. Am nämlichen Tage kam das Belagerungsgeräth von Antwerpen auf der Schelde bis Wetteren, und das Fußvolk vom Heere des Prinzen Eugen bis gegen Melle hervor. Dieser Prinz nahm auch daselbst sein Hauptquartier: Marlborough das seinige zu Merlebeke.

Schon früher ist angeführt, daß die sich kreutzenden Gewässer und zahlreichen Überschwemmungen um Gent eigentlich nur drey Stellen offen ließen, wo es möglich war, die gewöhnlichen Annäherungs-Arbeiten vorwärts zu treiben: nämlich an den beyden Ufern der unteren, von Gent ausfließenden Schelde, und von dem linken Rande des Überschwemmungskessels der oberen Schelde gegen die, durch Spannung der Schleußen erzeugten Ergießungen der Lys.

Diese letzte Angriffsfronte bestand, vom linken Flügel angefangen: aus einem vorgeschobenen Hornwerke, die Veste Monterey genannt, aus einer altartigen Hauptumfassung mit drey abgesonderten Bollwerken, eben so vielen entzwischen liegenden Halbmonden, einem trockenen Graben, bedeckten Wege mit Querwällen, geräumigen Waffenplätzen und kleeförmigen Minengängen unter den Vorsprüngen. In der Mitte ist das heil. Petersthor, durch welches die Straßen nach Ou-

denarde und Courtray geführt sind. Hier sollte der Hauptangriff durch den Grafen Lottum geführt werden. General-Lieutenant Baron Fagel eröffnete in der Nacht vom 24. auf den 25. mit 7 Bataillonen und 1500 Arbeitern auf 250 bis 300 Schritte von der äußern Grabenwand die Laufgräben, deren rechter Flügel an die Überschwemmungen der obern Lys, der linke bis zur Capitallinie des Hornwerkes reichte.

In der folgenden Nacht (vom 25. auf den 26.) ließ auf gleiche Weise der dänische General der Reiterey Herzog von Würtemberg durch den Generalen Mürray mit 4 Bataillonen und 1400 Arbeitern die Laufgräben zwischen dem linken Ufer der untern Lys und den Ergießungen des Canales vom Saß eröffnen. Die dadurch umfangene Fronte bestand aus der Citadelle, (einem bastionirten Vierecke mit Contregarden und Halbmonden) aus einem geradlinigen Hauptwalle, vor dem abgesonderte Halbmonde lagen, aus einem nassen Graben und bedeckten Wege ohne Minen. In der Ecke rechts führt das Antwerpner Thor sowohl nach dieser Stadt, als nach Dendermonde. Der linke Flügel dieses Angriffes stieß an die untere Schelde, und jenseits derselben war in der nämlichen Nacht ein dritter, aber falscher, durch General-Major Hohendorf gegen das sogenannte Kaiserthor, durch welches man von Brüssel herkömmt, eröffnet worden.

Vorzüglich hatte Marlborough befohlen, den Bau der Batterien für Wurfgeschütz zu betreiben, um durch Beängstigung der zahlreichen Bevölkerung einer beschwerlichen, langwierigen und regelmäßigen Belagerung vorzubeugen. Man wird es ihm wohl nicht als Unmenschlichkeit vorwerfen, daß er eine Stadt, welche sich dieses Schicksal durch den früheren Verrath zugezogen hatte, keiner Schonung werth hielt, und durch den herausgesendeten Magistrats-Secretär der Bürger-

schaft antworten ließ: „Euer Unglück ist euer eigenes Werk. „Um Gnade zu finden, habt ihr nur ein Mittel; kehrt zu „eurer Pflicht zurück; ergreift die Waffen für euern rechtmäßi„gen Landesfürsten!"

Das Verfahren des Herzogs war auch sehr richtig berechnet. Die Besatzung schien in einem wüthenden Ausfalle am 26. um die Mittagsstunde, worin das englische Regiment North und Gray gesprengt, dessen Oberst und der Brigadier Evans gefangen wurden, alle seine Kräfte erschöpft zu haben, denn ohne ferner wahrhaft ernstlichen Widerstand entgegen zu stellen, erfolgte am 27. die Eroberung der sogenannten rothen Schanze am Canal vom Saß-de-Gand unfern Mendonk, und am 29. um Mitternacht von Seite des Grafen La Mothe das Zeichen der Einladung zu Unterhandlungen, worauf der Prinz von Isenghien aus der Stadt kam, um die Übergabe gegen freyen Abzug in 4 Tagen anzubieten, wenn bis dahin kein Entsatz anlangen werde. Villars in gerechter Erbitterung über die schwache Vertheidigung, setzt in seinen Denkschriften der Entschuldigung des Grafen La Mothe, daß er keine Flintenkugeln gehabt, und dem Staate eine wackere Besatzung erhalten wollte, folgende Bemerkung entgegen:

„Alle Kirchen waren mit Bley gedeckt, da gab es noch „lange Vorrath zum Schießen. Die erste Pflicht des Com„mandanten ist, den ihm anvertrauten Platz dem Staate zu „erhalten; erfüllt man diese recht kraftvoll und muthig, so „ergibt sich desto sicherer die Erhaltung der Besatzung, denn „noch im letzten Augenblicke gestattet der Angreifer lieber freyen „Abzug, als er den Sturm gegen verzweifelte Truppen wagt. „Chamilly, Asfeld und jüngst Boufflers haben den Beweis „geliefert, daß, je ruhmwürdiger die Vertheidigung war, „desto ehrenvoller die Capitulation wird." Marlborough selbst

war von dem matten Widerstande überrascht, wie seine Briefe zeigen.

I. An Lord Godolphin.

Melle 13. December.

„Der Wind blies geraume Zeit von Osten her, darum „sind uns die Briefe aus England ausgeblieben. Bis der Frost „nicht etwas abnimmt, können wir keine Schaufel rühren, „weder zum Batterienbau, noch zur Eröffnung der Laufgrä„ben, und was noch schlimmer ist, wenn die Witterung an„hält, bleiben alle Canäle zugefroren, und wir können kein „Pferdefutter aus Holland beziehen, woher allein welches auf„zutreiben ist. Allein ich vertraue auf den lieben Gott, der „uns bisher beschützt und gesegnet hat, und uns auch in Voll„führung des Unternehmens auf Gent unterstützen wird, dessen „Wichtigkeit aus dem Einschlusse hervorgeht. Morgen fangen „wir an, trocken zu futtern; die Contracte der Lieferanten „decken uns auf drey Wochen; nachher fürchte ich, wird im „ganzen Lande, weder für den Bedarf der Städte, noch für „jenen des Heeres im Felde etwas mehr hierorts aufzubrin„gen seyn, sondern Alles aus Holland herbeygeschafft wer„den müssen."

II. An denselben.

Merlebeke am 17. December.

„Vielen Dank für die Schreiben vom 4. und 7. Nichts „kann mir erfreulicher seyn, als Ihre Aussicht, daß im Par„lamente Alles gut ablaufen solle. Gott steh uns auch beym „hiesigen wichtigen Unternehmen bey! Der Feind weiß, wie „viel uns daran liegen muß, Gent zu bekommen, und hat „daher zur Vertheidigung 30 Bataillone und 19 Schwadro-

„nen, folglich ein ordentliches Heer zurückgelassen. Zum Glück „versetzte der Gedanke der zahlreichen Besatzung und vorge„rückten Jahreszeit die Franzosen und Einwohner in tiefe „Sorglosigkeit, aus der sie plötzlich durch die Kunde aufge„schreckt worden sind, daß Böte mit Schießbedarf auf der „Schelde von Antwerpen herabkamen. Heute Abends traf „bereits eine Deputation der Bürgerschaft mit der demüthigen „Bitte bey mir ein, die Häuser und friedlichen Bewohner zu „schonen. Meine Antwort ist im ämtlichen Bericht enthalten, „ich will Sie nicht mit Wiederholungen belästigen. Morgen „wird die Stadt von allen Seiten eng umkreiset seyn: mit „dem Beschießen müssen wir noch einige Tage warten, denn „das schwere Geschütz kömmt erst nach. Mit nächster Post will „ich dem Kriegsminister Walpole den Bedarf an Ergänzungs„Mannschaft für die hiesigen 20 Bataillone Briten bekannt „geben. Auch von den Generälen in Spanien und Portugal „müssen diese Eingaben abgefordert werden."

III. An Denselben.

Merlebeke 20. December.

„Ich hoffe, das Unterhaus ist schon zum Beschluß we„gen der Truppenvermehrung geschritten, damit man zeitlich „die Werbungen veranlasse. Der zweyte Vortheil, den ich „davon erwarte, ist, daß Freund und Feind daraus ersieht, „daß der Krieg im nächsten Jahre mit Nachdruck geführt wer„den soll. Darauf halte ich vorzüglich viel, denn dadurch kom„men wir am ersten zum Ende.

„Das Thauwetter währt fort. Der Feind benützt es, um „durch Spannung der Rückschwellungsschleußen über die Schelde „und Lys die Umgegend unter Wasser zu setzen. Wir müssen da„her neue Wege aufsuchen, um das Geschütz herbey zu brin-

„gen; ich hoffe, spätestens in 3 Tagen soll es uns gelingen,
„weil mit größtem Fleiße gearbeitet wird."

IV. An Denselben.

Merlebeke 24. December.

„Der Einschluß ist die Abschrift der aufgefangenen Ver-
„haltungsbefehle des Ministers Chamillard für den General-Lieu-
„tenant La Mothe. Ich ersuche, dieses geheime Actenstück nicht
„Vielen mitzutheilen, damit es nicht ruchbar werde, daß ich
„so gute Quellen habe. Sie werden daraus ersehen, daß ihm
„gar nicht aufgeboten wird, seine Mannschaft (nach verläß-
„lichen Kundschaftsnachrichten 34 Bataillone und 19 Schwa-
„dronen) zu schonen; demungeachtet hoffe ich mit Gottes Bey-
„stand guten Erfolg, wenn wir gleich länger aufgehalten wer-
„den, als ich Anfangs rechnete. Wir haben wieder schöne Wit-
„terung und bauen fleißig Baracken zur Unterkunft für den
„Fall des Rückfalles in die schlimme Witterung, denn Offi-
„ziere und Mannschaft erkennen, daß wir von diesem Platze
„nicht ablassen dürfen, bis er nicht unser ist. Prinz Eugen
„war einige Tage nach Brüssel gegangen; er ist wieder zurück,
„und wünscht nach Wien zu reisen, wo, nach seiner Äuße-
„rung, seine Anwesenheit unerläßlich ist, um das kaiserliche
„Heer für nächsten Feldzug in gehörigen Stand zu setzen. Weil
„er aber auch wünscht, daß ich ihn auf 2 oder 3 Tage nach dem
„Haag begleite; so muß er entweder warten, bis die Belage-
„rung vorüber ist, oder die Reise nach dem Haag aufgeben.
„Was Sie wegen dem Verbothe des Briefwechsels vorschla-
„gen, ist sehr klug: allein die Generalstaaten werden bestimmt
„nicht einwilligen. Heute Nacht sollen die Laufgräben gegen
„die Stadt, und in der morgigen auch gegen die Citadelle er-
„öffnet werden.

V. An Denselben.

Merlebeke 27. December.

„Ihr verehrtes Schreiben vom 18. ist mir zugekommen. Die „große Kälte brach sich hier beynahe zur nämlichen Zeit, wie bey „Ihnen, und seither hatten wir stets schönes Wetter, aus„genommen gestern und vorgestern, wo ein so dichter Nebel „fiel, daß man nicht 15 Schritte vor sich sah; deßhalb war „erst gestern Abend möglich, die Stellen für die Batterien „auszuwählen. Nun wird am Bau derselben so eifrig gear„beitet, daß ich hoffe, spätestens am Sonntag früh den Don„ner unsers Geschützes erschallen zu lassen. Gestern Mittags „machten die Franzosen unvermuthet einen Ausfall, wobey „leider Brigadier Evans und Oberst Groves (der letzte schwer „verwundet) gefangen nach der Stadt geschleppt wurden. Die „Regimenter Woudenbourg und Hespe warfen den Feind bald „wieder zurück; daher unser Verlust im Ganzen sich auf 30 „Mann, alle vom Regimente des Lord North und Gray „beläuft."

„Den Brief, welchen ich von den Generalstaaten erhielt, „habe ich dem Staatssecretär Boyle zugeschickt. Sie werden „daraus sehen, daß die Hochmögenden wünschen, ich möchte „diesen Winter so lange beym Heere bleiben, bis der Kaiser „den Prinzen Eugen wieder von Wien wegläßt, damit Einer „von uns Beyden den ganzen Winter an der Spitze der hiesi„gen Geschäfte und Heere bleibe. Ich kam mit dem Prinzen „überein, wenn Ihre Majestät es genehmigt, die Monate „Jänner und Hornung hier zu verweilen, wo dann ihn der „März und April treffe. Bestimmt kommen unsere Truppen „nicht vor Anfang Februars in die Winterquartiere; im Grund „bleibe ich also etwa 3 Wochen länger aus, als ich ohnehin „muß. Geruht jedoch die Königin, etwas anders zu befehlen;

„so werde ich nicht einen Tag säumen, wie ich Ihre Majestät „zu versichern bitte."

„Der Nebel, und die tägliche Benetzung der Füße in den „Laufgräben, haben mir eine Erkältung zugezogen und die „Hals-Entzündung so vermehrt, daß ich kaum den Kopf auf„recht halten kann. Entschuldigen Sie mich daher, wenn ich die „Beantwortung Ihres Schreibens auf nächste Post verschiebe."

Die Übergabe von Gent erfolgte am 2. Jänner. Die Besatzung, aus 35 Bataillonen und 19 Schwadronen bestehend, zog mit den üblichen Kriegsehren durch das Thor von Oudenarde gegen Tournay ab. Das verbündete Heer war in voller Parade ausgerückt. Marlborough und Eugen, von einem glänzenden Generalstabe umgeben, standen an der Spitze: eben so eröffnete General-Lieutenant Graf La Mothe mit seiner zahlreichen Generalität und der Reiterey den Zug, der von 9 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends währte. Marlborough und sein erlauchter Bruder nahmen nachher die Abendmahlzeit im Lager ein, wobey sie sich gegenseitig der glücklich überstandenen Beschwerlichkeiten erfreuten, und verfügten sich sodann incognito nach der Stadt. Am folgenden Morgen ritten sie zusammen in allen Werken und Laufgräben herum. Als sie beym St. Levener Thor in die Stadt zurückkehrten, warteten ihrer die Rathsherren im feyerlichen Zuge, und überreichten die Schlüssel in einem vergoldeten Handbecken. Der Herzog gab mit einigen verbindlichen (obschon nicht verdienten) Worten die Schlüssel wieder zurück, und ritt durch die Reihen der, unter die Waffen getretenen Bürgerschaft nach dem Rathhause zu einer prunkvollen Mahlzeit. Abends war der Thurm des Rathhauses erleuchtet, und alle Stände wetteiferten, um durch laute Freudenbezeigungen über die Wiederkehr unter die österreichische Herrschaft den schändlichen Abfall vergessen zu machen.

Noch am selben Abend überbrachte eine Deputation vom Magistrate von Brüges dem Herzoge die Nachricht, daß ihre Stadt vom Feinde geräumt sey; weßhalb sie nicht säumten, ihre Unterwürfigkeit zu bezeigen. Zugleich lief die Anzeige ein, daß die französischen Truppen auch die Schanzen von Plassendaele und Leffinghe verlassen, und eiligst nach Nieuport und Fürnes sich zurückgezogen hatten.

I. Marlborough an Godolphin.

Merlebeke 31. December.

„Gestern fertigte ich einen Courier über Ostende mit der „Meldung ab, daß die Besatzung von Gent am Mittwoch (2. Jän„ner), wenn nicht bis dahin Entsatz kömmt, ausmarschirt. Der „Besitz dieses Platzes sichert erst jenen von Lille, und ist da„her vom höchsten Vortheil für den kommenden Feldzug. Die „Holländer erachten mit Recht, daß es zweckmäßig sey, die „kaiserlichen Truppen den Winter in hiesiger Provinz zu las„sen, wogegen sie sich gegen den Prinzen von Savoyen ver„bindlich machen, das Ihrige zur Verpflegung derselben bey„zutragen. Ich habe daher, in Voraussetzung der allerhöchsten „Genehmigung für England den verhältnißmäßigen Antheil „an den Leistungen Hollands übernommen. Ließ man jene „Truppen nach Deutschland abziehen; so könnten sie vor July „nicht wieder hier seyn. Heute Morgens habe ich einen Trom„peter mit Briefen an den Commandanten und die Bürgerschaft „von Brüges abgeschickt, um ihnen gleiche Übergabsbedingnisse „und Generalpardon, wie Gent, anzubiethen. Warten sie ab, bis „ich mit dem Heere hinziehe; so soll es ihnen nicht so gut er„gehen. Es ist nicht ganz unmöglich, daß man uns von dort „mit einer höflichen Antwort abspeiset, und dann die Zähne „weiset. Mit nächster Post sollen Sie den Ausgang erfahren.

„Der Prinz Eugen trägt mir auf, Sie zu versichern,
„daß nichts verabsäumt werden soll, um den Zwist mit dem
„Papste beyzulegen."

II. Derselbe an denselben.

Gent am 3. Jänner 1709.

„Gestern war ich von 10 Uhr Morgens bis 6 Abends
„beschäftigt, die Besatzung von Gent, und Alles was dazu
„gehört, vor mir vorüber marschiren zu lassen. Ich erstaunte,
„zu sehen, daß eine so namhafte, wohlaussehende Truppen-
„zahl mir den wichtigen Platz in der ungünstigsten Jahrszeit
„so leichten Kaufes überließ. Sobald man zu Brüges erfuhr,
„daß ich die Thore der hiesigen Stadt besetzte, eilten die Fran-
„zosen auch dort davon. Nun ist der Feldzug geendet, wie es
„mein Herz nur wünschen kann. Die Leitung der allgütigen
„Vorsehung ist in diesen Ereignissen nicht zu verkennen; ich
„hoffe daher, man wird nicht säumen, zu London feyerliche
„Dankgebete anzustellen, und zugleich um Glück und Segen
„für den nächsten Feldzug zu flehen. Ich kann nicht genug
„Nachdruck auf die Wichtigkeit dieser zwey Städte legen. Ohne
„ihren Besitz bestand weder Ruhe noch Sicherheit in unsern
„Winterquartieren, noch eine Operationsbasis für das näch-
„ste Jahr."

„Der morgige Tagsbefehl wird die Anordnung zum Aus-
„einandergehen des Heeres in die Winterquartiere enthalten.
„In zwey Tagen ist Alles in vollem Marsche. Ich muß mit
„dem Prinzen Eugen auf einige Tage nach dem Haag, dann
„will ich Sorge für meine Gesundheit tragen."

„Nebst meiner schuldigen Unterwürfigkeitsbezeigung bitte
„ich der Königin zu entrichten, daß ich den Allmächtigen für
„den kommenden Feldzug inbrünstig um gleichen Segen an-
„flehe, wie er ihn bisher ihren Waffen angedeihen ließ."

Somit waren alle, im Laufe des Jahres 1708 vom Feinde mit ungeheuerer Anstrengung errungenen Vortheile demselben am Ende dieses Feldzuges wieder entrissen, der einer der gelehrtesten, man kann sagen der merkwürdigsten in der Kriegsgeschichte bleibt. Vom Anbegin bis zum Schluße hatten die Verbündeten eine bedeutende Überzahl zu bekämpfen, deren Stellung überaus günstig war, nämlich von vorne durch einen breiten, mit Schleußen zu Überschwemmungen, mit Vesten zur Vertheidigung vorgerichteten Canal gedeckt, folglich unangreifbar; in der rechten Flanke durch eine Festung erster Größe geschützt, deren Einschließung und Belagerung nur durch das Aufgeben der Gemeinschaften mit der Operationsbasis, nur unter steter Gefahr, umrungen und abgeschnitten zu werden, zu Stande zu bringen war. Nach viermonatlichem Kampfe gegen zahllose, von der Natur und Kunst gelegte Hindernisse war endlich das Ungeheure vollbracht, aber auch der Winter mit voller Strenge eingebrochen. Für den Ruhm des Feldherrn und der Truppen war genug geschehen; aber nicht für das Wohl der Gemeinsache. Noch lagen zwey feste Plätze mit feindlichen Besatzungen, die beynahe ein furchtbares Heer ausmachten, zwischen der verbündeten Armee, die nun Winterquartiere beziehen mußte, und ihrer Operations-Grundlinie, welche nirgend anders als an der Küste der Nordsee, in den dortigen festen Häfen (der einzigen Verbindung mit den Hülfsquellen des Mutterstaates) zu suchen war. Erst, nachdem auch diese zwey Plätze erobert waren, konnte der wahrhaft große Feldherr sich und seinen Truppen Ruhe gönnen. Am 3. und 4. Jänner wurde im Hauptquartiere Gent die Vertheilung in die Winterquartiere gemacht; und am 5. und 6. ging denselben gemäß, das Heer auseinander. Die Kaiserlichen blieben zu Gent; die Hessen

breiteten sich in der Umgegend aus; die Dänen rückten nach Brüges; die Preußen zwischen die Maas und den Rhein; die Hannovraner an die Dender. Feldmarschall Tilly übernahm den Oberbefehl, weil Marlborough und Eugen nach dem Haag reiseten, der Erste, um dort die bereits früher erwähnten, später ausführlicher entfalteten Geschäfte zu betreiben; der zweyte, um nach kurzem Aufenthalt nach Wien abzugehen, wohin ihn der Kaiser theils wegen den Arbeiten des Hofkriegsrathes, dessen oberster Vorsteher er war, theils wegen den Angelegenheiten Ungarns berufen hatte.

Nachdem der Feldzug in den Niederlanden bis zu der winterlichen Waffenruhe ohne Unterbrechung durchgeführt wurde, wird es zur vollständigen geschichtlichen Übersicht nothwendig, einen Rückblick auf die Vorfallenheiten dieses Jahres an den anderen Puncten des Kriegsschauplatzes zu werfen.

Spanien, der Hauptzweck des Krieges, bot den jammervollsten Anblick dar. Noch immer hatten die Anhänger des Hauses Österreich von ihrer Bestürzung über die Niederlage bey Almansa sich nicht erholt. Das eigentlich kaiserliche Heer war in Catalonien auf wenige tausend Mann herabgeschmolzen, und dieses ohne Geld, ohne Ausrüstung und Kleidung, durfte an einen Angriffskrieg gar nicht denken; es mußte sich glücklich schätzen, wenn es den Landesstrich, auf welchen es beschränkt war, in die Länge behaupten konnte. Deßhalb hatte König Carl die Festungswerke von Tortosa und einigen vorliegenden Vesten verstärken, und in den Engpässen gegen Roussillon und Arragonien Verschanzungen aufwerfen, nach Taragona eine tüchtige Besatzung verlegen, und zu Denia und Alikante fünfzehn hundert Mann einschiffen lassen, um sie nach Barcelona überzuführen. Das schlimmste der dortigen Lage war, daß alle erlittenen Unfälle in den verschiedenen

Hauptquartieren der Verbündeten noch immer nicht die Eintracht hergestellt, noch die Eifersucht und die anderen bösen Leidenschaften dem Eifer für das allgemeine Beste Platz gemacht hatten. Es lag im persönlichen Interesse Englands, vielleicht auch in der Eitelkeit der Königin, daß ein britischer General den Oberbefehl der Truppen in der Halbinsel jenseits der Pyrenäen führe, und, weil das Ministerium keinen tauglicheren dafür zu wählen wußte; so mußte auch in diesem Jahre Lord Galway das Commando übernehmen, obschon er es mit großem Widerwillen that, besonders weil er wußte, daß er dem König und dessen Umgebung höchst unangenehm war. Die Verwirrung vermehrte sich dadurch, daß plötzlich der älteste der kaiserlichen Generäle, der Feldmarschall-Lieutenant Graf Noyelles, im Monat April mit Tod abging. Zwar war er ein ränkesüchtiger Mann, der öfter auf Schleichwegen beym jungen König den Einfluß des Oberbefehlshabers zu untergraben, und dessen Anordnungen zu durchkreutzen strebte, um sich eine höhere Bedeutsamkeit zu verschaffen; allein wenigstens war er ein altgedienter Krieger, dessen Rathschläge immer zu einem gemeinnützigen Zwecke führten und sich auf Erfahrung und reife Überlegung gründeten. Sein Nachfolger im Commando des österreichischen Contingents war der General Graf Uhlefeld, ein Mann ohne ausgezeichneten Fähigkeiten, wenigstens hatte er das Verdienst, verträglich, von sanfter, nachgiebiger Gemüthsart zu seyn.

Um dem neuen Oberbefehlshaber die vorzüglichsten Hindernisse vor Antritt seines wichtigen Amtes aus dem Wege zu räumen, wurde ein britisches Geschwader nach der Küste von Catalonien beordert, um die portugiesischen Truppen, welche immer nach abgesonderten, verkappten Absichten handelten, daher das Land mehr belasteten als schirmten, ein-

zuschiffen, und nach der Mündung der Guadiana überzuführen. Dem König Carl war diese Veränderung sehr erwünscht, denn Galway kam ihm dadurch von der Seite; allein vielleicht hatte er bald Ursache es zu bereuen, denn die Portugiesen, auf ihr Gebieth zurückgekehrt, beschränkten sich vollends, von ihrem Sammelplatze zwischen der Caya und Guadiana die Gränzen der Provinz Alentejo zu verwahren, und wurden in der Nähe des Vaterlandes noch unthätiger, als sie in der Ferne gewesen waren. Der neue König hatte gewußt, den Lord Galway in Anbetracht seiner zweyten Würde, als britischer Botschafter, in Lissabon festzuhalten, dem Markis Das Minas das Commando abgenommen, weil er ihm, wahrhaft unrecht, zu kühn und unternehmend schien, und es dem Markis Fronteira übertragen, von dem man sicher war, daß er die engbrüstigen Verhaltungsbefehle des Hofes nicht überschreiten werde. Der geistvolle, hocherfahrne General Lord Galway konnte ungeachtet der nachdrücklichen Verwendung beym Lissaboner Hofe keinen bedeutsamen Einfluß mehr auf die Leitung des Krieges erlangen.

Die Verstärkungstruppen landeten nach manchem Sturme und Ungemach zur See endlich am 28. Jänner zu Barcelona. Bey ihrem Einschiffen war der Stand 7000 Mann gewesen; als der König Carl in eigener Person sie musterte, waren nur mehr 5000 Streitbare; so viele hatte die beschwerliche Überfahrt hinweggerafft, oder den Siechenhäusern zugeführt. Man mußte die Gesundgebliebenen zur Erholung einstweilen in die festen Plätze Tortosa, Gerona, Vic u. s. f. vertheilen, und bey 5000 Miquelets (bewaffnete Gebirgsbewohner) in die geschwächten Regimenter, zu deren Vollzähligmachung eintheilen. Am 30. April kam der Feldmarschall Graf Guido von Starhemberg zu Barcellona an, und übernahm

den Oberbefehl. Unter ihm standen nebst dem Grafen Uhlefeld, Commandirenden der Kaiserlichen, noch der Generalslieutenant Stanhope, als Commandirender der Briten, und General-Lieutenant Graf Belcastel, als Commandirender der Holländer. Die beyden letzten waren nebstbey von ihren Regierungen zu Gesandten beym König Carl ernannt.

Starhemberg zog zwar sogleich die Truppen aus ihren Cantonirungen in Läger auf der Straße von Barcelona nach Cervera und Lerida. Allein sie waren zu schwach (höchstens 10 bis 11,000 Mann Fußvolk, 5000 Pferde und 4 Regimenter Miquelets), auch mit den Kriegserfordernissen zu schlecht versorgt, um rasch und entscheidend vorzugehen. Er mußte sich begnügen, alle festen Plätze, die er in eigner Person bereiste, nach Möglichkeit in Vertheidigungsstand zu setzen, und den Bewegungen des Feindes von ferne und mit Vorsicht beobachtend, zu folgen.

Der Herzog von Orleans, Befehlshaber des Hauptkörpers, sammelte in den ersten Tagen des Monates May sein Heer, 36 Bataillone und 55 Schwadronen stark, bey Saragossa, und rückte damit über Lerida, ohne auf andere Hindernisse, als jene von ungebahnten Wegen und einem breiten Strome (Ebro) ohne Brücken zu stoßen, bis vor Tortosa, das er am 12. Juny berannte.

Dieser Platz, der westliche Sperrpunct des Königreichs Catalonien, ist mit Ringmauern, Wällen und Gräben umfangen, die durch einige Thürme und Bollwerke bestrichen werden: auch befand sich daselbst ein Schloß, vor dem in dem letzten Winter ein Hornwerk angelegt worden war. Allein alle diese Festungswerke waren verfallen, die Casamaten und sonstige Unterkünfte verwahrloset, nicht einmal der Bedarf an Munition und Lebensmitteln gehörig gedeckt. Die Pfälzer, welche

darin als Besatzung unter dem General-Lieutenant Erffa lagen, äußerten laut ihre unwillige Stimmung.

Indeß langte Sir Johann Leake mit der Flotte, welche Verstärkungen für das britisch-portugiesische Heer unter Fronteira zu Lissabon ausgeschifft hatte, zu Barcelona an. Sogleich wurde daselbst ein Kriegsrath zusammen berufen, in dem allgemein anerkannt wurde, daß die Lage wirklich verzweiflungsvoll sey, und nur noch ein Mittel bestehe, Tortosa zu retten, wenn nämlich die schon längst versprochenen und nie erscheinenden österreichischen Verstärkungen ungesäumt aus Italien herbeykämen. Es wurde daher beschlossen, der Admiral müsse sogleich wieder absegeln, um die gedachten Truppen für die blutige Schaubühne abzuholen. Auch die schöne Prinzessin Elisabeth Christina von Braunschweig-Wolfenbüttel, welche erkiesen war, den schwankenden Thron von Spanien mit König Carl zu theilen, sollte sich einschiffen. Leider verzögerte sich die Rückkehr des Sir Johann Leake aus mehreren Ursachen so sehr, daß Tortosa nach einer matten und kurzen Vertheidigung (bereits am 15. July) gefallen war. Ein Theil der Besatzung trat zu den Fahnen des Feindes über, der Überrest stieß zum verbündeten Hauptheere, das sich im Lager von Constantina gesammelt, und dann bey Cervera Posten gefaßt hatte. Dessen Hauptzweck mußte seyn, zu hindern, daß der Herzog von Orleans, welcher nach der Einnahme von Tortosa, und gehöriger Besetzung dieses Platzes den Ritter von Asfeld nach Valenzia entsendet, mit dem Hauptheere aber (37 Bataillone und 70 Schwadronen) plötzlich links über Lerida und Agramont an die Segra (20. August) sich mit Nachtmärschen gewendet hatte, daß er nicht die durch diese Bewegung beabsichtigte Vereinigung mit dem Herzoge von Noailles zu Stande bringe. Dieser General war nämlich aber-

mals mit einem, in Rouſſillon geſammelten Corps (15 Bataillone und 22 Schwadronen) in der erſten Hälfte des Monates May bey Figueras eingefallen, und an den Ter vorgedrungen. Der, ihm entgegen geſtellte Prinz Heinrich von Darmſtadt wußte ihn ſehr geſchickt aufzuhalten, beſonders da Graf Starhemberg durch die, vom Admiral Leake endlich übergeſchifften Hülfsvölker (8000 Mann) in den Stand geſetzt war, ſowohl jenem Prinzen Verſtärkung zuzuſchicken, als auch ſelbſt dem Herzoge von Orleans auf den Leib zu rücken. Allein dadurch wurde die Aufmerkſamkeit und Hülfe immer mehr von den, weiter weſtlich liegenden feſten Puncten der Küſte abgezogen, und ſo gelang es dem unternehmenden Ritter von Asfeld am 12. November Denia zu erſtürmen, und am 3. December nach viertägiger Einſchließung auch Alikante zum Falle zu bringen. Das Schloß vertheidigte zwar der Commandant, General Richard, noch durch einige Monate; als aber zuletzt durch Minen der einzige Brunnen im dortigen Felſen unglücklicher Weiſe verſchüttet wurde, mußten die Belagerten im nämlichen Augenblicke ſich ergeben, als General-Lieutenant Stanhope mit Truppen zum Entſatz ſich auf der Rhede zeigte. Somit ging auch die letzte Eroberung der Verbündeten im Königreiche Valenzia verloren.

Einigen Erſatz dafür gewährte die ſchon früher erwähnte Eroberung von Minorka, ein Werk der Umſicht und Geſchicklichkeit des General-Lieutenant Stanhope, der von ſeiner beabſichtigten Überrumplung der Feſtung Cadix durch Sturm verſchlagen, ſich durch jene der genannten Inſel entſchädigte. Kurz darauf führte der Graf von Cifuentes, kürzlich zum Markis Almonzel erhoben, mit einer ſchwachen Truppenzahl und mittels Einverſtändniß mit den Eingebornen eine

ähnliche, eben so kühne und glückliche Unternehmung gegen Sardinien aus.

Der dritte abgesonderte Schauplatz des Krieges in Spanien verdient kaum einer Erwähnung. Der Markis von Bay, Commandant der Truppen Philipp's in Neu-Castilien, und Fronteira, Befehlshaber des britisch-portugiesischen Heeres in der Provinz Alentejo, drehten sich einander gegenüber, der erste um die Festung Badajoz, der zweyte um Elvas und Olivenza, ohne vom Frühjahre bis zur sogenannten Erfrischungsruhe während der unerträglichen Sommerhitze, noch von dieser bis zum Einrücken in die Winterquartiere etwas von Bedeutung verrichtet zu haben.

Um nichts unberührt zu lassen, was in diesem Jahre auf den Gang der Begebenheiten in Spanien, folglich auch auf jenen des dortigen Krieges Einfluß nahm, darf nicht die kurzgefaßte Erzählung dessen unterbleiben, was am Madrider Hofe vorging, indeß Philipp seinem Vettern den Oberbefehl seiner Heere überließ. Die junge Gemahlin des gekrönten Prinzen hatte die reitzende, geistreiche, in allen Ränken erfahrene Fürstin Orsini (geborene La Tremouille) als Oberst-hofmeisterin an ihrer Seite. Diese leitete mit dem französischen Gesandten Amelot und durch ihren vertrauten Briefwechsel mit der bekannten Madame de Maintenon alle Staatsangelegenheiten Spaniens unumschränkt.

Der Herzog von Orleans zog sich durch einige leichtfertige Scherze über das herrische Verfahren der zwey Frauen, noch mehr aber durch seine Unfolgsamkeit den Zorn Beyder zu, der ihm besonders dadurch fühlbar wurde, daß die allmächtige Fürstin in die Kriegsverwaltung Verwirrung zu bringen wußte, das Heer dort, wo es wirken sollte, am Nöthi-

gen Mangel leiden ließ, kurz seine wichtigsten Anschläge hemmte, beirrte, oder gar vereitelte.

Kein Wunder, wenn der aufbrausende, ehrsüchtige Prinz, darüber entrüstet, seinem Grolle freyen Lauf ließ, und eben so wenig kann es befremden, wenn bald Mehrere des höchsten Landadels, die gleiche Ursache zur Unzufriedenheit gegen die übermüthige Oberhofmeisterin hatten, sich an den Herzog schlossen. So bildete sich bald im Lande unter den Anhängern der Bourbone selbst eine zweyte Partey, welche darauf sann, die Krone einem Seitenzweige, statt dem geraden Abkömmlinge zu übertragen.

Der Krieg in Spanien blieb, ungeachtet der Vortheile in Catalonien, für das erschöpfte, von allen Seiten in Anspruch genommene Königreich Frankreich eine ungeheure Last. Ludwig der XIV., der durch Unfälle an den übrigen Puncten dahin gebracht, den, mit so vielem Aufwande an Geld und Blut auf einen Thron gehobenen Enkel beynahe wieder aufzuopfern, mußte daher als einen, seiner Ehre und seinem Vortheile gleich zusagenden Übergang betrachten, einen andern Sprossen seines Hauses nicht nur vom Lande gewünscht, sondern vielleicht sogar von den Gegnern anerkannt, und dadurch dem Blutvergießen ein Ende gemacht zu sehen; wenn auch dadurch dem Hause Österreich nicht das gesammte spanische Erbreich entrissen, sondern nur ein Theil davon, als abgesonderter, selbstständiger Staat zugewendet bliebe.

Dieser Ausweg konnte wahrscheinlich auch der britischen Regierung behagen. Der Grundsatz, nie die Kronen von Spanien und Frankreich auf dem nämlichen Haupte prangen zu sehen, war dadurch sicher gestellt: auch konnte es für hinlängliche Demüthigung des Stolzes und Übermuthes gelten, daß iener Prinz, der anmaßend auf den Thron gehoben worden

war, nun ohne mindester Entschädigung wieder von selbem herabsteigen sollte. Es läßt sich nicht gerade erweisen, daß das britische Cabinet einem solchen Ansinnen förmlich beystimmte: allein es ist nicht zu vermuthen, daß Stanhope, der zugleich die Stelle des Gesandten beym König Carl bekleidete, sich in verfängliche Schritte, ohne Gutheißen oder wenigstens Mitwissen des Ministeriums eingelassen hätte. Dieser General hatte eine leichtfertige Jugendzeit in Paris zugebracht, und war auf seinen lustigen, oder besser zu sagen lüderlichen Abenteuern in sehr vertraute Bekanntschaft mit dem berüchtigten Dübois, und durch ihn mit dem, gleichfalls jungen und ausschweifenden Herzog von Orleans gerathen.

Im Laufe des Krieges ergaben sich mehrere Gelegenheiten, bey Auswechslung von Gefangenen, Ertheilung von Pässen, Schutzbriefen und dergleichen, wo der General und Herzog Anfangs sich leere Höflichkeitsgrüße sagen ließen, sodann durch Trompeter sich schrieben, endlich gar Winke über die Lage der öffentlichen Angelegenheiten sich erlaubten. Der Staatssecretär Lord Sunderland, hievon benachrichtigt, säumte nicht, dem General-Lieutenant Stanhope die Befugniß zu ertheilen, auf diesem Wege Unterhandlungen anzuknüpfen, wofür das britische Ministerium nicht verantwortlich wurde. Es war bekannt, daß ein großer Theil des hohen spanischen Adels, von der übermüthigen Fürstin Orsini tief beleidigt, sich immer enger und unverholener an den Herzog von Orleans schloß, der auch das Heer durch die großmüthige Theilung aller Gefahren für sich gewonnen hatte. Diese Betrachtungen gaben zum hingeworfenen Vorschlage Anlaß, Navarra vom spanischen Erbreiche zu trennen, Languedoc und einige anstoßende Gebiethe Frankreichs, deren Besitznahme jedoch eine Aufgabe der verbündeten Heere bliebe, damit zu vereinigen, und diesen ab-

gesonderten Territorial-Körper dem Herzoge mit dem Königstitel zu überlassen. Dieser Gedanke, und die Hoffnung, dadurch den Herzog von Orleans mit seinem ganzen Anhange zum Abfall vom Interesse des Herzogs von Anjou zu locken, schien nicht nur dem General-Lieutenant Stanhope, sondern dem ganzen britischen Cabinete ein solches Meisterstück der Schlauheit, daß es sich mit einer Art von Entzücken daran hing. Nur Marlborough, statt dieß Gefühl zu theilen, argwohnte vielmehr eine Arglist des Feindes, als sey die ganze Unterhandlung nur eingefädelt worden, um Mißtrauen zwischen König Carl und seinen treuesten Verbündeten, ja sogar Stoff zu Mißverständnissen zwischen dem Hofe von Wien und jenem von Barcelona zu erregen.

I. Marlborough an Godolphin.

Haag 23. Jänner 1709.

„Ich lasse mit heutigem Paketboote den Officier nach Lon„don abgehen, den General-Lieutenant Stanhope als Courier „an mich schickte. Sein bergeschlossener Bericht an den Staats„secretär Sunderland enthält, was zwischen ihm und dem „Herzoge von Orleans im Zuge ist. Er wünscht meine Meinung „zu vernehmen, allein ich scheue mich, in einer so wichtigen „Angelegenheit sie mit Bestimmtheit zu äußern. Ich bin voll„kommen überzeugt, daß der Herzog von Orleans seine Rolle „nicht ohne Weisung von Seite des Königs spielt.

II. An General Stanhope.

Haag den 26. Jänner 1709.

„Ich durchlas Ihren Brief und übermittelte ihn dann an „den Grafen von Sunderland. Ich stimme Ihrer Ansicht voll„kommen bey. Ganz gewiß würde der Herzog von Orleans es

„nicht wagen, ohne höhere Weisung sich so weit einzulassen. „Ich höre, der König von Frankreich geberdet sich, als ver„zweifle er, seinen Enkel auf dem Thron zu erhalten: allein „was ich über diese höchst wichtige Angelegenheit denke, wage „ich nicht auszusprechen, sondern verhoffe, bald aus England „Verhaltungsbefehle, und die Eröffnung, wie weit Sie sich „einzulassen gesonnen sind."

Der Ausgang erwies, wie scharf und richtig Marlborough das Gewebe durchblickt hatte. Der Anschlag kam entweder zufällig oder geflissentlich zur Kenntniß des Madrider Hofes. Philipp, noch mehr aber seine Gemahlinn, welche den Gedanken nicht vertragen konnte, in Frankreich, an der Seite ihrer Schwester, der Prinzessin von Burgund, zu einem geschäftlosen, einflußleeren Hoflager herabzusinken, und über Alles die ehrsüchtige, leidenschaftliche Fürstin Orsini, faßten vereint den festen Vorsatz, selbst wider den Willen des Hauptes der Bourbone sich auf ihren Posten zu behaupten, und Ludwig der XIV., beschämt über diese Festigkeit im Gegensatze zum eigenen Kleinmuthe, der ihn beynahe dahin gebracht hätte, den nächsten Blutsverwandten zu opfern, untersagte augenblicklich die geheime Unterhandlung, und berief den Herzog von Orleans nach Paris, um ihn nie wieder nach Spanien zu lassen. Somit endigte sich das ziemlich verwickelte Spiel mit der Verhaftung zweyer Secretäre, welche der Herzog mit seinem Gepäcke im Lande zurückgelassen hatte, die aber nach wiederholten Verhören entweder wegen Mangel an Überweisung oder auf Verlangen des Hofes von Versailles wieder in Freyheit gesetzt werden mußten.

Italien bot einen noch weniger erfreulichen Anblick dar, als Spanien. Der regierende Herzog von Savoyen hatte die hohen Erwartungen, wozu sein unbestreitbares Feldherrnta-

lent, die Thätigkeit und der hohe Schwung seines Geistes berechtigte, durch pomphafte Versprechen und kräftige Vorbereitungen noch höher gespannt: allein es war ihm nur darum zu thun gewesen, sein Erbgebieth zu befreyen, und in den Besitz aller jener Bezirke zu gelangen, auf die er rechtliche Ansprüche vorzubringen hatte, und die sein kleines Reich vergrößern, von allen Seiten militärisch abrunden und schirmen sollten. Weiter greifende, die Gemeinsache betreffende Entwürfe hatten für ihn kein Interesse mehr, daher er zuerst gewaltige Klage über Mangel an Geld erhob; und weil die Holländer und Engländer auf die Meldung ihrer Gesandten, daß er es nicht an eifrigen Vorkehrungen zur Mobilmachung, an Beyschaffung von Mauleseln, Packpferden u. d. gl. gebrechen lasse, ihm vor allen andern die ausbedungenen Subsidien erfolgen ließen; so wußte er durch allerley Entschuldigungen seine lange Unthätigkeit zu bemänteln.

Anfangs weigerte er sich, die Winterquartiere zu verlassen, eh die feyerliche Belehnung des, seit 1703 verheißenen Theiles vom Montferratischen erfolge. Wie schon früher gesagt, sah er durch die Verwendung Marlborough's diese gerechte Forderung befriedigt. Nun diente ihm die Langsamkeit der, zu ihm beorderten kaiserlichen und Reichstruppen zum Vorwande der Zögerung. Auch dieser wurde gehoben, denn im Monate October traf General Daun mit einem namhaften Truppencorps aus Unteritalien in der Nähe von Turin ein. Noch durch einige Zeit konnte er vielfältige Hindernisse, eine äußerst ungünstige Witterung, ungewöhnlich anhaltenden tiefen Schnee auf den Gebirgen u. d. gl. vorschützen, endlich mußte er dem dringenden Verlangen des britischen Hofes nachgeben, und in das freye Feld hervortreten. Im Monate August brach er plötzlich an der Spitze von 35,000 Mann gegen Susa vor,

versicherte sich dieses Platzes als Anhaltspunctes oder Rückzugsschirmung für seine weitern Unternehmungen, überstieg dann eiligst den großen Cenis und kleinen Bernhard, und drang unaufhaltsam längs der Isere bis Montmeillan und Chambery vor. Villars, durch das plötzliche Aufraffen seines Gegners aus dem langen Schlummer überrascht, sammelte eiligst seine vertheilten Truppen bey Grenoble, und rückte zur Schirmung der Dauphinee nach der Veste Barreaux, diesem bekannten Sperrpuncte des Isere-Thales vor.

Kaum gewahrte er, daß er die ganze Kraft seines Gegners nach dieser Seite gespannt hatte; so kehrte er plötzlich durch das Arc-Thal nach Susa zurück, und erschien höchst unerwartet vor dem kleinen Schlosse Exilles im Dorathale und vor Perusa am Chisson-Flusse. Beyde Städtchen gehörten zu den savoyischen Thälern, worin die Franzosen sich seit mehreren Jahren festgesetzt hatten. Sie fielen nach wenig Tagen, und nun wendete sich der Herzog gegen Fenestrelles, das durch mehrere, vom Feinde seit der Schleifung von Pignerol hinzugefügte Werke zur bedeutenden Festung geworden war. Der ganze Monat August verstrich mit der Belagerung, und der in dortiger Gegend mit Anfang des Herbstes einfallende Schnee machte den weitern Waffenthaten für dieses Jahr ein Ende. Im Grunde hatte also der Herzog von Savoyen nicht nur den Feind, sondern auch die Verbündeten getäuscht, denn die einzige Frucht der großen Beyträge an Geld und Truppen, welche sich diese gefallen ließen, bestand darin, daß er an einigen Übergängen über die Alpen, nämlich jenseits des Cenis und St. Bernhard, und dießseits des Mont Genevre sich festgesetzt, folglich sein eigenes Land geschirmt hatte. Denn daß von dem Streifcorps, welches der Herzog von Noailles zu einem Einfalle in Catalonien sammelte, einige Truppen zur

Verstärkung jener in der Dauphinee abgezogen wurden, darf nicht als ein, mit den gebrachten Opfern im Verhältniß stehender Vortheil angeführt werden.

Der Herzog von Savoyen führte demnach seine Truppen im Monat September aus den bereits verschneiten Thälern nach der Ebene des Po, und entließ auch die kaiserlichen nach den benachbarten italienischen Provinzen in die Winterquartiere. Dieß gab Anlaß zu einem offenen Ausbruche der feindseligen Gesinnungen, welche seit Anbeginn des Kampfes um das spanische Erbe der päpstliche Stuhl gegen das Haus Österreich im Stillen genährt hatte, und die bisher nur zuweilen im Notenwechsel oder in kleinlichen Gelegenheiten, z. B. im Mangel an Aufmerksamkeit für die Braut Carls des III. auf ihrer Durchreise im Kirchenstaate durschimmerten.

Als nämlich zur Erleichterung des Landes und der Verpflegung die Truppen sich bis in die Herzogthümer Parma und Piacenza ausbreiteten, und die kaiserl. Generäle zu diesem Behufe Lieferungen ausschrieben, und ähnliche Verfügungen trafen, sprach Clemens XI. gegen selbe den Bannfluch, die Ausschließung aus der katholischen Kirche aus, weil sie ein Lehn des heil. Stuhles nicht verschont hatten. Joseph der I. behauptete dagegen als römischer Kaiser seine Oberherrlichkeits-Rechte über alle Provinzen und Städte Italiens, und befahl dem Feldmarschalle Daun, ungescheut noch ferner mit alleiniger Berathung der Vortheile des Dienstes vorzugehen.

Die deutschen Truppen zogen daher in noch größerer Menge über den Po, als sonst vielleicht geschehen wäre, und weil die päpstlichen Truppen auf höhere Weisungen versuchten, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, sogar im Gebiethe von Ferrara gegen eine schwächere Zahl Kaiserlicher sich grobe

Mißhandlungen erlaubten; so ergaben sich zur Vergeltung Grausamkeiten, die gewiß nicht in der Willensmeinung des Monarchen lagen.

Im Gefolge der Truppen, die nun in die sogenannten Marken (von Ferrara, Bologna und Ancona) mit Feuer und Schwert einfielen, befand sich nämlich ein Haufen Weiber, die, nach der Schilderung eines Zeitgenossen im Lager geboren, so zu sagen vom Menschenblute gesäugt, nichts verschonten. Sie waren geduldet, weil sie auf dem Marsche als Warterinen der Kranken und Verwundeten, wohl auch gleich Packpferden dienten: allein in den Quartieren plünderten und verheerten sie, was sie nur konnten. Selbst der Schatz von Loretto entging kaum ihren räuberischen Händen.

Diese Gräuel, und noch mehr die Einnahme von Comachio, die Belagerung von Ferrara, und die Bedrohung von Bologna ließen den Papst die Ohnmacht seiner geistlichen Waffen erkennen. Er griff daher zu den weltlichen, ließ Truppen im Inlande und in der Schweitz werben, zu freywilligen Geldbeyträgen seine Unterthanen auffordern, aus dem Schatze, den Sixtus V. in der Engelsburg zur Rettung der Kirche im äußersten Nothfalle niedergelegt hatte, 10,000 Kronen Gold nehmen, benannte den Grafen Marsigli, welcher wegen Übergabe der Festung Alt Breysach vor einigen Jahren aus kaiserlichen Diensten entlassen worden war, zum obersten Feldherrn seiner Truppen, und lud alle Fürsten und Staaten Italiens zu einer Art von heiligem Bunde zum Schutze des Oberhauptes der Kirche ein.

Allein die Zeiten waren vorüber, wo die weltlichen Interessen mit jenen der Religion nur zu leicht verwechselt worden waren. Die Venetianer waren die ersten, welche in einer sehr richtigen Scheidung des, durch die römische Curia

Vermengten, Anlaß fanden, den Papst zu einiger Nachgiebigkeit aufzufordern: der Herzog von Modena, dem Kaiser ergeben, und für sein eigenes Land besorgt, stellte mit lebhaften Farben die Schreckniße einer neuen Fehde im Herzen von Italien vor: Genua erlaubte sogar einem seiner Eingebornen, dem Markis de Prie, sich als Vermittler und kaiserlichen Bevollmächtigten verwenden zu lassen.

Nur das Cabinet von Versailles suchte den glimmenden Funken zur lodernden Flamme anzufachen. Auf die erste Nachricht von den ausgebrochenen Mißhelligkeiten wurde der Marschall Tessé nach Rom geschickt, um die Oberleitung der Kriegsrüstungen und der Operationen zu übernehmen. Dieß Anerbieten war desto willkommener, als man hoffte, bald darauf französische Truppen anrücken zu sehen. Allein sie blieben aus: die Kaiserlichen zerstäubten überall die ungeübten päpstlichen, und rückten unaufhaltsam auf der Flaminischen Straße vor, indeß von der entgegengesetzten Seite auch vom Neapolitanischen her sich Abtheilungen in Bewegung setzten, und die, von der Eroberung der Insel Minorca zurückkehrende britisch-holländische Flotte die vorzüglichsten Häfen des Kirchenstaates blockirte.

Clemens der XI., dadurch in das äußerste Gedräng gebracht, und in Berücksichtigung der angstvollen Bestürzung, worin er seine Unterthanen über das Heranziehen der kriegsgeübten Deutschen versetzt sah, gestattete das Anknüpfen von Unterhandlungen zu Parma zwischen dem Markis von Prie und dem päpstlichen Bevollmächtigten Alexander Aldobrandini.

Der Abschluß wurde während einer Unpäßlichkeit des Marschalls Tesse, die ihn zwang das Bett zu hüten, so beschleunigt, daß plötzlich der Befehl erfolgte, in der Hauptstadt, da sie am verzagtesten ob der immer näher sich heranwälzenden Gefahr bebte, unter Trompetenschall die Beyle-

gung aller Zwistigkeiten und die gütliche Ausgleichung mit dem Kaiserhofe zu verkünden. Wirklich hatte der Papst eingewilligt, den Bannfluch zu widerrufen; Carl den III. als König anzuerkennen, und an ihn einen Legaten abzusenden, wie er vorher gegen Philipp den V. gethan hatte; seine Truppen bis auf 5000 Mann zu verabschieden; keine Einrede gegen die Einquartierung am linken Ufer des Po zu erheben; sogar eine Militär = oder Etappenstraße durch den Kirchenstaat gegen Neapel zuzugestehen; Comachio einstweilen durch kaiserliche Garnison besetzen zu lassen, und überhaupt die Erörterung der Ansprüche auf die bestrittenen Reichslehen bis zum Eintritte der allgemeinen Ruhe zu verschieben. Aus dem damaligen Briefwechsel des Herzogs von Marlborough ist erweislich, daß auch er eifrig zu dieser Aussöhnung mitwirkte, denn besorgt, ein neuer Krieg könnte die Aufmerksamkeit und Kraftanwendung der Verbündeten vom eigentlichen Objecte, Frankreich, abziehen, strebte er, alle österreichischen Minister, mit welchen er in freundschaftlichen Verhältnissen stand, für ein sanfteres, minder aufbrausendes Verfahren zu stimmen.

Auch mit dem Churfürsten Georg von Hannover stand er seit Beginnen des Feldzuges im steten Zusammenhange, doch nicht immer im angenehmen, wie schon aus dem Laufe der früheren Erzählung durchblickte. Dieser Fürst hatte den Oberbefehl des Heeres am Rhein übernommen; allein ein ehrsüchtiger, vorzüglich nach Kriegsruhm dürstender Charakter, und das Bewußtseyn, jetzt schon im deutschen Staatenvereine von Gewicht, und einst zu noch größerer Bedeutsamkeit im großbritannischen Reiche berufen zu seyn, konnte sich unmöglich mit der Rolle zufrieden stellen, zu der man ihn herabsinken ließ, aus der Ferne zuzusehen, wie andere Feldherren unverwelkbare Lorbeeren pflückten. Dazu wäre eine, beynahe

übermenschliche Selbstbeherrschung und Hochherzigkeit erforderlich gewesen! Besonders nahm der Churfürst die tiefe Verschwiegenheit sehr übel, womit Eugen und Marlborough den Plan ihres überraschenden Zusammenstoßens bey Löwen ihm verheimlicht hatten. Er sah darin eine Hintansetzung, einen, seine Ehre kränkenden Mangel an Vertrauen, den er wegen der auffallenden Kälte der Königin Anna gegen den hannöverschen Hof vielleicht auch höheren Weisungen zuschrieb. Natürlich entging diese Verstimmung nicht den Gegnern des damaligen britischen Ministeriums, die auch am Hofe des Churfürsten ihre Aussendlinge hatten, und jede Gelegenheit auffaßten, den Herzog von Marlborough und dessen Freund Godolphin in einem sehr gehässigen Lichte darzustellen. Wahrscheinlich überredeten sie den Fürsten, seine Anstrengungen am Rhein würden doch nichts hervorbringen, als die glänzenden Unternehmungen in den Niederlanden zu erleichtern. Nur auf diese Art läßt sich erklären, warum er, nachdem sein Heer durch wiederholtes Auffordern aller deutschen Fürsten auf 30,000 Streitbare gebracht worden war, statt thätig vorzugehen, wie im allgemeinen Operationsplane verabredet worden war, zwischen Mühlberg und Schwetzingen ohne irgend eine erhebliche Waffenthat seine Truppen lagern ließ, den ihm gegenüber stehenden Churfürsten von Baiern dadurch in die Lage setzte, eine Abtheilung nach der andern zur Verstärkung des Heeres in den Niederlanden abzusenden, und endlich selbst zur Unternehmung gegen Brüssel abzurücken, weil Georg im Unmuthe schon am 21. October das Heer verlassen, das Obercommando dem kaiserl. Feldmarschall Thüngen übergeben, und sich in seine Residenzstadt wieder zurück verfügt hatte.

Der britische Geschäftsträger am hannöverschen Hofe,

Herr Howe, begleitete den Churfürsten zum Heere. Er erstattete fortwährend Berichte an den Herzog von Marlborough, und hinterbrachte demselben in geheimnißvollem, oft übertriebenen Style die, dem Fürsten entfahrenen Ausdrücke von Unwillen. Marlborough äußerte seine Empfindlichkeit darüber gegen Godolphin in folgenden Worten:

„Cardonnel hat mir einen Brief des Herrn Howe ge„zeigt. Ich kann nicht unterlassen, Ihnen selben zu übersen„den, doch darf ihn Niemand als die Königin sehen, damit „Niemand erfahre, wie, wenn anders Howe recht sieht, der „einstige Thronerbe so verkehrt handelt, und gegen das eigene „Interesse sich verstößt. Aber die Leidenschaft führt stets zur „Verblendung."

Der ruhigere Godolphin bemühte sich seinen Freund zu besänftigen:

Am 10. October 1708.

„Was Sie über das Benehmen des Churfürsten sagen, „ist ganz richtig; dem ungeachtet muß mein Freund, wo „möglich, ihn mit Sanftmuth und anscheinender Nachgiebig„keit leiten. Aus Allem, was zuweilen dem Lord Sunderland „entfährt, und was mir auch auf anderen Wegen zukömmt, „wird die üble Stimmung des Churfürsten und sein Verdruß „von hier aus durch gewisse Menschen von der einen und der „anderen Partey aufgereitzt. Man sagt ihm beständig, daß „Sie und Ihr Waffenbruder ihm schlecht mitgespielt, nämlich „geflissentlich nicht genug Stoff (Truppen) gelassen hätten, „damit er seiner Seits im Handel nicht zu große Vortheile „davon tragen könne *). Obschon die Falschheit dieser Angabe „leicht zu durchblicken ist; so muß man doch etwas dem Ein-

*) Diese Ausdrücke scheinen gewählt, um vielleicht, wenn der Brief erbrochen würde, den Sinn zweydeutig zu machen.

„drucke zu guten halten, den dergleichen, oft wiederholte „Gerede, sie seyen wahr oder nicht, auf ein, ohnehin ge„reitztes Gemüth machen müssen. Meine Hauptbesorgniß ist, „daß gewisse Arggesinnte daraus Waffen schmieden, um Ih„nen auch hier in England zu schaden."

Am 17. December 1708.

„Den Brief des Herrn Howe, den Sie mir schickten, „halte ich für gar nicht geeignet, ihn irgend Jemanden, nicht „einmal der Königin sehen zu lassen; besonders da die Letzte „sich nur zu leicht gegen den hannöverschen Hof einnehmen „läßt. Ich meine, Herr Howe sieht auch leicht schwarz."

Fünf und siebenzigster Abschnitt.

Neuerliche Umtriebe, um den Lord Somers an das Staatsruder zu bringen.—Die Whigs erlauben sich eine drohende Sprache.—Admiral Churchill wird im Parlamente hart mitgenommen.—Selbst der Prinz von Dänemark als Großadmiral, obschon Gemahl der Königin, bleibt nicht unverschont.—Die Königin, hiedurch geängstigt, gibt plötzlich der ungestümen Zudringlichkeit nach.—Tod des Prinzen von Dänemark.—Lord Somers wird Cabinets-Präsident; Lord Wharton Statthalter von Irland, und Pembroke Großadmiral.—Auch andere, minder bedeutende Stellen werden bloß an Whigs vergeben.—Anschein einer Aussöhnung zwischen der Königin und Herzogin.

1709.

Im Lager von Rousselaere erhielt Marlborough den Besuch des Untersecretärs Craggs, den Godolphin und die Minister von der Partey der Whigs an ihn abgeschickt hatten, um ihm mündlich die Lage der Angelegenheiten des Innern aus einander zu setzen, seinen Rath einzuholen, und ihm zu eröffnen, was bereits geschehen sey, und warum. In den Briefen des Herzogs während dem Feldzuge von 1708 geschieht weit weniger, als in den früheren Jahrgängen Erwähnung von den Geschäften des Innern. Vielleicht hielt ihn die Unsicherheit der, vom Feinde umlagerten Wege ab: vielleicht war bereits vor seiner Abreise das Benehmen der Minister so verabredet, daß keine Rücksprache mehr nothwendig wurde. Aber, kaum im Haag angelangt, machte wieder die gewohnte heiße Theilname für die heimatlichen Angelegenheiten den Hauptstoff seines Briefwechsels mit dem treuen Freunde Godolphin aus.

Am meisten gab der Ungestüm der Whigs zu schaffen,

die es nicht erwarten konnten, sich in allen Zweigen der Staatsverwaltung auszubreiten. Vorzüglich lüstern nach Amt und Würden zeigte sich der sonst kluge, verschlossene Lord Somers. Er konnte seine Ungeduld so wenig verbergen, daß er zum Beyspiel gegen den berühmten Swift bey einem zufälligen Besuche desselben in fast kindische Klagen ausbrach, und sich beschwerte, daß, nach seinem Ausdrucke: „Er der eigentliche Hebel des Bundes, von den zwey Freunden kaum der gewöhnlichen „lichen Höflichkeit und Aufmerksamkeit gewürdigt werde; was „ihm erstaunlich undankbar scheine." Lord Sunderland ließ seinem Unwillen noch unbescheidener freyen Lauf. In einem Briefe an Lord Somers erlaubt er sich die Behauptung, weder bey Marlborough noch Godolphin könne man gütlich etwas erlangen, er rathe daher, ihnen abzutrotzen, was durchgeführt werden soll: „Verstehen wir uns gehörig ein, heißt „es, um zugleich auf die Beyden loszustürmen, dann geben „sie gewiß nach, und können kaum anders. Wagen sie es, „unsern Bemühungen und Ansinnen zu widersträuben; so wollen wir zu rechter Zeit, etwa gerade vor dem Zusammentreten des Parlamentes uns förmlich von ihnen lossagen, „und erklären, daß wir nichts mehr mit ihnen gemein haben „wollen."

Im Einklange mit dieser Sprache eröffnete bald darauf Lord Sunderland seiner Schwiegermutter, daß die vornehmsten Glieder der Whig-Partey bestimmt in förmlicher Opposition gegen die Regierung auftreten würden, wenn nicht vorher, ihrem Begehren wegen Aufnahme des Lord Somers in das Ministerium, und wegen Besetzung mehrerer erledigten Plätze nach ihrem Vorschlage willfahren würde. Der Herzogin war die nachdrückliche Sprache desto willkommener, als selbe zur Unterstützung von Ansichten geführt war, die sie

selbst vollkommen theilte. Sie säumte nicht, von Allem ihren Gemahl und dessen Freund zu benachrichtigen, und fügte der Vorstellung, wie nothwendig es sey, die gekränkte Partey ganz für sich zu gewinnen, noch eine Reihe von Beweggründen bey, die sie desto eifriger und nachdrücklicher vorbrachte, als ihr Schwiegersohn ihr hatte merken lassen, Halifax und Somers argwohnten, sie habe sich nicht mit gehöriger Thätigkeit oder vielleicht nicht zur rechten Zeit für ihre Anstellung verwendet. Sie schickte zu Beyden ihren Vertrauten Maynwaring. Sie nahmen aber die, von ihm vorgebrachten Entschuldigungen und Betheurungen ziemlich kalt auf. Sehr fein durchdacht; denn gerade auf diese Weise war die leidenschaftliche Frau zu den äußersten Schritten zu bringen!

Je näher die Periode der Parlaments-Eröffnung rückte, desto thätiger rüsteten sich die Kampflustigen. Zuerst brachten sie, nebst andern, dem Hofe äußerst unangenehmen Anträgen auch jenen neuerdings vor, den Churprinzen von Hannover nach England einzuladen. Bald darauf wurde, um nicht blos die Königin, sondern auch den Herzog von Marlborough höchst empfindlich zu verwunden, zum erneuerten Tadel der Admiralitäts Behörde geschritten. Leider hatte der, nicht sehr überlegte, noch talentvolle Prinz von Dänemark und dessen erster Rathgeber, der leidenschaftliche Admiral Churchill, mehr als eine Blösse, mehr als einen triftigen Grund zu Beschwerden gegeben.

Der Prinz verbarg seine Vorliebe für die Torys und seine persönliche Abneigung gegen Somers noch weniger, als die Gemahlin. Allein er erkannte sich für zu ohnmächtig, um den gewaltigen Whigs die Stirne zu biethen, munterte daher den Herzog von Somerset auf, ganz leise zu versuchen, ob nicht unter den Gefürchteten Uneinigkeit zu stiften wäre. Zum Beyspiel sollte man dem Lord Wharton die Aussicht vor-

halten, daß es gar nicht schwer fiele, ihn und manchen andern seiner Partey zu heben, wenn sie nur an den Hof sich schließen, und die Königin mit der Kränkung verschonen wollten, ihr einen Mann (Lord Somers) aufzudringen, der sie stets mit frevelhafter Geringschätzung behandelte. Wharton widerstand der Versuchung, wies die unüberlegte Verheißung mit Unwillen von sich, und, weil er sie seinen übrigen Genossen nicht geheim hielt, nahm die gegenseitige Aufreitzung der Gemüther ungemein zu.

Noch nachtheiliger wirkte das Benehmen des Admiral Churchill. Je sicherer er auf den Beyfall der Königin und ihres Gemahles rechnen konnte, desto offener feindete er die Whigs an, ungeachtet ihre Macht im Zunehmen war, und sein Bruder ihn unabläßig und freundschaftlich warnte. Die Whigs erkannten, daß ihr erstes Geschäft seyn müsse, den keckesten und d..er verhaßtesten ihrer Gegner von seinem Posten zu verdrängen. Die Herzogin spielte dabey, wie gewöhnlich, eine vorzüglich thätige Rolle, ohne Rücksicht auf die nahe Verwandtschaft zu nehmen. Zuerst klagte sie den Schwager bey seinem Bruder, ihrem Gemahle an; sogar in einem Briefe an die Königin erlaubte sie sich bittere Schmähungen über ihn, erklärte ihn für untauglich zu was immer für einem Amte, und ergoß sich in bittere Klagen, daß alle ausgezeichneten Dienste des Herzogs nicht hinreichen würden, den unwürdigen Bruder gegen die allgemeine Erbitterung über seine Thorheiten zu schirmen. Die Heftigkeit dieser Sprache verfehlte ihre Wirkung. Die Königin betrachtete den Admiral Churchill als ein neues Opfer, das wegen inniger Ergebenheit für seine Fürstin geschlachtet werden sollte, und nahm ihn desto wärmer in Schutz, je grimmiger man ihn anfiel. Godolphin war lange Zuseher geblieben, ohne weder dafür noch dawider Theil zu nehmen.

Endlich empörte es ihn, zu sehen, daß ein höherer Staatsdiener sich muthwillig in Parteyfehden einließ, und, um einen werthlosen Sieg im Cabinete oder in Vorzimmern zu erfechten, im Stande war, hohe Interessen zu opfern. Godolphin wünschte dessen baldige Entfernung vom wichtigen Posten, eröffnete deßhalb seine Ansichten unverholen dem Herzoge von Marlborough, und dieser schrieb dem Bruder:

Am 19. October 1708.

„Weil Du noch immer im Rathe des Großadmirals, „Prinzen von Dänemark, sitzest, und die Eröffnung des Par„laments heranrückt; so bin ich es Dir und mir schuldig, un„verholen und mit der Offenheit eines Bruders und Freundes „Dir zu sagen, daß, wenn Du nicht unverweilt und ohne „Vorbehalt Dein Amt niederlegst, eh das Parlament zusam„men kömmt, Du der Königin und dem Prinzen mehr scha„dest, als sich denken läßt, auch mir nicht geringen Nachtheil „zufügst, und auf Dich selbst eine Reihe von Unannehmlich„keiten ladest, gegen die kein Gönner Dich schützen kann, „deren Nachwehen Dich durch das ganze Leben begleiten wer„den. Überlege dieß wohl, und trete lieber freywillig ab. Du „räumst dadurch den Staatsgeschäften ein großes Hinderniß „aus dem Wege, ersparst dem Prinzen viele Plackerey und „Widerwärtigkeit, Dir selbst manche wesentliche Gefahr, und „wälzest auch von mir schwere Sorgen ab. Dann verbürge ich „Dir, daß es Dich nicht reuen soll, meinen Wünschen nach„gegeben zu haben. Du sollst reichhaltige Entschädigung in „Betracht des Einkommens und der Ruhe für das finden, was „Du aufgibst. Du kannst unmöglich den kräftigen Gründen, „die ich Dir vorlege, widerstehen, daher ich hoffe, Du wirst „meiner Ruhe zu Liebe, mir nächstens anzeigen, daß Du, „bis ich über das Meer komme, nicht mehr im Amte bist."

Unstreitig hatte der Brief dem Bruderherzen viel gekostet: leider umsonst, denn wie sich bald zeigte, war den Whigs nicht mehr genug, den Zweyten Beamten der Admiralitätsbehörde sich vom Halse zu schaffen: die Vermessenen wollten sogar den Vorsteher, den Gemahl der Königin, von seinem Posten verdrängen, um an seine Stelle den Lord Pembrocke zu bringen, der bisher Präsident des Cabinetsraths und Statthalter oder Vice-König von Irland war, und dann die, dadurch erledigten zwey Ämter an die Lorde Somers und Wharton zu vertheilen. Der Lord Schatzmeister unterließ nichts, sie von diesem Vorhaben abzubringen. Um ihrer Wuth gegen die, bey der Admiralität Angestellten, eine kleine Befriedigung zu verschaffen, nahm er es auf sich, im Parlamente den Vorschlag zu machen, daß der gesammte Admiralitätsrath zur Verantwortung seiner Amtsführung gezogen werde; nur setzte er als Bedingniß, aus Schonung für die Königin, nicht des Groß-Admirals zu erwähnen: allein damit wollten sie in ihrer blinden Wuth sich nicht zufrieden stellen. Selbst Gemäßigtere, ein Herzog von Newcastle, von Devonshire, ein Lord Townshend erklärten einstimmig, nur Eines könne sie besänftigen: die Anstellung des Lord Somers. So lange diese nicht erfolge, seyen sie fest entschlossen, alle Glieder der Regierung, ohne mindester Schonung für die zartesten, persönlichen Verhältnisse der Königin auf das feindseligste anzugreifen.

Die Königin, im schrecklichen Gefühle über die Gefahr der öffentlichen Beschimpfung und Demüthigung, worin der, ihr so theure Gemahl schwebte, verlor plötzlich alle Fassung, und ließ dem Lord Godolphin sagen, sie wolle nicht länger den, von allen Seiten ihr zukommenden Verlangen sich widersetzen.

Godolphin berichtete ungesäumt die abgetrotzte Unterwerfung dem Herzoge:

St. Jacobs Pallast 2. November 1708.

„Endlich ist die Königin zu einem Schritte von Nach=
„giebigkeit gebracht, der früher gethan, unser Spiel unge=
„mein erleichtert hätte. Selbst jetzt könnte noch viel gewirkt
„werden, wären nur die Whigs zu einiger Vernunft und
„Gelassenheit zu bringen. Ich meine wirklich, Alles könnte
„noch in Bezug auf das Allgemeine gut gehen, wenn nur
„Sie auf 48 Stunden nach England kämen."

Der Glaube an die unbedingte Nachgiebigkeit der Köni=
gin war etwas voreilig. Im Augenblicke, wo sie selbe durch
die That beurkunden sollte, gewannen wieder ihre vorgefaß=
ten Meinungen die Oberhand. Insbesondere konnte sie es nicht
über sich gewinnen, dem kränkelnden Gemahl nahe zu tre=
ten, dessen verjährtes Übel seit kurzem den Charakter der
Tödtlichkeit angenommen hatte. Er litt schon lange an der
Engbrüstigkeit, die seit einiger Zeit in Wassersucht überge=
gangen, und von einem heftigen Husten und Blutauswurfe
begleitet war. Während der ganzen Krankheit wartete und
pflegte ihn die liebende, bekümmerte Gattin, und verschaffte
ihm durch die zärtlichste Sorge und Theilname Erleichterung.
Er verschied endlich in ihren Armen am 8. November 1708,
von Allen innig bedauert, die seinen biedern, rechtlichen Sinn
zu würdigen wußten.

Godolphin an Marlborough.

London 9. November 1708.

„Mein letztes Schreiben hat Sie schon einiger Massen
„auf die betrübte Nachricht des heutgen vorbereitet. Der kö=
„nigliche Prinz starb gestern um 2 Uhr Nachmittag. Seine
„körperlichen Kräfte hatten sich gänzlich verzehrt; die Kunst
„konnte ihn nicht länger erhalten."

„Die tiefe Betrübniß der Königin, ihre jetzige Stim-
„mung, die es unmöglich macht, anhaltend und freymüthig
„mit ihr von Staatsgeschäften zu sprechen, ist ein neuer Übel-
„stand, deren wir ohnehin genug haben. Es scheint mir da-
„her nothwendiger, als je, daß Sie ohne Säumen herüber
„eilen. Wahrlich, wenn das Räderwerk nicht bald in geregel-
„ten Gang gebracht wird; so stürzt es unaufhaltsam zusam-
„men. Ich würde nicht so sehr auf ihr Hieherkommen drin-
„gen, wenn ich es nicht für unerläßlich hielt. Auch will ich
„heute nichts anders in meinen Brief aufnehmen, damit Sie
„sehen, daß ich alles Übrige für kaum halb so wichtig halte."

Dieser Todfall beschleunigte die Entwicklung. Die tief gebeugte Königin fühlte keine Kraft zu längerem Widerstande, und die Admiralitäts-Behörde hatte, seit sein erlauchter Vorsteher nicht mehr war, kein Interesse für die Fürstin. Sie willigte leicht in dessen Auflösung. Admiral Churchill verlor den Platz des ersten Beysitzers und allen Einfluß. Lord Pembroke wurde Großadmiral: Wharton Statthalter von Irland, und Somers Cabinets-Präsident. Als solcher schrieb er dem Herzoge von Marlborough.

London am 30. November 1708.

„Mylord! Genehmigen Euer Erlaucht meine Glück-
„wünsche über die Neuigkeiten, die uns der Graf von Hert-
„fort überbrachte. Die erste Kunde davon kam uns von Ostende
„zu: allein die Nachricht war zu wichtig und zu glänzend,
„um ihr leichtfertig Glauben beyzumessen, und nicht mit Sehn-
„sucht der Bestätigung durch einen Ihrer unmittelbar an die
„Regierung gesendeten Couriere entgegen zu sehen. Dieser
„Feldzug scheint der längste und mühevollste, den die Ge-
„schichte aufzuweisen hat. Was bereits geschah, und was vor
„Beendigung nach Eurer Durchlaucht Äußerung noch zu er-

„warten steht, bringt über unsere Heere so viel Ruhm, und „durch Gottes Segen dem Allgemeinen so viele Vortheile, „daß wir noch nichts Ähnliches erlebten. Nun hat Europa die „Aussicht zu einem baldigen ehrenvollen und dauerhaften Frie„den, und auch für Euer Erlaucht rückt das Ziel der glor„reichen Ruhe nach den Mühen und Gefahren so vieler sieg„reichen Feldzüge näher."

„Wenn ich Euer Erlaucht anzeige, daß die Königin aller„gnädigst geruhte, mir die Ehre zu erweisen, mich in ihre „Dienste aufzunehmen; so geschieht es vorzüglich, um Ihnen „deßhalb meinen ergebensten Dank zu zollen, weil ich wohl „weiß, daß es ohne Ihr Mitwirken nie dazu gekommen wäre. „Ich hoffe, Euer Erlaucht werden nicht zweifeln, daß nach „meinen schwachen Fähigkeiten es bey mir nie an Eifer und „Treue für den Allerhöchsten Dienst fehlen soll, und daß ich „stets mit unbegränzter Verehrung und wahrer Anhänglichkeit „seyn werde u. s. w."

Etwas früher war schon (am 19. October) der oft genannte Sir Jacob Montagüe, Bruder des Lord Halifax zum Kronanwald, und an die, dadurch erledigte Stelle eines General-Procurators Herr Robert Eyre benannt. Sir Peter King hatte sich gleichfalls um diese Stelle beworben, oder vielmehr er war von den sogenannten alten Whigs dazu vorgeschlagen worden. Er gehörte unter jene, die sich durch Familien-Anhang und persönliche Verdienste auszeichneten; daher für ihn auch ein Amt ausfindig gemacht werden mußte. Weil er im Parlamente öfter heftige Ausfälle gegen die Admiralität sich erlaubt hatte, was die Königin nie verzieh; so verweigerte sie, ihn in irgend einem Ministerium aufzunehmen. Man schlug ihn zum Sprecher (Präsidenten des Unterhauses) vor, welcher Platz durch den Übertritt des Herrn Jo-

hann Smith in die Finanzkammer erledigt wurde; aber die allgemeine Meinung erklärte sich laut für Sir Richard Onslow, der auch einstimmig dazu gewählt wurde; man rief daher den Archivar der Stadt London als (Baron) adelichen Beysitzer in den Rechnungshof; und verlieh die dadurch erledigte Stelle des Archivars dem Sir Peter King. Auf diese Weise hatten sich die Whigs abermals zur Hofpartey und auf Plätze von Wichtigkeit empor geschwungen. Aber auch im Parlamente hatten sie die Oberhand, daher selbes sehr ruhig ablief. Namentlich gingen die Geldbewilligungen und alle, die auswärtigen Angelegenheiten betreffenden Vorschläge ohne Anstand durch. Nur bey Gelegenheit der, durch die Vereinigung beyder Königreiche nothwendig gewordenen Revision des bürgerlichen Gesetzbuches erhoben sich, besonders im Oberhause, lebhaftere Streitigkeiten. Die schottischen Paire wollten nämlich, daß bey neuer Abfassung der Gesetze gegen den Hochverrath die freysinnigen Verträge, welche vorlängst zwischen Schottland und seinen Königen bestanden, folglich durch die Vereinigungs Acte feyerliche Bestätigung erhalten hatten, gehörig berücksichtigt, und auf ganz Großbritannien ausgedehnt würden. Sie wurden von den Ministern, unter denen Somers und Cowper für die gewandtesten Rechtskundigen in England galten, bekämpft und überstimmt: allein leider wurde die Spaltung der Whigs in die alten, wozu die schottischen Paire sich zählten, und in die neuen, wozu das gegenwärtige Ministerium gehörte, von diesem Augenblicke an bestimmter und fühlbarer.

An den Tod des Prinzen von Dänemark reiht sich ein Ereigniß, das hier erwähnt zu werden verdient, obschon es nicht von bleibendem Einflusse war, nämlich eine augenblickliche Anuäherung zwischen der Herzogin und Königin.

Nach ihrer letzten Zusammenkunft, wo jede der Frauen mit tiefverwundetem Stolze schied, hatte die Herzogin, wie sie auch ihrem Gemahl ankündete, sich tiefes Stillschweigen aufgelegt. Mehrere Wochen verstrichen, ohne daß die, vormals zärtlichen Freundinnen weder schriftlich noch mündlich nur ein Wort wechselten. Als der Prinz sich zu Kensington so verschlimmerte, daß keine Rettung für ihn mehr zu hoffen war, befand sich die Herzogin eben in ihrem Landhause von Windsor. Das Gefühl des Mitleidens und ihrer Pflichten erhob sich in ihrem Herzen so lebhaft, daß es sich gegen die tief gebeugte Gebieterin in folgenden Worten ergoß:

Landhaus zu Windsor $\frac{\text{26. October}}{\text{6. November}}$ 1708.

„Als ich das letzte Mal die Ehre hatte, Ihrer Majestät „aufzuwarten, behandelten Sie mich auf eine Art, die ich „mir so wenig erwartete, als sie irgend Jemand glauben würde. „Demungeachtet ist es mir unmöglich, gleichgültig bey Ihrem „großen Kummer und Leidwesen über den Zustand Sr. königl. „Hoheit zu bleiben. Ich kann nicht länger der Sehnsucht wi„derstehen, in eigener Person Eurer Majestät meine schul„digste Ergebenheit zu bezeigen, mich nach Ihrer Gesundheit „zu erkundigen, und nachzusehen, worin ich Ihnen zum Tro„ste, zur Aufheiterung dienen könnte. Es wäre für mich hohe „Berubigung, wenn ich mehr thun dürfte, als bloß Sie mit „diesen Zeilen belästigen."

Kaum war dieser Zettel abgegangen, so erfuhr sie, daß die Gefahr des Prinzen zunehme. Sie warf sich gleich in die Kutsche, fuhr die ganze Nacht, und kam früh Morgens nach Kensington. Sie ließ sich bey der Königin melden, wurde erst nach Mittag vorgelassen, und nach ihrem eigenen Ausdrucke „kalt, gleich einer Fremden" empfangen. Der oben

angeführte Brief war nicht ohne Stachel, daher wenig geeignet, ihr eine freundlichere Aufnahme zu bereiten: aber die Herzogin ließ sich nicht so schnell abschrecken, Erinnerungen an die vorigen Verhältnisse hervorzurufen, und durch ähnliche Berührungen die Gebietherin wieder an sich zu ziehen. Sie drängte sich am nächsten Morgen an das Krankenlager des Prinzen, und als derselbe in den Armen der liebevollen Gattin den Geist aufgab, entriß sie die Halbsinnlose dem Anblicke des Jammers, führte sie in das Cabinet, hieß die übrige Umgebung abtreten, warf sich vor ihrer königlichen Gebiethe-rin auf die Knie, und hielt sie schluchzend und stöhnend umschlungen, bis die ersten und heftigsten Ausbrüche des Schmerzens vorüber waren. Lange blieben Beyde sprachlos in dieser Stellung; endlich erhob die Herzogin die Stimme, um der Königin in den rührendsten Ausdrücken vorzustellen, daß es gegen sich selbst wüthen heiße, wenn sie länger an einem Orte verweilte, wo der Gram überall Nahrung finde. Sie drang daher auf die Abreise nach dem St. Jacobs-Pallaste. Die Königin, deren Schmerz noch keine Worte fand, äußerte bloß durch Kopfwinken und Geberden, daß sie noch nicht von einer Stelle weichen wolle, wo das, ihr auf Erden Theuerste ruhe; endlich schien sie sich etwas zu fassen, übergab der Herzogin die Uhr, welche sie gewöhnlich trug, bat selbe, sich zu entfernen, bis der Zeiger auf einem gewissen Puncte sey, und befahl, indeß ihre Kammerfrau Masham heran zu schicken. Die Herzogin, durch diesen unverholenen Vorzug gekränkt, ging in das Vorzimmer, wo unter dem theilnehmenden Gedränge auch die genannte Kammerfrau stand. Aus falscher Scham brachte sie es nicht über sich, derselben zu sagen, daß die Königin nach ihr verlange, sondern ließ sogleich ihre Kutsche anspannen, um darin die Königin nach der Stadt zu führen.

Als Alles in Ordnung war, ersuchte sie die Anwesenden, sich aus dem Vorzimmer zu entfernen, weil die Königin Niemanden sehen wolle, und kehrte dann zu selber um die bestimmte Minute zurück, um ihr anzukünden, daß Alles in Bereitschaft sey. Aus Entschuldigung, warum sie nicht Madame Masham geschickt habe, stotterte sie: „Die können Eure Ma„jestät im St. Jacobs-Pallaste so oft und wie Sie wollen, „rufen lassen."

Die Königin ließ sich Alles gefallen, doch als eines der Kammermädchen, Fräulein Hill, eine Schwester der Madame Masham, ihr den Hut aufsetzte, lispelte sie ihr leise einige Worte, wahrscheinlich einen Auftrag an die Schwester zu, und ließ sich dann durch den Vorsaal, auf den Arm der Herzogin gestützt, gleichsam schleppen. Madame Masham stand mit roth verweinten Augen da, und folgte dann am Arme eines der Leibärzte, Namens Arbuthnot. Die Königin warf ihr im Vorübergehen einen bedeutungsvollen Blick zu, ohne zu sprechen, ertheilte noch einige, die Hofhaltung betreffende Befehle, und ließ sich dann in den Wagen heben. Ihre Gedanken waren bloß dem Verblichenen geweiht. Sie ersuchte die Herzogin, mit dem Lord Schatzmeister zu verabreden, daß gleich untersucht werde, ob in den königlichen Gruften der Westmünster-Abtey Platz sey, ihren Leichnam einst an die Seite ihres Gemahls zu legen; sonst sollte man für ihn jetzt gleich eine andere Beerdigungsstelle aussuchen, weil sie auch im Tode nicht von ihm getrennt seyn wolle.

Die Herzogin begleitete ihre Gebietherin in den St. Jacobs-Pallast, bewog sie, einige Erfrischungen zu nehmen, und entfernte sich, um den Lord Schatzmeister mit ihr allein zu lassen. Allein die Tiefbetrübte war nicht für Staatsgeschäfte gestimmt. Sie brach mit Godolphin ganz kurz ab, suchte die

Herzogin in ihren Gemächern auf, und weil sie selbe dort nicht fand, hinterließ sie folgendes Briefchen:

„Sobald der Schatzmeister mich verließ, pochte ich zwey „Mal an der Thüre meiner lieben Freymund, um, eh „Godolphin aus dem Schlosse fährt, noch etwas mit ihr zu „besprechen: allein es wurde mir nicht aufgethan; ich muß „daher schreiben, weil ich Niemanden mündlich aufgeben wollte, „den Lord Godolphin zu erinnern, daß unter seinen, nach „Kensington zu ertheilenden Befehlen wegen des Begräbnis- „ses, er nicht vergesse, eine gehörige Anzahl von Leibwachen „zum Tragen des theuern Leichnames zu beordern; die dortige „große Treppe ist so steil und glitschend, daß man ihn sonst „fallen lassen könnte."

Abends kam die Herzogin nach Hause, fand den Zettel, eilte gleich zur Königin, und fand sie am Tische, von Madame Masham bedient, die sich sogleich entfernte. Die Herzogin vermied jede Anspielung auf die begünstigte Nebenbuhlerin: auch die Königin benahm sich mit erneuter Vertraulichkeit und Zärtlichkeit: aber die Änderung währte nicht lange. Bey den nachfolgenden Besuchen fand wieder die Herzogin jedes Mal im Zimmer der Königin die Madame Masham, die sich zwar immer bescheiden vor den grimmigen Blicken der stolzen Verwandten zurückzog, allein gerade durch diese freywillige Demuth nur noch mehr in den Augen der Königin gewann.

Sechs und siebenzigster Abschnitt.

Übereinkünfte im Haag, in Bezug auf Krieg und Frieden. — Marlborough bewegt die Holländer zur Verstärkung ihres Heeres — und den deutschen Kaiser, seine Truppen in den Niederlanden überwintern, wie auch einige aus Neapel nach Spanien überschiffen zu lassen. — Vollendung des Vergleiches zwischen dem Kaiser und Papste. — Jener mit dem Herzog von Savoyen kömmt nicht zu Stande. — Der König von Preußen willigt ein, sein Contingent noch ferner zu stellen, und sogar zu vermehren.

1709.

Im Haag erwarteten den Herzog von Marlborough Geschäfte der wichtigsten Art, aber auch zahllose Unannehmlichkeiten. Zwey Parteyen hatte er dort zu bekämpfen, diejenige, welche dem Handelsvortheile alle Staatsrücksichten unterordnete, und daher nur im Frieden, unter was immer für Bedingnissen, Heil sah; und eine zweyte, welche sich mit Ansichten aus der höhern Staatskunst brüstete, und in den, damals zum Gemeinplatz gewordenen Ausdruck der Vormauer die unmäßigsten Forderungen kleidete, zum Beyspiel die Ausdehnung des Gebiethes von Holland bis über die Schelde, und insbesondere den Besitz von Ostende. Als Marlborough und Eugen von Ergänzung und Vermehrung der Truppen für den nächsten Feldzug sprachen, erhoben alle holländischen Staatsmänner ungemeine Schwierigkeiten; natürlich die Anhänger Frankreichs mit großer Heftigkeit und Hartnäckigkeit: aber selbst die Gutgesinnten wagten es nicht, für Erreichung des hohen Zweckes mit zu großem Nachdrucke zu sprechen, weil über die zunehmenden Finanzverlegenheiten — einem Handelsstaate allerdings das Beunruhigendste — von allen Seiten

gemurrt wurde. Sogar der Großpensionär Heinsius, dessen hochherzige Politik stets nur die Gemeinsache zum Augenmerk hatte, fühlte sich eingeschüchtert, und zeigte nicht seine gewohnte Entschlossenheit. Endlich gelang es dem Herzoge, im Einverständnisse mit dem Pensionär, den Anhängern Frankreichs zum Trotz, von der holländischen Regierung einen Zuwachs von 6000 Mann für das Heer in den Niederlanden zu erlangen. Freylich für den dringenden Bedarf nicht hinreichend, aber doch den Mitteln des bedrängten Staates entsprechend, und deßhalb von desto höherem Werthe, weil die britische Staatsverwaltung durch frühere Verträge zur ähnlichen verhältnißmäßigen Leistung verpflichtet war. Die Verhandlung mit dem Wienerhofe über den künftigen Operationsplan in den Niederlanden war dieses Mal ungemein dadurch erleichtert, daß Prinz Eugen kaiserl. österr. Hofkriegsraths-Präsident, und verdienter Maßen mit dem höchsten Vertrauen seines Monarchen beglückt, wieder für das nächste Jahr nach den Niederlanden bestimmt war, wo nach den, wie immer, auch dießmal einstimmigen Ansichten der zwey, sich innigst schätzenden Waffenbrüder, Frankreich nach aller Wahrscheinlichkeit die größte Kraft aufbiethen werde, daher auch mit, auf das Höchste gespannter Macht bekämpft werden müsse. Nach dieser einhelligen Voraussetzung bestimmten sie, nicht etwa, wie bisher jeden Winter wegen Erleichterung der Verpflegung und aus ökonomischen Rücksichten geschehen war, die Reichstruppen nach heimathlichen Winterquartieren abziehen zu lassen, sondern behielten selbe alle beysammen, und drangen sogar bey allen Fürsten und Staaten darauf, noch Verstärkungen auf die Beine zu stellen, und ungesäumt nach den Niederlanden abzuschicken. Weil sich demnach dort außerordentlich viele Truppen anhäuften; so verlangten die General-

staaten, daß einer der beyden Feldherren (Eugen und Marlborough) abwechselnd persönlich an der Spitze des Heeres bleibe. Diesem Verlangen Genüge zu leisten, kamen sie über die Ablösungs-Termine überein, und Marlborough bat den Kaiser um dessen nachträgliche Genehmigung im nachfolgenden Briefe:

Allergnädigster Herr!

„Der Prinz Eugen von Savoyen wird Eurer Majestät „die Note der Generalstaaten unterlegt haben, worin Dieselben die dringende Nothwendigkeit darstellen, daß Einer von „uns Beyden im kommenden Winter stets bey dem Heere in „den Niederlanden anwesend sey. Weil nicht mehr Zeit war, „uns anzufragen; so kamen wir unter Voraussetzung Eurer „Majestät Allergnädigster Genehmigung überein, daß Se. „Durchlaucht alsogleich nach Wien abgehe. Ich hoffe, Allerhöchstdieselben werden geruhen, den Prinzen in den letzten „Tagen des Februars wieder hieher kommen zu lassen, um „mich abzulösen. Meine Königin hat mir bereits ihre Bewilligung ertheilt. Wir verfügten uns Beyde gleich nach Beendigung des Feldzuges hieher, und begannen ungesäumt, mit den „Generalstaaten und Abgesandten der anderen verbündeten „Fürsten Verabredungen wegen Truppenvermehrung und sonstigen Rüstungen für kommenden Feldzug in den Niederlanden zu treffen, um daselbst dem Feinde gewachsen zu seyn, „der vom Rhein und aus Italien um 52 Schwadronen und „51 Bataillone mehr herzieht, als er im verflossenen Jahre „uns hier entgegen zu stellen hatte. Die Generalstaaten zeigen „sich zu allen Anstrengungen bereitwillig. Leider sind sie durch „das Geleistete so erschöpft, daß im Entscheidungsaugenblicke „nicht mehr viel zu erwarten seyn wird. Ich versichere Eure „Majestät ehrerbietigst, daß es mit England auch nicht besser

„steht, jede Nerve ist schon so gespannt, daß sie zu reißen „droht. Es bleibt uns nichts übrig, als Eurer Majestät Bey„stand anzuflehen, und Allerhöchst Dieselben angelegentlich an„zugehen, auch nach Italien und den andern Tummelplätzen „die Ergänzungen mit möglicher Beschleunigung in Bewegung „zu setzen. Mit schuldigster Unterwürfigkeit muß ich bemerken, „daß die Staatsklugheit und die Grundsätze der Strategie es, „im gegenwärtigen kritischen Zeitpuncte erheischen, daß wir „überall gerüstet dastehen, daher auch die 20,000 Mann unter „dem Herzoge von Savoyen ungeschwächt bleiben müssen. Eine „mächtige Diversion von Piemont aus würde höchst wahrschein„lich uns große Vortheile verschaffen, vorausgesetzt, die Miß„helligkeiten mit dem Papste lassen sich bald gütlich oder durch „Gewalt der Waffen ausgleichen.

„Ich kann nicht verheimlichen, daß bloß die Aussicht eines na„hen Friedens die Generalstaaten zu solchen Kraftaufbiethungen „vermochte. Sie hoffen, der nächste Feldzug wird der letzte „seyn. Deßhalb sollen auch wir es nicht an Anstrengungen feh„len lassen, um den Krieg zu einem glücklichen Ende zu brin„gen. Es sey mir erlaubt, wegen den übrigen Auskünften mich „auf den Prinzen Eugen von Savoyen zu berufen, der Eurer „kaiserlichen Majestät dieses Schreiben überbringt, und die „tiefe Verehrung und Ergebenheit bezeigen wird, womit ich „in Unterthänigkeit verharre u. s. w.

Inzwischen war man zu Wien über die, in Holland angesponnenen, geheimen Friedensunterhandlungen und die, davon sich verlautenden Gerüchte in außerordentliche Unruhe versetzt. Unter andern hieß es, zur Entschädigung für Spanien sollte das Königreich beyder Sicilien einem Prinzen vom Bourbonischen Stamme überlassen werden. Um einem solchen Ansinnen zuvorzukommen, beschloß der Kaiser, zur Besitzergrei-

fung von Neapel auch jene von Sicilien zu fügen. Marlborough machte Gegenvorstellungen, die besonders darauf sich gründeten, daß die abermalige Versplitterung von Streitkräften schlimme Folgen für die Eintracht des Bundes haben, und die Erneuerung des Vorwurfes der Hab- und Eroberungssucht erregen könnte. Der Wienerhof stand vor der Hand von dem Einfalle ab, und versprach sogar, vom Heere in Neapel abermals eine Abtheilung von 3,000 Mann nach Spanien zu schicken; wie der Kaiser selbst in einem Kabinetsschreiben vom 20. Jänner 1709 dem Herzoge ankündete, worauf dieser dankbar und ehrerbietigst erwiederte:

Am 13. Februar 1709.

„Allergnädigster Herr! Mit tiefster Ehrfurcht empfing „ich das Allergnädigste Handschreiben, womit Euer kaiserliche „Majestät mich vom 20. des vorigen Monates zu beglücken geruh„ten. Zugleich erhielt ich eine Note des Grafen Sinzendorf, „aus der ich mit wahrem Jubel vernehme, daß nun beschlossen „ist, Seiner katholischen Majestät in Spanien kräftig beyzu„stehen, was am geeignetesten ist, den Krieg zu einem glück„lichen Ende zu bringen. Binnen 3 Tagen gehe ich nach dem „Haag, wo ich nicht unterlassen werde, Euer kaiserlichen Ma„jestät preiswürdiges Vorhaben im wahren Lichte vorzustellen, „um die Hochmögenden zur wackern Mitwirkung zu bewegen. „Ich zweifle nicht, daß auch die Königin, meine Gebietherin, „das Äußerste aufbiethen wird, um die spanische Monarchie „dem rechtmäßigen Beherrscher zu unterwerfen. Ich schreibe „deßhalb mit heutiger Post an meinen Hof, und schmeichle „mir mit gutem Erfolge, wie Eure kaiserliche Majestät bald „durch Ihren Botschafter Grafen Gallas erfahren werden. „Was mich betrifft, bin ich überzeugt, Allerhöchstdieselben ließen mir die Gerechtigkeit widerfahren, zu glau-

„ben, daß es bey mir nicht an Bemühung gebrach, um das „Wohl des Durchlauchtigsten Erzhauses zu fördern, und daß „ich nie unterlassen werde, meine ehrerbietige und unverbrüch„liche Anhänglichkeit an den Tag zu legen, womit ich in tie„fer Unterwürfigkeit verharre u. s. w.

Inzwischen war das Mißverständniß zwischen dem päpstlichen Stuhle und dem Kaiserhofe auf eine, für den letzten eben so ehrenvolle, als vortheilhafte Weise beygelegt worden, wie der edle Genueser, Markis de Prie, zum außerordentlichen kaiserlichen Botschafter für diese Angelegenheit benannt, in dem nachfolgenden Schreiben dem Herzoge eröffnete.

Rom am 18. Jänner 1709.

„Mylord! Eure Durchlaucht äußerten das sehnliche Ver„langen, baldmöglichst die Beendigung der unangenehmen Zwi„stigkeiten zwischen dem Kaiserhofe und dem hiesigen zu ver„nehmen. Ich halte mich daher für verpflichtet, Hochdenenselben den glücklichen Abschluß des Vertrages zu berichten, der „nach mancherley Streit und Anständen am 15. dieses vom „Cardinal Paulucci als päpstlichen Staatssecretär, und mir, „als Bevollmächtigten des Kaisers unterzeichnet wurde. Ich „habe vollen Grund zu hoffen, daß diese aufrichtige Aussöh„nung jeden Anlaß zu Argwohn für die Zukunft verscheuchen, „und alle Hoffnungen unserer Feinde umstürzen wird. Nicht „nur das Publikum, selbst der päpstliche Hof mußte erkennen, „daß Seine kaiserliche Majestät Ursache hatte, über die plötz„liche Rüstung in Harnisch zu gerathen, aber in dieser Gele„genheit ungemein viele Mäßigung bewies. Die neu angewor„benen päpstlichen Truppen gehen in 14 Tagen wieder aus„einander; die Besatzungen und das übrige Heer werden auf „den alten Fuß gesetzt: die aus der Fremde gekommenen Offi„ciere, welche am meisten Verdacht erweckten, sind bereits

„entlassen. Seine Heiligkeit nahm es sogar auf sich, die Um-
„triebe der, zu Rom und im Kirchenstaate sich aufhaltenden,
„unzufriedenen, gegen die Ruhe ihres Vaterlandes machini-
„nirenden Neapolitaner zu zermalmen. Comachio bleibt in den
„Händen des Kaisers, bis die Ansprüche Allerhöchst Desselben
„und des heiligen Vaters auf gewisse Reichslehen in einer Zu-
„sammentretung zwischen mir und einem Ausschusse von Car-
„dinälen aus einander gesetzt, und erörtert sind. Die, wegen
„Parma und Piacenza obwaltenden Streitigkeiten werden dann
„gleichfalls geprüft werden, um sie gütlich ins Reine zu brin-
„gen, auf daß Seine Heiligkeit und Seine kaiserliche Maje-
„stät gegenseitig zufrieden gestellt, und kein Theil in seinen
„Rechten und billigen Forderungen beeinträchtiget werde. Die-
„ses, Mylord, sind die wesentlichsten Artikel des Vertrages,
„dessen Kundmachung verschoben bleibt, bis die Genehmigung
„Seiner kaiserlichen Majestät erfolgt ist.

„Einen, für den Ruhm des Durchlauchtigsten Erzhauses,
„und für das Gemeinwohl der hohen Verbündeten noch wich-
„tigeren Punct habe ich gleichfalls vom päpstlichen Hofe er-
„reicht, nämlich die Anerkennung Carl des III. als König mit
„dem Rang und allen Vorrechten, deren von jeher die spani-
„schen Monarchen von Seite des heiligen Stuhles genossen,
„als: Ausschreiben von Kreuzzügen, Verkünden der Abläße,
„Benennung zu den Bisthümern und geistlichen Pfründen,
„ja sogar der Vorschlag zum Cardinalshute. Seine Heiligkeit
„wird einen Nunzius nach Barcelona schicken, und dagegen
„einen Botschafter des dortigen Hofes bey sich annehmen. In-
„gleichen versprach Klemens der XI. eine Bulle, worin die
„Geistlichkeit jenes Königreiches zum Gehorsam gegen den öster-
„reichischen Prinzen angewiesen wird, so wie er sie früher zu
„Gunsten des Herzogs von Anjou erließ, wodurch so viele

„Verwirrung, Mißbräuche und Nachtheile aller Art in Spa„nien entstanden. Nunmehr kann das, durch das frühere Be„nehmen gestiftete Übel vollkommen gut gemacht werden. Wir „haben daher vollen Grund, in der päpstlichen Anerkennung „Sr. katholischen Majestät des Königs Carl eines der glück„lichsten, vortheilhaftesten Ereignisse für die verbündeten Waffen „zu sehen, welche nicht länger gegen die Vorurtheile der gan„zen Volksmasse, noch gegen den mächtigen Einfluß der dor„tigen Geistlichkeit zu kämpfen haben."

„Die französische Partey am hiesigen Hofe hat unbeschreib„liche Anstrengungen gemacht, um die Aussöhnung zu hinter„treiben, vor Allem aber die eben erwähnte Anerkennung zu „hindern, die für den Herzog Anjou niederschmetternd seyn „muß. Anfangs boten sie durch Hülfe ihrer zahlreichen An„hänger und Aussendlinge alle heimlichen Ränke und Kunst„griffe auf: endlich traten sie mit offenem Widerspruche, mit „Verwahrung, selbst mit Drohungen auf. Um zu sehen, auf „welchen Grad die Unruhe und Erbitterung von Frankreich „stieg, verweise ich Eure Durchlaucht auf den letzten Brief, „welchen der Marschall Tesse an Seine Heiligkeit schrieb. Die „Gesandten der zwey Kronen (Frankreich und Spanien-An„jou) erklären laut, sobald jene Anerkennung kund gemacht „wird, ganz bestimmt Rom verlassen, und jede Verbindung „abbrechen zu müssen. Ungeachtet dieser Drohung beharrt der „Papst auf dem guten Vorsatze, die bereits gegebenen Zu„sicherungen zu halten, und um dieselbe in die diplomatische „Form zu kleiden, ist bereits das Collegium der Cardinäle „zusammen gerufen. Es wäre gar zu glücklich, wenn unser „kleines Mißverständniß mit dem päpstlichen Hofe plötzlich sich „in einen völligen Bruch desselben mit dem Cabinete von Ver„sailles verwandelte: und wenn der Ungestüm dieses gemein-

„samen Feindes den heiligen Vater dahin brächte, sich ganz „und herzlich auf unsere Seite zu schlagen. Ich glaube es er„reicht zu haben, daß der Papst und das geweihte Collegium „es ihrem eigenen Interesse, und jenem von ganz Europa „für entsprechend halten, die spanische Monarchie in ihrem „vollen Umfange, und unter der alten Herrschaft des Durch„lauchtigsten Erzhauses bestehen zu lassen."

„Somit ist ein Geschäft geendigt, das alle Verbündete „in Bestürzung setzte. Die kaiserlichen und die Hülfstruppen „werden auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers so schnell als „möglich, aus dem Kaiserstaate nach den vorgeschriebenen Win„terquartieren abziehen, doch nehmen sie aus hiesigem Lande „eine beynahe dreymonatliche Verpflegung mit.

„Ich hielt es für zweckmäßig, den Vice-Admiral Whi„taker schon früher zu ersuchen, mit der Bombenbewerfung „von Civita-Vecchia inne zu halten, um nicht den hiesigen „Hof aufzureitzen, neue Anstände gegen den Vertrag zu er„heben. Seit die Verhandlung eines Vergleiches im Gange „ist, wiederholte ich natürlich die nämliche Bitte. Der Papst „hofft, der Kaiser werde sich bey Ihrer Königin bestens ver„wenden, damit er baldigst durch Gegenbefehle an diesen See„Officier von seinen bangen Besorgnissen befreyt werde. Er „betheuerte mir feyerlichst, daß er zum Zug gegen Schott„land, nicht, wie es verlautete, Geld vorgeschossen habe."

„Der Streit mit dem Papste scheint mir, wie gesagt, „vollkommen geschlichtet: die Entwaffnung hat bereits begon„nen; folglich sehe ich nicht länger ein, was der Einschiffung „von Truppen nach Catalonien im Wege steht, die allerdings „nicht rathsam war, so lange die Rüstungen des hiesigen Ho„fes uns beunruhigten, auch unsere Feinde in Neapel heimli„che Umtriebe anfachten. Der König von Spanien drang deß-

„halb auch in mich, den Abschluß zu beschleunigen, was ich „nach Pflicht und Thunlichkeit befolgte, obschon die Befehle „des Kaisers und die Sorgfalt des Cardinals Grimani bereits „das Beste bewirkt hatten."

„Genehmigen Sie, Mylord, die erneuerte Versicherung „der vollkommenen Ergebenheit, mit welcher ich bin u. s. w."

Rom am 18. May 1709.

„Mylord! Euer Durchlaucht haben ungezweifelt über „Lissabon erfahren, daß der Nuntius von Madrid abgeschafft, „und die Nuntiatur daselbst gesperrt wurde. Für Spanien un„erhört! So etwas erlaubte man sich nicht in Wien zur Zeit, „wo der dortige Hof im größten Mißverständnisse mit dem „hiesigen stand. Der Herzog von Medina Sidonia war beauf„tragt, dem Nuntius den harten Beschluß anzukünden, und „überreichte ihm dabey eine Erklärung, von welcher ich die „Ehre habe, eine Abschrift beyzulegen. Sie ist in so beleidi„genden Ausdrücken abgefaßt, und das ganze Verfahren scheint „mir so übereilt, daß daraus die Entrüstung zu Madrid über „die Anerkennung Carls des III., und über die übrigen Ver„heißungen des Papstes zu entnehmen ist, obschon bisher noch „keine ämtliche Kundmachung Statt fand. Nach dem Berichte „des Nuntius an den Papst war der Staatsrath bey Bera„thung des Beschlusses sehr getheilt. Die Verständigern wi„dersetzten sich der Raschheit, und behaupteten, so auffallende „Schritte dürfen nicht geschehen, bis man nicht Gewißheit „habe, daß Frankreich in gleichem Sinne handeln werde; „allein die eifrigsten und feurigsten Anhänger des Herzogs „von Anjou, oder besser zu sagen jene, die minder seinem „Interesse, als ihrer eigenen Leidenschaft fröhnen, bestanden „darauf, die Sache zum Bruche kommen zu lassen. Das „Sonderbarste ist, daß erst durch den Ausbruch des Ingrim-

„mes die Anerkennung Sr. katholischen Majestät Carl des III.
„zur Wissenschaft des Volkes kam, daß die Geistlichkeit sich
„nun nicht mehr berufen finden wird, die Sache des Hauses
„Anjou als Sache der Gerechtigkeit und Religion ihren Beicht-
„kindern vorzuhalten.

„Man behauptet, der Staatsrath (wo die Fürstin Or-
„sini, und der französische Gesandte Amelot immer den Aus-
„schlag geben) habe, besonders auf diesen Beschluß gedrun-
„gen, welcher so schlimme Folgen nach sich zog, daß beynahe
„der Verdacht entsteht, gutgesinnte, brave Spanier hätten
„geflissentlich die Brauskopfe zu dem Mißgriffe verleitet, um
„die aufgedrungene Herrscherfamilie in das Verderben zu
„stürzen."

„Ich unterließ nichts, um den gerechten Zorn des heili-
„gen Vaters gegen einen undankbaren Sohn zu entflammen,
„der so schnell vergißt, wie viele Auszeichnung und Begün-
„stigungen er genossen habe. Ich schlug diesen Weg ein, um
„ihn allgemach dahin zu führen, daß er nicht länger Scho-
„nung zu beobachten brauche, sondern immerhin in einer zu-
„sammenberufenen Versammlung seiner Prälaten die Aner-
„kennung erklären möge. Diese feyerliche Kundmachung ist
„durch allerley Anstände verzögert; theils weil noch die mili-
„tärische Besetzung und Lieferungs-Ausschreibungen fortwähren,
„theils weil Se. kaiserliche Majestät die Ansprüche des Pap-
„stes auf Oberherrlichkeits-Rechte über Parma und Piacenza
„für null und nichtig erklärte. Was den Papst vorzüglich be-
„denklich macht, ist, wie ich aus guter Quelle weiß, daß die
„Franzosen hier ausstreuen, die Königreiche Neapel und Si-
„cilien werden mit Einverständniß der Verbündeten dem Her-
„zog von Anjou zufallen. Ich widersprach zwar diesen unge-

„gründeten Gerüchten; allein die sehr zahlreichen Anhänger „Frankreichs biethen das Äußerste auf, um den hiesigen Hof „durch die Betrachtung verzagt zu machen, wie gefährlich es „wäre, einen Fürsten sich für immer zum Feinde zu machen, „der bald ein mächtiger Nachbar werden könnte. In Neapel „selbst werden ähnliche Reden von der Anjouischen Partey ge„halten, um den Muth der Übelgesinnten neuerdings zu he„ben. Was dem Gerüchte noch mehr den Anschein von Wahr„heit verschafft, ist, zu sehen, daß Sicilien noch immer in den „Händen Frankreichs ist, da doch dessen Eroberung sowohl „wegen der guten Stimmung seiner Einwohner, als wegen „Schwäche der feindlichen Streitkräfte ungemein leicht ist. „Der päpstliche Hof insbesondere will gar nicht glauben, daß „selbe bloß darum unterbleibt, weil die zwey Seemächte nicht „die Überschiffungsmittel aufbringen. In dieser Äußerung muth„maßt er seine Staatsgründe, und glaubt fest, von Seite „Englands und Hollands bestehe ein Theilungsantrag. Diese „falschen Schlüsse machen ungemeinen Eindruck, setzen die „Gutgesinnten in Neapel in Bestürzung, und bringen den „hiesigen Hof wieder ganz von seiner Bahn ab. Deßhalb ist „zu wünschen, daß wir den Feind sehr bald entweder ganz „aus jenem Eilande verdrängen, oder ihn ganz nach Messina „hinein drängen."

„Der Herzog von Medina, und der Cardinal Dei Giu„dici haben Befehl erhalten, Rom zu verlassen. Sie reisten „auch diese Woche ab, daher wir Herren des Schlachtfeldes „sind. Zwar ist aus obigen Gründen seit einiger Zeit wieder „eine große Verstimmung der Gemüther hier zu gewahren, „dennoch rechne ich, der päpstliche Hof wird sein wahres In„teresse nicht verkennen, und der Erfolg des Feldzuges wird

„auf ihn mehr wirken, als unsere Verhandlungen, von denen „ich stets bemerkte, daß sie desto günstiger ausfielen, je we„niger wir uns darnach gierig zeigten. Am meisten scheint den „Papst zu bekümmern, ob nicht doch die beyden Sicilien von „der Masse der spanischen Monarchie losgerissen werden, und „in die Hände eines Prinzen aus dem Hause Bourbon fallen „sollen, nachdem er sich mit demselben fürchterlich entzweyte?"

Zugleich mit diesem diplomatischen Geschäfte nahm Marlborough vom Haag aus, auch an einer Verhandlung mit dem Herzoge von Savoyen Theil. Dieser Fürst machte gewöhnlich jeden erreichten Vortheil zum Vorspiele eines neuen Verlangens. Kaum war er im Besitze von Montferratischen, so forderte er auch jenen des Gebiethes vom Vigevenasco, das er schon früher vom Wiener-Hofe angesprochen hatte, oder vom Novarresischen, und zur Berichtigung rückständiger Subsidien die Abtretung des kaiserlichen Lehens Savona. Diese Forderungen begleitete er mit der Erklärung, vor Befriedigung derselben bestimmt nicht aus den Winterquartieren zu rücken, und forderte die Königin von England auf, nicht nur in dieser Gelegenheit sich anzunehmen, sondern auch den Plan, seinen Erbprinzen mit einer Erzherzogin zu verehligen, beym Wiener-Hofe zu unterstützen. Allein diese neuen Begehren waren dem Kaiser eben so mißfällig, als die früheren. Italien war dem französischen Einflusse vollkommen entrissen, daher Savoyen in der politischen Wagschale nicht mehr vom ehmaligen Gewichte, und die entscheidenden Dienste, welche der hohe Muth und das großherzige Ausharren Victor's im schrecklichsten Augenblicke geleistet hatte, waren durch seine unersättliche Gier, durch sein schnelles Zugreifen gewisser Maßen aufgewogen, oder doch die Erinnerung daran verlöscht.

Um seinen Forderungen mehr Gehör zu verschaffen, legte er gleichzeitig damit verschiedene, ganz auf das Interesse und die Neigung der Seemächte berechnete Operationsplane für den bevorstehenden Feldzug vor. Einer der einladendsten war der Einfall in Frankreich auf allen verwundbaren Stellen zugleich, und zwar auf drey Hauptpuncten, nämlich:

1) Über den Monte Viso und Genevre, wo ihm die frühere Eroberung von Exilles und Fenestrelles jene von Mont Dauphin und Briançon erleichterte, in das Thal der Dürance, und in die obere Dauphinee;

2) Von den, bereits besetzten Puncten Chambery und Montmeillan gegen die Feste Barreaux und nach Eroberung derselben längs der Isere bis in das Gebiet von Lyon; endlich

3) was das wichtigste und schwierigste war, vom Oberrhein in die Franche Comté, um von dort die Verbindung mit den, auf den zwey obigen Puncten vordringenden Heeren aufzusuchen. Für diese letzte, allerdings sehr gewagte Unternehmung, war zum Commandirenden Prinz Eugen hauptsächlich darum vorgeschlagen, weil selber bereits so viele Beweise der hochsinnigsten Verträglichkeit abgelegt hatte. Nach des Herzogs Berechnung waren für diese Operations-Vorwürfe 50,000 Mann erforderlich, auch bedung er sich bedeutende Geldmittel und unbeschränkte Gewalt über alle, unter seine Befehle gestellte Truppen sowohl im Laufe des Feldzuges, als in den nachherigen Winterquartieren aus.

Marlborough erkannte bald, daß so weit greifende, beynahe faselnde Vorschläge mit ihren überspannten Forderungen gar nicht geignet waren, den verbündeten Fürsten, deren Ansichten eben so verschiedenartig zerfielen, als ihre Interessen, vorgelegt zu werden: allein noch befanden sich die Schlüssel

von Italien in den Händen des Herzogs von Savoyen. Er durfte desto weniger schnöde abgestossen werden, als gerade damals Frankreich höchst listig, um seine Aussöhnung sich bewarb. Der britische Feldherr arbeitete daher mit seinem treuen Kriegsgefährten Eugen daran, den Wiener-Hof zu vermögen, der Eitelkeit des Fürsten zu schmeicheln, und ihn dadurch neu in das Interesse des Bundes zu ziehen, oder doch seinem Abfalle vorzubeugen. Es gelang ihrer Bemühung, vom Kaiser die Bewilligung zu erhalten, die Vorschläge des Herzogs in einer gemeinschaftlichen Zusammentretung im Haag zu prüfen. Die Glieder waren: Marlborough, Prinz Eugen, der savoy'sche Gesandte Graf Maffey, der kaiserliche Gesandte im Haag Graf von der Schulemburg und der englische General Palmes, welcher seit einiger Zeit die Verrichtungen eines britischen Geschäftsträgers am Hofe von Turin führte.

Unter allen vorgetragenen Entwürfen fand jener in das Gebieth von Lyon einzufallen, am meisten Beyfall. General Palmes wurde demnach beauftragt, nach Wien zu reisen, um dort die, vom Herzoge ausbedungenen Hülfsmitteln zu erwirken, und sodann wieder nach Turin zu gehen, um sowohl das Einverständniß mit dem britischen Hofe bestens zu unterhalten, als auch die Ausführung des genehmigten Planes zu überwachen. Ungeachtet der zweckmäßigen Einleitung kannte Marlborough den Wiener- und Turiner Hof genau, um sich eines wahren, bleibenden Einklanges zwischen ihnen zu schmeicheln, auch erwartete er nie, daß der Herzog von Savoyen jenseits der Alpen mit dem nämlichen Ernste handeln werde, als einst, da selber sein eigenes Gebiet befreyen mußte, oder zu erweitern Hoffnung hatte. Die Folge wird zeigen,

daß der scharfblickende Staatsmann und Feldherr sich nicht geirrt hatte.

Mit dem Berliner Hofe setzte es am Ende dieses, wie jedes früheren Feldzuges wieder eine Menge Anstände. Jedes Mal fand der König die geleisteten Dienste nicht hinlänglich vergolten, und sprach bald von diesem, bald von jenem verbündeten Staate Nachträge oder Entschädigungen an. Dießmal galten seine Klagen dem holländischen Freystaate. Die Flüssigmachung der Rückstände für die, an selben überlassenen Hülfstruppen erfolgte nicht so schnell, als er wünschte, auch waren seine Rechte auf die Grafschaft Mörs, die er nebst Lingen im westphälischen Kreise als verfallenes Erbe des Hauses Oranien nach Wilhelms Tode besetzt hatte, von den Generalstaaten noch immer nicht förmlich anerkannt worden.

England blieb auch nicht ganz frey von Merkmalen seines Verdrusses. In der Rede vom Throne und in den Gegenreden der beyden Häuser waren nämlich die Dienste des Churfürsten von Hannover und des Landgrafen von Hessen, erhoben, der seinigen nicht mit einem Worte gedacht worden. Allerdings ein schweres Versehen in den Augen eines so eiteln Fürsten. Seine üble Laune brach, wie gewöhnlich, in die Drohung aus, die Soldtruppen abzurufen. Nach seinem Beyspiele ergoß sich bald sein ganzer Hof und sein Cabinet in Beschwerden. Der Ober-Kammerherr Graf Werdenberg, Günstling des Königs, äußerte sein Mißfallen, daß man sich an andere Minister, als an ihn, wende; dessen Gemahlin gab zu verstehen, daß man gegen die Gräfin Piper freygebiger gewesen sey, als gegen sie. Zum Überfluß ließ sogar der britische Gesandte Lord Raby von dem dort herrschenden Tone sich anstecken, und klagte über Zurücksetzung, und nicht ge-

hörige Würdigung seiner, am kitzlichsten Posten geleisteten Dienste. Er hatte sich den Hosenband-Orden, den Grafentitel, ein einträgliches Titular-Amt (Sinekure) erwartet, und nichts von Allem erhalten. Als er zu jener Zeit nach England auf Urlaub kam, ließ er sich einfallen, ohne seiner vielfältigen Verpflichtungen eingedenk zu seyn, der Madame Masham und dem Herrn Harley insgeheim den Hof zu machen.

Marlborough mußte in der allgemeinen Verstimmung wieder das Beste wirken. Er schrieb dem Könige von Preußen, und sein erster Brief schien — wie Davids Harfe — das tobende Gemüth wieder zu besänftigen. Wurden der Oberst-Kammerherr und dessen Gemahlin durch Geschenke gewonnen, oder stimmten sie bloß darum einen andern Ton an, weil sie erkannten, daß auch des Gebieters böse Laune sich gelegt habe? Darüber geben die vorgefundenen Briefe keinen Aufschluß. Hingegen erhellet daraus, daß Lord Raby nicht lange gegen einen Minister sich auflehnte, dessen Geist tief zu verehren, ihn lange Bekanntschaft lehrte, daher seine schriftlichen Eröffnungen bald wieder den Ton der Hochschätzung, oder vielmehr der Schmeicheley annahmen. Also war durch des Herzogs Dazwischenkunft in wenig Wochen am verstörten Berliner Hofe wieder Alles im Geleise. Der König ließ nicht bloß seine Truppen dort, wo sie so wesentliche Dienste geleistet hatten, sondern fertigte sogar den Befehl aus, für den nächsten Feldzug die Stellung mit 5000 Mann zu vermehren, wie er selbst in überaus gnädigen Ausdrücken dem Herzoge ankündet, und worüber dieser seine Freude dem Grafen Godolphin und Lord Raby ausdrückte. Dem Letzten bemerkte er in einem Schreiben vom 31. Juny 1709, daß ihm nichts willkommener seyn konnte, als einen Zuwachs von Truppen

so trefflicher Mannszucht und Abrichtung, so herrlichen Geistes und ausgezeichneter Tapferkeit zu erhalten. Plötzlich trübte sich wieder der aufgeheiterte Himmel. An dem ränkesüchtigen Hofe, wo Lord Raby nur zu sehr hinpaßte, waren alberne Klätschereyen oft hinreichend, das von Diplomaten mühsam Gebaute umzustürzen. Es hieß, Marlborough habe vom König spöttelnd gesprochen. Dieses, selbem arglistig hinterbrachte Geplauder, verstimmte neuerdings den König so sehr, daß er an dem bereits abgeschlossenen Subsidien-Vertrage allerley zu tadeln fand. Marlborough habe Preußens Interessen nicht gehörig bedacht, die Verpflegung der neu zu stellenden Truppen zu gering angeschlagen, kurz das ihm geschenkte Vertrauen mißbraucht. Marlborough wußte sich nicht anders zu helfen, als daß er den königl. preußischen Brigadier Grumbkow, einen Mann von würdevollem Charakter, mit den Ränken seines Hofes und den Sonderlichkeiten des, ihm überaus wohlgeneigten Königs innig vertraut, bewog, vom Heere nach Berlin mit der Nachricht zu reisen, daß dem preußischen Contingente ein Zuschuß am Gewicht des Brots und Pferdefutters, wie auch eine Vermehrung von Subsidien im Ganzen, und eine höhere Löhnung für die Stabs-Compagnie eines jeden Regiments, endlich die Geldverpflegung für einen weit stärkeren Stand an Officieren, als wirklich anwesend wären, vom britischen Parlamente bewilligt worden sey. Bey dieser Gelegenheit kam auch eine Geldgebühr zur Sprache, welche — wie es scheint — das System schon damals, und auch in den neuesten Zeiten dem britischen Oberfeldherrn zugestand. Er hatte nämlich bisher von allen Summen, welche der britische Staatsschatz den fremden Fürsten für ihre gestellten Soldtruppen zahlte, $2\frac{1}{2}$ vom Hundert bezogen. Weil

Friedrich über diesen Abzug Unzufriedenheit geäußert hatte, trug Marlborough an, beym preußischen Antheil darauf Verzicht zu leisten. Grumbkow aber berichtete von Berlin aus, daß der König diesen Betrag dem Herzoge ohne Widerrede zugestehe, und schriet noch manches interessante Detail, wie folgt:

Berlin am 9. März 1709.

„Mylord! Verflossenen Dienstag kam ich hier an, sah „noch am selben Abend den Lord Raby, erhielt aber wenig „Auskünfte von ihm. Den folgenden Morgen besuchte ich Herrn „von Ilgen, der mir erzählte, daß der Oberkammerherr von „einer Lungenentzündung nebst heftigem Fieber befallen, in „großer Gefahr schwebe, daß ich den König sehr unnachgiebig „in Betreff des bereits entlassenen fünften Bataillons finden „werde, daß es dem Feldmarschalle und ihm höchst angenehm „wäre, wenn die Sache bald geendigt werden könnte, und daß „sie deßhalb ihre ganze Hoffnung auf mich setzten. Er be„schwor mich, Gott zu Lieb, mit dem Könige freymüthig zu „sprechen. Ich versicherte, daß mir darum zu thun sey, recht bald „dazu zu kommen, und zur selben Zeit trat ein Hoflakey ein, „der mich auf Befehl des Königs holen mußte, weil Seine „Majestät meine Ankunft bereits erfahren hatten. Allerhöchst „Dieselben empfingen mich mit ausnehmender Herablassung, „reichten mir die Hand zu küssen, und frugen mich gleich nach „der ersten Begrüßung um Euer Durchlaucht Befinden mit „dem Beysatze: Ist er noch mein Freund, erinnert er sich zu„weilen meiner? Ich versicherte ihn Ihrer Anhänglichkeit, und „fügte hinzu, daß es Ihnen desto schmerzlicher falle, Ihre „billigen Vorschläge von Seiner Majestät so wenig beachtet „zu sehen. O ho! entgegnete er, kann ich denn mehr thun,

„als ich thue? Ich unterzeichne alle Verträge, die man mir „vorlegt: werden sie gebrochen, so geschieht es wahrhaftig nicht „durch mich, sondern alle Augenblicke durch den Kaiser oder „Holland. Das kann mir wohl nicht angenehm seyn. Übri„gens kann ich, ohne den Staat zu belasten, höchstens drey „neue Bataillone aufbringen; der mir zu was andern räth, „ist ein Verräther. Voll des freymüthigen Sinnes, den ich „jüngst im Freystaate eingesogen, erwiederte ich ganz un„befangen, daß im Gegentheil, wie ich durch viele Gründe „zu erweisen auf mich nähme, jener mir ein Verräther scheine, „der ihm abrathe, sein Heer auf einen Ehrfurcht gebiethenden „Stand zu verstärken. Mit sichtbarer Gemüthsbewegung, fiel „er mir ein: Ey, lieber General, da behaupten Sie gewiß „mehr, als Sie erweisen können, und dann dürften Sie Ihre „Vermessenheit bereuen müssen." Ich entgegnete, wenn Seine „Majestät ohne vorgefaßter Meinung mich allergnädigst anhö„ren wolle; so werden Allerhöchst Dieselben mir zuletzt bey„stimmen. Wirklich gelang es mir in einer halben Stunde, „den König umzustimmen, daß er um den Feldmarschall schickte, „ihm in meiner Gegenwart Wort für Wort wiederholte, was „ich ihm vorgetragen hatte, und denselben als ehrlichen Mann „aufforderte, sein Gutachten abzugeben. Der Feldmarschall „faßte sich sehr kurz, stellte die Nothwendigkeit vor, meinem „Rathe zu folgen, und fügte bey, er würde an des Königs „Stelle nichts versäumen, um sich die Freundschaft einer so „guten Bundesgenossin, als die Königin von England, und „die Ergebenheit eines so ausgezeichneten Staats- und Kriegs„mannes, wie Euer Durchlaucht, zu erhalten. — Wohlan, „rief der König nach einigem Nachdenken aus, es ist beschlos„sen! Gehen Sie, Feldmarschall, überlegen und entwerfen

„Sie den Vorschlag, wie die Truppenvermehrung am zweck-
„mäßigsten einzuleiten sey. Von mir haben Sie am wenigsten
„Einwürfe zu fürchten." Der Feldmarschall entfernte sich, und
„ich blieb noch eine Stunde beym König. Er theilte mir seine
„Ansichten mit, die gar nicht schlecht geordnet sind. Ich werde
„die Ehre haben, beym Wiedersehen sie Euer Durchlaucht
„ausführlich mitzutheilen."

„Ich glaubte zu bemerken, daß beym Könige irgend ein
„heimlicher Groll gegen Euer Durchlaucht bestehe, und drehte
„daher das Gespräch so lange nach allen Seiten, bis ich es
„heraus hatte, doch bot er mir auf, nichts gegen Sie davon
„zu erwähnen, weil er von seinem Irrthum nunmehr über-
„zeugt sey. Erstens, sagte er, habe man ihm hinterbracht,
„die Königin wolle nicht, wie zu seiner Erleichterung unerläß-
„lich sey, die preußischen Truppen vollkommen in ihren Sold
„nehmen; woran einzig Euer Durchlaucht Schuld sey. Zwey-
„tens, drückte er sich mit eigenen Worten aus, soll der Her-
„zog (Sie nämlich) im Laufe dieses Feldzuges bey mehr, als
„einer Gelegenheit geäußert haben, daß es unnöthig sey, mit
„einem Fürsten viel Umstände zu machen, der tanzen müsse,
„wie England pfeift, der nichts vom Kriegshandwerk versteht,
„und daher seine Truppen dem Feldherrn nach dessen Ermessen
„überlassen muß, und dergleichen ungebührliche Reden." Ich
„widerlegte Punct für Punct, verweilte besonders beym zwey-
„ten, und frug, ob es nicht lächerlich sey, zu denken, daß
„ein Mann, der seine Umgebungen in gehöriger Entfernung
„zu halten weiß, und nie etwas von der, ihm gebührenden
„Achtung vergibt, die, einem gekrönten Haupte schuldige Ehr-
„furcht verabsäumen, oder, wenn er wirklich übel von einem
„Fürsten dächte, es so leichtfertig gegen Untergebene äußern

„werde? Was die erste Behauptung betreffe, so müsse ich den „König bitten, jenen, der sie vorbrachte, zum Beweise zu „verhalten, da werde sich bald die Falschheit ergeben. Des Kö„nigs Miene erheiterte sich sichtbar, und zuletzt schwor er, „wenn Euer Durchlaucht sein Freund bleiben wollen, sey er „bereit, Ihnen Alles in der Welt zu Gefallen zu thun. Doch „trug er mir auf, Ihnen vorzuhalten, was er bereits im „Laufe des Krieges aus Rücksicht für die Königin und nament„lich für Euer Durchlaucht geleistet habe, und daß kein Staat, „den Kaiser und die Seemächte ausgenommen, so viele Trup„pen, wie er, in's Feld gestellt hätte, obschon er weder Kro„nen noch eine Gebiethsvermehrung, wie der Churfürst von „Hannover, der Herzog von Savoyen, oder der Churfürst „von der Pfalz zu erwarten habe. Er hoffe daher, Euer Durch„laucht würden die, gegen mich geäußerten Gesinnungen be„währen, nämlich trachten, das Band zwischen ihm und Groß„britannien fester zu schlingen, und beym bevorstehenden Frie„den die beyderseitigen Interessen vollends in einander zu „schmelzen."

„Am heutigen Morgen wurde der Vorschlag des Feld„marschalls in dessen Gegenwart vom Kronprinzen, den Her„ren von Ilgen, Krant, Beck und mir geprüft. Es kostete „mir viel Mühe, über Manches die Meinungen der übrigen „Beysitzer zu berichtigen, und eine Menge kleinlicher Ver„wahrungen und Kniffe auszumerzen, die Euer Durchlaucht „gewiß verworfen hätten. Einige Worte werden Sie verän„dert finden, aber der Sinn ist im Grunde derselbe, wie in „dem von mir überbrachten Vorschlage; nur sind für jedes „Bataillon den ganzen Winter um 50 Rationen mehr gefor„dert worden, um den Officieren eine kleine Zulage zu ver-

„schaffen, ohne welcher sie nicht bestehen konnten. Als ich da-
„gegen Einwendungen machte, versicherte der Kronprinz, Euer
„Durchlaucht wollten gewiß die Officiere nicht verkürzen, auch
„sey er überzeugt, Sie würden nichts mehr beanständigen,
„wenn man Ihnen die Betrachtung vorhalte, daß Preußen
„seine schönsten und besten Truppen schickt, daß es das Regi-
„ment Mecklenburg ganz erhält, und sogar noch um 2 Schwa-
„dronen vermehrte, folglich auf die, dafür erhaltenen Sub-
„sidien wenigstens 300,000 Franken von eigenem darauf zah-
„len müsse. Nach einigen andern Bemerkungen schloß er mit
„vieler Lebhaftigkeit: Wenn der Herr Herzog da noch brummt;
„so hat er wahrhaftig Unrecht. Er lege die Hand ans Herz,
„und sage offen, ob er bey andern Fürsten die nämliche Leich-
„tigkeit und gleiche Gewissenhaftigkeit in Erfüllung der Ver-
„sprechen findet? Und wenn die neu hingeschickten Truppen
„nicht eben so trefflich aussehen, wie jene, die schon mit dem
„Generalen Lottum unter ihm stehen; so kann er mich ankla-
„gen, denn mit der Erlaubniß meines Vaters übernehme ich
„die Ausrüstung und Mobilmachung des nunmehrigen Nach-
„schubes, und verbürge, daß mit erstem May diese Abthei-
„lung in einem Zustande, der den Herzog vollkommen befrie-
„digen soll, an der Maas steht."

„Hierauf drang der Prinz, jenen Artikel in Erfüllung
„zu setzen, dem zu Folge die preußische Infanterie nicht in die
„Seeplätze, noch in die flandrischen Festungen verlegt werden
„darf, wohin, nach dem Vertrage, die Hannovraner gehör-
„ten. Er zeigte Briefe von einigen unserer Officiere aus Lille,
„die sich sehr über den dortigen Garnisons-Dienst beschweren."

„Alle übrigen Anstände werden Euer Durchlaucht voll-
„kommen gehoben finden. Was den Abzug von $2\frac{1}{2}$ vom Hun-

„dert am Gesammtbetrage der Subsidien betrifft; so machte „ich gleichfalls davon Erwähnung, und man erhob nicht die „geringste Einwendung dagegen."

„Ich kann also mit freudigem Herzen sagen, das Ge„schäft ist geendigt, und ich war so glücklich, das Vertrauen „zu rechtfertigen, das Euer Durchlaucht in mich legten. Noch „kann ich beyfügen, daß der König mir nie mehr Huld und „Zutrauen zeigte, als seit ich ihm über Manches die Augen „öffnete. Lord Raby konnte sich nicht enthalten, mich seinen „Ärger fühlen zu lassen, daß Euer Durchlaucht nicht ihm „die Zustandbringung dieses Vertrages anvertraut hatten. Er „versicherte mich, daß, wenn er einige Schritte hätte machen „wollen, der Berliner Hof selbst, ihn als Unterhändler ver„langt, folglich ihm eine ehrenvolle Verwendung verschafft „hätte, die ihm seine eigene vorgesetzte Behörde, so lange er „auf hiesigem Posten stehe, noch nicht gegönnt habe. Er habe „aber nicht darauf bestehen wollen, um nicht Etwas, Euer „Durchlaucht Mißfälliges durchzusetzen. Ich weiß, daß, seit „ich hier bin, er den König nicht gesprochen hat, und daß er „gegen einen seiner Vertrauten mit grinsendem Lächeln äu„ßerte, der königl. preußische General spiele so gut den königl. „großbritannischen Minister, daß ihm selbst nichts zu thun übrig „bleibe. Die Sache würde wahrscheinlich nach dem Wunsche „des Lord Raby eine ganz andere Wendung genommen haben, „wenn die Frau Ober-Kammerherrin noch die Allgewaltige „wäre, allein glücklicher Weise ist es nicht so, und der Kö„nig sagte mir heute Abends, es freue ihn, daß nunmehr „das Geschäft gleich in die Hände von englischen Generälen, „wahrscheinlich vom General-Quartiermeister Cadogan kom„men werde."

„Der König machte an der nächstfolgenden Mittagstafel „dem Kronprinzen ein namhaftes Geschenk zu dessen Feldequi„pirung. Der Prinz fühlt sich ganz glücklich, beym Heere „dienen zu dürfen. Er trägt mir an Euer Durchlaucht tau„send Empfehlungen auf, und läßt so eben hundert Flaschen „Tokayer für Sie packen. Er will am 26. des nächsten „Monats von hier abgehen, und bis Brüssel mit der Post „reisen."

Der König selbst schrieb dem Herzoge:

Berlin am 9 März.

„Mein lieber Vetter! Mein Brigadier Grumbkow über„gab Mir eben den Brief, den Sie am 24. Februar an „Mich schrieben, und setzte zugleich die Bedingnisse aus ein„ander, welche Sie zu einem Übereinkommen wegen Ver„mehrung Meiner Truppen in den Niederlanden vorschla„gen. Nachdem benannter Brigadier Mir nicht genug an„rühmen konnte, welche gute Gesinnungen Sie bey dieser „Gelegenheit für Mein Interesse an den Tag legten, und „nachdem Sie ihm die Versicherung gaben, stets mit glei„chem Eifer Meinen Vortheil, nicht bloß während dem Kriege, „sondern auch bey eintretendem Frieden berücksichtigen wol„len; so finde Ich Mich veranlaßt, nicht nur durch gegen„wärtiges Schreiben Ihnen darüber Mein Wohlgefallen und „Meine wahre Verpflichtung auszudrücken, sondern auch Ih„nen zu eröffnen, daß nebst den, von Mir verlangten 12 „Schwadronen, Ich noch 2 weiter stelle, um einen neuen „Beweis abzulegen, wie heiß und eifrig Ich jede Gelegen„heit ergreife, der Königin, Ihrer Gebieterin, und Ihnen „selbst Mich gefällig zu zeigen, und zu Ihren ruhmbringen„den Anschlägen für nächsten Feldzug nach Kräften mitzuwir„

„ken. Zugleich muß Ich Ihnen sagen, daß, einige nöthige „Abänderungen ausgenommen, deren Grund Ihnen Briga„dier Grumbkow aus einander setzen soll, Ihre Anträge ohne „Widerrede angenommen wurden, daher Mein Gegenvor„schlag nichts, als eine Abschrift des Ihrigen ist, und Sie „denselben, wenn er beyläufig gegen Ende des Monates nach „Brüssel kömmt, ohne Anstand — etwa durch den Gene„ralen Cadogan — unterzeichnen lassen können. Cadogan „dürfte von Ihnen gleiche Vollmachten, wie Grumbkow von „Mir erhalten.

„Ich muß noch beyfügen, daß Ich für nöthig erachtete, „der neu abrückenden Truppen-Abtheilung einen General„Lieutenant, einen General-Major und einen Brigadier „beyzugeben. Ich zweifle nicht, daß Sie denselben alle Ge„nüsse werden zukommen lassen, die ihrem Range und noth„wendigen Aufwande zustehen. Weil Mir ferner die guten „Dienste bekannt sind, welche Mir die Brigadiere Dü Trous„sel und Grumbkow leisteten; so werde Ich gewiß nächstens „auf selbe, in Folge Ihrer Anempfehlung, mein lieber Vet„ter, gehörig Bedacht nehmen."

„Überdieß ergreife Ich diese Gelegenheit, Sie darauf „aufmerksam zu machen, daß zwar der Wiener-Hof die seit „mehreren Jahren schuldigen Summen für gestellte Rekruten „Mir noch immer nicht zahlte, auch es nicht den Anschein „hat, als würde Ich bald befriedigt werden, Ich dennoch „bereits den Befehl ertheilt habe, für Meine in Italien ste„henden Regimenter die erforderliche Ergänzung auszuheben, „und in Marsch zu setzen. Dieß geschah, weil Ich von Ihrer „Billigkeit hoffe, daß Sie das ganze Ansehen Ihrer Köni„gin beym Kaiser aufbiethen werden, um meinen gerechten

„Ansprüchen nicht bloß in diesen Puncten, sondern in man„chen andern, wegen denen ich Mich lange Zeit immer ver„gebens am Wiener-Hofe abmühe, endlich Befriedigung zu „verschaffen."

Obschon Marlborough auf diese Weise mit den vornehmsten Gliedern des großen Bundes die Einleitungen für den bevorstehenden Feldzug vollbracht hatte, war es ihm doch nicht gegönnt, ungesäumt nach England zu eilen, wo seiner seit Eröffnung des Parlamentes nicht minder wichtige Geschäfte harrten. Allein es hielten ihn höhere Pflichten im Haag zurück; er mußte dort Friedensunterhandlungen überwachen, welche der König von Frankreich insgeheim mit der holländischen Regierung angesponnen hatte.

Bayerische Staatsbibliothek München

Beylagen zum vierten Theile.

Beylage Lit. Q.

Liste

der holländischen Generalität im Jahre 1708.

Oberbefehlshaber:

Feldmarschall Herr von Oberkirk oder Ouwerkerke.

Generäle der Cavallerie und Feldzeugmeister:

Graf Tilly . . . . } bey der Cavallerie.
Erbprinz von Hessen-Cassel }

Prinz von Nassau-Oranien-Dietz } bey der
Herr von Salisch . . . . } Infanterie.

General-Lieutenante.

A. Der Cavallerie:

1) Graf Albemarle.
2) Von Dopff.
3) Dompré.
4) Graf Hompesch.
5) Erbprinz von Ostfriesland.
6) Oyen.

B. Der Infanterie.

1) Baron Fagel.
2) Von Heukelom.
3) Dedem.
4) Graf Oxenstirna.
5) Baron Sparr.
6) Prinz von Holstein-Beck.

General-Majore.

A) Der Cavallerie:

1) Prinz Hessen-Homburg.
2) Graf Erbach.
3) Graf Athlone.
4) von Wittinghoff.
5) La Leck.
6) Prinz von Hessen-Philippsthal.
7) Prinz von Auvergne.

B. Der Infanterie:

1) Weck.
2) Pallant.
3) Lander.
4) Villates.
5) Soutlande.
6) Mürray.
7) Colier.
8) Welderen.

Brigadiere.

A. Der Cavallerie:

1) Matta.
2) Schlippenbach.
3) Cralingen.
4) Posseren.
5) Eck.
6) Baldwin.
7) Baron Grovestein.
8) Chanclos.
9) Graf Rechteren.
10) Bridsitzwitz.
11) Dü Portail.

12) Steckemburg.

13) Graf Moritz von Nassau (Oberkirks Sohn).

B. Der Infanterie:

1) Gaudecker.

2) Graf Eltz.

3) Graf Plettemberg.

4) Wassenaer.

5) Keppel.

6) Vegelin.

7) Graf Nassau-Woudembourg Cornelius.

8) Huffel.

9) Rank.

10) Werthmüller.

Inhalt

des

vierten Theiles.

Vier und sechzigster Abschnitt.

Seite 3 – 34.

Marlborough's Ankunft in England. — Vorfallenheiten im Parlamente. — Die Whig's und Tory's benehmen sich gleich feindselig gegen die Regierung. — Erster Angriff gegen dieselbe unter dem gewöhnlichen Vorwande einer Untersuchung des verfallenen Zustandes vom Reiche. — Insbesondere wird die Leitung des Seewesens, namentlich der Admiral Georg Churchill in den öffentlichen Verhandlungen schonungslos angefallen. — So auch das Benehmen des Grafen Peterborough, und überhaupt die Führung der Geschäfte in Spanien. — Rede des Herzogs von Marlborough im Parlamente. — Addresse an die Königin gegen Abschluß eines Friedens, worin nicht das gesammte spanische Erbreich dem Hause Österreich zugesichert wäre. — Aussöhnung der Minister und Whig's. — Die Königin wird in Verleihung der geistlichen Ämter nicht länger beirret. — Harley's Benehmen bey der Entdeckung seiner Ränke. — Verdacht seiner Mitwissenschaft von den verrätherischen Umtrieben eines seiner Unterbeamten Namens Gregg. — Vergebliche Bemühung, ihn zur freywilligen Abdankung zu bewegen. — Benehmen des Cabinets-Rathes bey einer Zusammentretung, von welcher Marlborough und Godolphin ausgeschlossen bleiben. — Allgemeine Gemüths-Aufregung. — Unzufriedenheit des Parlaments. — Drohung, die Geldmittel zu verweigern. — Harley tritt mit seinem Anhange ab. — Veränderungen in den Staatsämtern. — Die Whig's gewinnen die entscheidende Oberhand.

Fünf und sechzigster Abschnitt.

Seite 35 — 52.

Versuch des Prätendenten, in Großbritannien zu landen. — Marlboroughs und Godolphins Thätigkeit. — Der Anschlag wird entdeckt und vereitelt. — Hochherziges Benehmen des Parlamentes und der Nation. — Addressen beyder Häuser und Antwort der Königin. — Die Whigs gewinnen immer mehr die Oberhand. — Die Staatsverwaltung nimmt einen neuen Schwung. — Die Herzogin von Marlborough bittet um ihre Entlassung vom Hofe. — Sie sucht ihren zwey Töchtern das Nachrücken in ihre Hofdienste zu verschaffen. — Die Spannung zwischen der Königin und Herzogin nimmt zu. — Schlimme Einwirkung auf die Staatsgeschäfte.

Sechs und sechzigster Abschnitt.

Seite 53 — 76.

Marlboroughs Ankunft im Haag, und Zusammentreffen mit Prinz Eugen. — Einverständliche militärische und politische Vorkehrungen. — Operationsplan für dieses Jahr. — Fortdauernde Mißhelligkeiten zwischen der Königin und den Ministern. — Besonders wegen der Anstellung des Lord Somers. — Marlborough wird aufgefordert, nach England zu kommen. — Schwierigkeiten, den vorgesteckten Operationsplan auszuführen. — Einwürfe des Churfürsten von Hannover dagegen. — Marlboroughs Reise zu diesem Fürsten. — Seine Rückkehr nach dem Haag. — Vorwürfe im Briefwechsel über sein Nichtkommen nach England. —

Sieben und sechzigster Abschnitt.

Seite 77 — 109.

Die Whigs werden der Königin immer verhaßter. — Diese Partey müht sich ab, dem Lord Somers einen Platz in dem Cabinetsrathe, wenn gleich ohne Departement zu verschaffen. — Briefwechsel darüber. — Marlborough und Godolphin bestürmen deßhalb fruchtlos die Königin. — Argwohn, daß der Admiral Churchill insgeheim entgegen arbeite. — Entrüstung der Whigs. — Ihre Ränke mit den Anhängern der Stuarte in Schottland, um dort die Wahlen für das neue Parlament auf die Whigs zu lenken. — Der überwiegende Einfluß des Hofes vereitelt diesen Anschlag. — Marlborough und Godolphin kränken sich über diese Umtriebe. — Die Königin erfährt, welchen An-

theil Sunderland daran hatte. — Neue Feindseligkeit der Whigs gegen die zwey Freunde. — Drohung, die Einladung eines Gliedes aus dem churfürstlichen Hause nach England wieder zur Sprache zu bringen. — Ränke des Herzogs von Somerset und sein wachsender Einfluß bey Hof.

Acht und sechzigster Abschnitt.

Seite 110 — 137.

Eröffnung des Feldzuges. — Marlborough reiset vom Haag ab. — Entdeckt einen Anschlag des Feindes auf Antwerpen. — Beyde Heere rücken aus den Winterquartieren einander entgegen. — Märsche und Gegenmärsche. — Marlborough schreitet zur Ausführung des mit Eugen verabredeten Planes. — Die Franzosen bedrohen Löwen. — Schleuniger Marsch Marlborough's nach Terbank. — Briefwechsel über die Lage der Kriegsangelegenheiten. — Vorkehrungen zur Vereinigung mit Eugen. — Beginnen des Marsches.

Neun und sechzigster Abschnitt.

Seite 138 — 172.

Anschläge der französischen Generäle. — Wichtigkeit des Platzes Oudenarde. — Überrumplung von Gent und Brüges. — Bewegungen, um die Belagerung von Oudenarde zu decken. — Gegenbewegungen Marlborough's. — Der Herzog lagert sich bey Anderlecht und Asch. — Ankunft des Prinzen Eugen. — Unpäßlichkeit des Herzogs. — Eilmarsch in die Stellung von Lessines. — Rückzug der Franzosen an die Schelde. — Beschreibung der Umgegend von Oudenarde. — Übergang über die Schelde. — Schlacht von Oudenarde. — Verlust und Rückzug der Franzosen. — Briefe, vom Schlachtfelde geschrieben.

Siebenzigster Abschnitt.

Seite 173 — 200.

Offensives Vorgehen der Verbündeten. — Eugen begibt sich nach Brüssel, um das Belagerungsgeschütz und schwere Fuhrwerk in Bewegung zu setzen. — Die Verschanzungslinien zwischen Ypern und Warneton werden erstürmt und eingeworfen. — Marlborough rückt nach Wervicke vor. — Briefwechsel über die Kriegsvorfälle und über den öffentlichen Geist in England. — Marlborough's Vorschläge der ferneren Operationen in den Niederlanden. — Werden vom Prinzen Eugen bestritten. — So auch

von den holländischen Abgeordneten. — Die Belagerung von Lille wird beschlossen. — Auch eine Landung an der französischen Küste als höchst vortheilhaft und ausführbar dargestellt. — Streifzüge in Feindes Land. — Vorwärtsbringen des Belagerungsgeschützes.

Ein und siebenzigster Abschnitt.

Seite 201 — 237.

Fortdauernde Ränke am Hofe und im Cabinete von England. — Zunehmende Mißhelligkeiten zwischen der Herzogin und ihrer königlichen Gebietherin. — Heftiger Zank bald nach der Dankfeyer für den Sieg von Oudenarde. — Die Abneigung der Königin gegen ihre vorige Lieblingsdienerin fällt allgemein auf. — Die Herzogin sieht zu spät ein, daß sie durch mündliche und schriftliche Vorwürfe der Königin lästig fiel, ohne etwas zu ändern.

Zwey und siebenzigster Abschnitt.

Seite 238 — 285.

Die verbündeten Befehlshaber beschließen die Belagerung von Lille. — Lage und Vertheidigungsmittel dieses Platzes. — Rüstungen zur Belagerung. — Das Geschütz und die sonstigen Erfordernisse gelangen glücklich von Brüssel nach dem Lager. — Marlborough rückt mit dem Deckungsheere nach Helchin. — Prinz Eugen berennt mit dem Belagerungsheere Lille. — Anordnungen des Angriffes. — Eröffnung der Laufgräben. — Derselben Vorschreiten. — Vendome vereinigt sich mit Berwick. — Derselben gemeinsamer Anmarsch zum Entsatz. — Marlborough rückt, um sie abzuwehren, nach Fretain. — Nach mehrtägiger Unschlüssigkeit ziehen sich die französischen Feldherren wieder über die Schelde zurück. — Tagebuch der Belagerung. — Eugen wird beym Erstürmen des bedeckten Weges verwundet. — Marlborough übernimmt nebst seinem eigenen Commando auch jenes des Belagerungsheeres. — Unerfahrenheit der dortigen Ingenieure. — Nothwendigkeit, für die Nachschübe einen neuen Depotplatz und eine neue Zufuhrlinie auszumitteln. — General-Lieutenant Erle wird deßhalb nach Ostende berufen. — Carl III. von Spanien bietet dem Herzoge von Marlborough lebenslänglich die Statthalterschaft der Niederlande an.

Drey und siebenzigster Abschnitt.

Seite 286 — 341.

Marsch des ersten großen Transportes von Ostende nach dem Depotplatze Menin. — Gefecht bey Wynendale. - General Webb

wirft den Feind zurück, und bringt den Zug glücklich an seine Bestimmung. — Abenteuerliche Unternehmung des Ritters von Luxemburg, die Festung mit frischem Vorrathe an Pulver zu versehen. — Vorfälle bey der Belagerung. — Neue Versuche der Franzosen, den Verbündeten die Zufuhr abzuschneiden. — Marlborough's Bewegungen. — Feldmarschall Oberkirk stirbt. — Der Feind erobert Leffinghe. — Allein die Stadt Lille war bereits gefallen. — Weitere Pläne des britischen Feldherrn. — Vorkehrungen, noch ferner die Nachschübe zu sichern. — Anschlag des Feindes auf Brüssel. — Marlborough und Eugen eilen über die Schelde, selben zu vereiteln. — Marlborough's Briefwechsel.

Vier und siebenzigster Abschnitt.

Seite 342 — 386.

Die Citadelle von Lille ergibt sich. — Weitere Kriegsoperationen. — Das französische Heer bezieht Winterquartiere. — Gent wird berannt, und fällt. — Brüges, Plassendaele und Leffinghe von den Franzosen verlassen. — Briefwechsel. — Schluß des Feldzuges. — Zustand der Heere in Spanien. — Der Herzog von Orleans macht den Verbündeten Anträge. — Operationen in Italien. — Mißverständnisse zwischen dem kaiserlichen und päpstlichen Hofe. — Aussöhnung. — Thatenlosigkeit am Rheine. — Unzufriedenheit des Churfürsten von Hannover.

Fünf und siebenzigster Abschnitt.

Seite 387 — 400.

Neuerliche Umtriebe, um den Lord Somers an das Staatsruder zu bringen. — Die Whigs erlauben sich eine drohende Sprache. — Admiral Churchill wird im Parlamente hart mitgenommen. — Selbst der Prinz von Dänemark als Großadmiral, obschon Gemahl der Königin, bleibt nicht unverschont. — Die Königin, hiedurch geängstigt, gibt plötzlich der ungestümen Zudringlichkeit nach. — Tod des Prinzen von Dänemark. — Lord Somers wird Cabinets-Präsident; Lord Wharton, Statthalter von Irland, und Pembroke, Großadmiral. — Auch andere, minder bedeutende Stellen werden bloß an Whigs vergeben. — Anschein einer Aussöhnung zwischen der Königin und Herzogin.

Sechs und siebenzigster Abschnitt.

Seite 401 — 430.

Übereinkünfte im Haag, in Bezug auf Krieg und Frieden. — Marlborough bewegt die Holländer zur Verstärkung ihres Hee-

res — und den deutschen Kaiser, seine Truppen in den Niederlanden überwintern, wie auch einige aus Neapel nach Spanien überschiffen zu lassen. — Vollendung des Vergleiches zwischen dem Kaiser und Papste. — Jener mit dem Herzoge von Savoyen kömmt nicht zu Stande. — Der König von Preußen willigt ein, sein Contingent noch ferner zu stellen, und sogar zu vermehren.